EBERT. ROCHLITZ

UND

MAYER.

Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, [illegible] nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 h. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachteu Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

National-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Zweiter Supplementband.

Egon Ebert, Fr. Rochlitz und Karl Mayer.

National-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Zweiter Supplementband.

Egon Ebert, Fr. Rochlitz und Karl Mayer.

Mit den Biographien der Verfasser.

Hildburghausen und New-York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

Anthologie

aus den Gedichten

von

Egon Ebert.

Biographie.

Karl Egon Ebert

wurde am 5. Juni 1801 zu Prag geboren, wo sein Vater Landesadvokat und fürstlich fürstenbergischer Hofrath war. Durch diesen und später in einem Erziehungsinstitute der Piaristen zu Wien wissenschaftlich vorgebildet, bezog er die Hochschule seiner Vaterstadt und studirte die Rechte. Bereits 1825 ward er als Bibliothekar und Archivar beim Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg in Donaueschingen, welcher auch in Böhmen bedeutende Besitzungen hat, angestellt und 1829, nach seines Vaters Tode, zum Rath und später zum Archivdirektor des Fürsten ernannt. Er lebt meistens in seiner Vaterstadt.

Von besonders günstigem Einflusse auf Ebert war seine Stellung in dem hochgebildeten fürstenbergischen Hause, die es ihm möglich machte, von seinem 24. Jahre an, unangefochten von herabstimmenden Sorgen und unangetastet von der Gemeinheit des Alltagtreibens, den Eingebungen der Muse zu lauschen. Schon als Student hatte er eine Menge Dramen geschrieben, die er jedoch als Vorstudien und Versuche der Oeffentlichkeit entzog. Unglückliche Liebe führte ihn der Lyrik in die Arme; dem ersten Schmerz folgte bald der zweite, dritte: der Verlust seiner Mutter, seines Vaters; in jedem war die Natur seine Trösterin. In seinen Dichtungen (2 Bde., Prag 1824; 2te Aufl., 1838; dritte vollständige Ausgabe in 3 Büchern, bei Cotta 1845) begegnet uns, abgesehen von der übermäßig herrschenden elegisch = sentimentalen

Stimmung, ein glückliches Talent für Anschauung und Darstellung der äußeren Natur, deren Erscheinungen er zu verkündigenden Boten der ewigen Liebe umzudichten, oder mit den Gefühlen seines Innern zu beleben liebt und versteht; besonders aber für objektive Darstellung, für's Romantisch-Epische und zunächst für die Wundersagen und Geschichten seiner böhmischen Heimath, in denen sich sein künstlerisches Vermögen, den einzelnen Moment, die einzelne Situation aufzufassen, in nicht gewöhnlichem Grade geltend macht. Vielfach jedoch beeinträchtigt dieselben — was ihm die strengere Kritik mit Recht vorhält — die zu bequeme und breite Ausmalung bei oft unglücklicher Wahl des Stoffes; die Neigung des Dichters zur Moral, und vor Allem der Mangel höherer Gestaltungsgabe. Seine größeren, fast die Hälfte des Raums seiner Gedichtesammlung füllenden romantischen Erzählungen sind zunächst aus diesem Grunde ziemlich unbeachtet beblieben, während einzelne seiner Romanzen und Balladen, obgleich sie mitunter — z. B. Frau Hitt, Schwerting u. a. — an bekannte Vorbilder erinnern, vermöge ihrer mehr volksthümlichen Einfachheit allgemeine Verbreitung fanden. — Seine bedeutendste epische Leistung ist das böhmisch-nationale Heldengedicht Wlasta (Prag, 1829), eine Darstellung der Sage vom böhmischen Mägdekrieg im Nibelungenversmaße. Die Charaktere, besonders der der Heldin, sind schön dargestellt; auch im Uebrigen ist die Dichtung reich an vortrefflichen Einzelheiten in Schilderung und Landschaftsmalerei. — Von seinen Dramen haben sich nur zwei, nämlich Bretislaw und Jutta, seit 1829 auf der Prager Bühne (gedruckt: Prag 1835), und Czestmir, zum ersten Mal in Prag dargestellt 1835, günstiger Aufnahme zu erfreuen gehabt.

Ausgewählte Gedichte.

Perle und Lied.

Die Perle wahrend im Gehäuse,
Das seinen Schatz umfangen hält,
So schifft die stille Muschel leise
Durch's tiefe Wogenmeer der Welt.

Der Muschel gleichen meine Lieder,
Von einer Thräne sind sie schwer,
Und leise zieh'n sie auf und nieder
Durch meiner Schmerzen tiefes Meer.

Die Bergmesse.

Der heil'ge Tag des Herrn bricht an,
Die schwarze Nacht wird grau,
Bald strömt das Volk zur Meß' heran
Und füllt des Münsters Bau;

Auch ich will in mein Gotteshaus,
Durch dessen Hallen ein und aus,
Gefühlt nur, nicht gesehen,
Die duft'gen Engel gehen.

Den Bergpfad steig' ich still hinauf
Bis an die Spitz' empor,
Gleich nimmt der Riesendom mich auf,
Mir wehrt kein ehern Thor;
Mein Betstuhl ist ein Felsen bloß,
Mein Schemel ist das grüne Moos,
Ob ein Gebetbuch fehle,
Ich hab' eins in der Seele.

Hier hält der Weltgeist Messe gern,
Verhüllt in Wolkengrau,
Als Lampe glimmt der Morgenstern,
Den Weihrauch dampft die Au',
Die Orgel spielt der Wasserfall,
Posaune bläst der Wiederhall,
Die Flöte hauchen linde
Die sanften Morgenwinde.

Zugleich ertönt der Meßgesang,
Weckt Alles aus der Ruh',
Der Vogel singt mit hellem Klang,
Der Käfer summt dazu:
Der Hirte jauchzt, das Alphorn dröhnt,
Der Heerden klar Geläute tönt,
Und, daß man nichts vergesse,
So klingeln sie zur Messe.

Und dämmrig Dunkel schleicht herbei,
Viel Nebel dringt herein,
Doch kämpft das Licht und ringt sich frei,
Und siegend wächst der Schein!
Die Wandlung naht, der Weltgeist hält
Den Kelch empor vor aller Welt,
Der tränkt das All mit Wonnen, —
Es ist der Kelch der Sonnen.

Da stäubt entzwei das Zwielicht all,
Die blüh'nde Erde lacht,
Sie brennt voll Licht, sie tönt voll Schall,
Sie strahlt voll Farbenpracht;
Und unter mir auf grünem Plan
Zieht aus dem Dom das Volk heran,
Ich aber steige munter,
Gestärkt, den Berg herunter.

Die Lilie und der Mondstrahl.

Der Mond hängt in die düstre Nacht
Recht silberklar herein,
Und sendet seiner Strahlen Pracht
Dem Strome und dem Hain.

Da richtet sich aus süßem Traum
Die Lilie still empor,
Und öffnet ihres Kelches Raum,
Und läßt den Duft hervor.

Und flugs in die erschloss'ne Brust
Schwingt sich der leichte Strahl,
Und schmiegt sich an in sel'ger Lust,
Und küßt sie tausendmal.

Sie aber schließt erfreut sich schnell,
Und hält den Buhlen fest,
Der, in der hellen zwiefach hell,
Von ihr sich wiegen läßt.

Und Morgens, wenn die Schäferin
Die thau'ge Lilie pflückt,
Und sie mit frommem Kindersinn
An ihren Busen drückt,

Da wird, wenn sich der Kelch erschließt,
Ihr wunderbar zu Muth,
Und unbekannte Sehnsucht fließt
Durch ihr erglühtes Blut.

Und seufzend wallt sie durch das Thal
In jeder lauen Nacht —
Sagt, hat das wohl der Mondenstrahl
Im Lilienkelch gemacht?

Waldlieder.

1.
Morgens.

Ein sanfter Morgenwind durchzieht
Des Forstes grüne Hallen,
Hell wirbelt der Vögel muntres Lied,
Die jungen Birken wallen.

Das Eichhorn schwingt sich von Baum zu Baum,
Das Reh durchschlüpft die Büsche,
Viel hundert Käfer im schattigen Raum
Erfreu'n sich der Morgenfrische.

Und wie ich so schreit' im lustigen Wald
Und alle Bäum' erklingen,
Um mich her Alles singet und schallt,
Wie sollt' ich allein nicht singen?

Ich singe mit starkem, freudigem Laut
Den, der die Wälder säet,
Der droben die luftige Kuppel gebaut
Und Wärm' und Kühlung wehet.

2.

Abends.

Erfrischend sinkt der Abend
Herab auf Feld und Au,
Und sendet mild erlabend
Den Blüthen seinen Thau.

Schon düster ist's hier innen,
Doch fern winkt ros'ger Schein,
Und Purpurfäden spinnen
Sich durch's Gezweig' herein.

Und durch des Laubdachs Ritze
Blickt Gluthgewölk' herab,
Und spiegelt einz'le Blitze
Im nahen Springquell ab.

Die Vögel flattern müde
Dem dunklen Dickicht zu,
Und mit dem letzten Liede
Entschlummern sie zur Ruh'!

O schlummert, schlummert süße
Und stärkt die kleine Brust,
Daß heller Sang begrüße
Des nächsten Tages Lust.

Der Rhonegletscher.

Ich hatte längst dich lieb gewonnen,
Geschäftig waltende Natur,
In deinen Blumen, Sternen, Sonnen,
In deinen Quellen, deiner Flur;
Und so mich schweres Leiden drückte,
Und arm ich war, dem Aermsten gleich,
Wenn ich in deinen Reichthum blickte,
Da war ich gleich auch wieder reich.

So bin ich denn hinaufgezogen
Bis an der Erde höchste Höh'n,
Dort oben in dem blauen Bogen
Dein Wirken, Herrliche, zu seh'n;
Ich ließ den Wassersturz zur Seite,
Ich flog vorbei am blüh'nden Hang,
Hinauf, und höher stets in's Weite
Trieb mich der Sehnsucht heißer Drang.

Doch immer mehr begann zu zaudern
Der kurz vorher noch flinke Schritt,
Ich sah um mich, und sah mit Schaudern
Ein öd'res Land bei jedem Tritt;
Da war nur Steingeröll' und Klippe,
Was rings sich bot zu banger Schau,
Vergelbtes Gras am Felsgerippe,
Sonst Alles kahl und nackt und grau.

Und trauernd klagt' ich: „Glühend Streben,
Wie täuschtest grausam du mein Herz,
Ich finde Tod, und suchte Leben,
Ich suchte Lust, und finde Schmerz!"
Ich rief's, und innerlich erbittert
Klomm ich zum Gipfel, der schon nah',
Und blickte auf, und wie erschüttert
Vom Schlag des Donners stand ich da.

Denn unter mir in Stundentiefe
Lag Eis, gethürmt zu mächt'gen Höh'n,
Als ob allhier der Winter schliefe,
So, wahrlich, war es anzuseh'n,
Und wundersam im Sonnenscheine
In Gelb und Blau und Grün und Weiß,
Wie Millionen Edelsteine,
So flammt' und flimmerte das Eis.

Auch rief ich nun: „Ich Thor der Thoren!
Die höchsten Kräfte klagt' ich an;
Sie, die so Herrliches geboren,
Hat dieses Wunder auch gethan,

Und bildet sich, gewohnt zu wirken,
In diesem öden Felsverließ,
In diesen eisigen Bezirken
Aus Frost ein neues Paradies.

Und wo kein Baum, erquickt vom Strahle,
Kein Strauch lebt, keine Stimme schallt,
Schafft sie aus Eis sich Berg' und Thale,
Und Kluft und Eb'ne, Busch und Wald,
Und läßt Paläste mitten innen
Und Thürm' und Warten sich erbau'n,
Die mit den Gold- und Silberzinnen
Die selt'ne Schöpfung überschau'n.

Und, daß sie auch der Drang erfülle,
Zu nützen all und überall,
So rieselt aus der schnee'gen Hülle
Die rege Fluth in stetem Schwall,
Und stürzt hinunter in die Lande,
Und schwillt, und stärkt sich mehr und mehr,
Und schlingt, als Strom, die Segensbande
Um viel beglückte Fluren her."

Kampf vor Ruhe.

Zu ringen mit den Mächten,
Die Unheil uns bereiten,
Das ist dem Mann, dem ächten,
Oft ein willkommnes Streiten;

Erlöſ't von bangem Krampfe,
Wie wird die Bruſt erweitert,
In freiem offnen Kampfe
Die rechte Kraft geläutert!

Doch ruhig ſtill zu liegen,
Vom Schickſal längſt gerichtet,
In Stumpfheit uns zu wiegen,
Bis uns ein Schlag vernichtet,
Zu harren, Schmerz verhehlend,
Bis uns der Schmerz zerquäle:
Das iſt das wahre Elend
Für eine Männerſeele.

Das Schiff im Sturmgetoſe
Fährt hin in kühnem Streben,
Es würfelt um die Looſe,
Es ringt um Heil und Leben
Mit Riffen und mit Klippen,
Mit Winden und mit Wellen,
Bis ſeine harten Rippen
Am härter'n Fels zerſchellen.

Doch wenn es nun entmaſtet
Fort treibt auf ruh'gem Meere,
Ein Wrack, entmannt, entlaſtet,
Ein Leeres in der Leere:
Dann iſt's dem Schiff am beſten,
Der Fluth ſich voll zu trinken,
Und mit den armen Reſten
Zum Grund hinab zu ſinken.

Vernunft und Herz.

Vernunft, du sprichst zu streng, zu hart, zu trocken,
Mein Sinn, er kann dich Eh'rne nicht begreifen,
Du willst die Blüthen all' vom Lenze streifen,
Und giebst dafür des Winters kalte Flocken.
Soll denn das Blut mir in den Adern stocken,
Os erst so rasch war, froh umherzuschweifen,
Soll grausam in die eig'ne Brust ich greifen,
Das Herz d'raus reißen, lächelnd, unerschrocken?
Du willst's? — Wohlan, bei'm Himmel und der Erden,
Es sey! — Mein eigner Henker will ich werden,
Daß klug der Welt, und folgsam dir ich heiße;
Doch gieb wohl Acht, Vernunft, daß mit dem Herzen
Im Flug der Eil', und in der Wuth der Schmerzen,
Ich nicht auch dich aus meinem Haupte reiße!

Sieg.

Vergebens ist das Wollen, Kämpfen, Ringen,
Wie grimm auch Haupt und Herz im Streite liegen,
Wie viele Gründ' auch das Gefühl bekriegen,
Sie prallen ab, der Sieg wird nie gelingen.
Will auch gepanzerter Verstand sich schwingen
Zur Vest' empor, und hat sie schon erstiegen,
Und läßt sein grau Panier im Winde fliegen,
Und seine dröhnende Posaun' erklingen:
Da tritt ihm ohne Harnisch, Helm und Degen,
Ihn warm anhauchend, Liebe sacht entgegen,

Singt süß das zart'ste, hold'ste ihrer Lieder,
Und rücklings stürzt der schwere Kriegsmann nieder,
Und sieht, betäubt noch vom gewalt'gen Falle,
Die rothe Fahne flatternd weh'n vom Walle.

Heilung.

O Liebe, wie mit Frührothschein,
Hast du mich einst durchhellt,
Du tauchtest mir in Purpur ein
Die sonst so düstre Welt;
Weit aufgethan war dann mein Blick,
Befriedigt jeglich Sehnen,
Und Alles, Alles nannt' ich Glück,
Selbst Thränen.

O Liebe, wie mit Winterfrost
Behauchst du nun mein Herz,
Du giebst mir Gram zur Mittagskost,
Zum Abendmahle Schmerz;
Der Tag ist ohne Rast und Ruh',
Fort schreit' ich hin durch's Trübe —
Wann endest deine Marter du,
O Liebe!

Ich weiß, wann du es enden wirst,
Mein Sehnen und mein Leid:
Wenn mir das Herz im Leib zerbirst
Und sinkt mein Staubeskleid:

Dann ist's mit allem Schmerz vorbei,
Mit ungestilltem Triebe,
Dann schwebt gen Himmel froh und frei
Die Liebe!

Das erste Veilchen.

Als ich das erste Veilchen erblickt,
Wie war ich von Farben und Duft entzückt!
Die Botin des Lenzes drückt' ich voll Lust
An meine schwellende hoffende Brust. —

Der Lenz ist vorüber, das Veilchen ist todt,
Rings stehn viel Blumen, blau und roth,
Ich stehe inmitten und sehe sie kaum,
Das Veilchen erscheint mir im Frühlingstraum.

Wasser.

Wasser trägt im Ozeane
Tröstend fernhin den Betrübten,
Spült im Fluß auf leichtem Kahne
Den Geliebten zur Geliebten.

Wasser rauscht aus Felsgeklüften
Als Gesang herab zum Thale,
Perlt als Thau aus Morgenlüften
In der Blumen Duftpokale.

Wasser träuft als milder Regen
Kühlend in die trockne Erde,
Wasser labt als Quell an Wegen
Wand'rer, Hirten, Wild und Heerde.

Ohne daß es Wasser sauge,
Stürb' auf Erden alles Schöne,
Ach, und nur im Menschenauge
Ist das Wasser eine Thräne!

Gesinnung.

Vieles träumt' ich, Vieles lebt' ich,
Was in meinen Liedern tönt,
Nach dem Besten rang und strebt' ich,
Und so bin ich mir versöhnt.

Wird der Meister mir's nicht schelten,
Nenn' ich's köstlichen Gewinn,
Aber höher will mir's gelten,
Labt's den schlichten Menschensinn.

Denn der Perle reine Kläre
Freut des Kenners Blick mit Recht,
Doch das frische Mark der Aehre
Nähret ein gesund Geschlecht.

Schwerting, der Sachsenherzog.

Der Schwerting, Sachsenherzog, der saß bei Festesmahl,
Da schäumten Weine perlend in eisernem Pokal,
Da rauchten Speisen köstlich in eisernem Geschirr,
Da war von Eisenpanzern ein wild und rauh Geklirr.

Der Dänenkönig Frotho genüber Schwerting saß,
Mit staunender Geberde die Eisenringe maß,
So diesem niederhingen von Hals und Brust und Hand
Und dann die Eisenspangen am schwarzen Trau'rgewand.

„Sagt an, was soll das deuten? Herr Bruder, gebt mir kund
Warum Ihr mich geladen zu solcher Tafelrund'?
Als ich herabgezogen aus meinem Dänenland,
Da hofft' ich Euch zu finden in güldenem Gewand".

„„Herr König, Gold dem Freien und Eisen für den Knecht:
Das ist der Sachsen Sitte, und so allein ist's recht!
Ihr habt in Eisenbande der Sachsen Arm gezwängt;
Wär' Eure Kette gülden, sie wäre längst zersprengt.

Doch mein' ich, giebt's noch Mittel, zu lösen solches Erz;
Ein biedrer Sinn und Glaube, ein hoch und muthig Herz,
Das muß den Arm befreien, gefesselt hundertfach,
Das muß den Eidschwur lösen, und tilgen niedre Schmach!""

Als so der Fürst gesprochen, da traten in den Saal
Zwölf schwarze Sachsenritter, mit Fackeln allzumal,
Die harrten stumm und ruhig auf Schwerting's leises Wort
Und sprangen dann in Eile, die Brände schwingend, fort.

Nicht lang', da scholl von unten zu Herrn und Gastes Ohr
Ein Knistern und ein Prasseln von Feuerswuth empor;
Nicht lang', da ward's im Saale gar schwül und sommerheiß,
Und: 's ist die Stund' gekommen! sprach dumpf der ganze Kreis.

Der König will entfliehen, der Herzog hält ihn stark:
„„Halt! steh' und laß erproben dein ritterliches Mark!
Hält es dem rauhen Gegner, der unten prasselt, Stand:
Dein sey die Sachsenkrone, dein sey das Sachsenland!""

Und heißer, immer heißer wird's in der weiten Hall',
Und lauter, immer lauter erdröhnt der Balken Fall,
Und heller, immer heller wird rings der rothe Schein,
Die Thüre sinkt in Trümmer, die Lohe schießt herein.

Da knieen betend nieder die wackern Rittersleut':
„Herr, sey den Seelen gnädig, die selber sich befreit!"
Der Herzog doch sieht ruhig der Flamme Windeslauf;
Der König sinkt zu Boden; er reißt ihn wüthend auf:

„„Schau' hin, du stolzer Sieger! erzitt're, feiges Herz!
So löst man Eisenbande, so schmilzt dein mächtig Erz!""
Er ruft's, und ihn erfasset der Flamme wild Gesaus,
Und nieder stürzen Alle und nieder stürzt das Haus.

Frau Hitt.

(Tyroler Volkssage.)

Wo schroff die Straße und schwindlig jäh
Hernieder leitet zum Inn,
Dort saß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.
Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm
Und schlummert' in süßer Ruh',
Die zärtliche Mutter hüllt' es warm
Und wiegt' es und seufzte dazu:
„Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
Dich zieh' ich gewiß nicht groß,
Bist ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind
Und allem Elend bloß.

Zur Speise hast du ein hartes Brod,
Das ein Anderer nimmer mag,
Und wenn dir jemand ein Aepflein bot,
So war es dein bester Tag.
Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
Wie des Junkers Auge so klar,
Und ist doch dein Haar so reines Gold,
Wie des reichsten Knaben Haar."
So klagte sie bitter und weinte sehr,
Als Lärmen an's Ohr ihr schlug.
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.
Voran auf falbem, schnaubendem Roß
Die herrlichste aller Frau'n
Im Mantel, der strahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein schimmernder Stern zu schau'n.
Die strahlende Herrin war Frau Hitt,
Die Reichste im ganzen Land,
Doch auch die Aermste an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.
Ihr Goldroß hielt die Stolze an
Und hob sich mit leuchtendem Blick
Und spähte hinunter und spähte hinan,
Und wandte sich dann zurück:
""Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
Blickt vor- und rückwärts herum,
So weit ihr überall schaut, ihr Herrn,
Ist all mein Eigenthum.
Viel tapfre Vasallen gehorchen mir,
Beim ersten Winke bereit;
Fürwahr, ich bin eine Fürstin hier,
Und fehlt nur das Purpurkleid!"""

Die Bettlerin hört's und rafft sich auf
Und steht vor der Schimmernden schon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf
Und fleht in kläglichem Ton:
„O seht dies Kind, des Jammers Bild,
Erbarmet, erbarmet Euch sein,
Und hüllet das zitternde Würmlein mild
In ein Stückchen Linnen ein!"
„„Weib bist du rasend?"" zürnt die Frau,
„„Wo nähm' ich Linnen her?
Nur Seid' ist, was an mir ich schau',
Von funkelndem Golde schwer.""
„Gott hüte, daß ich begehren sollt',
Was fremde mein Mund mir nennt, —
O so gebt mir, gebet, was Ihr wollt,
Und was Ihr entbehren könnt!"
Da zieht Frau Hitt ein hämisch Gesicht
Und neigt sich zur Seite hin,
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht
Und reicht ihn der Bettlerin.
Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:
„O würdest du selber zu hartem Erz,
Die den Jammer des Armen höhnt!"
Sie schreit's, und der Tag verkehrt sich in Nacht,
Und heulende Stürme zieh'n,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und zischende Blitze glüh'n.
Den stutzenden Falben spornt Frau Hitt —
„„Ei Wilder, was bist du so faul?""
Sie treibt ihn durch Hieb' und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos steht der Gaul.

Und plötzlich fühlt sie sich so erschlafft
Und gebrochen den kecken Muth;
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stockt das Blut.
Herunter will sie sich schwingen vom Roß,
Doch versagen ihr Fuß und Hand,
Entsetzt will sie rufen dem Rittertroß,
Doch die Zunge ist festgebannt;
Ihr Antlitz wird so finster und bleich,
Ihr herrliches Aug' erstarrt,
Ihr Leib, so glatt und zart und weich,
Wird rauh und grau und hart.
Und unter ihr strecken sich Felsen hervor
Und heben vom Boden sie auf
Und wachsen, und steigen riesig empor
In die schaurige Nacht hinauf.
Und droben sitzt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und schaut, umzuckt von der Blitze Schein,
In's Land so grausenvoll.

Dalibor.

Was will wohl um den Thurm herum
Das bunte Volk zuhauf,
Was blicken All' so ernst und stumm
Zum Gitterfenster auf?

Ein Mann steht oben, krank und blaß,
In löchrigem Gewand,
Die Haare wirr, das Auge naß,
Ein Geiglein in der Hand.

Und trotz der Fessel schwerem Zwang,
An der die Kette klirrt,
Ertönt sein Spiel, daß Allen bang
Und wieder wohl auch wird.

Wie Nachtigall im Käfig singt,
Wenn sie in's Freie blickt,
So klagend auch sein Spiel erklingt,
So schmelzend und gedrückt.

Und als er schließt mit dumpfem Ton,
Ruft alles Volk empor:
„O werde Freiheit dir zum Lohn,
Du edler Dalibor!"

Der König geht vorbei am Thurm,
Des Volkes Ruf er hört —
„Wie? duld' ich's, daß mein Volk der Wurm
Mit Saitenklang bethört?

Bestrafung sprach mein Richterwort.
So wird ihm wohl gethan;
Auf, Wächter, nimm sein Spiel ihm fort,
Und kett' ihn fester an!"

Der Arme schläft im Traumgenuß,
Da tritt der Knecht herein,
Er faßt die Geig', und mit dem Fuß
Tritt er die Brust ihr ein.

Auf schreit sie, wie ein sterbend Kind,
Im Schlaf hört's Dalibor,
Des Traumes süßer Wahn zerrinnt,
Er fährt entsetzt empor:

„O Fluch, du finstrer Scherge, dir,
Fluch deiner schnöden Hand,
Die mein alleinzig Labsal mir,
Den einz'gen Trost entwandt!

O Spiel, nur du noch labtest mich,
Die Seel' ist mir geraubt;
So brich denn, Herz, du armes, brich,
Und sinke müdes Haupt!"

So klagt er jammernd, seufzt und weint,
Und nimmer enden will,
So klagt er, bis der Morgen scheint,
Da wird er plötzlich still.

Und Mittag wird's, und Abend graut,
Und nächt'ge Kühle weht',
Da wird's am Fuß des Thurmes laut,
Das Volk versammelt steht.

Erwartend horchen All' schon auf,
Doch Sait' und Bogen schweigt,
Sie späh'n zum Fenster starr hinauf,
Doch Niemand dort sich zeigt.

Als aber Nacht am Himmelssaal
Ihr Sternenkleid entrollt,
Da klingt's vom Thurm mit einem Mal
Gar süß und wunderhold.

Wie Nachtigall im Busche singt,
Wenn sie der Haft entfloh'n,
So freudig es und jubelnd klingt,
Ein Jauchzen jeder Ton.

Der König wieder geht vorbei,
Voll Zornes steht er da —
„He, Wächter, noch die Melodei?
Mein Wille nicht geschah?"

„„„O Herr, dein Knecht war flink bereit,
Erfüllt ward dein Gebot,
Doch den Gefangnen fand ich heut
Am frühen Morgen todt."""

Der König zittert und erbleicht,
Eilt fort in hast'gem Gang,
Doch nicht aus seinen Ohren weicht
Der wundervolle Klang.

Er hört zu Nacht ihn und am Tag,
Im Kummer und im Glück,
Er hört' ihn, als er sterbend lag,
In Schauder brach sein Blick.

Der Kaisers Herz.

Der Kaiser lag bereit zum Tod,
Da sprach er flüsternd dies Gebot:
„Holt mir das Goldgefäß herbei,
Darin mein Herz verschlossen sey."

Die goldne Kapsel wird gebracht,
Der Kaiser prüft sie mit Bedacht,
Befühlt sie außen und am Rand,
Und innen mit der kühlen Hand.

Dann schüttelt er das Haupt und spricht:
„Mein Herz begriff der Künstler nicht,
Ein Kaiserherz hat hier nicht Raum;
Für das des Bürgers reicht' er kaum.

Ich aber trug in meiner Brust
Ein Herz, das schlug für Aller Lust,
Für Alle hat's gesorgt, geschafft,
Für Alle hegt' es Liebeskraft.

Für Millionen hat es oft
Gezagt, gezittert und gehofft,
Für Völker litt es Schmerz und Pein; —
Kann solch ein Herz ein kleines seyn?"

Er sprach's. Sein Herz brach bald darauf,
Und sieh', die Kapsel nahm es auf;
Da lag es ohne Lust und Schmerz,
Das kleine todte Menschenherz.

Doch durch die Erde ging der Ruf,
Wie Großes dieses Herz erschuf,
Und später Zukunft wurd' es Saat,
Was es gewirkt in edler That.

Rübezahls Braut.

Phantasie.

1.

Das hohe Riesengebirg hinan
Wallt eine Maid am hellen Morgen,

Man sieht ihr's an dem Gange wohl an,
Sie trägt im Busen keine Sorgen;
Sie trillert hinaus in den sonnigen Tag,
Was sie so freudig doch singen mag?

Sie singt entgegen der Wanderung Ziel,
Sie singt der Liebe frohes Gefühl,
Denn wenn sie den Gipfel muthig erstiegen,
Da wird in den Arm der Geliebte ihr fliegen.

Und sie eilt, und eilt, und rastet nicht,
Und singt voll Hoffnung hinan zur Höh':
„Was thut's, daß Sonn' und Dorn mich sticht,
Mein Lieb, wenn ich dich, wenn ich dich nur seh'!"

Jetzt senkt vor ihr hinab sich ein Thal,
Ein Felsweg windet sich schräg und schmal
Hinab in die Tiefe, dann nochmals nieder,
Dann eben fort, dann aufwärts wieder.

Da tritt ihr auf dem engen Steg
Ein alter Klausner in den Weg,
Sein Haar ist fahl, sein Auge matt,
Als spräch' es: Ich bin lebenssatt.

Der geht sie an mit mildem Ton:
„Mein Kind, nicht also hüpfe davon,
Vor meiner Klause geh' nicht vorbei,
Damit auf der Reise dir Segen sey."

„„Du frommer Mann, ich eile fort,
Ich kann nicht weilen hier zuort,
Zur Reise hab' ich Muth und Lust,
Den Segen — trag' in meiner Brust.""

Der Klausner murmelt einen Fluch,
Sie hört ihn nicht, sie flieht und flieht,
Sie eilt und spricht sich ihren Spruch:
„Gut geht, wer geht, wohin es ihn zieht."

Sie wandert das zweite Thal hinunter,
Da keucht ein Waidmann hinter ihr —
„Wohin, du Dirn' so flink und munter?
Gehst du hinauf, ich geh' mit dir!"

„„Gehst du hieher, geh' ich hinüber,
Gehst du hinunter, geh' ich hinauf,
Wir haben beide nicht einen Lauf,
Und einsam geh' und sing' ich lieber.""

Sie läßt den zürnenden Waidmann steh'n,
Der ruft ihr nach mit grimmem Ton:
„Wart', wildes Reh, dich erjag' ich schon,
Du sollst mich heute noch einmal seh'n!" —

Auf einer Wiese wallt die Maid,
Da klingt der Heerden Glockengeläut',
Da sieht sie Ziegen in muntern Ringen
Um einen jungen Hirten springen.
Der Hirte tritt auf die Wanderin zu:
„Lieb Mägd'lein, pflege hier der Ruh',
Lag're dich hier zu meiner Seiten,
Ich will dir einen Mantel breiten,
Ich will dir bringen stärkende Kost,
Und süße Milch und frischen Most."

Die schöne Magd läßt sich nicht halten,
Kein Wort des Dankes giebt sie zurück,

Es treiben stärkere Gewalten
Sie nach Genuß im Liebesglück.

Schon nah't sie sich der höchsten Spitze,
Schon bebt in banger Lust ihr Herz,
Da schwärzt sich der Himmel, es zucken Blitze,
Und Nebel jagen sich erdenwärts.
Rings pfeift der Wind, rings wird es Nacht,
Da tritt sie an einen verfallenen Schacht,
Draus klettert in geschicktem Lauf
Ein alter Bergmann zu ihr hinauf.

„Halt' an, halt' an! du junges Blut,
Du bist für mich nun eben gut,
Du mußt mit mir hinab in den Schacht,
Ich habe d'rin Lampen angefacht,
Ein Lager steht für dich bereit,
Ich habe mich lang' schon auf dich gefreut."

„„Freu' dich auf And're, nicht auf mich,
Du bist wie ein Satan fürchterlich,
Du bist wie ein Satan graß und roth,
Und wen du küssest, der ist todt.
Es haben mich solcher Gesellen viel
Schon abgehalten von meinem Ziel,
Und dennoch komm' ich die steile Bahn
Durch Donner und Sturm und Blitz hinan!""

„Haben dich viele Gesellen gehalten?
Du irrst, es war nur ein Gesell;
Das war nur ich in allen Gestalten,
Jetzt hab' ich wieder ein ander Fell.

Der Klausner am Fels, der Jäger im Thal,
Der Hirt auf der Wiese — war — Rübezahl!"

Er schreit's, und Gewand und Glieder tauschen
In einem Augenblick sich um,
Talare, voll von Silber, rauschen
Um den nackten Hals, um die Schulter herum.
Und er stampft mit dem Fuß, das Gebirg erbebt,
Es saust und donnert und heult und brüllt,
Von der Felswand zehnfach zurückgestrebt,
Wird die Luft von dumpfem Getös erfüllt.
Aufstäubt's in den Höhen, die Thäler dampfen,
Die Nacht wird nächtiger, schwärzer das Schwarz,
Und Gestalten, die sich krümmen und krampfen,
Zünden in Wäldern und Klüften das Harz.
Hell wird das Dunkel! es leuchten und sprühen
Flackernde Bäume mit hellem Gezisch,
Irrwische tanzen, und Berglichter glühen,
Prasseln und knistern im grellen Gemisch.
Und hindurch saust im Zwielicht, graß und wild,
Der Gebieter, die Maid in den Mantel gehüllt,
Und scheu durch Wind und Donnergekrach
Wedeln ihm hundert Wölfe nach,
Hundert Geier durch der Blitze Schein
Schreien und schießen hinterdrein;
Und wo er vorüberfährt im Saus,
Da trocknen die Bäch' und die Quellen aus,
Der Wald verdorrt, es versiegt der Born —
Das ist des Rübezahl mächtiger Zorn!

2.

Auf weichem Lager erwacht die Maid
In einer Höhle hoch und breit,
Es fällt ein Strahl vom Mondenschein
Von oben nur in die Kluft hinein,
Der, wie er hinab in die Tiefe gleitet,
Ein mildes Licht ringsum verbreitet.

Die Decke glänzt von edlem Metall,
Die Wände aber sind Krystall,
Und von allen Seiten, aus allen Ecken
Stürzen Bäume in schäumende Becken,
D'raus, wie die Welle zerschlägt und zerstäubt,
Ein Heer von luftigen Bildern treibt,
Die, schnell aufflatternd an den Wänden,
Gesänge hauchen und Düfte spenden.
Und aus allen Ritzen, aus allen Spalten
Gucken lächelnde Geistergestalten,
Und wie das Mägdlein nach ihnen schaut,
Da lispeln sie freundlich: „Rübezahls Braut!"

Vom Lager springt die Maid empor,
Da tritt aus den Felsen ein Jüngling hervor
Von Gestalt gewaltig, von Antlitz hold,
Gehüllt in ein Kleid von schimmerndem Gold;
Seinen Leib umschließt ein demantenes Band,
Einen goldenen Stab trägt seine Hand.
Den schwingt er, und schlägt in der Bäche Lauf,
Da hören sie gleich zu stürzen auf;
Mit stolzem Blicke schaut er ringsum,
Da wird es überall grabesstumm;

Dann aber, indem sich sein Auge verklärt,
Er also sich zu dem Mägdlein kehrt:

„Der Klausner am Fels, der Jäger im Thal,
Der Hirt auf der Wiese, der Mann aus dem Schacht,
Der Geist, der im Sturm dich hierher gebracht,
War ich, der mächtige Rübezahl.
Ich gebiete dem Wald, dem Gebirg, den Erzen,
Ich gebiete dem Nebel, dem Donner, dem Blitze,
Gebiete dem Frost, gebiete der Hitze,
Doch nicht gebieten kann ich dem Herzen.
Es schlug für dich, es schlägt für dich,
Entgegne mir die heißen Triebe,
Ich bin nicht rauh, noch fürchterlich,
Und große Macht bringt meine Liebe;
Ich habe dich erwählt zur Braut,
Rübezahl wird mit dir getraut!"

Er schlingt die Arm' um den schlanken Leib,
Da ruft's aus den Felsen: „Rübezahls Weib!"
Und er schlägt die Wand mit dem goldenen Stab,
Und schadlos trümmert die Decke herab;
Die Wände rücken der Boden bricht,
Rings wird es laut, rings wird es licht;
Die Kluft erdehnt sich zum weiten Saal,
D'rin Lampen flackern ohne Zahl,
D'rin Demantsäulen sich heben und strecken
Die Bögen stützend der strahlenden Decken,
Daraus in jubelndem Chore hernieder
Pfeifen ertönen und muntere Lieder,
Dazu mit Gejauchze und hellem Singen
Wohl tausend und tausend Tänzer springen,

Die vorüber sich dreh'n an den zuckenden Lichtern
Mit schwindelnden Füßen und glüh'nden Gesichtern.
Die Klänge verstummen, die Menge schweigt,
Kein Nacken ist, der sich nicht beugt,
Da Rübezahl mit stolzem Schritte
Hereintritt in der Gäste Mitte.
Das Mägdlein, bang in seinem Arm,
Schaut auf der Gäste weiten Schwarm,
Und jeder scheint ihr ein schrecklicher Geist.
In's Auge blickt sie dem Nächsten hinein,
Sein Auge ist ein Edelgestein,
Das in feurigen Rädern rollt und kreist.
Die Wangen sind Marmor, Moos das Haar,
Die Glieder leblos im Talar.

Leis' bebend fleht sie zu Rübezahl:
„„O führ' mich heraus aus diesem Saal!
Wo nicht, so sende von diesem Ort
Die fürchterlichen Gäste fort.""

Da schleudert Rübezahl in die Reih'n
Den gold'nen Stab inmitten hinein —
Und Allen entfallen die weiten Talare,
Die bunten Gewänder und moosigen Haare,
Und sie flieh'n an die Wände in ängstigem Lauf,
Und hocken sich Einer dem Andern auf.
Und schichten sich hoch bis zum Deckenrand,
Eine undurchdringliche Felsenwand,
Zacke auf Zacke, Schicht auf Schicht,
Marmorleib und Marmorgesicht.
Dann spricht zum Mägdlein Rübezahl:
„Nun hört uns Niemand in diesem Saal,

Nun gieb mir Antwort, da wir allein —
Magst willig du meine Gattin seyn?"
Darauf die bebende Magd: „„Ach nein!""

„Ha!" ruft der Geist, „willst du erwerben
Den Thron an meiner Seite nicht,
So siehst du nimmer das Tageslicht,
Und grimmen Todes mußt du sterben!"

Urplötzlich löschen die Lampen alle,
Und dicker Dampf erfüllt den Ort
Und unter Hohngelächters Schalle
Reißt Rübezahl die Bebende fort,
Durch schwarzer Gemächer lange Reih'n
Bis in eine schaurige Kluft hinein,
Darein von dunkeln Wolken umgraut,
Der Mond mit sterbenden Strahlen schaut,
Und bis an der Felskluft weites Thor
Zieht Rübezahl die Magd hervor.
Und bückt sie hinunter und läßt sie erblicken
Den schroffen schwindligen Felsenrücken
Und nieder sie schau'n in den tiefen Schlund,
Erfüllt vom ewigen Eis und Schnee,
Und läßt sie ermessen der Tiefe Grund,
Und wieder ermessen den Gipfel der Höh'.
Dann lenkt er ihren scheuen Blick
In die düstere Höhle wieder zurück,
Darin sich, von glühenden Lichtern umschwebt,
Jetzt leuchtend ein goldener Thron erhebt
Mit saphirnen Stufen, mit sammtnen Decken,
Die bis auf den Boden sich niederstrecken,
Und oben d'rauf ein geld'ner Greif
Mit dem Zepter und mit dem Kronenreif.

„Hier oder dorthin!“ ruft der Geist,
Indem er zum Thron und hernieder weist.
„„Hinab denn lieber!““ ruft die Maid,
„„So bleib' ich treu doch in Ewigkeit!““

Da ergreift sie Rübezahl ungestüm,
Doch nicht in Wuth und nicht in Grimm,
Er ergreift sie, und lächelnd vom Felsenhaus,
Schwebt er mit ihr in die Lüfte hinaus.
Da erhellt sich von tausend Sternen die Nacht,
Da leuchtet schöner des Mondes Pracht,
Da erwachen die Vögel, und folgen dem Zug,
Und singen freudig in eiligem Flug,
Da belauben sich Bäume,
Da heben sich Keime
Aus starrem felsigen Grunde hervor,
Da tönt zu der Bäche tieferm Geschäume
Der Wasserfälle melodischer Chor.
Und wo der Meister vorüberschwebt,
Ist Alles mit einem Mal aufgelebt,
Es öffnen sich langvertrocknete Quellen,
Und sprudeln hervor in munteren Wellen,
Es bemoost sich der Fels, es beblümt sich die Haide —
Das ist des Rübezahl mächtige Freude!

3.

Auf hohem Berge läßt sich nieder
Von seinem Fluge Rübezahl,
Die Maid erkennt ihn nimmer wieder,
Denn silbern ist sein Haupt und kahl,

Ein grauer Bart fließt ihm vom Kinne
Bis tief herab zum Gürtelband,
Sein faltig Kleid ist graue Linne,
Ein graues Stäbchen hält seine Hand.
Ein Auge starrt in schwarzem Scheine,
Das and're strahlt in Himmelsblau,
Das eine scheint aus hartem Steine,
Das and're scheint aus Morgenthau.
Und wie er das finstere Aug' verschließt,
Und mit dem hellen ringsum schaut,
Da schwinden die Sterne, der Nebel zerfließt,
Die Berge dämmern, der Morgen graut.
Und er, gleich einem stummen Bilde,
Bleibt lange ohne Regung steh'n,
Und schaut hinab in alle Gefilde,
Und schaut hinan nach allen Höh'n;
Dann aber, wie vom Schlaf sich regend,
Beginnt er feierlich dies Wort:

„Ich bin der Meister dieser Gegend,
Und der Bewohner Schutz und Hort,
Dem Guten bin ich liebehegend,
Den Bösen scheuch' ich mit Schrecken fort.
Bald geb' ich Wand'rern das Geleite,
Bald neck' ich sie mit Spuk und Scherz.
Bald straf' ich Zweifler, bald prüf' ich Bräute
Und forsche in der Liebenden Herz.
Ich habe deines Buhlen Brust,
So wie die deine, längst ergründet,
Ihr seyd euch werth, genießt die Lust,
Und bleibt dem Guten stets verbündet,
Dann komm ich oft in eure Mitte,

Und bring' euch alles Erdenglück,
Versag' euch keine edle Bitte,
Beschütze Heerde euch und Hütte
Mit meinem blauen Gnadenblick;
Doch weicht ihr je von der Liebe wieder,
Dann starr' ich mit dem schwarzen nieder."

Er sagt's und schlägt mit dem grauen Stab
Ganz leise den Boden — da hebt sich empor
In zierlichem Kästchen reichliche Gabe,
Es schauen goldne Münzen hervor,
Und blitzende Bänder und funkelnde Steine
In blendendem Lichte und lieblichem Scheine.

„Nimm dieses hin!" ruft Rübezahl,
„Und ziehe zufrieden hinab in's Thal,
Dort wirst du am Bach bei den alten Linden
Den harrenden Geliebten finden."
Und vor den Augen der staunenden Maid
Erweitert sich sein graues Kleid,
Und schwillt, und birgt den Alten ganz
In hellen silbernen Aetherglanz,
Und dehnt sich zur Wolke, und schwebt vom Ort,
Und flattert im Winde hin und wieder,
Und breitet und engt sich fort und fort,
Und läßt sich auf einem Felsen nieder,
Und bleibt darauf mit leisem Wiegen,
Ein flimmernder Nebelballen, liegen.

Lang' blickt sie hin, dann blickt sie zur Erde,
Und bückt sich nieder mit froher Geberde,
Und mißt und beschielt das flimmernde Gold,
Als wenn sie den Augen nicht trauen wollt',

Dann aber faßt sie das Kästchen lind,
Das überglückliche, selige Kind,
Und faßt es dann stärker, und klemmt es fest,
Und, brünstig den Schatz in die Arme gepreßt,
Fliegt sie herunter den steilen Hang
Mit leichtem Busen und Jubelgesang.

Und schon erreicht sie das tiefe Thal,
Da blickt sie noch einmal zurück nach den Höh'n,
Dort sieht sie in Lichtglanz Rübezahl
Hell leuchtend hoch auf der Koppe steh'n,
In purpurnem Kleide, in goldenen Locken,
Die bis auf den Boden herniederflocken,
Hoch schwingend den Zepter von klarem Rubin
Weit in die blauen Lüfte dahin,
So hoch als die Sonne und noch d'rüber,
Als stünden zwei Sonnen sich gegenüber

Und noch von der herrlichen Glanzgestalt
Kann sie nicht weichen mit den Blicken,
Da schlingen mit zärtlicher Gewalt
Zwei Arme sich um ihren Rücken,
Und dem Geliebten sinkt sie an's Herz,
Und blicket dankend noch felsenwärts.

Erhörung.

Ein krankes Fräulein saß zur Nacht
Bang seufzend auf im Bette,
Und heiße Thränen flossen sacht'
In reicher Perlenkette.

„Mich ließ das Schicksal ganz allein
In dieser weiten Welt,
Zur Ruh' ging längst die Mutter ein,
Der Vater fiel im Feld.

Nun bin ich krankes Mägdlein hier
Verwaist im öden Schloß,
Ein einz'ger Diener pfleget mir
Des Vaters traurig Roß.

Mit Blumen schmück' ich immer neu
Der Mutter theures Bild,
Und hänge Kränz' und Stickerei
Um meines Vaters Schild.

So ließ das Schicksal mich allein
In dieser weiten Welt,
O Himmel, laß mich baldigst seyn
Den Eltern zugesellt."

So klaget sie, als lichter Glanz
Hereindringt in das Zimmer,
Als wäre es erleuchtet ganz
Von hellem Kerzenschimmer.

Schnell rafft sie sich vom Bett empor,
Eilt nach den Bogenfenstern,
Und sieht im Schloßhof einen Chor
Von wandelnden Gespenstern.

Das waren blasse Herr'n und Frau'n,
In modrigen Gewändern,
Und Kinder, lieblich anzuschau'n,
Geschmückt mit rothen Bändern.

Die schritten hin, das Kerzenlicht
Weit über'm Haupte haltend,
Die Alten, hoch ob dem Gesicht
Die dürren Hände faltend.

Und wie das Fräulein länger schaut,
Kennt sie die Geister alle,
Die Züge sind ihr wohlvertraut
Aus ihrer Ahnenhalle.

Und in des Zuges letzten Reih'n
Sieht sie die Mutter gehen,
Und mit dem Vater im Verein
Starr nach den Fenstern sehen.

Da springt sie auf, trotz allem Schmerz
Der lange siechen Glieder,
Und eilt mit sehnsuchtsvollem Herz
Flugs in den Burghof nieder.

Schon ist sie unten, hat erreicht
Die letzten in dem Schwarme,
Und fliegt, die Brust von Freude leicht,
Den Aeltern in die Arme.

Die drücken sie nur stumm und kühl
An die gestorb'nen Herzen,
Da flieht ihr jegliches Gefühl
Von Seel- und Gliederschmerzen.

Fremd blickt sie zu der Burg empor
Nach ihren Kammerfenstern,
Und folget in dem stummen Chor'
Zur Kirche den Gespenstern.

Und wie sie All' in dichten Reih'n
Zur Gruft herniederwallen,
Da steigt die letzte sie hinein,
Und läßt den Gruftstein fallen.

Gleichheit.

Sage nicht, du sey'st vor Allen
Jedem Sturm des Unglücks bloß;
Wie die Würfel auch gefallen,
Allen ward ein gleiches Loos.

Wer sich Nachts gar süß erfreuet,
Fühlt den Schmerz am schwülen Tag;
Wer sich Tags der Lust geweihet,
In der Nacht nur weinen mag.

Dort der Held verlieret Schlachten,
Hier das Weib verliert ein Herz,
Einem Bergmann stürzen Schachten,
Und verschütten ihm sein Erz.

Auf dem Flaumbett ächzt der Reiche,
Bettler weinen an dem Weg,
Kinder an der Mutter Leiche,
Wand'rer am zerriss'nen Steg.

Und so weit nur pochen Herzen,
Ist das Maß für Alle gleich,
Gleich die Lust und gleich die Schmerzen,
Und an beiden sind sie reich.

Zähl' auf Erden alle Thränen,
Alle fließen nicht der Qual,
Halb der Lust und süßem Sehnen,
Und dem Schmerz die halbe Zahl.

Sage d'rum nicht, du vor Allen
Sey'st des Unglücks Stürmen bloß;
Wie die Würfel auch gefallen,
Allen ward ein gleiches Loos.

Der kranke Sänger.

Der kranke Sänger wankt vom Haus,
Die Harfe im Arm', auf den Kirchhof hinaus.

Dort setzt er sich über ein grünes Grab,
Und schweigend senkt er das Haupt hinab.

Dann hebt er sich matt, und zum lauschenden Ohr
Schlägt der fieb'rische Puls ihm im Busen empor.

Und er faßt die Harfe, er greift hinein,
Und singt mit bebender Stimme darein:

„Der Muth ist gewichen, die Kraft ist hin,
Das Herz will brechen, der Geist will zieh'n.

Das Leben in mir ist krank und müd',
Ich singe mein letztes, mein letztes Lied!

Ich habe gesungen von süßer Lust
Mit traurigem Sinne, mit wunder Brust.

Ich habe gesungen mit thränendem Blick
Vom Heil' der Freundschaft, von Liebesglück.

Ich habe gesungen, umringt von Hohn,
Von Sängerehre und Sängerlohn.

Vom Leben sang ich und seinem Glanz,
Und hielt in der Hand einen welken Kranz.

Ich sang von Allem, was gut und groß,
Und stets war das Uebel mein eigen Loos;

Nur was ich gesungen von Kummer und Schmerz,
Das blieb mir treu bis zum brechenden Herz.

So flammt denn, ihr Schmerzen, flammt und wühlt,
Ich habe von Wonne nichts gefühlt.

So brich denn, du morscher Kerker, ein,
Dort d'rüben glänzt besserer Sonnenschein!"

Und wie das letzte Wort er singt,
Ein Blutquell wild aus der Kehl' ihm dringt.

Er gleitet verstöhnend vom grünen Grab
Erkühlt in den kühlen Rasen hinab.

Und über den Gräbern dröhnet bang
Der fallenden Harfe dumpfer Klang.

Thürmers Traum.

Der Thürmer liegt, und träumet solchen Traum:
Er seh' hinunter in den tiefen Raum,
Des Nachts, wo's öd' und still und einsam war.
Die Stadt lag grau, wie eine Todtenbahr'
Von vielen Tausenden, im Thal, — es pfiff der Sturm
Den Grabgesang, und bis hinan zum Thurm
Erscholl das Heulen und der Klagelaut;
Des Mondes Strahl, von Wolken erst umgrau't,
Fuhr schnell entflimmernd aus dem trüben Flor,
Und trat mit blassem Leichenantlitz vor. —
Der Thürmer schaudert kalt, mit Beten bückt
Er nieder sich zur Stadt — was er erblickt,
Das heftet starr ihn an den Boden fest.
Tief unten in der Straße wallt der Rest
Von einem Menschen, weißliches Gebein,
Dem Thurme zu in falbem Mondenschein.
Und immer höher dehnt sich die Gestalt,
Wird riesenmäßig, reicht zum Thurme bald,
Wird höher, höher, reicht zum Thurm hinan,
Und rührt mit kalter Hand den Thürmer an.
Der rafft sich auf! — und wacht. — Da schlägt es zwei,
Er geht die Glocke zieh'n in tiefer Scheu;
Und wie er kommt an seines Traumes Ort,
Da hält ihn Etwas fest, er kann nicht fort;
Es drängt ihn mächtig, durch der Mondnacht Grau'n
Herab vom Gitter nach dem Geist zu schau'n.

Er schaut, und schaut, und kann doch nichts erseh'n,
Da heulet laut des Windes Weh'n,
Er bückt sich tiefer, tiefer, gleitet ab,
Verliert die Sinne, sinkt, und stürzt hinab.

Alpenscene.

(Niederalpe. Sennhütte, vor welcher die Senntin sitzt, das Haupt gebeugt, vor sich in der Schürze Kräuter.)

Wanderer
(kommt singend von der Hochalpe gestiegen).

Hinauf und hinunter,
Thalab und bergauf,
So geht der Wand'rung
Gar munterer Lauf;
Hinauf und hinunter,
Thalab und bergauf,
So geht auch des Lebens
Gar munterer Lauf.
Juchheh! Juchheh!
Kein Gram, kein Weh'!
Juchheh!

(Er ist herabgekommen, und bleibt, als er die Senntin sieht, stehen)

Du schöne Senntin, sprich, was senkst du so
Den Blick, von Thränen schwer, die dir die Kräuter
Befeuchten, so auf deinem Schooße duften?
Sag' an, was ist dein Leid? Kann ich dir helfen?

Senntin.

Ach nein, das kannst du, schöner Wand'rer, nicht,
Was ich verlor, das bringst du nimmer wieder.

Wanderer.

Was du verlorst? gewiß, dein Herzlein ist's;
Nahm dir's ein Bube mit hinab in's Thal?

Senntin.

Mein Herz, das geht mit mir auf diesen Höhen,
Und trauert, daß sein Liebstes ihm entschwand.
Mein schönstes, bestes Lamm kam heute mir
In seiner Brüder Kreis nicht wieder heim;
Gewürgt ward's von des Wolfes scharfem Zahn,
Wenn's nicht vom Fels herabglitt, und zerschmettert
Da unten liegt in seinem Blut. Weh' mir,
Daß ich's von mir ließ — ach! — was ich nun thu',
Ich finde keinen Frieden, keine Ruh'!

Wanderer.

Hast du nicht mehr der Lämmer, denn das eine?

Senntin.

Drauß' auf den Sennen springen g'nug herum;
Doch das ist wildes Volk, mein Lamm war sanft,
Und schön und gut. Des Morgens, wenn die Glocken
Der Kühe klangen, sieh', da sprang's heraus
In's Grün, und schwang den Silberleib, der so,
Wie dorten jene Felsengipfel, glänzte;
Dann sucht' es mich, und kam, und ging nicht fort,
Und sprang herauf an mir, und schmiegte sich,
Wenn ich im Grase saß, mir in den Schooß,
Und duft'ge Kräuter reicht' ich ihm zur Speise.
Nun hab' ich seit zwei langen Stunden schon
Gepflückt, doch all' umsonst! schon sind sie welk,
Und ach, mein Lämmlein ist dahin, wie sie!

Wanderer.

Sag', Senntin, was bekomm' ich, wenn ich dir
Dein Lämmlein wieder bring'?

Senntin.

O lieber Wand'rer,
Was gäb' ich dir? — Was mir das Liebste ist,
Die Heil'gen=Bilder all' aus meiner Hütte,
Das Silberkreuzlein hier von meiner Brust!

Wanderer.

Gieb einen Kuß mir, und ich bring' dein Lamm.

Senntin
(ihn traulich bei der Hand nehmend).

Geh', lieber Wand'rer, thu' es ohne das.

Wanderer.

Nun denn, leb' wohl, ich bring' dein Lämmlein dir.
(Klettert die Felszacken hinauf und singt:)

Was ist des Jünglings bester Preis,
Wenn er vollbringet Mädchengeheiß?
Was ist der Preis?
Von süßer Lippe ein Küßchen leis,
Wenn er vollbracht hat Mädchengeheiß,
Das ist sein Preis!

Senntin.

Wie er hinaufspringt — Wand'rer, falle nicht!

Wanderer (von oben).

Wie viel der Thränen mehr, als um dein Lamm,
Wenn ich herunterfall', und mich zerschmett're?

Senntin.

Du Lieber, tausend, tausend Thränen mehr,
Ja, Lieber, meine Augen würden leer.

Wanderer (fortkletternd).

Gut denn. So viel du Thränen gäb'st dem Todten,
Mußt du dem Lebenden auch Küsse geben.

(Er verschwindet oben.)

Senntin.

Mir ist so bang' — ich seh' ihn schon nicht mehr —
Das böse Lamm, ich will dafür es schelten.
Der gute, gute Junge, wie er eilte,
Und wie er sang, und wie er sprach von Küssen!
Wie schlank er ist, wie hell, wie blau sein Auge,
Wie sanft sein Ton, wie lieb, wie lieb sein Reden! —
Ach, wär' er wieder da! — Das böse Lamm!

(Sie stützt ihr Haupt in die Hand und sieht unverwandt in's Thal hinab.)

Wie's doch da unten schön ist, wie es rauscht
In's Thal herunter von den niedern Höh'n,
Wie kahl hier oben, unten wie so schön!
Hier rinnt kein Quell, und Schatten giebt kein Baum;
Es starrt das Eis nur, oder sengt der Strahl,
Nicht laue Lüfte weh'n vom Himmelsraum
Leicht spielend nieder, wie im grünen Thal.
Wer giebt mir Antwort, wenn ich frage,
Es ruft der Fels mir meine Klage,
Mir wieder jeden Laut zurück.
O könnt' ich mit dem Wand'rer hin,
Wo frisch am Bach die Blumen blüh'n,
In kühle Schatten die laue Luft
Verstreut der Wiese herrlichen Duft.
O Wand'rer, schöner Wand'rer du,
Bringst wieder mir mein liebes Thier,
Du geh'st von hinnen, ich bleibe hier,

Mit dir, mit dir,
Mit dir von hinnen doch geht meine Ruh'.

Wanderer

(erscheint auf der Höhe. Das Lamm in beiden Armen tragend, springt er von einer Felszacke zur andern, und singt:)

Was ist der Preis?
Ein Küßchen heiß!

Senntin.

Er kommt! er fliegt herunter! bringt das Lamm!

(Er springt die letzte Zacke herunter, wirft das Lamm von den Armen, und umschlingt die Senntin, sie küssend).

Senntin.

Nicht doch! nicht doch, du Loser, gieb mich frei!

Wanderer.

Wie viel der Thränen hättest du geweint,
Wär' ich herabgestürzt zum tiefen Abgrund?

Senntin.

Viel tausend!

Wanderer.

Ei, so gieb viel tausend Küsse!

(Er küßt sie wieder. Das Lamm springt unausgesetzt an der Senntin empor).

Wanderer (sie loslassend).

Nun — und dein Lämmlein? — sieh', wie's um dich hüpft!

Senntin.

Ach ja, mein Lämmchen! Lämmchen, bist du da?
Du liebes, böses Thier, wo weiltest du?

Wanderer.

Es war die Felswand dort hinabgeklommen;
Herunter war's, doch nimmer konnt's hinauf,
Vorn, rechts und links war leere Luft und Tiefe.
Das arme Thier in großen Nöthen lief

Hierhin und dorthin ohne Rast und Ruh',
Mit kläglichem Geschrei. Das hört' ich schon,
Als ich zum erstemal hernieder kam,
D'rum konnt' ich dir den Liebling auch versprechen.

Senntin.

Doch sprich, wie wurde dir die Rettung möglich?

Wanderer.

Es macht den Jüngling schöne Hoffnung kühn.
Ich kletterte bis nah' zum Lamm herunter,
Das, wie es mich ersah, die Füßchen streckte,
Und klettern wollte. Mit der einen Hand
Fest grabend in des Felsens Fugen, bückte
Ich tief mich nieder, mit der andern Hand
Das Thier erfassend, das ich aufwärts zog.
Dann, achtsam in die vor'gen Stapfen tretend,
Klomm ich hinan, gerettet selbst und rettend.

Senntin.

Mein guter Wand'rer, Dank dir, vielen Dank!

Wanderer.

Den Dank hab' ich genommen, liebes Kind.

Senntin.

Du geh'st doch heut' nicht mehr hinab in's Thal?

Wanderer.

Mein Gott! — du mahnest recht mich — es wird Abend,
Eh' ich zum Thal gelange, ist es Nacht.

Senntin (wehmüthig).

Du gehst?

Wanderer.

Mein gutes Mädchen, ja, ich muß;
Mich ruft das Ziel — leb wohl — noch diesen Kuß!

(Küßt sie, reißt sich dann los, steigt schnell herunter und singt im Herabsteigen:)

Lustige Tage,
Nicht Leid und nicht Klage,
Nicht süßes Verweilen,
Nur Fliegen und Eilen
Von Blüthen zu Blüthen,
Und keine zu hüten,
Und keine zu brechen,
Damit nicht ihr Stechen
Dich bringe zu Schmerz,
Das merke dir, glühendes Wand'rerherz!

Senntin

(hat sich niedergesetzt, das Lamm im Schooß).

Das merke dir auch, du mein glühend Herz,
Daß solches sey der flücht'gen Wand'rer Brauch,
Damit ich in die Hütte flieh', wenn wieder
Ein Wand'rer klettert von der Alpe nieder.
Er sprach: „Ein Bube nahm in's Thal dein Herz",
Und nahm es selbst mit sich, und ließ mir Schmerz,
Du armes Lamm, wärst du am Fels geblieben,
In Haß gen dich verwandelt ist mein Lieben,
Du Unheilsthier, du warfst mein bitt'res Loos,
Fort ist der Wand'rer — nieder du vom Schooß!

(Sie schiebt das Lamm herab und blickt still weinend vor sich hin.)

Der Schatz.

Sage.

1.

Durch der Kirche weite Zeilen
Hat der zwölfte Schlag gebebt,
Und ein Jauchzen und ein Heulen
Aus der Tiefe sich erhebt;
Nimmer in den engen Särgen
Lassen sich die Todten bergen,
Denn vom zwölften bis einten Schlag,
Das ist der Geister Stundentag.
Steine rasseln von den Grüften,
Aus den dumpfen Moderklüften
Steigt ein langer, langer Chor
In die düst're Hall empor.
Priester weih'n nun am Altare
Junge, bleiche Liebespaare
Bei der rothen Lampe Schein
Ernst zum Grabesbunde ein;
Knochenritter mit dem Stahl,
Jungfrau'n schmal und leichenfahl,
Frau'n, gebleichte Kindsgerippe
Drückend an die welke Lippe,
Sänger, die mit Fingerknochen
Saitenlose Zithern pochen —
Alles das in wirrem Gang
Wogt die Bogengäng' entlang.
Und das dritte Viertel schlägt,
Alles ringsum wird bewegt,

Alles sinket, Alles kniet,
Alles schreiet solches Lied:
„Halleluja! wir sind los!
Halleluja! Gott ist groß!“
Alle rufen's, nur nicht Eine,
Eine Alte, sitzt alleine,
Zählt beim weitherzieh'nden Schein
Geldstück' in ein Kästchen ein,
Wimmernd solche bange Klage:
„Ach, wie kurz sind uns're Tage,
Ach, wie kurz sind uns're Freuden!
Kaum ergriffen, muß ich meiden,
Was im Leben, im Tod' mir hold,
All mein Silber und all mein Gold
Eins! Da rasselt der Stein von der Kluft,
Nieder sich's dränget und woget zur Gruft,
Beugt sich noch einmal vor Christi Bild,
Und die Särge sind wieder angefüllt.
Alles ist unten, die Kirche leer,
Da wankt erst zagend die Frau einher;
Nach dem Gelde schaut sie mit starrem Entzücken,
Vergißt vor dem Christuskreuz sich zu bücken,
Unwillig steigt sie dann nieder zur Ruh',
Und der Stein stürzt krachend hinter ihr zu.

2.

Wieder um die zwölfte Stunde
Rückt der Stein vom Grabesschlunde,
Wieder auf zum Stundenleben
Aus der Tiefe die Todten schweben,

Wieder in den Geldessorgen
Sitzt die Alte tief verborgen.
Horch! da klirrt das Eisenthor,
Und es strahlt und flirrt herein
Kerzenlicht und Mondenschein,
Und der Küster schreitet vor,
Leisen Tritt's den Sprengel tragend,
Leuchtend mit geweihter Kerzen,
Starken Muth's im frommen Herzen,
Diese dumpfen Worte sagend:

„Todte! Todte! geht zur Ruh'!
Offen steht die leere Truh',
Springt hinein, sonst schnappt sie zu,
Todte! Todte! geht zur Ruh'!"

Husch! da taumelt's links und rechts
Nieder mit Stöhnen und lautem Geächz',
Die Alte hebt sich und flieht behende,
Um die Kiste klemmt sie die fleischlosen Hände,
Und murmelt knirschend in's Leichentuch
Dem Störer einen grimmen Fluch. —
Still wird's d'rin im Kirchenraum,
Draußen weht ein Lüftchen kaum,
Küster liegt an Altars Stufen;
Also tönt sein kläglich Rufen:

„Herr, der du die Lilien kleidest,
So auf allen Wiesen steh'n,
Herr, der du die Lämmer weidest,
So auf allen Bergen geh'n,
Höre deines Knechtes Fleh'n,

Dessen Weiblein liegt am Tod,
Dessen Kindlein schrei'n nach Brod.
Gute Hülf' hab' ich ersonnen,
D'runten in der Gruft ist Heil,
Ohne Zagen, ohne Weil'
Sey das schwere Werk begonnen.
Güt'ger Heiland, steh' zu mir,
Ew'ge Dienste weih' ich dir!"

Also schallt des Küsters Rufen
Bang und kläglich am Altar,
Und er steigt hinab die Stufen,
Hoch empor sträubt sich sein Haar,
Da er tritt in die dumpfige Gruft,
In die stickende Moderluft.

3.

In dem Sarge liegt die bleiche,
Grasse, halb zerfall'ne Leiche,
Bleich der Küster steht dabei;
Fürchtend schauen seine Blicke
In der grauf'gen Grabesscheu'
Nach dem ungewissen Glücke,
Nach der Kiste, die geschmiegt
In dem Arm der Todten liegt.
Doch die süße Hoffnung siegt!
Leuchtend mit dem heil'gen Licht
In das Schauerangesicht,
Und den Sprengel d'rauf entleerend,
Hebt er an, die Stille störend:

„Bei der heil'gen Flamme Gluth,
Bei des Wassers laut'rer Fluth,
Bei des Heilands blut'gem Herzen,
Bei der Gottesmutter Schmerzen,
Bei der Zukunft Freud' und Leid,
Bei der ew'gen Seligkeit,
Bei dem Allen beschwör' ich dich —
Schlafe ruhig und lasse mich!"

Alles ruhig, still und öde,
Im Gewölb' verhallt die Rede,
Nach dem Kistlein will er fassen,
Doch die Leiche will's nicht lassen,
Und bewegt den lockern Mund,
Und gewaltig bebt der Grund,
Da sie schreit mit ekler Fratze:
„Frevler! lass' von meinem Schatze!"
Eis'ger Schauer, glüh'ndes Flammen,
Wechseln in des Küsters Brust,
Alle Kraft nimmt er zusammen,
All' die heiße Qual und Lust,
Greift noch einmal nach dem Schatze,
Und mit dreifach ekler Fratze
Hebt die Leiche sich empor,
Heult und zetert ihm in's Ohr:
„Flieh'st du nicht, gleich dürren Halmen,
Will ich, Frecher, dich zermalmen!"

Kält'rer Schauer, glüh'ndres Flammen
Wechseln in des Küsters Brust,
Alle Kraft nimmt er zusammen,
All' die heiße Qual und Lust,

Greift zum dritten Mal nach dem Schatze,
Entreißt ihn kräftig der grinsenden Fratze,
Und fliehet und stürzt in eiligem Lauf
Die Gruft hindurch und die Stufen hinauf.
Die Leiche ihm nach, in die Kirche hinan,
Schon klammert sie sich an den Bebenden an,
Der entreißt sich, und fällt, und rafft sich empor
Hinein in die Wendeltreppe zum Chor.
Die Leiche verfolgt ihn wüthend auch dort,
Die Treppen sind locker, finster der Ort,
Die schlotternden Füße verfehlen die Stufen,
Die Leiche umfaßt ihn mit gräßlichem Rufen.
Doch wieder entringt er sich ihrer Macht,
Und fliegt hinauf durch Gefahr und Nacht,
Und ist am Chor, und sie faßt ihn stark,
Schon will ihm gerinnen Blut und Mark.
Noch ringt er und ringt sich zur Orgel hin,
Und greift in die Tasten mit gläubigem Sinn,
Und ohne Beihülf', wunderbar!
Klingt's in den Pfeifen hell und klar,
Und er singt: „Gott, deine Macht ist groß!"
Da läßt ihn zitternd die Leiche los,
Vom Thurme dröhnet die einte Stund',
Und „Wehe!" krächzet der Leiche Mund,
Und heulend stürzt sie vom Chor hinab
In die offene Gruft, in das offene Grab.
Ein Donner! ein Blitz! hell wird die Gruft,
Schwefelfeuer qualmt durch die Grabesluft,
Auf knistert die Leiche, stäubt glimmend zusammen,
Das Gebein fährt nieder in Rauch und Flammen,
D'raus ringt sich Satansgejauchz' und Gebrüll;
Dann schallt es schwächer, dann wird es still,

Dann verrauschen, verströmen die Feuer all;
Dunkel wird wieder die Todtenhall',
D'rin flattern Lichtlein mit leisem Sang,
Und mählig verklinget der letzte Klang,
Die Orgeltöne säuseln bloß,
Und des Küsters Stimme: „Gott, du bist groß!"

Der Sturm.

1.

Die Sonne steigt in's grüne Meer,
Noch schwimmt ein Blutfleck d'rüber her,
Als sänk' an jener lichten Stelle
Ein König in die dunkle Welle,
Den, von den Fluthen aufgeschwellt,
Sein Purpurkleid noch oben hält.
Und wie wenn dieses, schwer getränkt,
Sich langsam in die Tiefe senkt,
Jetzt noch ein Saum, ein Goldrand blinkt,
Jetzt Alles schon herniedersinkt:
So taucht sich sacht der letzte Schein
Ersterbend in die Fluthen ein.
Da wird es üb'rall stumm und grau,
Nur daß hindurch den Wogenbau
Zuweilen noch ein Ruder tönt,
Und eine Well' an's Ufer stöhnt,
Und daß vom Leuchtthurm aus der Ferne
Zwei helle Punkte schau'n als Sterne.

Jetzt aber aus dunklem Wolkenhaus
Schielt hell ein Silberblick heraus,
Das Auge doch, das ihn gesendet,
Ist noch verhüllt und abgewendet.
Mit einem Mal tritt der Nebel zurück,
Des Mondes Antlitz schaut herab
Und spiegelt seinen zärtlichen Blick
In tausend hüpfenden Wellen ab.
Und es ist, als strahlte das holde Gesicht
Auch Leben aus mit seinem Licht,
Denn sanft beginnt das Schilf zu säuseln,
Die Welle tönend sich zu kräuseln,
Ein milder Hauch bewegt die Luft,
Und führt mit sich der Auen Duft,
Und Fischer, die am Meere fischen,
Vernehmen in den Uferbüschen
Gesang zu einer Laute Klang,
Der also aus den Zweigen drang:

„O weh'! o weh'!
Es hat die See
Den Liebsten mir fortgetragen,
Von meinem Herz
Ihn südenwärts
In Wasserwüsten verschlagen!

Oft jagt ein Troß
Am Wellenroß
Hinaus in die neblige Weite,
Und das Roß sich bäumt,
Und reißt und schäumt,
Und verlassen weinen die Bräute.

D'rum wand ich hier
Ein Kränzlein mir
Von duft'gen Blumen und Kräutern,
Und es soll dein,
Du Wellenroß, seyn,
O lass' sein Schifflein nicht scheitern!

In der Wogen Tanz
Werf' ich den Kranz
O lass' dir das Opfer gefallen,
Und bring' ihn zurück
Zu der Liebe Glück,
Der mir der Schönste von Allen!"

Riglinda sang's, und wirft den Kranz
Hinunter in der Wogen Tanz,
Und er schwebt in der Fluthen mondigem Schein
Bald auf der Fläche, bald tiefer hinein,
Doch plötzlich haben die schwanken Wogen
Ihn nieder in die Tiefe gezogen.
Und weinend, wie sie das erschaut,
Sinkt rückwärts hin die schöne Braut,
Und seufzt: „Ich bin — das soll's bedeuten —
Die Elend'ste von allen Bräuten!"

2.

Es schwinden alle Sterne,
In Nebel tritt der Mond zurück
Und spinnet nur noch aus der Ferne
Schief über einen Strahlenblick,

Dann hüllt er auch den letzten Schein
In undurchsicht'ge Schleier ein,
Und Wolken, falb und fürchterlich,
Zieh'n stumm einher, und drängen sich,
Und lagern ob dem dunklen Meer
Sich, eine trübe Decke, her.
Und in der Fluth beginnt ein Regen,
Ein leises, spielendes Bewegen,
Dann aber hebt der ganze Schwall
Im Schwunge sich und Niederfall:
Daß eilig mit benetztem Fuß
Vom Strand Riglinda weichen muß.

Und immer höher schwillt die Fluth,
Und immer wilder wird ihre Wuth,
Und aus des Himmels zerrissenem Thor
Brechen tobende Winde hervor,
Die pfeifen und stöhnen und sausen und stürmen,
Hohl bohren die Wellen und dann sie thürmen,
Daß es rauscht und schlägt in dem schwellenden Meere,
Wie in Schlachten das Drängen fliehender Heere.
Und tief aus dem Grunde wühlt's herauf,
Als wollt' eine Welt aus den Fluthen hinauf,
Dann wieder erfassen Wirbel die Wellen,
Und heben sie aus dem gähnenden Schlund
Hoch über den gährenden Meeresgrund,
Und lassen sie weit an die Felsen schellen,
Daß die Harten, schwer in die Rippen geschlagen,
Aufdröhnen, und dumpf ihre Schmerzen klagen.

Jetzt senkt die Wolke sich tiefer herab,
Und mächtige Theile reißen sich ab,

Und schießen, von heulenden Stürmen getrieben,
Irr' durch einander, berühren die Fluth,
Und, wie gejagt von Geißelhieben,
Schießen sie aufwärts in höherer Wuth,
Und fahren sich wild in die flatternden Locken,
Und halten sich fest, und bleiben stocken.
Doch plötzlich in das Gestäub' und Gespritz'
Zischt ein blauer, eckiger Blitz,
Und ein Donner, der brüllend die Wolken durchbrach,
Rollt in das wilde Getümmel nach.
Da fliehen die Nebel erschrocken empor,
Und grollender murrt nun der Donner hervor,
Und feuriger flammt nun des Blitzes Gluth,
Und erleuchtet mit flackerndem Feuer die Fluth,
Die berghoch sich hebet, und thaltief fällt,
Von oben und unten vom Sturm geschwellt.

Jetzt wird es stiller, und durch die Nacht
Und durch das Geschäume und durch das Gebraus
Ringt sich der Ruf der Leuchtthurmwacht
Dumpf aus dem riesigen Sprachrohr heraus:
„Treibt irgend ein Schiff in diesem Sturm,
Es sende durch Schüsse die Kunde zum Thurm,
Hier ist ein Auge, das treulich wacht,
Ein Arm, zu helfen in Sturm und Nacht!"

Doch keine Antwort tönt ringsum,
Und wieder höher die Woge schwillt,
Und wieder lauter der Donner brüllt,
Und häufiger schlängeln sich Blitze herum;
Doch jetzt, bei des Blitzes heller Gluth —
Sieh'! sieh'! zwei Schiffe am hohen Meer!

Die schwanken hin durch die tobende Fluth,
Gerade gegen einander her.
Und wieder Nacht, und wieder ein Blitz!
Und wieder zu schauen sind die Schiffe,
Sie sind vorüber die Felsenriffe,
Und jetzt — mit einem Mal — kracht Geschütz,
Und mitten in Sturm und Donnergetos
Bricht die grimmige Schlachtwuth los.
Schuß auf Schuß und Flammen auf Flammen
Fliegen hinüber von Bord zu Bord;
Zersplittert sinkt ein Mast zusammen,
Und immer noch wüthet und ras't es fort.
Und des einen Schiffes Mast zerspellt,
Der Steuermann stürzt, die Flagge fällt,
Die Segel, ergriffen von Feuerswuth,
Lodern und leuchten in heller Gluth;
Und es donnert hinein noch ein Feuerschlund,
Der schleudert das halbe Schiff in den Grund,
Das halbe durch der Wogen Gebraus
Weit hinaus!
Da faßt im nämlichen Augenblick
Das zweite Schiff ein Wirbelwind,
Und dreht es im Kreise pfeilgeschwind,
Und reißt es vorwärts, und reißt es zurück,
Und taucht's in der Fluthen feurigen Schein
Tief hinein!
Und Alles schweigt mit einem Mal,
Die Donner verrollen, die Blitze verglimmen,
Der Sturm verzieht sich, und groß und fahl
Sieht man den Mond aus den Wolken schwimmen,
Und die Meeresfläche in silberner Gluth
Glatt und still wie ein Spiegel ruht.

Dann aber stöhnt's aus der Ferne tief,
Leis' wimmernd, als wenn ein Sterbender rief,
Dann wieder ein Schrei, wie mit letzter Gewalt,
Und dann ist Alles wieder verhallt.

Der Schrei dringt in Riglinda's Ohr,
Und mit fliegendem Haare stürzt sie hervor,
Und löst in Eile mit zitternder Hand
Einen kleinen Schiffernachen vom Strand,
Und springt hinein, und, das Ruder ergriffen,
Sieht man sie fort durch die Wogen schiffen.

3.

Es ächzt die Fluth, vom Ruder getheilt,
Das tief in die schmeichelnde schneidet und gräbt,
Und wenn Riglinda minutenlang weilt,
Und der Nachen ungejagt weiter schwebt,
So ist's nur, um nach des Meeres Höh'n
Mit scheuem Blicke hinauszuspäh'n
Und schmerzliche Seufzer der Brust zu entwinden,
Die sich in jammernde Worte verbinden:
„Es war sein Schrei, dess' ferner Klang
Mir das erschrock'ne Ohr durchdrang,
Es war sein Schrei, ob auch dumpf und hohl,
Ich kenne die Stimme allzuwohl!"

Und mit höherer Kraft, mit verdoppeltem Muth
Faßt sie das Ruder und drängt die Fluth,
Und ruht nicht, und weilt nicht, und rastet nimmer,
Und treibt den Nachen und treibt ihn immer.

Und auf den Wellen, die leise sich regen,
Schwimmen ihr schaurige Trümmer entgegen,
Zerbrochene Balken, zerschlagene Masten,
Winzige Splitter und mächtige Lasten.
Da wälzen sich Tonnen einher auf den Wogen,
Dort kommen geborstene Boote gezogen,
Und fernher sieht sie mit stummem Schreck
Schwanken ein halbes Schiffsverdeck,
D'rauf liegt, von dunkler Fluth beleckt,
Ein Todter, lang dahin gestreckt.

Riglinda, von dunkler Ahnung erfüllt,
Schaut entgegen dem Schreckenbild,
Bis das Verdeck mit der Fluthen Gewalt
Hart an den wankenden Nachen prallt.
Da entsinkt ihr das Ruder, es bricht ihr der Muth,
Schon sinkt sie zusammen, schon starrt ihr das Blut,
Da hebt sie sich auf, und faßt sich wieder,
Und springt vom Kahn auf's Verdeck hernieder,
Und wirft verzweifelt mit wirrem Sinn
Heulend sich über die Leiche hin,
Und küßt in schrecklicher Todeslust
Des Geliebten starre fühllose Brust,
Und schlingt dann um den Leib sich fest,
Lipp' an Lippe stumm gepreßt.

Und über dem Meere verschwinden die Sterne,
Der Mond erblaßt, und in der Ferne
Glänzt aus der Fluthen stillem Lauf
Ein rosenheller Strahl herauf.
Und, gleich als wenn aus dunklen Wellen
Ein König an die Fläche schwebt,

Deſſ' Purpurkleid die Fluthen ſchwellen,
Daß er ſich mählig aufwärts hebt,
Und endlich ſich der Mantel ſpreitet
Weit um, gleich wie ein Strom von Blut,
Und mit der hellen Farbengluth
Ringsum ein glänzend Licht verbreitet:
So ſteigt die Sonne aus dem Meer,
Und dehnt ſich purpurn d'rüber her.

Da treibt die Trümmer an das Land,
Und Fiſcher, fiſchend an dem Strand,
Erſchauen bang, mit tiefem Schreck,
Zwei blaſſe Leichen am Verdeck.
Die ein' ein Mann mit tiefer Wunde,
Ein Mägdlein über ihn geſtreckt,
Den kalten Mund an ſeinem Munde,
Sein Leib von ihrem zugedeckt;
Und fern in's Land geht trübe Kunde,
Die jedes weiche Herz erſchreckt:
„Ein Liebespaar, im Tod verbunden,
Ward morgens an dem Strand gefunden."

Karl der Große und die Jungfrauen.

1.

Ein trüber Tag war über Spaniens Flur
In's Pyrenä'ngebirg hinabgeſunken,
Am Himmel glänzten einz'le Sterne nur,
Und blitzten mit den glüh'nden Strahlenfunken

Durch zartes Zweiggeflecht von blüh'nden Sträuchen,
Auf Helme, Lanzen, Schilder, Rosse, Wagen,
Die neben tausend blassen Kriegerleichen
Umhergestreut am thau'gen Boden lagen.
Noch stöhnt' aus mancher halb zerschnitt'nen Kehle
Ein letzter Ton, ein leiser Sterbelaut,
Noch rief, kurz vor dem Ausflug seiner Seele,
Manch wack'rer Mann den Namen seiner Braut,
Noch preßte hier, vergehend bald in Schmerz,
Manch frommer Mann des Heiland's Bild an's Herz,
Noch strebte dort mit Gras und seid'nen Hüllen
Ein And'rer seine Wunde auszufüllen,

Noch hob sich hie und da ein Schwacher auf,
Und hemmte mit der Hand des Blutes Lauf;
Dann aber sank mit schnell verglastem Blick
Der Eine starr auf seinen Schild zurück,
Der And're, vorgekrümmt, dann hingeballt,
Schrie auf, und röchelte, und wurde kalt;
Ein Dritter, rasend schon vor inn'rer Qual,
Stieß sich in's Herz den eig'nen Todesstahl,
Die Andern streckten still sich auf die Erde,
Und wurden steif mit schmerzlicher Geberde,
Und ruhig ward's am weiten Waffenfeld,
Und ohne Regung lag die Todtenwelt,
Darüber schwebte, flatternd aus den Kehlen,
Ein luftig Heer von led'gen Kriegerseelen.

2.

Nicht fern vom Schlachtfeld saß in selber Nacht
Der große Karl, entfloh'n der Uebermacht,

In einer Wüst' auf einem kalten Stein,
Und seine Thränen wuschen heiß hinein.

„O bleiche Nacht, du schlangst die Mannen all'
Hinunter in dein kaltes, feuchtes Grab,
Und Alles tilgt der Helden schnöder Fall,
Was jemals mir das Glück zu eigen gab.
Hoch trugen wir des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Der Heiden gold'ner Halbmond lag im Staube,
Nun liegt das Christenbanner bei den Leichen,
Und frech verhöhnt wird unser großer Glaube.
O bleiche Nacht, gieb mir mein Siegerglück,
Gieb mir die Todten und die Kraft zurück!"

Und wieder fielen Thränen auf den Stein,
Und wuschen in den kalten heiß hinein;
Da war es plötzlich in der höchsten Ferne,
Als rissen sich vom Himmel hundert Sterne,
Die senkten sich und flossen, helle Flammen,
In ein beschwingtes Engelsbild zusammen,
Das niederflog in wolkigem Gewand,
Und, also sprechend, vor dem König stand:

„O Karl, du Gottesheld, willst du verzagen,
Da einmal dir das Waffenglück entschwand?
Ermanne dich, um muthig heimzujagen,
Die Jungfrau'n sammle all' in deinem Land,
Gieb ihnen Schild und Schwert und Speer zu tragen,
Und kleide sie in männlich Rüstgewand,
Dann lass' sie singend wallen in den Streit —
Mit dir ist Gott und seine Herrlichkeit!"
D'rauf rauschte mit dem leuchtenden Gefieder
Der zarte Engel von der Erd' empor,

Zerstob in hundert helle Sterne wieder,
Die schöner glänzten in dem Himmelschor.
Und mit dem klaren feuergüld'nen Schein
Zog Karlen Muth in Aug' und Herz hinein.
Er sprang empor, und kletterte und kroch,
Und wand und hieb durch die Gesträuche sich,
Bis er in's off'ne freie Feld entwich;
Der Stein doch weinte lange Jahre noch
Des großen Frankenkönigs bitt're Thränen,
Die hier geflossen kühnen Landessöhnen.

2.

Im Frankenlande vor dem Königsschloß
Begann in weithin ausgestrecktem Thal
Ein lustig Dreh'n zu Fuße und zu Roß,
Ein freud'ger Klang von Schild- und Panzerstahl,
Darein ein Jauchzen und ein Jubeln scholl,
Das laut und lauter stets gen Himmel schwoll.

Und hoch von seines ries'gen Schlosses Zinnen
Rief Karls gewalt'ge Stimme froh herab:
„Mich ließ der Herr ein schönes Heer gewinnen,
Laßt seh'n, ob er mir auch ein starkes gab!"

Da ordneten im Thale sich die Schaaren
Des Fußvolks zu Geschwadern und zu Paaren,
Und stellten sich herüber und hinüber,
Wie Freund und Feind, einander gegenüber,
Und rissen blanke Schwerter von den Lenden,
Und schwangen sie in hochgehob'nen Händen;

Und holten aus, und fielen in die Reih'n
Auf vorgehalt'ne schwere Schilde ein,
Daß d'rauf die Schläge donnergleich erklangen,
Und viele borsten und in Stücke sprangen.
Und wo ein Helm, ein wohlgetroff'nes Ziel,
Aus seinen Fugen brach und niederfiel,
Gab es ein Jungfrau'nangesicht zu sehen,
Von dessen Stirn herab in luft'gem Wehen
Goldlockig Haar um Panzerringe floß,
Und schmeichelnd sich um eh'rne Schultern goß.

Ein Wink des Königs von den Zinnen nieder,
Und Alle senkten ihre Schwerter wieder.
Ein zweiter Wink — und in gedrängten Trossen
Kam Reitervolk hoch auf den stolzen Rossen,
Und trennte sich im Augenblick in Theile,
Schwang lange Speere, schwenkte schwere Beile,
Und sprengte hierhin, dorthin, Zug um Zug,
Bald vorwärts dringend, bald zurück sich ziehend,
Bald g'rade hin, bald rund umher im Bug,
Bald Flücht'gen nach, bald wieder selber fliehend;
Dann aber, schnell geballt zu einem Knaul,
Stand Alles still, und ruhig jeder Gaul.

Und jetzt von ihren Häuptern hoben All'
Die Helme, ihre heiße Stirn zu kühlen,
Und ließen durch der braunen Locken Schwall
Die frischen Morgenlüfte zieh'n und wühlen,
Und, trocknend ihre ros'gen Mädchenwangen,
Bewegten sie die Kehlen dann und sangen,
Daß es erklang in weich' und starkem Schallen,
Als säng' ein Heer von tausend Nachtigallen.

Da nickte freundlich Karl von oben nieder,
Und blickte rund umher, und winkte wieder.

Und aus der Kriegerinnen mächt'gem Chor
Trat nun ein Häuflein schlanker Dirnen vor,
Die spannten Bogen, legten Pfeile d'rauf,
Und spähten achtsam in die Luft hinauf.
Und eben kam hoch mit der Wolken Lauf
Ein Zug von Geiern über's Thal geflogen —
Los schnellten alle Pfeile von den Bogen,
Und alle Geier stürzten todt hernieder,
Vom Pfeil durchbohrt, mit blutigem Gefieder.

Da scholl's ringsum von Lob und Freuderufen,
Der König sprang hinab die hohen Stufen,
Schwang sich auf's Roß und sprengte in die Reih'n,
Und rief und schrie: „Nun in den Feind hinein!"
Dann sprengt' er vor, das ganze Heer ihm nach,
Das aus in kriegerisches Singen brach:

„Im Spanierland, im Spanierland,
Da liegen uns're Brüder,
Da stürzte in den blut'gen Sand
Das Christenbanner nieder.

„Frisch auf! frisch auf in's Spanierland,
Die Heiden zu bezwingen,
Und dann dem theuern Vaterland
Den Siegeszweig zu bringen!"

Ermunterung.

Der Vogel steigt, ein verkörpertes Lied,
Hellklingend gen Himmel, dahin es ihn zieht,
Und selig wirbelt es in den Höhn:
Die Welt ist schön!

Der Strahl des Morgens erweckt die Blum',
Auf schließt sie ihr duftendes Heiligthum,
Aus offenem Kelche die Düfte wehn:
Die Welt ist schön!

Im flüssigen Silber, im schimmernden Bach
Eilt flüchtig die Welle der Welle nach,
Sie netzen das Ufer mit sanftem Getön:
Die Welt ist schön!

Was stehst du, Mensch, mit finsterem Blick
Und schaust in die finstere Brust zurück,
O, wolle den Jubel doch ringsum sehn,
Die Welt ist so schön!

Das Vöglein.

Es war ein finst'rer Mann im Land,
Der ließ ein Haus sich bauen,
D'rin wollt' er sitzen bis an den Tod,
Und nie die Welt mehr schauen.

Er ließ es bau'n gar fest und stark,
Mit dicken hohen Wänden,
Drein konnte der Tag von oben herein
Ein spärlich Licht nur senden.

Und Speis' und Trank auf Lebelang
Ließ in das Haus er bringen,
Versah die Wohnung wohlbedacht
Mit allen nöth'gen Dingen.

Und als der Bau vollendet war,
Da trat er auf die Schwelle,
Und sah in die Welt noch einmal hinaus
Und in die Tageshelle.

„Fahr' wohl", rief er, „du täuschend Licht,
Fahr' wohl, du Jammererde,
Fahrt wohl, ihr Menschen mit falschem Herz
Und gleißender Geberde."

Ich habe dich satt, du Heuchlergeschlecht,
Dein Antlitz, deine Rede,
Dein eitles Rennen nach eitlem Glück,
Und deine ew'ge Fehde.

Fahrt wohl, ihr Alle! — ich will ein Thor
Nicht unter Thoren bleiben,
Ich schließ' in dies Gemäuer mich ein,
Und lach' ob eurem Treiben."

Und donnernd schlägt er die Thüre zu,
Daß dumpf die Riegel krachen,
Und lange hört man ihn drinnen noch
In bitt'rem Hohne lachen.

Im Felde draußen erschien der Lenz,
Und brachte tausend Blüthen,
Der finstere Mann saß drin im Haus,
In Schweigen und dumpfem Brüten.

Der Herbstwind jagte das gelbe Laub
Von welken Stengeln herunter,
Der finstere Mann saß drin im Haus,
Und stiert' in den Boden hinunter.

So saß er manches lange Jahr,
Bis seine Haar' erblichen,
Und matt schon durch die Adern ihm
Die trägen Säfte schlichen.

Da kam's, daß einst aus nahem Hain
Ein muntres Vöglein schwirrte,
Und auf des finstern Mannes Haus
Im Fluge sich verirrte.

Und bei der Oeffnung setzt' es sich
Am hohen Giebel nieder,
Und hob dort seine kleine Brust
Und sang gar schöne Lieder.

Der finstre Mann fuhr rasch empor
Und spähte nach dem Sänger,
Und fühlte sich um's Herz so eng,
Und immer enger und enger.

Und heller singt das Vögelein,
Und wirbelt in freud'gen Tönen,
Des finstern Mannes gepreßtes Herz
Entladet sich nun in Thränen.

Ihm scheint, als ob ein Zauberton
Aus höhern Kreisen klänge,
Ihm ist, als ob die ganze Welt
Aus diesem Vöglein sänge.

Ihm ist, als ob ein guter Geist
Durch seine Sinne führe,
Es reißt ihn mächtig auf vom Sitz,
Und reißt ihn nach der Thüre.

Die Riegel springen — die Thür' fliegt auf —
Die weite Welt liegt offen —
Er fühlt sein nachtgewohntes Aug'
Vom Sonnenstrahl getroffen.

Er schaut hinaus, er schaut zurück,
Zurück mit bangem Blicke,
Dann eilt er fort, in's Feld hinaus,
Und kehrt nicht mehr zurücke.

Der Meister.

Ein wunderbar Gebäude steht vollendet,
Ein ries'ger Dom in zauberischer Pracht,
So hochauf in der Wolken Reich gesendet,
Als sey er hingestellt als Himmelswacht;
So selt'ne Schau, wohin das Aug' sich wendet,
So kühn ersonnen, und so groß gedacht,
So würdig, selbst im Einzelnen und Kleinen,
Sah man noch nimmer einen Bau erscheinen.

Rings um die Mauern schwärmt das Volk in Wogen,
Und staunt hinan, und glaubt dem Auge kaum,
Dann, von gewalt'gem Triebe fortgezogen,
Betritt es ernst und still den innern Raum,
Und wandelnd durch die ungeheuren Bogen,
Wird es ergriffen, wie von heil'gem Traum,
Und jedes Herz erbebt im frommen Drange,
Und jede Kehle sehnt sich nach Gesange.

Indessen sitzt auf einem nahen Bühle
Des Werkes Meister, tief in sich gekehrt,
Er blickt nicht nieder in des Volks Gewühle,
Hört nicht den Jubelruf, der ihn verehrt;
Er scheint im Kampfe drückender Gefühle,
Von einem tiefen, scharfen Schmerz verzehrt,
So krank, daß er sich kaum vermag zu heben,
Und nur sein Aug' verräth noch warmes Leben.

Jetzt fährt er auf, und ruft mit dumpfem Bangen:
„Allmächtiger, was ist's, das ich gethan?
Wie eitel strebt mit kleinlichem Verlangen
Mein armer Bau zu deinem Thron hinan!
Rings ragen deine Berg' in hehrem Prangen,
Und schau'n mit Stolz das Werk des Menschen an,
Dein Himmel schämt sich, blau es zu umgrenzen,
Und deine Sonne will es kaum beglänzen.

Ach, in ein Traumbild goß ich all' mein Leben,
In den Gedanken, dir ein Haus zu bau'n,
Ein würdig Haus, in das du würdest schweben,
Der Erdenkinder frommen Sinn zu schau'n,

Ich Thor, was dacht' ich frevelnd zu erstreben,
Wie durft' ich so vermess'ner Hoffnung trau'n!
Nie wirst du meinem Werk ein Auge schenken,
Nie dich herab in seine Hallen senken.

So geh' ich hin denn, ohne daß gelungen,
Wozu mich trieb des Herzens Leidenschaft,
Mein Leib ist müd', von Todesgift durchdrungen,
Bald sprengt die Seel' auch ihre leichte Haft;
Ich strebte treu, mein Streben liegt bezwungen.
O Ew'ger, nimm den Willen für die Kraft,
Und nimm mich auf in deinem Wunderbaue,
Den du erschufst mit einem Wink der Braue."

So ruft er aus, und sinkt in neues Trauern,
Und denkt sich tiefer stets in seine Qual,
Und immer noch wallt unten um die Mauern
Bewundernd Volk, erneuernd stets die Zahl,
Bis sich der Tag verkehrt in Abendschauern,
Der Mond herniederblickt in's tiefe Thal,
Und Millionen Stern' in zartem Flimmern
Aus dunklem Blau und leichten Wolken schimmern.

Da blickt der Meister auf, und rings ist's nächtig,
Und nieder schaut er, und sein Herz erbebt;
Ist das derselbe Dom, der jetzt so prächtig
Mit glatten Zinnen gegen Himmel strebt?
Ist das derselbe Thurm, der jetzt so mächtig,
So ungeheuer sich vom Thal erhebt,
Derselbe, den er noch vor wenig Stunden
Im Tageslicht so winzig klein gefunden?

Wohl ist's derselbe, doch ein Nebelschleier
Verdeckt ringsum der Berge weite Reih'n,
Der Vollmond aber ruht in sanftem Feuer
Am hohen Dom, ein süßer Silberschein;
Der Giebel streckt sich stolzer nun und freier
Im Mondenglanz und Sternenlicht hinein,
Indeß die Schatten, die sich rückwärts drängen,
Den ganzen Bau in's Riesige verlängen. —

Nicht lange bleiben klar des Meisters Blicke,
Er kehrt sich ab von Mond- und Sternenschein;
„O Trugbild," ruft er, „das mich nicht beglücke,
Am Tage wirst du schnell vernichtet seyn;
Wenn alle Berg' ich aus der Erde rücke,
Setz' ich zum Hochgebirg' den Hügel ein;
Wem Wahres fehlt, der freut sich auch am Scheine,
Und wo nichts Großes ist, da gilt das Kleine."

So spinnt er fort den folternden Gedanken,
Bis dem erschöpften Leib die Kraft versagt;
Er schläft, — doch trübe Bilder malt dem Kranken
Im Traum der Gram, der ihm am Herzen nagt,
Er sieht den Dom im Zwielicht vor sich schwanken,
Von Hügeln, ja von Bäumen überragt,
Er sieht ihn niedrer, immer niedrer werden,
Und endlich ganz versinken in der Erden.

Schon längst ist's Tag, da schlagen Glockenklänge
Mit lautem Dreiklang an des Schläfers Ohr,
Er hebt sich matt, und sieht des Volkes Menge
Durch's Thal hin fluthen nach des Domes Thor,

Da ringt aus seines Busens düstrer Enge,
Ein tiefer Seufzer schmerzlich sich empor,
Doch treibt's ihn fort, daß er in seinem Baue
Des ersten Gottesdienstes Feier schaue.

Er wankt, ein schattenähnlich Bild, von hinnen,
Er schleppt sich schwer und mühsam bis an's Ziel,
Als fürchtet' er, es drückten ihn die Zinnen;
Gesenkten Auges geht er durch's Gewühl,
Gesenkten Aug's zum Betstuhl; Thränen rinnen
Die Wang' ihm nieder, und das Mißgefühl
Von unerfülltem Drang, verfehltem Streben
Füllt sein beklemmtes Herz mit stärk'rem Beben.

Und plötzlich durch des Domes hohe Bogen,
Die weitgespannten, strahlt der Sonne Licht,
Bis tief hinein hat sich der Glanz gezogen,
Bis er zuletzt sich am Gewölbe bricht,
Er leuchtet schimmernd auf des Volkes Wogen,
In jedem Aug, auf jedem Angesicht,
Verklärungsschein, vom Himmel hergeflossen,
Ist durch die Hallen blendend ausgegossen.

Da klingen Glöcklein, und im Festtalare
Tritt feierlich der Priester Zug hervor,
Des Weihrauchs Wolke steigt vom Hochaltare
In blauen Duft zum Kuppelrund empor,
Und Tön' erklingen, reiche, himmlisch klare,
Süß schmeichelnde, herab vom hohen Chor,
Der Orgel Hauch erhebt ein holdes Säuseln,
Wie wenn die Fluthen sanfte Lüfte kräuseln.

Und rasch beginnt der Klang sich auszudehnen,
Wird ein melod'scher Sturm, und braust im Lauf
Hin durch die Hallen, die Gewölbe dröhnen,
Die Säulen zittern bis empor zum Knauf,
Und Töne wachsen immer neu aus Tönen,
Die Pfeife jauchzt, die Geigen jubeln auf,
Und, wie ein Aufschrei des Entzückens, schmettern
Trompeten in der Pauken dumpfes Wettern.

Und wie sich Ström' in Ström' ergießen, fallen
In des Getönes allgemeinen Drang,
Wie Untertauchen und wie Ueberwallen,
Viel tausend Menschenstimmen mit Gesang;
Da überschwellen fast die weiten Hallen
Von all' dem Wogen, all' dem reichen Klang,
Der Strahl der Sonne scheint, die Luft zu singen,
Die Bogen tönen, und die Quadern klingen.

Entflammten Auges starrt des Baues Meister,
Von inn'rer Gluth durchlodert, jetzt umher,
Des ganzen Domes Umfang rings umkreist er,
Wie scheint er groß, er kennt ihn selbst nicht mehr!
Auf will er springen; doch die Lebensgeister,
So tief erschöpft, versagen sein Begehr,
Es sinkt sein Haupt, die Augen ihm erblinden,
Er fällt zurück, und seine Sinne schwinden.

Nach außen wird ihm Alles gar zunichte,
Nur an sein Ohr schlägt die Musik noch an,
Wie ferner Klang — dem inneren Gesichte
Erscheint, was wachend nie die Augen sah'n;

Er sieht den Dom in überird'schem Lichte,
Gesprengt die Kuppel, weithin aufgethan,
Und durch den Riß den hellen Himmel blauen,
Der Sonne goldnes Feuerauge schauen.

Und auf der Sonne Strahlen auf und nieder
Steigt halbdurchsicht'ger Engel ros'ge Schaar,
Sie rühren Harfen zu dem Schall der Lieder
Und weben duftig um den Hochaltar,
Und Einer schwebt mit tönendem Gefieder
Zum Meister vor, reicht einen Kranz ihm dar,
Und flattert hin, und durch die Kuppel schwingen
Die Engel all' sich auf mit süßem Klingen.

Mit einem Mal verstummen Säng' und Klänge,
Der Meister regt sich, wie das Tönen schweigt,
Er blickt empor, und sieht umher die Menge
Des Volkes, Jungfrau'n über ihn geneigt,
Und rund umher in starrendem Gedränge
Mann, Greis und Weib ihm sorgsam zugeneigt,
Und wie er aufschaut, schallt's in froher Weise:
„Er lebt! er ist gerettet!" rings im Kreise.

Und jetzt erhebt er sich mit bleichen Wangen,
Und weil er immer noch zu träumen glaubt,
Späht er umher mit gierigem Verlangen,
Und greift mit rascher Hand nach seinem Haupt;
Er stutzt, er staunt — die Schläfe sind umhangen
Vom Lorbeerzweige grün und dichtbelaubt.
Er faßt den Kranz, da tönt's aus hundert Kehlen:
„Dem Meister darf der Ruhmeskranz nicht fehlen!"

Da wird's ihm licht in seines Busens Tiefen,
Er fühlt sich wieder, fühlt die eig'ne Kraft,
Und alle Triebe, die zum Werk ihn riefen,
Sind neu belebt zu edler Leidenschaft;
Die Hoffnungsträume, die ihm all' entschliefen,
Sind frisch erwacht — er hat sich aufgerafft,
Er ist hervor zum Hochaltar getreten,
Dort legt den Kranz er hin mit solchem Beten:

„Herr, große Gnade hast du mir erwiesen,
Gabst, dir zu dienen, mir der Kräfte viel,
Erheben will ich nimmer mich zum Riesen,
Doch Zwerg auch schelte nie mich mein Gefühl;
Du lehrtest selbst mich kennen, sey gepriesen,
Nun schreit' ich kräftig an mein schönstes Ziel!"
Er ruft's, und geht mit raschem Fuß von hinnen,
Manch hohes Werk noch muthig zu ersinnen.

Das Kloster.

Die Heimkehr.

Horch, da tönt' aus der Fern' ein schallender eiliger Fußtritt
Durch die Ruh' des Abends einher, und siehe, ein Wand'rer
Schritt hernieder vom Berg in stets verdoppelter Schnelle.
Düster sah, doch glühend, sein Aug' aus den schattenden Brauen,
Wie ein glimmender Brand aus Kohlen und Asche hervorstrahlt,
Welk und bleich war der Mund, doch die Stirn', trotz Furchen und Falten,

Zeugte von seltener Kraft, und von Trotz und Muth und Erfahrung,
Während die Wange, gebräunt und gehöhlt von Stürmen und Wettern
Schien zu erzählen, die nicht an jeglichem Andern vorbeigeh'n.
Aber die Haltung des Haupts, die gesenkte, der Stab in den Händen,
D'rauf er so matt sich stützt', und das Haar, das verworren umherhing,
Kündeten treu, daß dem Mann, der gewiß einst stolzer um sich sah,
Hingeschwunden die Kraft, gebrochen der mächtige Trotz war.

Plötzlich stand er und sah mit hell aufflammendem Blicke
Heit'rer hinunter in's Thal; dann wieder seufzt' er gar tief auf,
Und es hob sich die Brust im Sturm gewalt'ger Empfindung.
„Himmel!" rief er, und streckte die Arm' aus — „Himmel, ich habe
Viel verschuldet, doch viel gebüßt! O lass' es genug seyn,
Allbarmherziger Gott, und lass' mich wieder nun finden,
Was einst selbst ich verscherzt in eitel verderblichem Wahne."
Also sprach er, und ihm erstickte die Stimme, und fürder
Schritt er zum Thal hinab und richtete gegen die Mühle
G'raden Weges den Fuß, und dort auf der Schwelle der Thüre
Saß ein Mägdlein, und spann mit emsigen Fingern vom Rocken
Goldenen Flachs, und summte vor sich ein heiliges Lied hin.
Eilig naht' ihr der Wand'rer, und stand, und fragte mit Beben:
„Sage mir, freundliches Kind, du kennst doch Konrad, den Müller,
Und Gertrude, sein Weib — sie wohnen wohl noch in der Mühle?"
Aber mit staunendem Blick besah den Fremden die Jungfrau;

„„Ei, wo triebt ihr euch um, wenn je in dem Thal ihr gewesen,
Daß ihr so seltsam fragt nach halb vergessenen Alten,
Deren Name schon kaum uns jüngerem Volke bekannt ist.
Selbst noch fremd bin ich hier in der Gegend; vor wenigen Wochen
Zog mit dem Vater ich her in die theuer gepachtete Mühle;
Aber wo Konrad weilt, ich kann's euch künden. — Erblickt ihr
Dort bei dem Kirchlein das Kreuz, die Trauerweide darinnen,
Tief herniedergesenkt? Da raget ein Stein, und ein Mühlrad
Ist darüber zu schau'n — dort schläft in Frieden der Alte.
Ob Gertrude noch lebt, nicht weiß ich's zu sagen, ich hörte
Nie den Namen der Frau, vom Vater nicht, nicht von den Nachbarn.““
Wie ein Vernichteter stand der Wand'rer, es knickten die Kniee
Ihm zusammen, und kaum vermocht' ihn der Stab noch zu halten,
Aber sein Auge war starr, und über die Wangen ergoß sich
Blässe des Tod's, fort schleppt' er sich stumm, und ohne zu wissen,
Was er thu', war er schon in den Kirchhof getaumelt, und lag schon
Auf dem bezeichneten Grab, und stöhnte, und drückte die Lippen
In den Rasen, und grub die zitternden, krampfigen Hände
In den Hügel hinein, und jammerte: „Vater, geliebter,
Unvergeßlicher Mann! so bist du denn Staub, und vermagst nicht
Meine Reue zu seh'n, nicht zu hören die glühenden Worte
Meiner Liebe zu dir, den ich kränkte im Taumel der Jugend,
Den ich verließ in thörichtem Drang nach bitt'rer Erfahrung!
O du fluchtest mir wohl! gewiß, du fluchtest dem Fernen,
Der, weil Segen ihm fehlt', allüberall Jammer und Noth fand,
Nichts beginnend mit Heil! — O hätte das Meer mich verschlungen,
Eine Lawine bedeckt, barmherzig ein Leu mich zerrissen,
Ehe das Grab ich geseh'n des schwer beleidigten Vaters,

Eh' ich, verlassen von Gott, von der Welt, und dem bessern Bewußtseyn,
Wäre gelangt an das Ziel, in die ganz entfreudigte Heimath!"
Also jammert' er auf, und jetzt, wie von Neuem erschüttert,
Krampft' er sich fester um's Grab; die einzelnen Worte, sie wurden
Ein zerschneidendes Schrei'n, und dann ein leis'res Gewimmer,
Dann ein leis'res Geächz', und dann verscholl auch das Aechzen,
Und er lag wie todt, lag ohne Regung am Hügel.
Und schon dunkel war's, ganz dunkel ringsum, doch den Himmel
Ueberglänzt' allmählig ein Schein von zaub'rischem Zwielicht,
Und der Schleier zerging, den der Aberd gespannt, und begierig,
Früher die Erde zu schau'n, sprang hier und dorten in Eile
Stern an Stern hervor, und alle schienen zu zittern,
Gleich als fürchteten sie die hüllenden Wolken noch einmal.
Dämmerung floß in's Dunkel ringsum, und jetzt, wie ein König,
Wallte der Mond aus dem silbernen Thor und blickte mit Ruhe
In der Versammelten Kreis, und feuriger glänzten die Sterne,
Und es strahlte, so weit das Auge nur reichte, der Himmel.
Aber unten im Thal war's jetzt gar lieblich; die Bäume
Und die Felder und Au'n, verklärt von weißlichem Lichte,
Schimmerten hell im nächtlichen Thau, der überall glänzte
Auf dem Gebüsch und Gesträuch und der Aehr', und erwachender Nachtwind
Regte sie auf, daß von ihnen es troff, als fielen Demanten;
Silber wälzte der Bach, und der Mühle schäumendes Schwungrad,
Schien ein freuriges Rad, ein Meer von verschütteten Sternen.

(Der Fremdling kehrt in dem nahen Kloster ein. Der Bruder Justin führt ihn in den gemeinsamen Speisesaal.)

— — — Jetzt erscholl es im Hause
Wie Geknarr von Schlössern, und dumpf hindonnernde Schläge
Zugeworfner Thüren, und eilig und wirr durch einander
Hallten Tritte die Gäng' entlang, stets näher und näher,
Und ein vermischtes Getös' von unverständlicher Rede
Murmelte draußen; und jetzt kam eilig Bruder Justinus
Wieder herein in den Saal, und sprach zu dem Fremden geschäftig:
„Jetzo erscheint mit den Brüdern sogleich der würdige Prior.
Wahrlich, ihr sollt euch freu'n des seltenen Priesters; doch seht ihn
Selbst, und er wird euch lieb, wie unendlich werth er uns Allen."
Kaum gesprochen, da ging die größere äußere Pfort' auf,
Mönche traten herein in langem Zug', in den Fingern
Hielt ein Jeder ein Licht, und wunderseltsam erschienen
All' die Gestalten so, ein Jeglicher einzeln beleuchtet.
Da ein würdiger Greis mit silbernem Bart, dort ein Jüngling,
Dessen Gesicht noch blühend und frisch aus der Kutte hervorsah,
Ihm zur Seite ein Mann mit finsterem Blicke und Haupthaar,
Wie ein Büßer zu schau'n; vor Allen doch, ragend ob Allen,
Stand der Prior, ein Mann voll Anstand, aber nicht zierlich,
Stolz nicht, aber erhaben, voll Demuth, aber nicht gleißend,
Würdig, doch nicht gebläht vom Bewußtseyn eigenen Werthes.
Rüstig und fest war sein Wuchs, sein Gang, wohl schien er nicht alt noch,
Aber nicht jugendlich mehr; doch man sah, er zähle der Jahre
Mehr, als kund sich that in Gestalt und Miene und Haltung.
Schön nicht war er zu nennen, doch spielt' ein unendlicher Liebreiz
Hold um den lächelnden Mund, das vertrauenerweckende Auge,
Und um die mächtige Stirn, die streng sonst wäre erschienen,
Hätten nicht Lieb' und Milde und Huld und seliger Glaube
Sanften Wiederschein auf das ganze Antlitz gebreitet.

Also naht er dem Wanderer jetzt, und bot ihm die Rechte,
Stark sie schüttelnd, und sprach: „Willkommen im Haine des Friedens,
Müder Wandersmann! ruht aus bei uns, und verweilet,
Bis ihr euch wieder gestärkt; so lang' es euch selber genehm ist,
Speiset an unserem Tisch, und schlafet auf unseren Matten.
Wie euch's immer behagt? — nur geht nicht morgen von hier noch,
Schenkt uns den Tag, den nächsten, der uns ein fröhlicher Tag ist,
Denn wir feiern das Fest der Kirche, die hier uns versammelt,
Und wie wir uns dessen erfreu'n, so möchten wir gerne,
Andere theilten die Lust, die einzeln empfunden nur halb ist."
Sittig neigte sich ihm der Wanderer, plötzlich empfand er
Ehrfurcht schon vor dem Mann; er versprach zu bleiben, und freundlich
Dankte der Prior, und sah um sich her in der Rund', und ein Zeichen
Gab er den Mönchen, die jetzt um den Tisch sich reih'ten, und standen
Jeder am eigenen Platz, und, fromm entblößend die Scheitel,
Faltend die Händ' empor, und den Blick zu Boden geheftet,
Schweigend harrten des Worts aus dem Munde des würdigen Meisters.

„Ewiger", betet' er jetzt, und blickte mit Augen voll Rührung
Zu dem Gekreuzigten auf, „wir nah'n in gebührender Demuth
Deinem Gnadentisch, mit irdischer Speis' uns zu stärken.
Schüchtern nahen wir uns, denn wie Mancher hat sich wohl heute
Ohne Speise dahin auf's Stroh geworfen, wie Mancher

Ringt wohl jetzt mit dem Tod, auf ewig Allem entsagend,
Was ein Labsal ist dem sterblichen Leib. — Und wir Reichen,
Ueberreichen, wir steh'n vor dem Mahl, und genießen den Segen
Deiner Liebe, o Gott, in so vollem Maße. Wohlan denn,
Was du gewährst, wir nehmen es an mit dankendem Herzen,
Aber gieb, Allgnädiger, auch, daß Keiner aus uns sey,
Welcher aus anderem Trieb sich stärkt, denn darum, daß er wieder
Kräftig zu dienen vermag, in deinem Geschäft, in der Uebung
Frommer Priesterpflicht und menschenfreundlicher Werke,
Daß er ein Stab dem Sinkenden sey, dem Kranken Erquickung,
Jedem Verzweifelnden Trost, und leitendes Licht dem Verirrten.
Gieb uns dieses, o Herr, sonst lieber verdamm' uns zu darben,
Und zu vergehen in Schmach als Sünder. Amen!" Er sprach es,
„„Amen!"" riefen darauf die versammelten Mönche, und jetzo
Rückten die Stühle sie weg; doch harrten sie noch sich zu setzen,
Bis der Prior gar sanft den widerstrebenden Fremden
Hatte genöthigt zu sitzen am Ehrenplatze des Tisches.
Dieser nahm es nun an mit bescheidener Miene. Zur Rechten
Ruhte der Prior ihm, zur Linken der ält'ste der Brüder,
Schon ein gebeugter Greis, viel näher dem Grab als dem Leben;
Aber es trug noch jetzt sein Gesicht bedeutende Spuren
Eines erhabenen Geist's, der nur den Jahren erlegen,
Die ja das Kräftigste auch verwandeln in Schwäch' und in Ohnmacht.
Neben dem Greis war ein and'rer Bruder, ein freundlicher Graukopf,
Der noch rüstiger war, und mit zarter und rührender Sorgfalt,
Jenen bedient in Allem, die Speis' ihm schnitt und den Becher
Half ihm führen zum Mund, denn zitternd nur hob ihn der Alte.

Hinter den Beiden zunächst, und hinter dem Prior zur Rechten
Saßen der Priester noch viel und Laienbrüder; der Tafel
Unteres Ende umsaß ein Kreis von jüngeren Mönchen,
Halbgeweihten, die erst erlernten das selt'ne Geheimniß
Jenes bescheidenen Glücks in des Klosters heiliger Stille.
Frei noch sah'n sie Alle umher, indessen die Alten
Schon den düsteren Blick der Betrachtung hatten; wenn diese
Sprachen, so waren zumeist die Sätze gemessen; bei Jenen,
Hielten sie auch das lautere Wort zurücke, so waren
Doch in dem kleinen Kreis die heimlichen Reden so lebhaft
Stets von dem Spiel der Mien' und des Leib's Bewegung begleitet,
Daß man erkannte sogleich, es treibe noch in den Adern
Ihnen gar stürmisches Blut, und sie sey'n erst Schüler der Ruhe.

Laut war bald das Gespräch an dem oberen Ende des Tisches,
Vieles berührt es im Flug, und es sprang von Einem auf's Andre,
Wie es sich fügt im größeren Kreis; die flüchtige Rede
Gleichet dem Schmetterling dann, der, halb getragen vom Winde,
Ihm zu gehören scheint; er flattert von Blume zu Blume,
Rastet auf jeder nur kurz, berührt mit dem Fittig den Flieder,
Nascht von dem Staub der Nelke, und nippt aus dem Kelch der Narzisse,
Weilet Minutenlang auf der steifen Tulpe, und schwingt sich
Rasch an der Lilie vorbei, und läßt zur Seite die Rose.
So auch irrt' und schwankte die Red', und es gaben dem Wechsel,
Flüchtig Alle sich hin; nur Einer saß an der Tafel
Nächst dem Prior, den nicht das Schwanken der Andern mit fort riß,

Sondern der immer und stets auf Einen Punkt nur zu zielen,
Und auf diesen allein das Gespräch zu bannen bemüht war.
Wurde die Sonne genannt, dann sprach er: „Ach, wie die gold'ne
Anderen Ländern erscheint, die blühender sind, als das uns're,
Unser Gast, der geehrte, er weiß es zu sagen;" — erwähnte
Jemand der Höhen des Land's, so meint' er: „Stolzere Berge,
Als im Lande wir schau'n, hat wohl der Fremde bestiegen;" —
Kam die Red' auf Gewässer, da rief er: „O herrlich vor Allen
In der Natur ist das Wasser! Habt nie am Strand ihr gestanden,
Werther Fremdling? erzählt, erzählt uns doch etwas vom Meere!" —
Aber als fruchtlos stets und vergebens alle sein Lenken
Hin nach dem Ziel, dem erwünschten, verblieb, da wandt' er zum Nachbar
Mürrischen Blickes sich hin, und murmelte: „Wahrlich, verdrießlich
Macht mich das tolle Geschwätz; ihr thut, als käm' uns ein Fremder
Täglich in's Haus, ein Wand'rer, der weit in der Runde gereist ist.
Plaudert ihr doch und schwatzet, als wär's nicht besser, zu hören
Was er selber erzählt von seinen Geschicken und Fahrten;
Lasset doch mich nur thun; ich öffne gewißlich die Quelle
Seiner Erzählungen meinem und eurem Ohre, das leider
Jahr und Tag nur hört, was es Jahr und Tag schon gehört hat!"
Dieses murmelt' er hin, und im Augenblicke gerade
Stockte jetzt das Gespräch; da richtet' er eilig die Rede
An den Fremden, indeß schon über sein leuchtendes Antlitz
Zuckendes Lächeln sich goß der nahen Freud', und indessen

Schon sein Haupt geneigt, und der Hals schon vorwärts gestreckt war,
Einzusaugen das Wort des vielgereis'ten Erfahrnen.
„Werthester Fremdling, verzeiht," begann er mit schmeichelnder Stimme,
„Daß ich Ein's bemerke. Es blinkt aus eurem Gesichte
Reiche Kenntniß der Welt, und viel Gewandtheit erscheint mir
So in euerem Thun, als Fremdes im Laute der Sprache. —
Täusch' ich mich nun nicht gänzlich, so seyd ihr über die Grenzen
Eures Heimathland's gar weit geschritten, und könntet
Viel von den Wundern der Erd' und den Sitten der Völker berichten,
Was das Herz erfreu't, und den Geist mit Wissen bereichert."
„„Wohl,"" entgegnete trüb der Wanderer — „„Vieles erblickt' ich,
Was noch Wenige sah'n, denn weitum bin ich gekommen,
Hoch auf das Eis der Alpen, und tief in die Steppen des Südlands.
Aber was ihr da sagt von meinen Zügen — Erfahrung,
Aber die bitterste, hat sie so deutlich gezeichnet, und gerne
Tauscht' ich sie heute noch ein um die stumpfe Miene des Landmanns,
Welcher den Weg von der Hütte nur kennt zur Scheun' und zum Acker,
Doch den, wiedergekehrt von sauerer Arbeit, daheime
Weib und Kind begrüßt, und der da betet am Abend:
Herr, beschütze, was mein, das Weib, die Kinder, die Wirthschaft!
Ich kann so nicht beten — was mein ist, bin ich alleine,
Und ein Eigenthum ist's, um das mich Niemand beneide!""
Also sprach er, und schwieg, und düster wurde die Stirn' ihm,
Und man sah es ihm an, daß er rang und kämpfte, die Thräne
Niederzudrücken, die schon in's gesunkene Auge geschlüpft war.

Und der Prior ersah's, und wie ein Schatten des Trübsinns
Von dem Gesicht des Fremden ergoß sich's über sein Antlitz,
Innig erfaßt' er die Hand des Trauernden, fühlte sie zittern,
Und es zitterte auch in Mitempfindung die seine;
Aber er sprach kein Wort, er blickt ihn an, und genug war's,
Solche Blicke versteht, wer Theilnahmlose geschaut hat.

Still war's lang' an der Tafel; doch jetzo bemerkte der Prior
Freundlichen Tons: „Vergebt, wenn unsanft Bruder Medardus,
Immer der Neugier voll, an vergangenes Leid euch gemahnt hat."
Aber gefaßt entgegnete rasch dem Würd'gen der Wand'rer:
„„Nein, ehrwürdiger Herr, mich mahnten nimmer die Worte
Eueres Bruders, mich mahnt das eigene bange Bewußtseyn;
Nimmer des Druckes bedarf, damit sie mich schmerze, die Wunde,
Denn sie klafft weit auf, der Verband ist heut' erst gerissen.

(Der Fremde erfüllt nun den Wunsch der gastfreien Mönche, erzählt ihnen, tief ergriffen, daß er als Jüngling, aus dem Drang nach der Fremde, heimlich die Eltern verlassen und die liebende Jugendfreundin, und wie er in der Welt herumgetrieben sey vom Geschick in mancherlei Gestalten; jetzt heimgekehrt, die nicht mehr gefunden habe, denen er durch seine Entfernung so wehe gethan.)

Und so kam ich an's Ziel. — O, daß ich so Bitt'res erlebte,
Und noch bin und noch denke! — Das Haus, darin ich geboren,
Fremden gehörig — todt der Vater, verschollen die Mutter —
Hin, was je mich geliebt — ein Grab mein einzig Besitzthum,
Reu' mein einzig Gefühl, und Fluch mein alleiniges Erbtheil!""

Also endet' er, schwieg, und ein Strom von verhaltenen Thränen
Stürzt' ihm jetzt aus dem Aug', und er drückte das Haupt in die Hände.
Eilig drängten um ihn sich bedauernd die Mönche, der Prior
Legt' ihm die Hand auf's Haupt, und tröstete: „Weine, du Armer,
Aber hoffe doch auch. Du bestandest der Qualen so viele,
Büßtest so schwer dein Vergehen, versöhnt ist gewißlich der Himmel.
Gott, der rettend dich auch aus den größten Gefahren geführt hat,
Wird barmherzig dir seyn, und giebt dir die Ruh' und vielleicht noch
Manches zurück, was verloren dir jetzt und für immer dahin scheint.
Hoffe! der Reuige darf's." Er sprach es gerührt, und der Wandrer
Neigte sich ihm an das Ohr, und flüsterte: „„Würdiger Priester,
Euch zu vertrau'n mein Leiden — begehrt' ich. Gewährt dem Gedrückten
Morgen der Kirche Trost. Ach, es lastet noch viel auf der Seel' mir,
Seit ich im fremden Land inmitten des heidnischen Volkes
Wild mit den Wilden gelebt. Gewänn' ich nur Ruh' und Erhebung
Meinem innern Gemüth, viel leichter ertrüg' ich das Unglück.""
„Morgen!" entgegnete leis' der Prior mit herzlichem Worte,
„Morgen entladet das Herz in das meine; der Mensch und der Priester
Wird euch mild, und erlabender Trost, er darf euch gewiß seyn.

Aber nun suchet die Ruh', dem aufgeregten Gemüthe
Frommet nichts besser, als Schlaf." Er winkt, und Bruder Justinus
Trat mit der Leuchte heran, und still von den dankenden Mönchen
Schied der Wand'rer, und ging mit Schweigen hinter dem Führer
Treppenauf, in das Fremdengemach, das niedlich verziert war,
D'rin ein Lager, umhüllt von weit umwallendem Vorhang,
Lockend gar süß zur Ruhe den schwer Ermüdeten einlud.
Und er warf sich dahin auf den schwellenden Pfühl und es löst' ihm
Jegliches Leiden sich bald; denn Gottes unendliche Güte
Schuf vor Allem den Schlaf zur Labe dem trauernden Menschen.

(Schon früh am Morgen verließ er sein Zimmer und begab sich in den Garten des Klosters. Der Anblick der Bäume, die er pflanzen gesehen und die nun lange schon Früchte trugen, erfüllte ihn mit bitt'rer Reue über sein verlornes Leben:)

„„Ja, ich that, wie das Unkraut thut; ich erdrückte mit Absicht
Jeglichen besseren Keim, der von Eltern und Lieben gesä't war.
Und so hab' ich gelebt, ein Verderber der Blüthen und Früchte,
Ich vergeh' als ein Baum, der im innersten Marke verdorrt ist!""

Also rief er, und eilig verließ er den Garten, Gefuhle
Mannichfaltiger Art, doch alle nur bitter, durchwogten
Seine gepreßte Brust; Betrachtung, Reue und Vorwurf
Quälten ihn im Verein; die Gegenwart und das Vergang'ne,
Und der Zukunft Grau umdämmerten wechselnd die Seele.
Also versenkt in sich, verirrt' er sich tiefer und tiefer

Stets in den düsteren Wald; jetzt blickt' er empor, und er fand sich
Mitten im dicksten Gehölz, wo einsam zwischen den Bäumen
Dort ein Gebäude stand. Von ferne däuchte dem Auge,
Daß es ein Felsblock sey; hierher geschleudert vom Zufall,
Mitten in's ebene Land; so schien es dem Wand'rer, er eilte
Zu dem vermeinten Fels, doch als er näher und nah' kam,
Faßt' ihn mächtiger Schreck, da er jetzo dies menschliche Werk sah.
Niedrig erschien der Bau und gedrückt, doch gewaltig die Masse
All' des verbund'nen Gesteins; man hätte gedacht, daß es ehmals
Höher dem Grund entragte, und nur durch die eigene Schwere
Immer tiefer hinab in den lockeren Boden versenkt ward.
Grau war Mauer und Dach, verschiedenfarbige Moose
Wucherten frei an der Wand, durch die ausgewitterten Fugen
Drängte sich mageres Gras mit kränklicher Farb', auf der Zinne
Hatte Gestripp schon Wurzel gefaßt, und nahe darüber
Reichten die Tannen sich ernst die düsteren, riesigen Arme.
Aber das schreckte den Wanderer nicht, ihn schreckten die Reihen
Grausiger Schädel allein, die neben einander geschichtet,
Nieder grinsten vom Sims, und das Kreuz von modernden Knochen,
Das, an die Pforte gelegt, den Nahenden wieder zurück trieb.
Aber er war gerad' in der eigenen Stimmung, darin uns
Trübes willkommen erscheint, und Grausenerregendes wohl thut,
Die uns von lachender Trift, vom blühenden Anger hinwegtreibt,
Und in Schluchten uns zieht, wo kahles Gestein sich emporthürmt,
Wo kein Grashalm wächst, kein Wesen athmet, den Ausruf
Unseres Schmerzens allein der Hall des Felsens zurücktönt.
O, wie erlabt es uns da, zu ruh'n auf den Gräbern, mit Geistern

Rede zu pflegen, die uns Phantasie, die geschäftige, aufruft,
Ja, uns selbst schon zu seh'n als Bürger dieser versunk'nen,
Ewig schweigenden Welt. In solchen Stunden erscheint uns
Tod als ein Engel des Lichts, das Leben als finsterer Schatten,
Jeder Genuß der Erde als Tand; so kehrt sich am Ende
Alles in's Gegentheil dem erkrankten Gemüth und nur Eines
Bleibt unwandelbar: Das Gefühl des eigenen Elends.

Solche Stimmung war's, die den Wand'rer trieb, an die Klinke
Heftig zu schlagen, daß jetzt die eisenbeschlagene Pforte,
Wohl schon lang' nicht geöffnet, gar tief aufseufzend hineinflog,
Und da erblickte sein Aug', nicht ohn' erneuerten Schrecken,
Sieben Stufen hinab ein flaches, schwarzes Gewölbe,
Das auf doppelte Reihen von niederen Säulen gestützt war,
Zwischen denen hindurch aus des Bau's alleiniger Oeffnung
Ferne vom Hintergrund ein mattes und schwankendes Licht fiel.
Aber schon war's genug, den Graus zu beleuchten, der üb'rall
Bangem Auge sich bot. Da waren die düsteren Wände
Und die Knäufe der Säulen, die Säulen selbst bis hinunter
Rings mit Schädeln bedeckt, in kunstreich sinnigem Wechsel
Hier mit Knochen umlegt, dort Kränze bildend, und drüben
Gleich Pyramiden gereiht zu furchtbar grauser Verzierung.
Auch der Altar sah aus wie die Wände. Mit Menschengebeinen
Waren Gestell und Stufen verbrämt und geschmückt, aus Gebeinen
Waren die Leuchter geformt, d'raus schwarze Kerzen sich streckten,
Ueber ihm hing ein Bild, es stellt' in der Stunde des Sterbens
Einen Märtyrer vor; der Rahmen um das Gemälde
War aus Knochen gefügt, und halb umhüllt' es ein Vorhang,
Schädel darauf gestickt mit Schwarz auf graulichem Grunde;
Was das Auge nur sah, war Verwesung, Tod und Entsetzen.

Alles ringsum entlehnt aus dem Reiche des Staubs und des Moders,
Und die Luft selbst schwül und schwer und dumpfig, wie Grabluft.

Nicht erwehrte sich wohl der Wand'rer des Schauders; doch muthig
Stieg er die Stufen hinab, und schritt durch die Bogen der Halle
Langsam fort und fort, und kam so bis an den Altar.
Aber, als dorten er stand, so allein inmitten der Reste
Eines vergess'nen Geschlechts, als üb'rall, wohin er nur schaute,
Ihm ein entfleischtes Haupt mit den leeren Höhlen der Augen
Starrend entgegen sah, da wär' es gescheh'n, daß er dennoch
Hätte das Freie gesucht; doch wie er so bang um sich her sah,
Fiel sein schüchterner Blick auf die schiefe Seite des Altars,
Wo ein uralt Buch, mit kupfernen Spangen beschlagen,
Wohl zur Seit' an die Wand mit eiserner Kette befestigt,
Aufgeschlagen erschien, darin in gewaltigen Zügen
Stand ein Schauderbericht, den, weil verblichen die Schrift war,
Schwer der Wand'rer nur las. Es hieß: „Willkommen o Pilger,
Hier in der Halle des Tod's! Steh' still und lies, und der Ew'ge
Wahre vor Sünde dein Herz und füll' es mit bitterem Abscheu
Ganz vor der Pest des Lasters, indeß es den Sünder beklage.
Lies, und weih' ein Gebet dem unglückseligsten Menschen,
Und erhebe dich selbst in Reu' und edlerem Vorsatz."
Wörtlich lautete so der Eingang, aber darunter
Stand in kleinerer Schrift die schaudererregende Nachricht:
„In dem Jahr, da man zählt' eintausend fünfhundert und neunzig,
Am Sankt-Gallustag, um die neunte Stunde des Abends,
Zog es plötzlich so stark an der Klingel, daß auf von der Tafel
Wir versammelten Mönch' in Schrecken uns hoben und eilten
Alle hinaus zum Thor, voll Bangen eröffnend die Pforte.
Und ein verstörter Mann mit wild umhängendem Haare,

Scheu rings rollendem Blick, trat ein in den Hof, und er stürzte
Stracks vor die Füße uns hin, umschlang uns die Knie, sich geberdend,
Wie ein Verzweifelter thut; dann aber drückt' er sein Antlitz
Nieder zur Erd', und zerraufte sein Haar, und riß sich sein kostbar
Herrengewand vom Leibe, und schlug sich die Stirn, und von Neuem
Wand er sich uns um die Füß' und rief: „„Erbarmen, ihr Frommen,
Mit dem verworfensten Mann! habt Mitleid! gönnet dem Sünder,
Der sich selber verflucht, ein Obdach, gönnt ihm ein Stübchen,
Nur zehn Spannen lang, ein Stück des verschimmeltsten Brodes,
Härenes Büßergewand und Geißel; den Mammon, die Lockung
Satans, nehmt sie dahin! mir frommt nichts mehr auf der Erde,
Denn mein Leben ist Fluch, und auch mein Ende wird Fluch seyn!""
Rief's, und er warf uns dahin sechs mächtige Säckel voll Goldes,
Die kaum Einer erhob; wir nahmen es, ihm es zu wahren,
Hoben voll Mild' ihn empor, und trösteten ihn, doch vergebens,
Stumpf nur starrt' er uns an, und schien zu horchen, doch plötzlich
Wühlt er von Neuem im Haar, und schlug sich die Brust, und entsandte
Gräßliche Flüch' auf sich selbst dem schrecklich ergrinsenden Munde.
Aber wir führten ihn jetzt in die Hallen des Klosters, und wiesen
Ihn zur Zelle hinein, und gaben ihm Geißel und Bußkleid,
Brod und Wasser dazu; und er schloß sich ein und wir sahen
Ihn drei Jahre nicht mehr. Die Aetzung, gestellt vor die Thüre,
Nahm er hinweg, wenn er wußte, daß lange der Bringer schon fort war;
Stellten wir Speis' ihm hin, die besser, als Wasser und Brod war,
Ward sie nimmer berührt. Kaum wußten wir mehr, daß er da war,

Hätten wir, wenn an der Zelle vorbei wir gingen, gehört nicht,
Wie er sich stets noch verflucht' und wie mit den knotigen Riemen
Er sich den Rücken zerfleischt' in nimmer versiegender Zornwuth.
Aber im vierten Jahr, am Tage Raymundi, erschien er
Plötzlich vor uns, und erschreckte uns All'! Zum Gerippe geworden
War der gewaltige Mann, wie ein Schatten schwankt' er, sein Auge
Hatte kein Feuer mehr, und wie es so todt und so glanzlos
Tief aus den Höhlen sah, war's gar ein grausigen Anblick.
Doch er redete klug, und bat, wir möchten ein Dritttheil
Seines verruchten Gold's, d'ran Sünde klebe, dem Baue
Einer Kapelle weih'n zu Ehr' und Gedächtniß der Todten.
Gerne versprachen wir's ihm, und er ging zurück in die Zelle,
Kam auch nimmer hervor, bis der Bau der Kapelle vollbracht war.
Aber da war der Arme indeß ganz wirr schon geworden,
Wahnsinn lallte sein Mund, und Wahnsinn zeigte sein Handeln.
Statt der Zell' anjetzt ersah' die Kapell' er als Wohnort,
Lebte verschlossen darin, und ging nur hervor aus den Mauern,
Wenn sich die Nacht schon senkt' auf's Gefild. Ob gänzliches Dunkel,
Oder ob Mondschein war, ob Schnee die Wege bedeckte,
Ob es blitzt' und donnert', und ob es hagelt' und stürmte,
Rastlos irrt' in der Gegend er um von Kirchhof zu Kirchhof,
Sammelte Menschengebein' in mächtige Körb', und am Tage
Schmückt' er, wie hier du erblickst, o Pilger, die Wände. Von nun an
Ward er verworrener stets, und ganz versank er, man hörte
Nimmer ein Wort von ihm, er trieb sein schreckliches Tagwerk
Stumm und finster, er trieb es noch fort, als der Rächer der Sünden
Ihn mit Blindheit schlug. Er duldet', und nimmer erhob er
Eine Klage darob; er tastete sich an den Leitern

Mühvoll empor, und mit dem verfeinerten Sinn des Gefühles
Bracht' er sein Werk zu Stande. Da fanden ihn Brüder des
Klosters
Eines Morgens dahin auf den Boden gestreckt. Von der Leiter
War er entgleitend gestürzt — er lag und athmete röchelnd,
Zuckte noch einmal auf, und krümmte sich wieder und ächzte:
Vater — mord! — und verschied. Wir Alle beteten brünstig
Für das Seelenheil des ungeheuern Verbrechers.
Und so bet' auch, Pilger, betrittst du dieses Gewölbe,
Bete, o sündiger Mensch, für die sanfte Ruh' des Verschied'nen;
Daß er in Reue gelebt und gestorben, bezeugen in Wahrheit
Willram, derzeit Prior, und sämmtliche Mönche des Klosters."

Bange las der Wand'rer, und bebt' und Schauer durchliefen
Ihm das Gebein, es sträubte sein Haar sich, aber zu Ende
Traut' er den Augen nicht mehr, er las die Zeilen noch einmal.
Schlug dann über dem Haupt die Hände zusammen, und laut auf
Rief er: „Ein Vatermord! — hat für so gräßliche Schandthat
Worte die Sprache? Mich dünkt bei so grausigem Worte, es falle
Nieder der Himmel mit Sonn' und mit Mond und Sternen,
die Erde
Thue sich berstend auf, das ganze Geschlecht zu verschlingen,
Das zu prahlen sich wagt mit dem gottanstrebenden Geiste,
Mit dem künstlichen Leib, der wunderzarten Empfindung,
Und — den Namen nur kennt des Vatermordes". — Im Eifer
Edlen Menschengefühls rief so der Wand'rer, doch plötzlich
Ward er still, und es schien, als gösse über sein Antlitz
Schimmer der Freude sich aus, sein Auge lächelte, innig
Preßt' er an's Herz die gefaltenen Händ', und sagte vor sich hin
Weichen und rührenden Tons: „Gelobt sey Gott in den Höhen!
Immer verehrt' ich das Haupt des Vaters; die schöne Erinn'=
rung

Wahr' ich mir jetzt, wie man Heiliges wahrt, und Geliebtes sich festhält.
Hab' ich an ihm mich versündigt, so war es im Taumel der Jugend,
Nicht aus bösem Gemüth, und nicht aus inn'rer Verhärtung.
Nun, so fass' ich auch wieder Vertrau'n — ich bin kein Verbrecher!
Büßte der Mörder so schwer, der unnatürliche Auswurf,
Wird der Schöpfer mit mir so streng wohl nicht in's Gericht geh'n,
Läßt mich dulden vielleicht noch lange, aber am Ende
Find' ich die Mutter wohl noch am Leben, oder ich finde
Frieden doch für die Brust, in der es so lange gestürmt hat;
Muthig, muthig, mein Herz! leb' wohl, du schwarzes Gewölbe,
Denkmal schrecklicher That! in dir hab' ich wieder gefunden,
Was ich nicht fand dort draußen im Tag und Getümmel der Menschen:
Beff'res Vertrau'n zu mir selbst, und die Alles belebende Hoffnung."

(Das heutige Fest hatte eine große Menge Bewohner der Umgegend herbei gezogen. Der Fremdling ward trübe gestimmt.)

— — und wandte sich ab, und, vom Schwermuthsgeiste getrieben,
Schritt er fort in den tieferen Wald, und die Schatten der Bäume
Wurden dunkler stets, stets dumpfer, heis'rer, verworr'ner
Tönte das Jubelgeschrei des munteren Volkes herüber
Durch der Bäume Geäst, das dichter und dichter sich einschlang;
Hier in der Einsamkeit warf düster sich der Bewegte
Unter ein Fliedergebüsch, das, üb'rall dichte verflochten,
Wie ein Laubengewind ihn rings umwölbte und einschloß.

Und da lag er und brütet' und sann, und Bangen und Sehnsucht,
Glauben, Hoffen und Wunsch, Besorgniß und bange Erwartung
Gingen an ihm vorüber in Traum und Bild und Gedanken.
Aber er sann nicht lange, da hört' er hinter dem Busche
Doppeltritte im Laub, er vernahm, wie zitternden Tones
Eine Stimme erscholl: „Hier lass' uns sitzen und ausruh'n,
Und ich sage dir dann, was mich trieb, zu führen dich abseits
Von dem Getümmel des Volks, das ernsterem Worte nicht Raum gönnt."
Sprach's, und es rauscht' im Gebüsch, und es hörte der Wand'rer, wie Zweie
Nieder sich ließen in's Moos, und er wandte sich leise zurücke,
Wollte spähen durch's Laub, doch die enge verschlungenen Zweige
Gaben dem Blicke nicht Raum, und er wandte sich wieder zurücke,
Hielt sich still und lauschte gespannt, nicht ledig von Neugier.
„Hör' mich", begann mit freundlichem Ton die zitternde Stimme,
„Immer noch wirbt um dich, wie er warb, der redliche Bertram,
Jener begüterte Mann, der dich liebt und ehret. Du kehrest
Kälter stets dich von ihm, und dennoch wärmer und wärmer
Glühet sein Herz für dich, wie er heut' mir wieder vertraut hat.
Edel denkt er, und würdig und ernst; der Genügsame sucht nicht
Schönheit, die bald vergeht, sieht nicht nach Jugend und Reiz aus,
Wie der Mann sonst immer gewohnt, der Sinnebenfang'ne,
Nein, er will dein Gemüth, er will Vertrauen der Freundin,
Treue der Gattin nur und den Werth der sorglichen Hausfrau.
Stoß' den Guten nicht fort, und gieb ihm endlich das Jawort!
Wüßt' ich dich doch so gern im Gebiete der reichlichen Wirthschaft
Webend als eigene Frau, das Gute nur schaffend allüb'rall,
Wo du waltest mit Hand und Wort, mit Rath und Erinn'rung;

Wiegt' ich so gerne doch noch auf dem Schooß ein lächelndes Kindlein,
Deinem Glücke entsproßt, säh' ich doch so gern, wie du mehrest
Hab und Gut mit Geschick, wie du mir es mehrtest im Hause.
Siehe, du blühest im Lenze nicht mehr, du weilest im Sommer,
Und es nahet der Herbst, und allein dann stehst du im Winter,
Wenn ich lange schon ruh', bedeckt von kühligem Rasen.
Wehe, du Gute, dir dann! Die einsam gealterte Jungfrau
Gleicht der verdorrenden Tann' in dem Wald; wer immer vorbeigeht,
Murrt, daß die Trock'ne noch steht inmitten der üppigen Bäume,
Die, wie verachtend, auf sie, die kahlgeword'ne, herabseh'n,
Gleich, als trüge sie Schuld, daß sie nicht noch grünet und forttreibt.
Ungerechtester Spott! — Und doch, er trifft wie die Tanne
Alternde Jungfrau'n oft, und siegend waltet dies Unrecht,
Haftet im Sinn des Knaben schon tief, verleitet den Jüngling,
Ja, ergreifet den Mann, und oft die beglücktere Schwester,
Und, nicht wissend warum, sie lächeln, spötteln und höhnen,
Nahet sich solch' ein Geschöpf, das werth oft höchster Verehrung.
Fürcht', o Tochter, dies Loos, und reiche dem Freier die Hand hin,
Der dein würdig ist, und den du selber verdienest.
Sprich ein Wort, und wir gehen zurück, und beglücken den Guten,
Der wohl eben sich quält und kämpft mit den siegenden Wünschen."

Also sprach sie, darauf erscholl's mit lieblicher Stimme;
Doch mit dem Beben des Schrecks: „„O Mutter, o theure Mutter!
Dränge von dir mich nicht weg, und lass' mich bleiben wie eh'mals.

Sage, was brächt' ich dem Mann, der heim mich führte als Gattin?
Arme, gewohnt zu schaffen, den Sinn, der ordnend die Wirthschaft
Leitet und überblickt, doch nimmer die innige Liebe,
Welche das Ganze belebt und verklärende Sonne dem Haus ist,
Alles durchdringend mit Licht. Wie sollt' ich so Schlimmes dem Mann thun,
Der mich vor allen erwählt, und schlimm wird selber das Gute,
Führt es die kältere Pflicht, und nicht das wärmere Herz aus.
Bertram will, ihr sagt es, den Dienst der bewanderten Hausfrau,
Solchen besorget die Magd, die gutgehalt'ne, getreue;
Aber er will auch Vertrau'n, und woher entsprießet, o Mutter,
Diese so herrliche Pflanz', als nur aus dem Boden der Liebe?
Doch der ist mir verdorrt, und ich seh' ihn grünend und blühend
Nur in Träumen noch oft aus lange verschwundenen Tagen.
Drum auch gilt mir die Gegenwart nichts, nichts gilt mir die Zukunft,
Nur, was war, ist noch mein, und ich leb' allein in der Erinn'rung.
Was du mir sagst, o Mutter, vom Loos der alternden Jungfrau,
Reiflich hab' ich's bedacht, ich verdorre der Tanne im Wald gleich,
Ruhig lächelnd des Spotts der immer nur tändelnden Menschen,
Die ein Herz nicht versteh'n, das selbst sein Geschick sich erwählt hat.‟" —

Welch ein Gemüth! so dachte erstaunt der Wand'rer, und gleicht nicht
Ihr Geschick dem meinen so ganz; denn leb' ich nicht eben
Auch in Erinnerung nur, wie sie, im Werth des Vergang'nen?
Doch dies Weib ist stärker, denn ich; ich hoffe noch immer

Fern in die Zukunft hinaus, gebäre Wünsche aus Wünschen,
Träum' aus Träumen mir stets, und ringe noch sehnlich nach Bess'rung.
Aber die Jungfrau schied von jeglichem Hoffen, sie blicket
In die Oede hinaus mit festem Aug' und begehret,
Nichts von dem Leben mehr, sie hat ihr Wünschen vollendet.
Wahrlich, ein seltener Muth! — Er dacht' es, aber er horchte
Plötzlich wieder gespannt, denn es sprach die Stimme der Alten:
„Tochter, ich liebe dich warm, und die treue Gesinnung verehr' ich,
Aber ich fasse sie kaum. Du warst ein erblühendes Kind erst,
Da dein Herz entbrannte für den, der so arg dich getäuscht hat,
Aber noch jetzt bewahrst du den Schmerz, als wär' er des Süßen
Süßester Theil, und klammerst dich fest um düstre Gedanken,
Gehest der Lust aus dem Weg, und verschließest dich neuer Empfindung.
Blüht doch der Baum in jeglichem Lenz, und kehret die Sonne
Wieder an jeglichem Tag, warum nicht sollten dem Herzen
Neue Blüthen ersteh'n, und neue Sonnen erglänzen
Deinem Leben, das jetzt so arm an Blüthen, so glanzlos?
Raffe dich endlich empor, und lass' das vergebliche Schwärmen,
Ernst ist das Leben, und will, daß man ernst es erfasse. Die Träume
Bleiben doch Träum', und gewinnen uns nichts, was ein wirkliches Gut ist."

„„Mutter"", versetzte darauf die Andre, „„mich tadelt' ich selber,
Müßt' ich des Schwärmens mich zeih'n; ich hasse, was weichlich und feig ist;
Aber ist Schwärmerei, ist freie, ist eigene Wahl denn,

Was ich anders nicht kann? denn so gebietet der Sinn mir,
Wie ich gethan und thu', und zu thun für immer gedrängt bin.
Nennst du mir Bäume, die blüh'n in jeglichem Lenze, die Sonne,
Die sich erneut an jeglichem Tag, so nenn' ich dir Blumen,
Welche nur einmal blüh'n, und Sterne, welche am Himmel
Einmal erscheinen nur, und dann verschwinden auf immer.
Solche Blume nun war mein Herz, und die himmlische Liebe
War mir ein Stern, wie der, so einmal glänzt und verschwindet;
Und wie im Blick noch lange das Bild des Entschwund'nen zurückbleibt,
Blieb mir des Einen Bild in empfänglicher Seele zurücke,
Und kein Eindruck löscht es von da, und wenn auch das Urbild
Treulos, unwerth ist, ja, ist's auch unter den Todten!'''

Kaum vermochte sich jetzt der Wand'rer zu halten; es drängt' ihn,
Durch das Gebüsch zu brechen, die Hand des Weibes zu fassen,
Das so ergreifend sprach und zu rufen: „Du edelstes Wesen,
Welches die Erde trägt, ein Zeichen der höchsten Verehrung
Nimm von dem Mann, dem Fremden, der arm ist, wie du es selbst bist,
Aber kleiner als du!" — Doch er faßte sich wieder und glühend
Dacht' in der Seel' er nur: „O Glücklicher, welchem die Liebe
Solchen Geschöpfes ward, o Thörichter, welcher die Perle
So unendlicher Treu' mit flüchtigem Sinne dahin warf,
Selber vernichtend sein Heil! Mathilde, jetzo gedenk' ich
Schmerzlicher dein, als ich jemals gedacht, und mich foltert die Reue.
Gutes, freundliches Kind, gedachtest du meiner vielleicht auch
Lange so treu wie sie? — Doch nein — ich hoff' es, dir blühte

Wieder ein schönerer Lenz, und du bist die fröhliche Gattin
Eines beseligten Manns, vielleicht gezogen gar fernhin
Weg von dem traurigen Ort der bittersüßen Erinn'rung.
Möcht' ich doch gern dich sehen, nur seh'n, dann ewig zu fühlen,
Daß ein Mörder ich war des eigenen herlichsten Glückes!"

Dacht' es innerst bewegt, und eben besprachen die Beiden
Leiser sich hinter dem Busch, bis jezo die Stimme der Alten
Wieder begann: „Du willst es, wohlan, ich dränge dich nicht mehr,
Ehrend dein hohes Gefühl, den nicht zu besiegenden Vorsatz.
Aber lass' mich nun geh'n, dem einsam harrenden Bertram
Sanft zu verkünden dein Wort, daß es nicht sein hoffendes Herz bricht."

(Wie sich noch am selbigen Tage ergab, hatte der Fremdling hier die eigne Mutter und Mathilden, die treue Jugendfreundin, im Zwiegespräch belauscht; tief ergriffen sank nach der Erkennung der glückliche Sohn der Mutter in die Arme.)

Aber dem Prior ward schon schwer um das Herz, als die Beiden
Also verschlungen er sah. Wem kämpfte wohl nicht in dem Busen
Solch ein Gefühl schon oft, wenn er irgend ein glückliches Paar fand,
Herz an Herz geschlossen, und Lipp' an Lippe, der Augen
Zärtlichen Strahl geeint, und mit dem begegnenden Odem
Geist sich ergießend in Geist, und Seele fließend in Seele,
O wie faßt es uns da, hinein uns mitten zu drängen
Zwischen das innige Paar, und zu rufen: „Nehmet auch mich auf
In den seligen Bund! Ich bin ein Mensch, bin der Liebe

Warmes Geschöpf, und sehne nach nichts mich so sehr, als nach Liebe!"
Solches Empfinden war's, das jetzo dem würdigen Priester
Bange das Herz ergriff, und den Beiden zu nahen ihn antrieb,
Die, noch immer umarmt, sich herzten — „Mutter und Bruder",
Sprach er zärtlichen Ton's, „blickt auf, noch Einer der Euren
Steht voll Liebe vor euch, laßt ihn doch alleine nicht arm seyn!"
Aber wie, plötzlich gestört aus dem Traum, ein Erwachender auffährt,
Fuhr jetzt Heinrich empor, und starrte mit staunendem Auge
Zu dem Prior empor, der, die Arm' ausbreitend, vor ihm stand.
„„Bruder?"" fragt' er mit zweifelndem Ton; doch die Mutter erfaßte
Eilig des Sohnes Hand, und langte nach jener des Priors,
Legte sie beid' in einander und sprach: „Du staunest, mein Heinrich,
Daß ein Bruder dir ward? Beim ewigen Himmel, er ist es,
Ist es und heißt es mit Recht, und Beide nenn' ich euch Söhne;
Dich, weil ich dich in Schmerzen gebar, dich säugte in Wonne,
Dich in Hoffnung pflegt', und erzog in süßer Erwartung;
Aber ihn nenn' ich so, wenn er fremdem Blut auch entsproßt ist,
Weil er, als Jüngling verwaist, durch heilige Liebe uns Kind ward,
Deinem Vater und mir, weil er Sohnespflichten geübt hat
Rastlos treu und gehorsam, und Stab uns geworden und Stütze,
Ohne daß er ein Zweig von eigen gezogenem Baum war.
Lieb' ihn, ehr' ihn, o Sohn! auch dir, dem entflohenen Kinde,
War stets hold er gesinnt. Wann oft, befallen von Zornglut,

Dir der Vater geflucht, da war's der freundliche Pflegsohn,
Welcher den Fernen vertrat, und den Scheltenden stimmte zur Milde.
Ja, er lag auf den Knie'n vor dem sterbenden Vater, und flehte:
Segnet den fernen Sohn, den verirrten, damit ich dereinst ihn,
Kehrt er bereuend zurück, mit dem labenden Troste erfreu'n mag,
Daß ihr verzeihend sein in der letzten Stunde gedacht habt.
Und so segnete dich der Vater, und sank, und verhauchte."
„„Segnete mich! er segnete mich!"" rief Heinrich, und warf sich
Wild an die Brust des Priors, „„und dir, mein Bruder, verdank' ich's,
Wie ich dir danke den Trost der Kirche, der mild mich erlabt hat,
Wie ich die Mutter dir dank'! O Bruder, Bruder, ich finde
Neues Leben durch dich! wodurch verdient' ich so vieles
Vieles Gute von dir?"" — Und lächelnd versetzte der Prior:
„Wie du's verdientest? Fürwahr, ich liebte dich immer; als Knabe
Zog es mich dir schon nach, und ich trauerte, als du dahin warst; —
Kennst du nimmer mich denn, kennst nimmer den munteren Gustav,
Thiebald's, des Lehrers, Sohn!" — Er sprach's und mit offenem Munde
Starrte Heinrich ihn an: „„Du Gustav?"" rief er, „„du wärest
Thiebald's, des Lehrers, Sohn, der Bruder? — "" — „Mathilden's! ergänzte
Eilig der Prior, und ihm am Hals hing Heinrich, und jauchzte:
„„O so find' ich auch dich! und du zürnest mir nicht? und wo ist sie,

Die ich so schwer beleidigt? Sag' an, ist Mathilde die Gattin
Eines würdigen Mann's, und glücklich, wie oft ich den Himmel
Brünstig darum gefleht? o sprich und verhehle mir gar nichts!"" —
Aber der Prior sprach mit Lächeln: — „Mathild' ist die Gattin
Keines Mannes, ist frei, und du sahest sie wahrlich schon heute,
Aber du kanntest sie nicht — sie führte zur Tafel die Mutter."
„„Sie?"" rief Heinrich, „„sie war's, die getreueste Jungfrau?
Gott, der Wonn' ist zu viel, es sprengt mir die Brust das Entzücken!
Führt mich zu ihr, o führt mich zu ihr!"" — Er jauchzt' es, und warf sich
Von der Brust des Bruders an die der Mutter, und jetzo
That die Thüre sich auf des Nebengemachs, und Mathilde
Lag dort noch auf den Knie'n. „Sieh' hin!" rief jubelnd der Prior.
Heinrich blickte empor, und stürzte hinein und er warf sich
Neben Mathilden auf's Knie, umschlang die freudig Bestürzte,
Die nicht wußte noch, wie ihr geschah, und dem Fremden sich hingab,
Dessen Kuß ihr brannt' auf den Lippen, deß' glühende Wange
An der ihrigen lag, und der nun stammelte: „Theure,
Wiedergefundene, sieh', es beuget der Mann sich im Staub dir,
Welcher als Jüngling gefehlt, — o treueste Seele, vergieb ihm,
Der die Fehle gebüßt, mit schrecklichen Qualen gebüßt hat.
O Mathild', ich hörte dein Wort, das heute gesprochne,
Dich belauschend im Wald, doch nimmer ahnend im Herzen,
Daß es mir gegolten, dem fern Geglaubten. — Wie stehst du
Ueber mir da so hoch, du erscheinst mir im Licht der Verklärung!
Aber erbarme dich mein, von deiner Höhe herunter
Blicke verzeihend und mild, und hebe mich Kleinern zu dir auf!"

Rief's und es schmiegte an ihn sich Mathild' und lispelte leise:
„„Heinrich, ich grollte dir nie, viel litt ich um dich, und verzeihe
Alles, Alles so gern!““ — Sie sprach nicht mehr, denn es stürzten
Thränen ihr aus dem Aug', und Heinrich küßte die Perlen
Ihr von den Wimpern auf, und sie lagen einander im Arme,
Und es verging vor ihnen die Welt, und Alles im Umkreis
War nicht mehr, und sie schwebten im Geist hoch über der Erde.

Wiegenlied.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ruht sich's süß,
Alles mußte drinnen liegen,
Alles Große ist gestiegen
Aus dem Wiegenparadies.

Eine Wiege,
D'rin er liege,
Ist dem Freund des Freundes Brust,
Sind dem Mann der Gattin Arme,
D'rin er schlummert, frei vom Harme,
In der höchsten Liebeslust.

Eine Wiege,
Drin er liege,
Sucht der Greis nach langem Leid,
Eine Wiege, von den Lasten
Schwerer Tage auszurasten,
Zu vergessen Kampf und Streit.

Sind's nicht Wiegen,
D'rin sie liegen,
Die der Erde Qual besiegt?
Ja, sie sind nach Lust und Schmerzen
Mit dem ausgestürmten Herzen
In die Ruhe eingewiegt.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege schlumm're gern,
Finde künftig immer Wiegen,
D'rin in Fried' und Ruh' zu liegen,
Und die letzte sey dir fern! —

Friedrich Rochlitz.

Biographische Notiz.

Friedrich Rochlitz.

Geb. 1770. Gest. 1842.

Rochlitz' Vaterstadt ist Leipzig, und sein Geburtstag der 12. Februar. Nachdem er den Gymnasialkursus auf der bekannten Thomasschule vollendet, begann er auf der Universität daselbst das Studium der Theologie. Seine Neigung war indessen nicht dabei, und bald ließ er die Kirchenväter und dogmatischen Lehrbücher, um dem Zuge seines Herzens zu folgen und der Poesie, der treuen Begleiterin seiner Jugend, sich ganz zu widmen. Zu gleicher Zeit befaßte er sich mit der Theorie und Kritik der Musik, für welche er entschiedene Vorliebe besaß. Ohne jemals ein öffentliches Amt zu bekleiden, verlebte er als Privatgelehrter, in den weitesten Kreisen geschätzt, seine Tage zu Leipzig und starb daselbst am 16. December 1842. Der Großherzog von Weimar hatte ihm 1809 in Anerkennung seiner Verdienste den Hofrathstitel gegeben.

Rochlitz gebührt in der Reihe deutscher Erzähler ein Ehrenplatz. Gemüthlichkeit, Menschenkenntniß, treffliche Charakterschilderung und eine tiefe und ächt religiöse Weltanschauung sind die Haupt-Eigenschaften, welche jeden Leser mit Recht für seine Schriften gewinnen. Eine Auswahl des Besten aus seinen sämmtlichen Werken hat Rochlitz selbst, Züllichau 1821 ff., 6 Bde.,

herausgegeben. Wir haben in unsere Sammlung unter Anderem sein Tagebuch der Schlacht bei Leipzig aufgenommen, „eine der merkwürdigsten Produktionen, wie Goethe sagt, die sich vielleicht je, man darf wohl sagen, ereignet haben."

Als musikalischer Schriftsteller behauptet Rochlitz einen nicht minder ausgezeichneten Ruf. Er war Begründer der vielgelesenen „Musikalischen Zeitung" und redigirte dieselbe 20 Jahre hindurch (1798—1818). Eine Sammlung seiner werthvollen musikalischen Aufsätze erschien unter dem Titel: „Für Freunde der Tonkunst", Leipzig 1825, 3 Thle.

Tage der Gefahr.

Leipzig, den 25. September 1813.

Gestern Nachmittag erhielt ich Ihr Blatt durch den Legationsrath ***. Meinen letzten ziemlich ausführlichen Brief, vor vierzehn Tagen abgesandt, scheinen Sie nicht empfangen zu haben. Kein Wunder! Andre Leute werden ihn schon gelesen haben. Es sey: er enthielt gar nichts über öffentliche Angelegenheiten; wie dies Blättchen auch nichts dieser Art enthalten soll. Das Unschuldigste kann jetzt gemißdeutet, das Einfachvernünftigste verpönt werden; und wird es. Es sind hier in diesen Tagen wieder einige, nicht unangesehene, und auch als besonnen und wohlgesinnt bekannte Männer eingekerkert worden. Niemand weiß noch recht, warum? „Nun: darum!" sagen eigensinnige Kinder, die verwöhnt sind, kein Gesetz, als ihren Willen zu erkennen; und wollen ihre Gesellen sich damit nicht beruhigen, so setzt es Schläge. — General Bertrand, unser Commandant, erweiset sich auch jetzt noch als den einsichtsvollen, gemäßigten, humanen Mann, den er uns stets gezeigt: aber was kann, was darf er — ich will gar nicht sagen, gegen, sondern nur über die mit eisernem Griffel tief und scharf in Stein gerissene Kreislinie des Systems?

Seit einigen Tagen erfreuen uns auch wieder durch ihre Anwesenheit der liebevolle Herzog von Padua, und der theuere Herr Bacher.

Unser neues Lazareth vor der Stadt, für etwa 3000 solcher Kranken erbauet, die Ansteckung verbreiten könnten — Sie erinnern sich, es wurde auf Subscription mit größter Anstrengung, und schneller, als wohl jemals hier ein Gemeindebau, errichtet — dies kann nicht gebraucht werden: die gesperrte Straße nach Böhmen läßt keine Fenster ankommen. So sind die Gelder gegangen, die Kranken geblieben. An Verwundeten und andern Kranken haben wir jetzt nahe an 9000: das heißt, auf vier Einwohner, Weiber und Kinder mitgerechnet, ziemlich Einen. Das möchte noch seyn; wären wir nur jene Ruhr- und Nervenfieber-Patienten los, deren an 1500 sind.

Die neue Zwangsanleihe des Magistrats, der nun kein Unterpfand mehr zuzusichern hat, als sein Wort — muß sehr schnell und eifrig eingetrieben werden: denn woher sollte er sonst alles jetzt Nöthige nehmen? Bei dem großen Mangel an baarem Gelde fällt aber auch mancher der besten Wirthe in große Verlegenheit, oder in die Hände reicher Wucherer und ihrer Helfershelfer. Nach dem, was ich habe zahlen müssen, ist das Verhältniß im Durchschnitt etwa auf 3 pro Cent berechnet. Aber wie viel werde ich denn von dem also Besteuerten behalten? ja, wie viel besitze ich denn wirklich jetzt? Ich weiß es nicht; und keiner weiß es zuverlässig. Indessen werden meiner Einquartierten, in der Stadt und in meinem Landhause immer mehr; wie das auch nicht anders seyn kann. Dort ist, seit einiger Zeit, meine Mittelzahl über 30 Mann; beim jetzigen Preis der Lebensmittel zahle ich für jeden täglich 20 Groschen. Nur allein das Haus meiner Frau kostet die noch nicht vollen neun Monate dieses Jahres, außer dem ganzen Ertrage, über 3000 Thaler baar; und, allem Ansehen nach, muß das bald noch um vieles höher steigen. Und lebte hier ein Göthe, schrieb' mit Kotzebue's strömendem Dintenfluß Tag und Nacht, und ein Cotta stünde dabei, in Eins fort druckend und zahlend: der Göttliche erschriebe nicht genug, die an

ihm nagenden Soldaten zu sättigen. Man hat so oft, im Ernst und Scherz, das Glück der Dichter gepriesen, die nichts besitzen, als sich und ein gemiethetes Dachstübchen, daß, wenn's Einer nochmals wollte, er um eine neue Wendung verlegen seyn müßte: da hat er eine, und die sogar für Ernst und Scherz taugt.

In Dresden, hör' ich, will man wissen, alle unsre Kirchen wären zu militairischen Bedürfnissen weggenommen. Nein doch! wir haben noch — Eine! zum Glück ist das unsre schöne Niklaskirche. Ueberhaupt soll es in Dresden — ich meine, in der Stadt, auf den Straßen — noch viel schlimmer aussehen, als bei uns. Indeß, wer weiß, was uns noch zukömmt! Es geschieht aber auch wahrlich hier von Seiten der Polizei alles, was irgend möglich ist; und so ungern ihr Herren dran gehet, an uns Leipzigern etwas zu rühmen, das ihr nicht selbst im Ueberfluß besitzt, ihr würdet, sähet ihr aus euren Sessionsstuben bis hieher, die hiesige, wahrhaft ausgezeichnete Regsamkeit, Geschäftgewandtheit, fast unermüdliche Arbeitsamkeit, wo es nämlich gilt — nicht nur, wie ihr immer solltet, mit Achtung anerkennen, sondern, da sie jetzt nicht auf Mäkeln und den Säckel des Einzelnen gerichtet, vielmehr unter zweckmäßiger und kräftiger Leitung über das Allgemeine und sein Wohl verbreitet ist, sie laut rühmen, preisen und nachahmen — —

Den 1sten Oktober.

Ich wurde neulich gestört. Da ich jetzt überlese, was ich geschrieben, fühle ich mich sehr geneigt — wozu ich schon oben angesetzt — den Seegen der Gewöhnung an's Schriftstellern zu preisen. Wie hatte ich, über dem Allgemeinen und Entlegenern, was mir, auf Veranlassung der Feder, durch den Kopf ging, das verwünscht Besondere und Nahgelegene, was indeß vorging und auch auf mir lastete, vergessen, und, da ich's nicht wenden konnte, walten lassen! Ich sage nichts davon: die Post giebt keine Sicher-

heit mehr; auch wäre ja, was ich Neues meldete, bei dem unaufhörlichen, urplötzlichen Wechsel der Dinge, schon veraltet, ehe es Ihnen zukäme — käm' es nämlich . . .

Ich wollte wieder hinweg davon: aber ich kann nicht. Wende ich mich auch mit Gewalt ab von dem, was rohe Uebermacht im Ganzen und Großen übt: ich ringe doch vergebens mit mir, den Eindruck los zu werden, den einzelne Scenen, den Sinnen aufgedrungen, auf mich machen; z. B. erst vorhin ein einziger kurzer Gang über die Straße.

Mein Weg führte mich zum Markt. Ich fand ihn voll Getümmel des Volks, der Soldaten, des Fuhrwesens: diesem auszuweichen, schlich ich an der Seite hin, und brauchte nicht zu fragen, was es gebe. Von früh an hatten neue Züge Kranker nnd Verwundeter — zum Theil noch nicht verbunden — die schon angefüllte Stadt überschwemmt; noch um 10 Uhr Vormittags war es unmöglich, sie alle nur ins Trockene zu bringen, und doch strömte der kalte Regen immerfort vom Himmel herab. An den Häusern, unter den kleinen Wetterdächern, die über den Gewölben der Kaufleute hervorragen, lagen ihrer noch reihenweis. Welche, von Jammer und Schmerz, oder Erbitterung und Haß zerrissene Gestalten! — In der grimmaischen Gasse, durch die ein neuer Zug langsam vorrückte, mußte ich einige Minuten auf den Moment warten, wo ich zwischen den Wagen durchschlüpfen konnte; drei verwundete Pferde, deren Reiter wahrscheinlich auf dem Wagen lagen, mit verrücktem Sattel, hangendem Zeug, hinkend und blutend, aber in Reih' und Glied geschlossen, fielen mir da zunächst ins Auge, und eben sank das eine, das mittlere, zusammen — still, ohne Laut. (Es hat für mich immer etwas so Rührendes gehabt, daß das edle Pferd nur in Freude und Lustgefühl laut wird, nicht im Schmerz, nicht im Sterben!) Die andern zwei sahen auf den Gefährten herab: da rückte der Zug ein wenig vorwärts, und, um den Sterbenden behutsam schrei-

tend, schlossen sie sich nun an einander und hinkten in Reih' und Glied weiter. Ich kann's nicht sagen, auf wie ganz eigene Art dieser Anblick mich rührte. — Wenig Schritte weiter, da, wo die grimmaische Gasse nach dem alten Markte führt, hielten sechs oder sieben französische Gardisten, abgesessen, ihre Pferde an der Hand. Unter dem kleinen Wetterdach am Fürstenhause lagen vier, gleichfalls französische Kranke, die auch noch nicht hatten untergebracht werden können. Ich kam eben dazu, als jene, durch langes Liegen in Blutquellen versteinten Menschen, um ihre Pferde trocken zu stellen, ihre Landsleute und Kameraden, an Füßen und Schultern sie fassend, unter dem Dache weg, gleichgültig in den Regen zu tragen begannen. Das lebhafte Einreden mehrer Umstehenden störte sie so wenig, als das Jammern jener Unglücklichen, oder meine und eines anderen Mannes Vorbitte. Mit Eins brach aber das Menschengefühl bei den Herzulaufenden kräftig hindurch; man schrie auf die Gardisten, die eben den dritten Kameraden ergreifen wollten, ein; man schimpfte, man drohte, man wollte ihnen zu Leibe; mit trockenem Hohn und mit empörenden (zum Glück französischen) Schimpfreden, zogen sie sich, geschlossen nach der Mauer, und faßten die Säbel. Im Augenblick schien der Tumult ernsthaft zu werden: aber man schaffte Auskunft, und brachte die Leidenden in das nächste, kleine Haus, wo sie mit Labung und Stärkung überhäuft wurden. Vor Freude darüber und Mitleid zog alles nach, und Niemand dachte mehr an jene Unmenschen, die den Kampfplatz behaupteten. Ah, gut Mann, Sachs! rief Einer der Franken der Hökerfrau zu, die aus ihrem ärmlichen Handkorb jedem (weiter besaß sie nichts) einige Aepfel auf die Brust legte, die er freilich nicht gebrauchen konnte. Ja, erwiederte die Frau im Eifer; aber Seine Kameraden, Musjeh, das sind ja Lümmel! Na, sey Er nur stille; (der Mann war's aber schon —) sey Er nur stille: der Teufel kriegt die zeitig genug — will's Gott! — —

So mehrt sich von Tag zu Tag, selbst für mich Einsamen, der Anblick nicht nur des tausendgestaltigen Kriegselends, sondern auch dessen, was empört, selbst das Volk, ja den Pöbel. Franzosen von Einsicht und Bildung, spricht man mit ihnen darüber und über dessen mögliche Folgen, zucken die Achseln, und lächeln mit jener Artigkeit, die beschränkten, aber gutgemeinten Urtheilen nicht wegwerfend entgegen treten, ihnen sogar ein gewisses unterordnendes Anerkenntniß schenken will, aber doch zugleich nicht ganz verbergen kann und soll, die Urtheile seyen schwach und nichtig. Gleichwohl — sollten diese Männer sich, eben beim Volke, eben beim deutschen Volke nicht irren? Wie wir nun hier umgeben und eingerammt sind, darf man nicht wagen, gewisse Ideen schreibend zu verfolgen: an eine Mittheilung ohne ganz bestimmte, irdische und verdächtige Zwecke glaubt keine französische Behörde. Spinne ich aber für mich aus, was sich nicht mehr abweisen lassen will: so durchschauert mich ein Gefühl, das ich wahrlich nicht Furcht nennen kann, wenn es auch nicht ganz ohne sie ist. Ja, selbst diese Mischung ist wohl nur einer der Momente, aus denen mir einzuleuchten anfängt, ich sey in etwa zwei Jahren vielleicht um zehn älter geworden. Leider, leider! Aber zu verwundern ist's nicht: der Mensch wird überhaupt schnell alt bei vielem Neuen, so wie still bei vielem Lärmen. — —

Was eigentlich über unser Weichbild hinaus neuerdings geschehen ist, erfahren wir nicht. Gerüchte aller Art verbreiten sich zwar, durchkreuzen aber, ja widersprechen sich so sehr, haben auch so oft getäuscht, daß sie keinen Glauben finden. Wissen wir doch nicht einmal, woher denn eigentlich die großen Züge Verwundeter kommen; und der gemeine Franzos, ja oftmals selbst der für gesellschaftliche Verhältnisse gebildete, bei seiner gänzlichen Unwissenheit in allem, was über jenes sein Urtheil begründen könnte, bei seinem festesten Vertrauen auf das, was ihm,

dies zu begründen, gesagt, oder gar schwarz auf weiß gegeben wird — er weiß es auch nicht. Vornehmere sprechen wenig, und von großen, aber schwer errungenen Vortheilen, doch ohne Uebereinstimmung und Klarheit. Vielleicht muß man eben hieraus auf Bedenkliches schließen. Und das geschieht denn auch, selbst vom Volk, und unverholen. Es ist ein dumpfes Treiben und Wogen, ein Zusammenlaufen und Aengsten auf den Straßen und allen geräumigen Plätzen, ein unbestimmtes Hoffen, Fürchten, Klagen, Drohen — fast wie es Sallust so trefflich schildert, wo er von Rom nach Catilina's Auszug spricht. — Am 28sten Abends traf der Herzog von Ragusa ein. Das thome'sche Haus am Markte ward für Napoleon eingerichtet und seine Ankunft verkündigt; bis jetzt ist er aber noch nicht hier. Daß sich Heere der Verbündeten fast von allen Seiten gegen uns her bewegen, und schwedische Reiterei schon bis nach Halle gestreift sey, ist das einzige Sichere, was wir wissen.

Den 5ten Oktober.

Der Postenlauf ist nun fast nach allen Seiten hin, auch für sächsische Orte, gehemmt. So lasse ich denn diese Blätter liegen, und schreibe daran in den einzelnen, freien Stunden, eben so, wie ich, wohnten wir an einem Orte, einen Sprung zu Ihnen laufen würde, nicht, um etwas Bedeutendes durchzusprechen, sondern Sie zu grüßen, irgend einen Vorfall Ihnen mitzutheilen, und wegzugehen.

Die Noth um die ersten Bedürfnisse, noch mehr der Pferde, als der Menschen, fängt an schrecklich zu werden; und schließen uns die Verbündeten enger ein, so daß die etwas entferntern Zufuhren aufhören, so helfe uns Gott. In meinem lieben Connewitz ist schon seit voriger Woche kein Haferkorn, kein Strohhalm mehr; und so fast in allen nahe umliegenden Dörfern. Die Stadt muß sie versorgen. Da unter den Truppen alle

Zucht und Ordnung, außer im eigentlichen Dienst, aufgehört hat, nimmt jeder, was irgend aufgefunden werden kann, und denkt beim Gebrauch nur an sich und sein augenblickliches Bedürfniß. Die Tausende, die Tag und Nacht im Freien liegen, während rauhe Zugwinde daherstreifen und der Regen den kalten Boden aufweicht, müssen sich allerdings zuerst gegen diese Unbilden der Natur schützen. Das geschieht in der Regel, indem sie in den Dörfern Thüren, Fenster, Dielen u. s. w. losbrechen, daraus, so gut es gehen will, Hütten bauen, und den Boden, wie das Dach, mit Stroh — bedecken würden, wenn das vorhanden wäre, so aber, statt dessen, unausgedroschene Garben gebrauchen, die auch den Pferden vor- und untergestreuet werden. Ruckt nun eine Horde weiter — und wie oft geschieht das! — so thut sie sich zuvor die Güte, den Bau anzubrennen, um sich an seinem Lodern einmal recht durchzuwärmen, denn die bis dahin, von Bretwänden der Gärten, Stacketen, Tischen, Bänken, oder, war das schon aufgebraucht, von frisch gefällten Bäumen erhaltenen Wachfeuer leisteten das nicht genug, zumal da diese oft vom Regen verlöscht wurden, oder in ihrer dumpffeuchten Glut einen unerträglichen Qualm verbreiteten, der gänzliche Annäherung unmöglich machte. (Ich hatte vorgestern die schönste Gelegenheit, das zu beobachten, als ich mein unglückseliges Tusculanum einmal zu sehen versuchen wollte, aber, von Allen gewarnt, nicht weiter kam, als bis zum Bivouak vor dem Dorfe. Die Soldaten lagen, schrien, sangen wild durcheinander, und sahen, von jenem Qualm geschwärzt, wie die Teufel aus — zu ihrem eigenen Spaß, doch wahrlich nicht zu meinem. Jeder von den Gärten her neu herzugeschleppte Baum schien mir einer meiner Lieblinge; und Sie kennen meine Freude und Liebe für schöne Bäume! Von meinem Wohnhause sah ich nur das Dach; vom Garten nur, was über die Mauer hinausgrünet: an dieser Mauer selbst aber mit Schrecken, daß der Ausgang in's freie Feld nun auch ohne Thür,

mithin ein freier und bequemer Durchzug nach dem Lager hin sey; und mein kleiner, schöner Birkenhain, wo ich in den letzten Jahren das Beste, was ich gearbeitet, ersonnen, das Schönste, was mir zu Theil worden, genossen hatte — dieser schien mir mit den schlanken Wipfeln seiner Bäume zuzunicken und schon ziemlich dünn geworden zu seyn. Aus den Gedanken und Gefühlen, die sich dabei meiner bemächtigten, weckten mich mehre der Herren Teufel, die achtsamer auf mich wurden, und von denen der Eine, näher tretend, mit besonderer Zuneigung, die Brauchbarkeit meines Mantels und meiner Stiefeln zu erwägen schien. Da faßte ich mich zusammen, kehrete um, und sang mir selbst vor Göthe's: „Ich besaß es doch einmal." —)

In der Stadt fängt ein neues Uebel an sehr merkbar zu werden. Man hat kein Holz zum Heizen, und kaum, wer sich bei Zeiten versehen können, einiges zum Kochen. Da nämlich unsere bekannten Holzquellen schon längst, entweder abgeschnitten oder anders verwendet sind, kein Holzbauer auch seiner Pferde mächtig ist oder wird, falls er deren noch hat, das wenige Flößholz aber, das dies Jahr gesendet worden, kaum für den dringendsten Bedarf gereicht hat: so ist der Mangel nicht zu vermeiden gewesen, wie lange auch die Behörden sich schon voraus bemühet haben, ihm zu begegnen. Unter die, welche fast gar kein hartes Holz besitzen, gehört Ihr Freund; und wird nicht irgend woher Luft gemacht, so kann er in vier bis sechs Wochen auch nicht mehr kochen.

Der heutige Tag hatte übrigens viel Aengstendes für uns insgesammt. Es waren Reiterhaufen der Verbündeten (Preußen und Schweden, so viel ich weiß,) von der dübener und halleschen Straße bis gegen die nahen Dörfer vorgedrungen; (selbst hinter Gohlis ist gefochten worden;) und wie unbedeutend man auch dergleichen Anläufe und Versuche darstellt: die mannichfaltigen, strengen, beeilten

Gegenanstalten lehren anders. — Die Thore blieben gesperrt. Einander widersprechende Gerüchte, eines über das andere, wurden verbreitet; auch ward, selbst auf den Straßen, das Wort lauter und freier. Kanonendonner vernahm man von Halle her fast immerfort. Ein Victualienhöker, der mit seinem Krame die Stadt zu erlangen versucht hatte, kam ohne diesen im Thore an, und berichtete: aus dem hintern Gehölz des Rosenthals, gegen Schönau, sey ein Trupp Kosaken hervorgeschwärmt, habe ihm seine Waaren freundlichst abgenommen, und der Anführer, der etwas Deutsch gekonnt, ihm dafür, aus großer Geldkatze, den blanken Dukaten gegeben: aber er müsse nun auch, habe er ihm anbefohlen, nach der Stadt gehen, und sagen: „Hurrah, Kosaki: Franzos caput!" darauf habe er ihn Bruder geheißen und ihm einen gewaltigen Kuß gegeben. Man beschwichtigte freilich den Mann nachdrücklichst: aber ohngeachtet nur ein Paar Leutchen seinen Bericht mit vernommen, und ohngeachtet ein einziges ausgesprochenes Hurrah Arrest und Stockprügel bringt, lief das Geschichtchen pfeilschnell durch die Straßen, bis wieder ein anderes es verdrängte. — Die Hoffnung, man werde, rückten nun die Armeen der Verbündeten ernstlich heran, Leipzig verlassen, da es ganz offen, da seine ganze nähere Umgebung von kleinen Flüßchen und Bächen vielfach durchschnitten, mit zerstreuetem Gehölz reichlich besetzt ist, und zum größten Theile aus Wiesen besteht, die jetzt, von langanhaltenden Regengüssen, mehr oder weniger versumpft liegen — diese Hoffnung scheint jetzt grundlos. Und rückten nun die verbündeten Heere wirklich in all ihrer Kraft heran, und Napoleon zöge die Seinigen in unsrer Nähe zusammen, und wir selbst dieneten so, wegen der nach allen Seiten hin laufenden Heerstraßen, beiden Parteien gewissermaßen zum Mittelpunkt: was würde da mit uns, was überhaupt werden? Das weiß Niemand, als Einer; aber, zum Glück, eben der, von welchem es dort heißt: Die Könige im Lande lehnen sich auf, aber Er lacht ihrer! Und weiter — weiter muß doch

nun einmal, was seit fünfundzwanzig, oder eigentlich seit fast vierzig Jahren, die Völker ergriffen, und alles, was von irdischer Weisheit fest stand, in seinen Grundpfeilern erschüttert hat. Auf welchen Wegen, durch welche Mittel? Auf den sichersten, durch die wirksamsten! Zu welchem Ziele? Zum herrlichsten! Welche sind nun aber jene; welches ist dies? Das weiß eben Er; und weiß es allein. Und weil wir nun von Ihm wissen — nicht nur jenes „Lachet ihrer," sondern auch: Kann wohl ein Weib seines Kindleins vergessen? und ob es sein dennoch vergäße, will ich sein nicht vergessen: so wird's ja wohl am besten seyn und bleiben, in ihm zu ruhen, wenn sonst nirgends Ruhe ist; und der innern Stimme zu folgen, bei dem, was man thut, wenn keine äußere sicher und weise seyn kann. So war diesen Abend ** bei uns. Sehen Sie, sagte er, daß es gut gewesen wäre, vor drei Wochen der freundlichen Einladung nach Prag zu folgen? Nun ist's zu spät. Er mag Recht haben mit seinem Tadel: aber ich kann mir auch nicht Unrecht geben. Die Meinen hätte ich damals wirklich gern geflüchtet: aber sie wollten mich schlechterdings nicht verlassen, und ich konnte mir nun einmal nicht verstatten, den Ort im Unglück zu meiden, an dem ich mein Daseyn und Glück gefunden. Wer kann denn wissen, ob in entscheidenden Momenten nicht selbst durch des Einzelnen schwache Kraft etwas Namhaftes geleistet werden kann? Ja selbst das Gefühl: du hast treulich und freiwillig ausgehalten — selbst dies Gefühl hat, wie auch die Klugheit widerspreche, Etwas, das ich nicht von mir weisen mochte, und auch jetzt, gäb' es noch eine Wahl, nicht von mir weisen würde — —

Es ist spät in der Nacht, mir aber noch gar nicht wie schlafen. Doch muß ich's wohl versuchen; wer weiß, was morgen geschieht, und eine durch Ruhe gestärkte Kraft verlangt. Gute Nacht denn! — —

Den 11ten October.

Wie vielen, und zum Theil äußerst merkwürdigen Stoff mir die letztverflossenen Tage darboten: ich habe nicht schreiben können, weniger verhindert durch äußere Verhältnisse, als durch innere Stimmung. Dies stetige Bedrängniß von allen Seiten und von aller Art; wohin man den Blick wirft — dort, ungezügelte Rohheit, kalte Gewaltthat, und was sich an das Eine oder das Andere zu hängen pflegt, offen, übermüthig, nicht selten mit empörendem Hohn dargelegt: hier, Noth und Elend in den vielfältigsten, oder Schändlichkeit, sich ihnen zu entreißen, in den ekelhaftesten Gestalten; dabei kein lichter, das Auge erfreuender, das Herz belebender, den Muth anfachender Punkt und Halt, außer in dem Allgemeinsten, was aber beim gewaltsamen Andrängen des Einzelnen, hält es auch im Geiste Stand, das Herz nicht füllt und den Sinn preisgiebt: dies zusammengenommen, macht endlich wenigstens in so weit mürbe, daß man, stets vom Augenblick beschäftigt, nicht mehr zusammensetzen und überschauen, wie viel weniger dem Andern darstellen mag, was man gesehen, was man erfahren hat. Jetzt kann ich mir das, in der Geschichte so oft geschilderte, gräuelvolle Leben blos für den Moment in aufgegebenen Städten — bei Hungersnoth, Pest, u. dergl. — erst in seinem Zusammenhange, und seinen innern und äußern Quellen denken. — Hingegen, die Ordnung und Präcision der französischen Heereshaufen im eigentlichen Dienst, bei all dem Wogen und Strudeln, ist und bleibt bewundernswerth. Wallensteins: „Das Wort ist frei, die That ist stumm, der Gehorsam blind" — „Was nicht verboten ist, ist erlaubt" — das konnte man wohl in dieses eisernen Revolutionairs eigenem „Reich von Soldaten" kaum so in all seinem Umfange vollführt sehen, wie hier. Der Commissaire-Ordonnateur, den man mir nun auch noch in meine Wohnung, sie mit mir zu theilen, geschickt hat, und dem ich Einiges des Empörendsten mittheile, hörte mich (er ist keiner der schlimm-

sten) ziemlich höflich an, und sagte nichts, als einigemal, gerade mit dem Ton, als habe ein Kind ein Glas fallen lassen: **C'est dommage!** Dann aber erhob er die Stimme mit einem: **Mais, Monsieur** — und entfaltete nun das „Rechtliche des Systems". Es kam darauf hinaus: Jedes Land, mit alle dem, was darin und darauf ist, gehört denn doch dem Fürsten. (**Bon!** rief er sich selbst zu.) Mithin Sachsen, mithin Leipzig, mithin auch Sie, mein Herr, mit dem, was Sie das Ihre nennen, Ihrem König. „**Bon!**" Mit dem, was mein gehört, verfahre ich denn doch rechtlicher Weise wie ich will, und wie es mir in jedem Moment als das Nöthigste und Klügste einleuchtet. „**Bon!** Nun ist Ihr König mit unserm Kaiser „**d'accord**": mithin u. s. w. Sie haben einige Beschwerden für den Augenblick; das ist wahr — fuhr er fort: aber dafür wird Napoleon der Große Ihren König und sein Land schützen; Ihr König wird mit ihm triumphiren; Sie werden Theil haben an unserm Ruhm, Sie werden mit uns glücklich seyn. Also, Geduld, mein Herr! eine kleine Geduld! — —

Den 16ten October.

Die Würfel für Europa's Gestaltung scheinen zu liegen: unser Loos wird wohl nebenbei sich von selbst finden — wie des Frosches im Sumpf, wo Eber kämpfen. Wie hat man die letzten Jahre in Deutschland geschrien, doch große, nur recht große Maßstäbe an Alles zu legen; an die Staaten nicht weniger, als an die Poesie: nun, da hat man sie hoffentlich groß genug, die Maßstäbe! Scheint's doch selbst schon etwas, daß, wenn nun geschieht, was sich hier bereitet, in einem Kreise von wenig Meilen vielleicht eine halbe Million Kämpfer drangesetzt wird, von denen, weil sie recht eigentlich um Tod und Leben ringen müssen, anzunehmen, (besonders beim Höchstungünstigen des Terrains u. dergl.) daß die Hälfte fällt, und — trifft die Rechnung jenes geistreichen politischen Rechenmeisters Italiens zu, nach welcher Ein fallender

Krieger wenigstens vier friedliche Bürger mit hinabreißt — eine Million von diesen opfert! Auf einem Umkreise von wenig Meilen, meint' ich, schiene das schon etwas!

Wer da glaubte, Napoleon besitze nur noch wenig Kerntruppen und fast gar keine tüchtige Cavallerie, der machte vor drei Tagen, als Augereau's Corps von Naumburg her einrückte, große Augen, besonders bei der älteren, aus Spanien gezogenen Reiterei. Großentheils sind das Männer, bei denen Einem die unter Alba in Brüssel eingerückten Spanier, wie sie Göthe im Egmont aus den Erwägungen der armen Teufel von Bürgern vor's Auge zu stellen weiß, als stünden sie da aus Eisen gegossen — diese, sag' ich, mußten Einem einfallen. Auch das am 6ten eingerückte Corps Infanterie, etwa 16 bis 18,000 Mann stark, konnte schon stutzig machen. Zwischen diesen beiden Haufen, und jetzt noch immerfort, drängten sich nun aber kleinere herbei, die aussehen, als wären sie von allen Kerkern und Raubhöhlen Frankreichs ausgespien —

In der Stadt und nähern Umgegend ist alle das Holzwerk, das zu Pallisaden tauglich, genommen worden; und, da dessen nicht genug vorhanden war, hat man Bäume, nicht nur in den nahen Gehölzen, sondern auch (doch mit Wahl) in einem Theile unserer schönen Anlagen um die Stadt, zu jenem Behuf gefällt. Die Thore, die nicht zu Hauptstraßen führen, sind ganz gesperrt und nun verpallisadirt: die Hauptthore sind dies auch, bis auf Oeffnungen für die nöthigsten Eingänge, welche zu verrammeln spanische Reiter bereit stehen. An Schutz oder Abwehr kann mit alle dem wohl nicht ernstlich gedacht seyn; mithin nur an Aufhalten Heranstürmender, und damit an Gelegenheit, den Tod desto mörderischer unter sie zu senden — was aber freilich auch ihre Erbitterung gegen die Stadt nur steigern, die Wuth reizen, die gewaltsamsten Gegenmittel herbeiführen muß. Die Mauern der Gärten, welche fast ringsum die Stadt umgeben, sind für Schützen,

Mann an Mann, durchlöchert — offenbar nur in derselben Absicht, und leider zu demselben Erfolg.

Ueber Mangel an den nöthigsten Nahrungsmitteln, vornehmlich an Brod, konnte bisher in der Stadt noch nicht mit Grund geklagt werden. Die Thätigkeit unserer, verbunden mit der Geübtheit und Consequenz der französischen Behörden, hatte noch immer Rath geschafft. Selbst jetzt macht sie das Nöthigste noch möglich; aber das Schwierige der Sache kann nicht mehr verborgen werden, und so fürchtet Jeder nahen Mangel, will sich vorsehen, und führt ihn herbei. Die Bäcker der Stadt können nicht viel über das liefern, was für die Heere vorausgenommen wird; die Landbäcker können nur von den nächsten Orten herein, da die entferntern von Streifcorps der Verbündeten weggefangen werden. Der Anblick, wie das Volk um jeden ankommenden Brodwagen sich schreiend drängt, Jeder sein Geld hoch empor hält, den Verkäufer zu bewegen, nur ihn zu versorgen, Einer den Andern wegstößt, (die Weiber schonen auch hier einander weniger, als die Männer,) Gesindel zu erringen weiß, was rechtlichen Leuten oft nicht gelingt, und nun auf der Stelle mit Jubel das Erhaschte vertheuert verkauft, um sogleich sein Glück von Neuem zu suchen — dieser Anblick, obgleich nur eine ganz kleine Nebengruppe in dem reichen, großen Gemälde, hatte für mich etwas äußerst Widriges. Die Polizei hilft freilich auch da nach, so viel sie kann: aber wie wenig kann sie! —

Was wir über die Stellung der Heere Sicheres erfahren, läßt nicht mehr zweifeln, es wird erfüllet, was ich neulich als unsere Besorgniß anführte. Die ganze Mulde, bis zu ihrem Einfluß in die Elbe, ist in französischer Macht; (auch Dessau;) um sie her bilden die Verbündeten einen großen, wenn auch noch nicht überall geschlossenen Bogen, und dieser verengert und schließt sich, nach allen Seiten — ohngefähr in gleichem Verhältniß — langsam und bedächtig, mehr und immer mehr. Ein ungeheurer,

kühner, und, selbst bei der allergrößten Masse Volks, die er voraussetzt, doch wohl gefahrenvoller Plan! Was Napoleon will — ob sich einkeilen lassen, und dann, wie ein entzündeter Pulverthurm, nach allen Seiten mit Eins übergewaltig losbrechen; (aber was könnte er da erreichen, als höchstens große Verwirrung für den Moment?) ob, vor gänzlicher Verengerung und Verdichtung des weiten Kreises, an Einem Punkte mit dem Kern seiner Heere, gleich dem umgarnten Eber, sich durchreißen, den Gegnern, während sie von den Zurückgelassenen vorn angegriffen würden, in den Rücken fallen, (aber müßte er dann nicht zwischen zwei Armeen fechten, und zwar ihm an Kräften weit überlegenen?) oder was er sonst will: das weiß wohl er allein, und wem er selbst es offenbaret. Was in jedem dieser Fälle für uns zu fürchten, ermißt sich leichter.

Man hatte, bei seiner bekannten Tagwählerei, etwas Entscheidendes am Jahrestag der Schlacht bei Jena erwartet, zumal da unser, von ihm nun umschlungener König und er selbst eintraf; es entzündete sich auch Nachmittags zwei Uhr, nach gewaltiger Kanonade, ein hitziges Gefecht, meist der Cavallerie, bei Liebertwolkwitz, und dauerte bis spät am Abend: aber entscheidend war es nicht; die Franzosen behaupteten ihre günstige Stellung, die Verbündeten, so weit sie auf jenem Punkte heran waren, (meist Russen und Oesterreicher) zogen sich zurück: der gestrige Tag war ruhig. (Ruhig, sag' ich? Ach Gott —!) Was der heutige bringen wird, muß sich bald zeigen. Ich schreibe nämlich in der Frühe.

Der Einzug unsers Königs, sonst ein herzerhebendes, freudenvolles Fest für die Bewohner der Stadt und Umgegend — (haben sie doch gar manches Mal drei, vier Stunden im Platzregen und Ungewitter seiner geharret!) dieser Einzug, wie überaus traurig war er diesmal! Eine dumpfe Stille in den Straßen, durch die er kam; der größte Theil achtbarer Bürger sich wie vor ihm ver-

bergend; der Pöbel — Pöbel . . . Sein Aufenthalt in Prag, eben in Prag, im Schutz des mächtigen, redlichen, uns wohlwollenden Franz, und dabei nahe genug unsern Grenzen — war der lichteste Punkt für die Hoffnungen des Volks! — Ich ging in das Haus meiner Frau, die Schlösser unserer Gemäldesammlung zu revidiren. Der König war eben herein: ich hatte ihn nicht gesehen. Drei Bürger standen am Eingang jenes Hauses und klagten laut, daß sie ihn jetzt, und so hätten kommen sehen müssen. Es schienen wackere Männer: ich trat zu ihnen. Sie ließen sich nicht stören. Meine Herren, sagte ich nach einer Weile — vergessen Sie auch nicht, daß wir ohne ihn ganz als Feinde würden behandelt werden. „So? und könnt' es uns denn da schlimmer gehen als jetzt?" — „Denken Sie doch nur an Eins: an offene Plünderung!" — „Das ließen sie wohl bleiben: sie wissen schon selbst, daß sie hernach verhungern müßten, wie eingesperrte Ratten." So sagte Einer, der Andere fuhr hastig fort: „Dumm sind sie nicht; und da wissen sie: wär's zum Handgemenge gekommen, so sollte gar Mancher" . . . „Still davon!" unterbrach ihn sein Nebenmann. (Sie kannten mich nicht.) „Aber müssen Sie nicht wenigstens mit Dank erkennen, daß unser König mit uns aushalten, mit uns leiden will — wie Sie mit Ihren Weibern und Kindern?" sagte ich. Sie schwiegen ein Weilchen, wie es schien, nicht ohne Rührung. Dann begann der Wohlbeleibteste und Rauheste, wiewohl mit unsicherem Sprachton, etwas Unziemliches in Fortsetzung meines Vergleichs: schnell unterbrachen ihn die Andern — nicht, als scheueten sie mich, sondern offenbar in jener Verehrung und recht eigentlichen Anhänglichkeit an den König, die seit so langen Jahren in den Herzen der Sachsen heimisch ist; und womit sich wohl eine Opposition im Kopfe, auch, auf solche Veranlassung, ein unzufriedenes Wort, nicht aber etwas Gehässiges oder auch nur Ehrfurchtwidriges verträgt. Jene also unterbrachen ihn schnell; und er ließ sich sogleich bedeuten: gegen

mich selbst aber richtete er den kleinen Rest der ihm nun einmal aufgeregten Galle, indem er, als ich (freilich unnöthig) sein Wort widerlegen wollte, einfiel: „Na, der hochedle Rath (er hielt mich für ein Mitglied desselben) — der hochedle Rath mag über die Sachen denken, wie er will; wir wollen's ihm nicht verübeln: aber er mag uns auch bei unserm Unverstande lassen. Gut ist's wohl, wenn Alle, oben und unten, einerlei meinen: es geht aber vielleicht nicht immer an. Wir werden ja am Ende Alle sehen, wer Recht gehabt hat. Ich empfehle mich". — Er winkte den Andern und ging; diese folgten. — Sie sehen daran besser, als an allgemeinen Schilderungen, die Stimmung der Menge. Es versteht sich, daß sie nur vom unmittelbaren Eindruck ausgehet; daß sie über den eigentlichen Zusammenhang der Dinge gar nicht unterrichtet ist. Wir Andern sind das aber auch nicht; und der einzige Unterschied: wir wissen, daß wir nichts wissen. —

Napoleon war in der Stadt gar nicht verweilt, sondern sogleich hinaus zu den Seinen geritten. Kaum eine Viertelstunde weit zum grimmaischen Thore hinaus, mithin Wolkwitz als Hauptpunkt im Auge, wählete er seinen Standpunkt auf offenem Felde und nahe an der Straße. Hieher ward ein kleiner Tisch aus einem Landhause gestellt; ein Stuhl dahinter, ein loderndes Wachfeuer daneben. Eine Charte, die man — es war rauhes, stürmisches Wetter — auf den Tisch genagelt, ein kleiner Tubus, meist in seiner Hand: das war Napoleons ganzer Apparat. Niemand war behindert, nach Gefallen so nahe zu treten, daß man nur nicht gerade ihm im Wege war. Als er hinausritt, sahe er finster, verschlossen, gewissermaßen starr aus: da nur aber erst die Kanonen mächtiger donnerten, öffnete sich gleichsam das verschlossene Gesicht: er ward gesprächig, beweglich; seine Miene blieb nur herrischernst, nicht mürrisch, und änderte sich nun, auch im Laufe des lebhaften Gesprächs, fast so wenig, als die Miene einer Maske. Dies Feststehende, ich möchte sagen Gefrorne, zu=

sammen mit dem Unruhigen, Hastigen, etwas Eckigen seiner Bewegungen, hatte etwas — soll ich's Ueber- oder Unmenschliches nennen? kurz, etwas, daß Einem ganz unheimlich, fast grauenvoll dabei ward; und kann ich nicht bestimmen, in wie weit diese Empfindung unmittelbare Folge des Eindrucks, oder in wie weit dieser erst von eigener Phantasie zugekocht seyn mechte. Napoleon saß — auch wenn er die Charte befragte über einen Punkt, worauf er den Finger legte, sprach, schrieb u. s. w. — nie länger, als etwa zwei Minuten; dann richtete er sich hastig wieder empor, und ging auf und nieder. Alexander Berthier war immer an seiner Seite. Mit kältestem Stolz und erdrückender Gleichgültigkeit behandelte er mehre der vornehmen Herren, die sonst, und oft weit unerträglicher, als er, uns despotisirten, und die nun in gänzlich resignirender Ehrfurcht etwas dumm dastanden. Adjutanten, und auch andere Offiziere, ohne deren Abzeichen, flogen von allen Seiten unaufhörlich herbei: alle wurden direct an ihn verwiesen. Er nahm ihre Papiere, lief sie blitzschnell durch, schrieb oder gab mündlich im Augenblick Antwort; die letzte meist gegen Berthier hin, der dann, wie es schien, seine kurze Entscheidung den Männern weiter aus einander setzte; zuweilen winkte er auch diese nahe zu sich, fragte, fertigte ohne Zwischenredner ab u. s. w. Sein Gang traf einigemal so, daß er Trupps Verwundeter, die, zum Theil in jämmerlichem Zustande, auf der Straße nach der Stadt gebracht wurden, ganz sicher erkennen mußte: er wendete weder den Schritt, noch den Blick um; die Sache war ihm völlig gleichgültig. — Dies Alles, und noch Tausenderlei, zusammengenommen, was sich nicht wohl in Worte fassen läßt, ohne, wie bei einer im Einzelnen geschilderten, reichen Landschaft, das Gesammtbild, worauf allein es ankömmt, viel eher zu zerstören, als zu vollenden: dies, sag' ich, bringt Einem das Zauberische, Geisterbannende seiner persönlichen Nähe in den Sinn, und erklärt so durch's Gefühl, wenn gleich

nicht durch den Begriff, wie z. B. Männer, selbst wie Johannes Müller, der Herzog ***, und Andere, dadurch, und nicht blos für den Moment, gleichsam erlagen; wie selbst eisernen Kernmenschen (denken Sie an *** in Rom, an *** in Schlesien,) die Hand mit dem Gewehr gelähmt niedersank, als nun er, dem sie den Tod geschworen, ganz, wie sie ersehnt, kam, und ihnen blosstand. — Also, meine Herren und werthen Freunde: wollt ihr diesen Gewaltigen zum Teufel machen — es werden freilich Wenige etwas dagegen haben, und vielleicht Manche, die ihm nahe stehen, am wenigsten — so macht ihn nur nicht zu so einem armseligen, popanzigen Satanas, wie ihn eine dürftige, zage Phantasie ausmalt; zu einem Dinge, das am Ende nur aus Negationen zusammengeflickt ist: sondern erkennet ihn, mit dem Evangelio zu sprechen, als den „Teufelobersten", den keines „eurer Kinder" austreibt, sondern einzig „Gottes Finger" — —

In der Nacht haben die französischen Heere in jener Gegend schrecklich gehauset. Entsetzliches Wetter, rauhe Stürme, unaufhörlicher Regen u. s. w. zwangen sie wohl zu Vielem. Von Wolkwitz ging ein Theil in Feuer auf. Auch weiter hin war der Himmel am Abend glühroth, hoffentlich aber nur von Wachfeuern. Von meiner zweiten Heimath im lieben, schönen Connewitz hab' ich noch keine sichere Kunde. Boten hinaus sind für kein Geld zu haben; Boten herein giebt's nicht mehr, weil es überhaupt draußen fast Niemand gibt, außer Soldaten. Alles ist in den Wald oder in die Stadt geflüchtet: ich selbst kann mich nicht aussetzen, da ich nichts damit erreichte, was solch' eines Wagstücks werth wäre — —

So weit war ich, (Morgens gegen acht Uhr,) da kam der erwachsene Sohn meines Nachbars in Connewitz herein, Botschaft zu bringen. Mein ehrlicher Gärtner will draußen bleiben, wie es ihm auch gehe; seine Frau und Kinder sind herein. Greulich ist es draußen ergangen. An eine Ordnung ist gar

nicht mehr zu denken; man lacht jeden Versuchs zum Zureden, und mißhandelt bei jedem Widerstreben. Ich habe gegeben, alles, was ich hatte, und so lange ich etwas schaffen konnte: Hunderte, von Ungemach, Hunger, Todesfurcht, Todestrotz, und oft vom Trunke wüthiger Menschen zu befriedigen, ward endlich geradezu unmöglich. Jetzt nahm man in Rache, oder, was ich lieber glauben will, in allgemeinem, innerm Ingrimm, was man auch gar nicht brauchen konnte, oder zerstörte es, ohne irgend einen Zweck, als, diesen seinen Ingrimm auszulassen. Darunter gehörten leider auch ganze Reihen meiner sehr ausgewählten Bücher, die ich draußen hatte und schlechterdings nicht hereinschaffen konnte. Daß man im gedielten Saale des Pavillons im Garten ein Feuer machte, das nach allen Fenstern hinausschlug, und das ganze Gebäude verzehrt hätte, wäre nicht eben dieser Trupp abgerufen und so die Gluth vom Gärtner noch gedämpft worden — will ich lieber der dummen Rohheit zuschreiben, die beim Drange des Bedürfnisses an gar nichts denkt, als, wie dies auf's schnellste und bequemste gestillt werden kann. Dies Alles geschahe nun aber unter den Augen des Obersten, der, mit seinen Leuten, vorn das Wohnhaus innen hat. Dieser ist kein Franzos, wie jene Feuersünder keine Franzosen nicht, sondern Polen. „Der Sklav, wenn er die Kette bricht!" Meinen ehrlichen Gärtner, weil er wenigstens löscht und dergleichen thut, haben sie nicht mehr anderswo, als mit Sachen im Keller geduldet; da muß er selbst die Nacht zubringen. Hundert und fünfzig Pferde stehen im Garten, oder vielmehr auf dem, fast ganz verwüsteten Platz, der mein Garten war. Das Wohnhaus wird indeß von den Offizieren leidlich erhalten. — Neulich wollt' ich klug thun, und verschaffte mir mit Müh' und Kosten eine Sauve-garde: aber die meisten, die den Dienst thaten, stahlen mit. Nun sagte ich sie ab: das half aber nicht; ich muß sie behalten, damit man die Bezahlung ziehet. Ja, man hat diese Wache, ohne mein

Wissen und Wollen, von zwei auf sieben Mann erhöhet. — Eine Art Wahlspruch dieser Menschen, den die, welche Deutsch sprechen, immerfort wiederholen, ist: Wir müssen sterben, aber ihr sollt mit! Noch einmal: „Der Sklav, wenn er die Kette bricht" — — Außer diesen Einquartierten, denen ich nun freilich nichts mehr geben kann, habe ich im Hause meiner Frau stets zwischen 40 und 60 Mann zu versorgen, und in meiner Wohnung noch einen Kriegscommissair mit seiner Bedienung. Gestern zahlte ich für die Einquartierten, allein jenes Hauses, für den einzigen Monat September, 618 Thaler — —

Ich bin ausgegangen, etwas über die Lage der Stadt zu erfahren. Der Brodmangel nimmt überhand. 13,000 Kranke und Verwundete sind zu versorgen; Napoleon selbst hat befohlen, man müsse noch für 15,000 Raum schaffen. Kommen diese: so steigt ihre Zahl fast zur Zahl sämmtlicher Einwohner. Mir selbst und den Meinen fehlt es, Dank sey der Fürsorge meiner Frau, nicht an Nahrungsmitteln: aber Brod würde ich schon gestern nicht mehr haben, hätten uns nicht Freunde unterstützt — —

Doch genug! genug! Acht' ich doch wahrlich dergleichen Dinge, die viele Andere weit härter betroffen, bei weitem nicht für eigentliches Unheil, das mehr, als Verdruß und Sorge, das Herzeleid erregen dürfte. Bleibt mir und den Meinen das Leben, so wird uns auch bleiben, was dies wahrhaftig bedarf; und meine Frau besitzt Geist und Charakter genug, sich, mit mir, muß es seyn, auf solchen Bedarf einzuschränken, ohne darum eben unglücklich zu seyn: aber so vieles, was ich sonst sehe und erfahre — große Massen Menschen in so tiefer Verworfenheit; dann, was gewisse Andere an uns gethan oder zugelassen, mit denen ich, mit denen noch mehr meine Frau das Brod brach; was manche der Männer schaffen, die nicht nur als reich und angesehen, sondern auch als geistig gebildet und von Einfluß be-

kannt sind — wie sie, die sonst vor Großthun und Prahlen sich kaum zu lassen wußten, nun plötzlich zum Erbarmen kleinthun und winseln, um nur sich und ihre Säckel zu retten, die Lasten, so weit als irgend möglich, und durch alle Mittel und Wege, Andern zuzuwälzen: dies, mein Freund, und vielfältiges Verwandte, hat mich unersetzlicher und schmerzlicher beraubt, als jenes Gesindel; denn es hat mir das Herz gebrochen, hat das allgemeine Wohlwollen, die allgemeine, rücksichtlose Liebe, die allgemeine reinmenschliche Achtung — und weiß ich denn, ob nicht auf immer? — in meiner Seele erstickt! Und wäre das auf immer: was kann denn da in einem Herzen, das in Kälte, Härte, Egoismus, Stolz, Eigennutz, und wie die Gegensätze der Liebe weiter heißen, nicht leben kann — was kann in ihm die schwarz aufklaffende Lücke, die Eis aushauchende Leere ausfüllen? Wird dies mein Loos: warum bin ich nicht vor diesem Verlust gestorben? Dieser Klagen schäme ich mich nicht, wenn auch jener, die freilich die Schwäche eingibt. Ich schreibe sie nieder, da ich sie los seyn muß, die Meinen damit nicht beugen darf, von Andern nicht verstanden, oder für überspannt, thöricht und phantastisch gehalten werden würde . . .

Da bricht die Sonne hindurch und strahlt heiter und glänzend in meine schöne Wohnung. Reines Sonnenlicht: heute siehest du wohl noch kein neuvergossenes Menschenblut, wenn auch unzählige Thränen! Scheine, scheine; und strahle in jedes Herz, das noch dafür empfänglich ist, Trost und Hoffnung! Du, mächtige Führerin des Tags, gehest ruhig und unverrückt deine Bahn: ja, du bist weit entfernt von dieser blutgedüngten, schmerz- und lastervollen Erde! Wir aber wandeln auf dieser, und können jetzt nur die Augen, nicht die Seelen zu dir erheben! Du bist groß: du wirst bleiben; wir sind klein: wir werden vergehen; und was unter uns groß seyn mag, will es jetzt nur seyn im Schrecken, zum Verderben! O so laß wenigstens, bei Verzichtung auf Er-

dengröße, einen reinen Sinn und Willen nicht ersterben, damit es nicht gebreche, wird dereinst auch wieder die freie, edle That verstattet! — Ach, flammende Sonne: da hat sich ja doch die Seele, und nicht bloß das Auge zu dir erhoben!...

Herr Gott, was beginnet — ! —

Abends.

Es war gegen neun Uhr, als ich mit Eins durch einen gräßlichen Kanonendonner von mehren Seiten, besonders, dem Klange nach, von der südlichen, und durch ein Geschrei auf der Straße aufgeschreckt ward, das Folge ähnlichen Schreckens bei Andern war. Von der Geschichte dieses qualvollen, höchst blutigen Tages will ich Ihnen nur das Wenige, und auch dies nur in flüchtigen Umrissen, hinzeichnen, was mir selbst, aus unmittelbarer Beobachtung, z. B. des Halls des Geschützes, des Zuges der uns nächsten Theile der Heere und dergl. zugekommen ist. Noch verlautet nichts über den Zusammenhang und Erfolg im Ganzen. Ehe Sie dies empfangen, werden Sie freilich längst umfassendere, bestimmtere, aber auch lügenhafte Berichte gelesen haben. Betrachten Sie den meinigen wenigstens als Beweis meines Andenkens auch in diesem Drange. Zur Erklärung des Oertlichen dienet Ihnen jede Specialcharte.

Die Kanonade begann zuerst wieder heftig von den Anhöhen bei Wolkwitz, (Liebertwolkwitz,) und krachte so schrecklich herein, als sey sie unmittelbar vor den Thoren, weil eben einiger Luftzug von dorther kam; wohl auch, weil, wegen der Stille dieses Morgens, unsere Gehörwerkzeuge noch nicht einen ungewöhnlichen Grad der Spannung erhalten hatten. (Als dies in der Folge der Fall ward, waren selbst nahe, große Batterien recht wohl zu ertragen; und das Feuer des kleinen Gewehrs klang fast, als machten's Knaben mit Schlüsselbüchsen. Die Bemerkung ist die alltäglichste von der Welt: und dennoch, wie viel läßt sich aus ihrer Anwen-

dung schließen auf Effecte vermittelst äußerer Sinne — auch in den Künsten!) Vom Boden des hohen **schen Hauses konnte ich die Stellungen und Bewegungen der Heere dort hinaus sehr gut beobachten. Die Franzosen hatten die Anhöhen um Wolkwitz und gegen Wachau hin, offenbar die vortheilhafteste Position von dieser Seite, noch ganz innen. Sie von da zu vertreiben, war vielleicht neulich in dem großen Gefecht der Hauptzweck der Verbündeten: sie zu behaupten, der der Franzosen. Die Kanonade nicht nur, sondern auch die Bewegungen der Heerhaufen verblieben da, und bildeten sich nur weiter aus, nach Meisdorf, Probstheyde, Wachau, bis gegen Connewitz. Infanterie schien noch wenig zum Angriff zu kommen: desto häufiger und gewaltsamer waren die Anläufe der Cavallerie, Mürat führte sie an in Person; man vermuthete aber auch den Kaiser dort. Ohngeachtet der wogenden Bewegungen einzelner Haufen, stand das Ganze beider Parteien fest, bis nach zehn Uhr: da dehnte sich die Linie direct an der bornaischen Straße weiter, allmählich immer weiter zurück: — wie bebte mir das Herz hinter meinem guten Fernrohr! Und jetzt, jetzt zeigt sich sogar eine von französischer Cavallerie durchbrochene Lücke, deren beide zurückgedrängte Enden bedeutendes Getümmel verrathen! Ein vornehmer französischer Offizier am Nebenfenster stößt einen Freudenruf aus, und eilt fort, die Treppe hinab; ein badenscher Oberstlieutenant meiner Bekanntschaft, neben mir, blickt mich bedeutend an, und will in den Zurückweichenden und Getrennten Russen erkennen, ich weiß jetzt nicht mehr, ob durch sein bewaffnetes Auge, oder aus seiner Kenntniß der Stellungen. Mehre Anwesende, Herren und Frauen, hielten sich nicht, und brachen in laute Klagen aus; einige der Ersten aber auch in Bemerkungen, worüber ich ihnen gern zu Leibe gegangen wäre: „Na, hab' ich's nicht gesagt? es wird wieder das alte Lied!" Sie ließen sich gefallen, ferner in dem Folterbett langsam ausgerenkt zu werden, wenn diesem nur die ele=

ganten, bluthrothseidenen Vorhänge nicht fehlen, und oben der in Feuer vergoldete Adler, der mit seinen Fängen diese zusammen hält! — Jetzt sahen wir in Bogen einen gedrängten Reitertrupp pfeilschnell angeflogen kommen und jene durchbrechenden Franzosen fassen. Das sind Preußen! zischelte mein Oberstlieutenant; wahrscheinlich Kleist! Das Gemenge dauerte nicht lange; die Franzosen zogen in Ordnung und geschlossen auf ihre Linie: das Gemetzel (nun auch der Infanterie) ward, vornehmlich um Wachau, so heftig und gedrängt, daß man nichts mehr erkennen konnte: jene Lücke füllte sich wieder aus; ich eilte zu den Meinen — —

Indeß war nämlich von entgegengesetzter Seite, mithin in der Gegend, wohin die Zimmer unsrer Wohnung (nach der Promenade) sehen, um Leutsch, Schönau bis gegen Schocher, und in dieser Breite weiter hinaus, die Kanonade fürchterlich losgebrochen; so daß ich kein unzersplittertes Fenster in meinen hintern Zimmern zu finden hoffte, und den geängsteten Lieben mich nicht länger entziehen zu dürfen glaubte. Der Hall schien zu verrathen, die Verbündeten besäßen hier mehr, und auch gröberes Geschütz, als die Franzosen. Es kämpften aber hier vornehmlich Oesterreicher; später zugleich Preußen — so viel ich nämlich bis jetzt habe abnehmen können. Indem die Kanonade auf mehren festen Punkten fortdauerte, entwickelte sich, und mehr in die Breite, gegen eilf Uhr, auch das Kleingewehrfeuer. Jene ließ nun freilich hin und wieder nach, als dies weiter um sich griff, und zwar — die Linie von meinen Fenstern aus gedacht — nach Links zu, in der Richtung über Lindenau hinaus, und dann herüber bis gegen das schochersche und connewitzer Gehölz, in welchem, auf der durchführenden Straße, an den abgeworfenen Brücken, (wie der Rest der Landleute, die hereinflohen, berichtete,) auch österreichische Infanterie stritt, und russische Kosaken schwärmten. Der Hauptpunkt schien aber doch gegen Wachau zu seyn. Ohne einen Au-

genblick Unterbrechung hallete das Geschütz aller Art herüber, und in derselben Richtung. Doch schien es Napoleon, wenigstens nach der Stärke und Beschaffenheit der dort hinaus ziehenden Truppen, heute vor allem auf den Punkt bei Wachau abgesehen zu haben. Um die Mittagsstunde wendete sich langsam das Hauptfeuer mehr gegen Gossa hin, und zugleich, gegen Möckern, näher der Stadt zu. Hier schienen also die Franzosen offenbar zu weichen, und unsre Hoffnung hob die Schwingen. Indem sehen wir Napoleon mit großem, glänzendem Gefolge, Mürat und Poniatowski unmittelbar an seinen Seiten — Er, in den unscheinbarsten Ueberrock eingeknöpft, den verbrauchten Hut vom Regen der letzten Tage übel genug entformt, Mürat im glänzendem Schmuck, Poniatowski schön ritterlich gekleidet — vor unsern Fenstern nach dem Petersthor sprengen. Wo er bisher gewesen, hatte ich nicht erfahren können: daß er den Weichenden von jener Seite her zueile, mußte Einem sogleich einfallen. Noch um ein Kleines war das Feuer in jener Richtung gewichen: kaum aber konnte er bei den Seinen dort eingetroffen seyn, so tobete das Geschütz aller Art ärger, als je vorhin. Wie er so schnell, mithin so ungehindert und direct dorthin gelangen können; ob die Verbindung zwischen jenem und dem Hauptcorps, das die Gegend, zum Petersthor hinaus, inne hatte, des freilich höchst ungünstigen Terrains wegen, (kleine Gehölze und Gewässer, versumpfte Wiesen u. s. w.) nicht eng genug geschlossen, oder zu schwach war, oder was sonst: das mögen Andere wissen. — Mit gleicher Hitze und Gewalt dauerte das Feuer auf diesem Punkte — ohne daß es darum auf irgend einem anderen schwieg — etwa eine Stunde fort: da lenkte sich der Hauptpunkt sehr langsam wieder zurück, und dehnte sich zugleich weit mehr in die Breite, weiter hinaus. Wie auch alles Gefühl sich dagegen sträubte: ich mußte mir sagen: Hier wendet sich's zum Vortheil eurer Unterdrücker! — Von gegen zwei Uhr an sahe ich vor meinen Fenstern an der Promenade hin fünf oder

sechs Regimenter frischer Truppen im Eilmarsch und vollkommener Ordnung vorüber, nach dem ranstädter Thore zu, und dann auf der lindenauer Chaussee hin marschiren. Diese sollten wohl die langsam zurückweichenden Alliirten entweder durchbrechen, oder von der Seite und im Rücken fassen, während Napoleon unaufhörlich von entgegengesetzter Seite auf sie drängte. Gegen drei Uhr mochten diese zum Gefecht gekommen seyn — man konnte sie auf der Zinne meines Wohnhauses ziemlich genau verfolgen: aber auch ein großes Corps frischer — ich weiß nicht welcher, verbündeten Truppen schien von Lützen her angerückt zu seyn, und zwar mit viel Reiterei, und auch — das gab der Klang — mit gewaltiger Artillerie. Nun ward das Feuer gräßlich. Da indeß das Centrum, vielleicht durchbrochen, vielleicht sonst in Unordnung gebracht, sicher wenigstens zurückgedrängt war: so flogen Adjutanten und Eilboten aller Art herein nach der Stadt, schrien unaufhörlich die Siegspost aus, mit dem Lebehoch ihres Kaisers, eilten zu allen Behörden — der Eine mit gewissem Glanze zu unserm König; alles, was Franzos war oder schien, schrie sie nach, diese Siegespost, und dies Lebehoch; von allen Kirchthürmen mußten die Glocken ertönen; was nicht Franzos ist oder scheinen wollte, stürzte von den Straßen weg, die Thüren zuwerfend, um seine Gefühle unbelauert ausströmen lassen; für die, auf dem Markte zusammentretenden Soldaten ward Wein herbeigeschafft, ihr Siegs- und Huldigungsgeschrei hallete durchdringender . . .*)

Dieser Moment war nicht nur, unter allen in den letzten Monaten erlebten, der schrecklichste für mich, sondern selbst in seiner Gattung eine, für mich, an mir selbst gemachte neue Er-

*) Einige in jenen Momenten allerdings schauerlich wirkende, und das Ganze des Bildes traurig vollendende Züge streiche ich jetzt weg, um lieber hier etwas Mangelhaftes, als etwas zu geben, das für einen aufgedrungenen längst vorübergegangenen Irrthum einer unseeligen Stunde eine erneuete, mißwollende Nachwirkung aufregen könnte.

fahrung. Die Exaltation und gewaltsame, auf Einen Punkt gerichtete Spannung aller Geisteskräfte konnte vielleicht allein mich dazu fähig machen; und wenn es dem Menschen verliehen ist, ein Glück eben so zu empfinden, wie ich jetzt das Unglück empfand: so giebt es für ihn eine Seeligkeit, die ich noch gar nicht kenne. — Seit die Verbündeten zu weichen schienen, war es, als ob alle meine Lebensgeister, wie durch Erdbeben von unten aufgewühlte Ströme, über ihre Ufer hinaus stiegen — nicht in Furcht, nicht in Zorn, nicht in Erbitterung, sondern in einem neuen, noch unbenannten geistigen Erzeugniß aus diesen Bestandtheilen, das beim höchstgesteigerten Affect vollkommen klares Bewußtseyn frei walten ließ. Ich blieb in meiner Wohnstube; mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte ich erst dem Halle des Feuerns: da aber das Weichen überhandnahm und schneller ging, preßte ich den Kopf an den Fensterstock, und die Aufmerksamkeit auf das Einzelne jener Erscheinungen verlor sich in ein Anstaunen des Bildes vom jetzigen Moment, und zugleich von allem, woran ich dabei zu denken Stoff hatte. Vor mir lag, in scharfen Umrissen, zusammengedrängt, und in einer Klarheit und Präcision, wie niemals, was das deutsche Vaterland in seiner zeitherigen Entwürdigung gelitten, was es jetzt gehofft, gethan, geopfert hatte, was es, wenn nun dies, das Letzte, umsonst sey, mit Wahrscheinlichkeit leiden, was es werden müsse — wobei mir am gräulichsten erschien, was der Anblick des überall siegenden Bösen wirken werde; und indem mein Herz davon durchdrungen ward, daß ich kaum Athem schöpfen konnte, trat es, wie gesagt, zugleich vor meine Phantasie, wörtlich genommen in so bestimmten Gestalten und Scenen, daß ich hätte glauben müssen, es als Erscheinung vor meinem leiblichen Auge zu haben, wäre mir nicht dabei das lichteste Bewußtseyn geblieben. — Indeß waren Frau und Kinder mit Fernröhren auf dem obersten Boden des Hauses verweilt: sie wollten die Ueberzeugung erzwingen, man

irre sich. Und eben jetzt, wo ich in jene Bilder gänzlich verloren stehe, dröhnt das Vive l'Empereur! auch zu ihnen hinauf, die Glocken fangen den Siegeston an: da fliegen sie die Treppe herab, zu mir, und, laut weinend, mich krampfhaft umklammernd, ruft meine Henriette: So ist auch das, und alles vorbei! Ein Gefühl innern Grimmes, das meinen ganzen Körper durchschüttelte und mir Thränen auspreßte, stemmte mich, daß ich sie, die Sinkende, fest hielt; reizte mich aber auch zu dem schonungslosen Ausruf — den ich freilich erst hernach von ihr selbst erfuhr: Laß uns sterben; ein Leben, wie es uns nun erwartet, ist ohne Werth, und kann auch uns nur verschlechtern! — Da traten die Kinder, Georg laut weinend, Wilhelmine verstört und wie erstarrend, an uns heran: wir zogen sie in unsre Umarmung. Was nun gesprochen ward, was wir empfanden und thaten, das — auf eine feine Weile wissen wir's nun alle nicht mehr. Ueberhaupt fanden wir erst nachher uns gleichsam selbst wieder, und dann wenigstens so weit in Liebe erleichtert, daß wir von neuem, wenn auch nicht an uns, doch an den weiteren Gang der Ereignisse denken konnten; und als nur erst die heute so schrecklichen Glocken schwiegen, erreichten wir auch unsre Fassung wieder. —

Auf dem Punkt über Lindenau Rechts, und nach Möckern hin, hatte sich indeß das Gefecht viel heftiger entsponnen, und dauerte mit immer gleicher Heftigkeit, auch ohne im mindesten vor- oder rückwärts oder auch nur zur Seite und in die Breite hinaus zu weichen, ununterbrochen fort, selbst als der Abend schon angebrochen war. Als das Dunkel sich verbreitete, minderte sich zwar die Kanonade, aber das Kleingewehrfeuer hallete noch gegen sieben Uhr herüber. Dieser Punkt war also fest behauptet von den Verbündeten; ob die Stellung nach entgegengesetzter Gegend, (bei Wolkwitz, Wachau u. s. w.) wiedererrungen war, das wissen wir nicht.

Was endlich in der Gegend vor dem halleschen Thor geshe-

hen, (von Halle herüber bis gegen Düben u. s. w.) davon weiß ich gar nichts, da es außer meinem Gesichts- und Gehörs-Kreise liegt, und ich an genaues Erkundigen nicht habe kommen können. Nur das höre ich: es ist auch da den ganzen Tag gefochten worden, und mit bedeutendem Glück für die Verbündeten, von denen Streifcorps selbst bis nahe gegen die Stadt gedrungen seyn sollen. Dort stehen vornehmlich Preußen; und zwar — so sagte mir wenigstens jener Oberstlieutenant — befehligt sie Blücher, an den sich der Kronprinz von Schweden anschließe. Selbst mein Herr Kriegscommissair meinte, dorthinaus und bei Möckern habe man noch nicht so entschieden gesiegt, als nach Wachau hin: aber morgen werde sein großer Kaiser auch dort sein Glück forciren, und dann seinen Schutz ringsum über uns verbreiten. Schlafen Sie ruhig, setzte er hinzu; noch einige Tage Beschwerden, und die glänzendste Zukunft thut sich vor Ihnen auf — je vous assure.

Und so bietet das Ganze — so weit nämlich meine blöden Augen reichen — noch kein Resultat, außer der Bestätigung, daß es mit den Verbündeten wahrlich nicht mehr „das alte Lied" ist; daß aber auch von der Gegenpartei, besonders wo Napoleon selbst ist, alle, alle Kräfte für ihn aufgeboten werden: daß aber, um auch nur irgend eine Entscheidung zu erreichen, noch viel mehr, und auf allen Punkten rund um die Stadt, gekämpft werden, noch das Blut vieler Tausende fließen muß.

Gegen Abend brachte man den tapfern Latour-Maubourg herein: ein Fuß war ihm, vom Schenkel an, weggerissen. Mehre, ebenfalls bedeutende Generale wurden auch schwer verwundet hereingetragen. Jetzt, 11 Uhr zur Nacht, sehe ich aus meinen Fenstern, so weit das Auge in die Umgegend trägt, Ketten hochlodernder Wachfeuer; und von der Chaussee herüber rasseln dumpf langsam fahrende Wagen, die in ununterbrochener Reihe Verwundete nach der Stadt führen.

Den 17ten, Vormittags 9 Uhr.

Ich habe fast keine Stunde geschlafen. Jene Fuhren dauerten, und dauern noch, ununterbrochen fort. Zwischen ihrem dumpfen Rollen hallte oft von der Straße herüber das Geschrei der Wagenführer, der Hülfe Suchenden u. dergl. m., das in der übrigens stillen Nacht um so schauerlicher wirkte. — In der ganzen Stadt ist jetzt um keinen Preis Brod zu kaufen. Alle Bäcker haben verdoppelte Wachen, damit auch nicht ein Stück, so wie es heiß aus dem Ofen kömmt, den Behörden entgehe. — Man hat seit gestern Abend unaufhörlich mit Verbinden und Unterbringen der Verwundeten sich abgearbeitet, und noch immer liegen nicht wenige am Markte und in den angränzenden Straßen unversorgt auf den Steinen, so daß an mehren Stellen man, ganz wörtlich genommen, durch Blut schreitet. Wer die ungeheuere Kluft zwischen dem französischen Charakter, wie er theils von Haus aus, theils durch Gewöhnung seit der Revolution ist, und zwischen deutschem, nicht schon kennte und kennen lernen wollte: der könnte gewissermaßen dazu kommen, wenn er auch nur die Aerzte und Chirurgen beider Nationen in der Thätigkeit beobachtete, wozu sie jetzt aufgerufen sind. Selbst die Unglücklichen, die eben um Beistand wimmerten, verstummen zitternd, und verhehlen nicht selten ihre brennenden Wunden, kömmt einer ihrer Landsleute in ihre Nähe, bis ein Deutscher nahet, den sie anflehen können. Die gröblichste und doch hoffärtige Unwissenheit, die kalte Härte, das leere Prahlen, Lärmen, Herumfahren und Schwatzen, die rücksichtlose Behandlung aller über einen und den allergemeinsten Leisten, bei nicht leicht vergessenen Rücksichten auf höchsteigene Persönlichkeit, bis auf die nicht zu beschmutzende Kleidung u. dgl. unter vier Fünftheilen von jenen; und dagegen der sichere Blick und das passende, zweckmäßige Verfahren für den einzelnen Mann, den einzelnen Fall, die ruhige Fassung, das

Wohlwollende, möglichst Schonende, Freundliche gegen den Leidenden, wer er auch sey, die unermüdliche, an alles Persönliche nicht einen Augenblick denkende Thätigkeit, bei unsern ausgezeichnetern Aerzten und Chirurgen; so wie das Nacheifern der vielen jungen Männer, die sich an diese schließen, von ihnen geleitet werden, und nun wieder den gemeinern Gehülfen als Vorbilder und Anführer dienen —: ich leugne nicht: dies unmittelbar neben einander und zugleich wirksam zu sehen, macht es schwer, dort keine gehässigen, hier keine stolzen Regungen überquellen, und den gesammten Eindruck in der Ueberzeugung sich auflösen zu lassen: es ist nicht möglich, daß jene Nation fortwährend die Beherrscherin, Lenkerin und Verderberin dieser bleiben kann; ein moralischer Weltenregierer kann das nicht wollen — —

Unter den Verwundeten bemerkt man ungewöhnlich viele, und, zum Beweis ihrer Tapferkeit, schwer getroffene Offiziere; im Ganzen aber (freilich verhältnißmäßig) weit mehr Deutsche, als Franzosen: woraus denn hervorgeht, daß diese jenen, nach ihrer Weise, wahrlich nichts geschenkt haben. Der Verlust an Todten und Verwundeten soll ohngefähr 20,000 Mann betragen: bei den Alliirten aber ungleich größer seyn. So sagen nämlich Franzosen; von andern Nachrichten wird kein Wort hereingelassen. Gleichwohl verlautet auch nichts Oeffentliches über den gestern so feierlich verkündigten Sieg; die eifrige Lesewelt an den Straßenecken sucht vergebens nach einem Anschlag, an welchem man es doch sonst beim geringsten, ganz oder halb oder zum Viertheil gegründeten Anlaß nicht fehlen läßt. Von Gefangenen sind nur einige kleine Trupps von 50 bis 60 Mann eingebracht worden. Mein Herr Commissair versichert zwar, es seyen deren unendlich viele eingebracht — „Wohin?" „Nicht in die Stadt; aus Fürsorge unsrer Verwaltung, um sie nicht ernähren zu müssen." „Auf den nahen Dörfern ist aber gar nichts mehr, selbst für die

Ihrigen!“ „Eh bien; sie sind gebracht — anderswohin. Seyn Sie ganz unbesorgt!“

Bis jetzt hörte ich, außer Plänkereien der Vorposten von früh 6 Uhr an, kein Feuer. Alle weitern Nachrichten sind nur Gerüchte. Die Verbündeten sollen in der mir vor Augen liegenden Gegend, (gegen Lindenau, Schönau, Schocher u. s. w., mithin meistens Oesterreicher), in der Nacht vom Schlachtfeld zurückgegangen seyn, und einige Stunden weiter hinaus eine Position genommen haben u. s. w. — In Lindenau, in Connewitz u. s. w. ging mehrmals Feuer auf, obgleich im letzten Dorfe selbst nicht eigentlich gefochten ward. Da Niemand zum Löschen da war, und, fanden sich auch noch einzelne Menschen, durchaus keine Pferde oder anderes Zugvieh: so kann leicht durch bloße Lässigkeit nach Nahrung suchender, oder durch die Unbeholfenheit trunkener Soldaten, bedeutendes Unglück entstanden seyn. Freilich spricht alles von vorsätzlichem Zünden aus Erbitterung, aus Haß u. dgl.: ich kann und will daran aber nicht glauben, bis ich muß. — — Eben erfuhr ich: auf dem Gute des Herrn Dr. Hillig, dessen Garten von dem meinen nur um einige Schritte getrennt ist, sind einige Nebengebäude niedergebrannt, und mein und des Nachbars Haus war dadurch erhalten worden, daß die Luft still war und die Flamme gerad' auf stieg. Das schöne, und auch das größte Gut in Connewitz, das die Wittwe Carl besitzt — (es ist der ehemals, und wohl noch zu Ihrer Zeit in Leipzig, berühmte wenzelsche Landsitz, dem gesellschaftlichen Vergnügen der feinsten damaligen leipziger Welt gewidmet) — dies ist leider mit allen Wirthschafts- und andern Gebäuden bis auf die Grundmauern aus- und niedergebrannt.

Abends.

Der Zustand der Stadt ist schrecklich. Seit die gestrige Schlacht — wo nicht entschieden, doch beendet war, weiß Nie-

mand, die ausgenommen, die es wissen sollen, wo der Kaiser ist. Der Gräuel auf den Straßen übersteigt fast allen Begriff; und die Barbarei, womit die Elenden, die noch umher liegen, von ihren französischen Kameraden behandelt werden, noch jenen Gräuel. Ich habe Scenen gesehen, für die ich sonst jeden, der sie erzählt hätte, aus Menschengefühl der Täuschung oder Täuscherei in's Gesicht hätte bezüchtigen müssen. Ueber die Stadt selbst ist, bis morgen Mittag 12 Uhr, eine Convention geschlossen worden. Wenigstens sagt man dies; und die Preußen und Kosaken, die vor dem halleschen Thore bis an Pfaffendorf plänkern, dringen nicht ein. Es sind aber doch etwa zwölf Granaten hereingeworfen worden, die alle mehr oder weniger Schaden angerichtet haben. Von schwerem Geschütz sind auch einzelne Kugeln hereingeflogen; wobei man freilich nicht begreift, wie Plänker zu so schwerem Geschütz kommen. — Jede Familie, arm oder reich, hat, bei angedroheter härtester Strafe, schnell abliefern müssen, was eine Armee brauchen kann, und jedermann nur für den Augenblick zu entbehren vermag: Betten, Küchengeräthe, Mundvorrath, Aexte, Spaten u. dergl. Alles, was dazu fähig ist, muß hinaus, um zu schanzen. Die Thore und Straßen der Vorstädte, selbst mehre einzelne Häuser der letztern, werden gewissermaßen befestigt und vom Militair allein besetzt. Sie sollen bis zum letzten Mann vertheidigt werden. Die Noth, die Angst und das Jammern vieler, besonders armer Vorstädter, die ihr Eigenthum preisgeben müssen, und mit sich und ihrer tragbaren Habe oft nicht wissen, wo unterkommen, ist herzzerreißend — — Die verbündeten Corps in der Gegend von Wolkwitz behaupten ihre Stellung; die über Lindenau, Schönau u. s. w. haben wirklich eine neue Position in derselben Gegend, wie gestern, nur etwa zwei Stunden entfernter, genommen. — Indessen war gegen 11 Uhr Vormittags ein großes französisches Corps den Verbündeten — hier vornehmlich Russen — nach, gegen Grimma hingezogen. Man hörte unauf=

hörlich, doch ziemlich entfernt, das Geschütz. Mein Herr Commissair hatte auch dahin gemußt. Jetzt, Abends spät, kömmt er zurück, und sagt: „Wir haben dort einen großen und harten Kampf gehabt, aber gesiegt. Haufenweise liegen weit und breit Todte und Verwundete umher. Morgen ein frohes Ende.“ Unser König, der vom Kronprinzen von Schweden einen Parlamentair erhalten, hat ihm die Stadt zu möglichster Verschonung empfohlen, aber auch beschlossen, sie schlechterdings nicht zu verlassen. Soll und muß nun einmal bleiben, was ist — und wie könnte das bis jetzt auch anders: so segne ihn Gott für diesen Entschluß. — Napoleon *soll* diesen Vormittag von den verbündeten Fürsten — zunächst vom Kaiser Franz — freien Abzug seines Heeres verlangt haben, und dieser ihm auch zugestanden worden seyn, wenn er zuvor Wittenberg und Torgau räumte u. s. w. Das habe er nicht gewollt, und so sey die Unterhandlung abgebrochen. Welch ein Tag wird uns morgen bevorstehn! — Ich sehne mich nach Schlaf, und brauch' ihn wahrlich! Ein gutes Mittel, den, bei ermattetem Körper lebendig angeregten Geist zu beschwichtigen, sind allgemeine Bemerkungen. Ich will mich an einigen, zu denen mich der heutige Tag führete, in den Schlummer zu schreiben versuchen.

Wie wunderbar mischt sich in vielen bedeutenden Frauen matte Resignation und lächerliche Zagheit bei *kleinen* Unfällen, mit edler Fassung und selbst heroisch ruhiger That bei *großen*! Der Vorfall, der zunächst und von neuem mir dies vor's Auge führte — was freilich andern Leuten auch unzählige Mal geschehen seyn mag — läßt sich nicht gut erzählen, weil er zu vielerlei Nebendinge berühret: statt dessen einige verwandte aus diesen Tagen, die sich enger abrunden! Eine junge Frau, die ich kenne — zart organisirt, fein, zierlich und scheu in ihrem ganzen Wesen, hört, wie alle Bewohner ihres Hauses, eine der hereingeworfenen Granaten an diesem Morgen durch das Dach brechen:

aber dann ist's still. Die Granate ist nicht gesprungen, sagt sie und sagt jeder; wer wagt's, hinaufzugehen und Unglück abzuwenden? Niemand wagt's, sondern man bringt Geschichten, daß die Teufelsdinger oft erst nach langer Weile sich auf ihre Bosheit besännen u. s. w. Der Mann ist in Geschäften abwesend: augenblicklich rafft sie eine wollene Decke auf, taucht sie in Wasser, eilt hinauf, ohne daß ein Mensch ihr folgt, breitet sie vielfach um die Granate, kommt herunter und sagt ruhig: Jetzt haben wir das Unsere gethan, nun wird Gott das Seine thun. (Die Granate sprang nicht.) — Eine andere, vorzüglich ausgebildete, nicht mehr junge, aber noch sehr hübsche Frau, die vor einer Raupe bebt, vor einer Maus alle Fassung verliert, und, fällt ein Kind auf's Näschen, Nervenübel bekömmt, hat einen General im Quartier, der als einer der übermüthigsten Quäler schon vorher übel berüchtigt, und, weil er nirgends befriedigt werden und viel schaden konnte, in fünf Tagen dreimal anders untergebracht worden war. Sie weiß das, die Behörde bittet sie, alles Mögliche zu thun: sie thut's, der General findet dennoch alles schlecht, und immerfort wachsen seine Forderungen. Er bedient sich bei seinem Quälen meist eines Adjutanten, als seines Vollstreckers: denn er selbst ist zu stolz, seinen Wirthen das Wort zu gönnen. Dieser, ein junger Mensch, copirt seinen Gebieter, copirt ihn in der ärgsten Uebertreibung, und, da ihm dessen innerer Gehalt und äußere Sitte abgeht, auf's unausstehlichste. Je mehr geschieht, je mehr soll geschehen; Vorstellungen werden mit Spott, Weigerungen mit Drohungen und neuersonnenen Neckereien erwidert: endlich kömmt der junge Herr mit einer neuen, geradezu tollen Forderung, wird bei vernünftigem Widerstreben äußerst impertinent, und Madam, blitzschnell, giebt ihm eine tüchtige Ohrfeige. Mit einem Schrei der Wuth greift der Herr nach dem Säbel: Thun Sie, was Sie wollen, spricht Madam; aber das schwör' ich Ihnen heilig: Sind Sie still und künftig bescheiden,

so erfährt kein Mensch, selbst mein Mann nicht, was hier vorgefallen, so lange Sie hier sind und es Ihnen schaden könnte: sonst aber ruf' ich allen zu: dieser Offizier hat Ohrfeigen von einem Weibe verdient und bekommen; dann sehen Sie zu, wie Sie mit Ihrer Ehre und im Dienst auskommen! — Drohend eilte er fort, ward aber still, ward bescheiden: die Frau hielt zwei Tage Wort — selbst ihr Mann bekam keine Ahnung vom Vorgefallenen: dann rückte General und Adjutant aus; nun erst vertraute sie sich ihrem Manne, und der konnte nicht lassen, zumal da der versprochene Termin erfüllet war, die Freude über seine, sonst so sanfte, nachgiebige Gattin einigen Andern mitzutheilen — —

Zweitens: Die Geistlosigkeit gemeiner, und die Herzlosigkeit vieler weltfeinen Leute zeigt sich kaum je stärker, als wenn sie Leidende mit Trostworten antreten. Hierzu will ich mir und Ihnen die Belege ersparen.

Drittens: Einen Seegen gewohnter Arbeitsamkeit sollten wir mehr beachten und höher halten, als wir zu thun pflegen: bei dem Fürchten, Sorgen, Treiben, Eifern, Necken, Leiden in und um mich finde ich schlechterdings nichts, wodurch ich mich von Zeit zu Zeit zusammensetzen, in Ordnung und Ruhe bringen, stärken und erheitern kann, als zuweilen eine Stunde Arbeiten — recht eigentliches Arbeiten — und zwar, wie eben ich es nun gewohnt bin, ein solches, wo man alles aus sich und einer eingebildeten Welt schöpft, im Geiste ausbildet, und, nach Kräften, es rund und fertig hinstellt. Nach dem Schmerzensgange diesen Vormittag z. B., wo ich mich tüchtig zusammengeworfen fühlte, hab' ich, unter fernem Kanonenhall, und manchem unabwendbaren, widrig störenden Ueberlaufen, einen, Gott gebe, prophetischen, und, so viel ich weiß, nicht eben verwerflichen „Traum," und an ihm mich selbst heiter, gefaßt und ruhig geschrieben*).

*) Er wurde einige Monate später gedruckt, und fängt den 16. Jahrgang der Allgem. musikal. Zeitung an.

Uns, mein Freund, gewöhnten in frühen Jahren Armuth und Zwang an Arbeitsamkeit: lassen Sie uns unsre Kinder, die nicht in solchem Twing stecken, eben so unausweichbar durch andere Motive gewöhnen; damit sie, alles Andere unerwähnt, dereinst auch dieses Seegens fähig und theilhaftig werden — —

Doch ich sehe wohl, mein narkotisches Mittel will nicht anschlagen: so muß ich ein alltägliches versuchen. Gute Nacht! —

Den 18ten. Vormittags, nach 11 Uhr.

Die ganze Nacht hindurch zogen Geschütz, Wagen und Regimenter vor unsern Fenstern an der Promenade vorüber, und zwar nach der Gegend des ranstädter Thores hin. Da ließ sich's freilich nicht schlafen. Mit Tagesanbruch hörte man die Kanonade, welche jene Züge zu decken oder zu hindern schien. Dann begann sie von der Gegend des halleschen Thores her, näher, und stärker, immer stärker, endlich fürchterlich stark. Und nun erhob sie sich in ähnlicher Weise nach allen Seiten hin, rund um die Stadt. Ney und Marmont sind vorgestern — selbst Franzosen widersprechen nicht geradehin — von Düben her, vornehmlich durch Preußen und Schweden geschlagen. Napoleon soll das gestrige Gefecht selbst geliefert haben, um die Höhen bei Grimma zu gewinnen. Das soll ihm gelungen seyn. Im Grunde sind wir, im Mittelpunkte der Dinge selbst, unwissend, und werden abgefertigt wie Kinder. Ich nun vollends, der von Kriegswissenschaft ohngefähr so viel versteht, als von Heraldik oder vom Arabischen — ich meine: gar nichts — ich kann, nach allem, was ich sehe und schließe, über den Stand des Ganzen nichts herausbringen, als Folgendes. Umgeben ist Napoleon von allen Seiten, und mit gänzlicher Uebereinstimmung, Consequenz, und ungeheurer Heereskraft. Dies läßt ihm die Wahl — wiefern da eine statthaben kann — entweder sich gegen Lützen hin (mithin nach Erfurt u. s. w.) durchzuschlagen: was ihm wohl aber, da

es das Natürlichste, und also das am meisten Erwartete ist, schwer genug werden würde; oder die Hauptcorps seiner Armee so zu stellen, daß sie die Verbündeten in allen Richtungen beschäftigen, mit einem erwählten Heer aber jene errungenen Höhen zu behaupten, (hat er sie wirklich innen,) bis die um Leipzig versammelten Armeen sich größtentheils ebenfalls dorthin richten und ihn da angreifen: wo er dann, nicht zum ersten Male, alles auf Einen kühnen Wurf setzend, eine entscheidende Schlacht liefern müßte, wo aber auch die Verbündeten, was er dazu an sich zöge, in den Rücken zu fassen bekommen könnten, so, daß er, wie einmal in Oberitalien, zwischen zwei Heeren kämpfen müßte. Das Letzte, gelänge es ihm oder nicht, stürzte uns in neues, unabsehbares Elend; das Elend würde wahrscheinlich im Augenblick schrecklich für uns, schaffte dann aber Luft und große Hoffnungen: so wollen wir an dies glauben! — —

Indeß nahet die Stunde, wo die Convention über die Stadt zu Ende geht. Feuers wegen ist von mir in den Morgenstunden Einiges von Werth gepackt und in den Keller geschafft. Anderes, was leicht sich bewegen läßt, habe ich in das einzige Zimmer nach der Straße, das man mir gelassen, und die Meinigen dazuquartiert. — Der König, der bisher gefaßt in seiner Wohnung am Markte blieb, hat sich eben in's Schloß begeben. — Vor den Thoren, und vornehmlich vor dem ranstädter, wohin der ungeheuerste Andrang gewesen, und das eben das engste ist — haben die Züge einander selbst die Wege versperrt: mit Toben und Wüthen stürzt alles Straße auf, Straße ab, sammlet sich, zerstreuet sich wieder — Von Schlaflosigkeit, körperlicher Anstrengung und innerer Bewegung fühle ich mich wie gelähmt: aber es muß doch vorwärts, und es wird auch ...

Da schlägt's zwölf Uhr! Gott, welch ein Krachen des größten Geschützes, vielleicht zur Bezeichnung der Stunde! Auch das Feuer des kleinen Gewehrs — dem Halle nach, gar nicht fern

von den äußern Thoren — beginnt mächtig. Ist es doch wahrlich, als ob . . .

Nachmittags, 5 Uhr.

Das war eine arge Unterbrechung! Vom halleschen Thore her warf man — man sagt mir, nur acht — Granaten in die Stadt, und gleich eine der ersten flog in das Haus, wo ich wohne. Sie schlug durch den Schornstein, zersprang, im dritten Stockwerk, in der Küche; (Sie erinnern sich: ich wohne im zweiten;) die Stücke zertrümmerten, was sie erreichten, mehre flogen durch die Fenster und mit diesen in den Hof; Dampf und Pulvergeruch verbreitete sich durch's ganze Haus. Das Unerwartete; die ganz eigene, mir neue Art des Krachens, Schmetterns, Klirrens; das gewaltsam ausgestoßene Angstgeschrei meiner weiblichen Dienstboten, die laut kreischend und bewußtlos in das Zimmer stürzten, wo ich mit den Meinen versammlet war — dies lähmte auf einige Augenblicke uns alle im Schrecken: dann die Furcht vor Wiederholungen, vor Brand auf dem Boden, (ein wunderlicher Zufall führte eben da, wo die Kugel eingeschlagen hatte, ein einzelnes dunkelgraues Wölkchen am reinen Himmel herauf, das ganz wie Dampf aussahe, der aus dem Dache stieg —) das zagende Weinen der Zusammenlaufenden —: es war das alles freilich nur ein Tropfen im Meer des allgemeinen Ungemachs: aber eben für uns war der Tropfen Gift, dessen Wirkungen wir schwerlich so bald verwinden werden.

Nachdem ich mit einigen Hausgenossen die obern Gemächer und Böden untersucht und keine Feuerspur gefunden hatte, überlief mich eine körperliche und geistige Kälte — die eine so wenig, als die andere, mein Verdienst! In dieser vermochte ich's, ruhig Veranstaltungen zu treffen. Ich bewog alle die Minen, auch sämmtliche Dienstboten, sich hinunter in das bombenfeste Gewölbe zu begeben, blieb ganz allein oben, das Weitere abwartend, und

fast gemächlich erwägend, was, bei fortgesetztem Bombardement, bei Eroberung durch Sturm, bei Plünderung, Feuersnoth u. s. w. zunächst, und, wäre das geschehn, was dann zu thun sey. Ich machte mir das alles ganz klar, und schrieb die Hauptpunkte nummernweise auf, das Blatt so legend, daß es den Meinen sogleich in die Augen fallen mußte, wenn mir, — wie der Tell sagt — 'was Menschliches begegnete. In alle dem störte mich weder die furchtbare und nahe Kanonade, noch selbst das Geschrei auf der Straße, als in meiner Nachbarschaft eine zweite Granate einschlug, und mehre Kanonenkugeln niederfielen. —

So viel ich bis jetzt erfahren, haben nur einige der Granaten gezündet, nicht in meiner Nähe: das Feuer ist aber, ehe es um sich griff, gedämpft worden. Wenig Personen sind verwundet. Durch den Erker des Hauses meiner Frau in der Catharinenstraße hat eine sechspfündige Kanonenkugel geschlagen und ihn übel zugerichtet. Unmittelbar darüber stehet mein Antheil an der winklerischen Gemäldesammlung aufgestellt; eben nahe an den Fenstern der große, herrliche Rembrandt, und manches andere der schönsten Stücke: aber die gute, werthe Bewohnerin des verletzten Zimmers ist mit dem Schrecken davongekommen; das ist mir genug, und, da Kugeln in allen Richtungen eindringen, mithin Gegenstände, wie (zum Theil große) Gemälde, an einem Orte ohngefähr eben so sicher und eben so unsicher sind, als am andern, aufgehangen aber nur einzeln verletzt werden können, während sie, partienweise zusammengestellt, auch partienweise zu Grunde gehen würden; ich demnach nichts dafür zu thun weiß: so will ich auch nichts davon wissen, bis ein Ende herbeigeführt ist. —

Jetzt ist, seit gegen vier Uhr, die Kanonade allmählich verstummt; auch das Kleingewehrfeuer ist schwach geworden, hat sich weiter entfernt, und seit halb fünf Uhr hört es fast ganz auf. Der Weg für die flüchtenden Franzosen (denn für Flüch-

tende muß man sie doch wohl nun nehmen?) zum ranstädter Thore hinaus, gegen Lützen u. s. w. war wieder offen; die großen Züge gingen langsam, unter Toben und Geschrei der Antreibenden, vorwärts. — In das Stock unter mir brachte man noch einen General mit seinen Adjutanten, beide schwer verwundet. Sie wollen sich nicht nennen. — Da ich die Meinen zu verlassen mir nicht mehr verstatte, folglich fast Niemand spreche, erfahre ich auch nichts über den Zusammenhang des eben so unerwartet abgebrochenen Sturms, als des vorhin beginnenden. Wahrscheinlich erführe ich auch nichts, als leere Vermuthungen, wenn ich ausginge. Wer den Zusammenhang weiß, muß ihn auch unentdeckt wünschen, und die Meisterschaft im Verbergen und Irreleiten wird Niemand den Franzosen absprechen. Hat man also abgebrochen, was man bei sinkendem Tage nicht mehr zu vollenden glaubte; oder ziehet sich Napoleon gegen Erfurt zurück, vielleicht nach Vertrag mit den Verbündeten, (was aber bei deren ganz offenbaren, entschiedenen Vortheilen unglaublich scheint); rückt er gegen Grimma hin, und die Andern sammlen sich erst, ihm zu folgen; oder was sonst: wir wissen's nicht, sondern nur, daß wir morgen neuem Schrecken, neuer Noth entgegengehen. Da braucht's Kraft und Fassung. Hierzu mir und den Meinen behülflich zu seyn, (meine Frau ist seit jenem Schrecken am Morgen körperlich ganz erschöpft, geistig auf's heftigste gespannet,) habe ich veranstaltet: wir wollen, was auch zu stören versuche, die Abendstunden in bestimmter, bindender, aber heiterer Unterhaltung, gemeinschaftlich, wie sonst in den freiesten und erwünschtesten Tagen, zubringen; wir wollen uns dazu erst zwingen; der Zwang wird sich dann schon allmählich auflösen, und der Gegenstand Eingang gewinnen — —

Seit es dunkel geworden, siehet man in mehren Dörfern und Vorwerken Feuer. Gott helfe den Unglücklichen: wir können's nicht. Unter den nächsten Orten erkenne ich Pfaffendorf,

und, nach dem Wiederschein am Himmel, Schönfeld. In Pfaffendorf war ein Hauptlazareth, voller Franzosen. Sollten diese, wie so viele, abgezogen seyn und angezündet haben, was sie geschützt und beim Leben erhalten, damit es ihren Feind nicht auch schütze und seine Leidenden erhalte? — —

Rund um die Stadt, in den Promenaden, so weit ich sehen kann, lagert sich nun Mann an Mann, truppweise, um hochauflodernde Wachfeuer. Die, unmittelbar meinen Fenstern gegenüber, werfen dunkelrothe Gluth an die Wände meiner Zimmer. Die mächtig geschwungenen Aexte gegen Barrieren und Bäume; das Knickern und Knackern beim Losbrechen jener, das Krachen beim Fallen dieser, hallen herüber; der Anblick der gelagerten Gruppen, die kochen, trinken u. s. w., das Gesicht und die vordere Seite gegen das Feuer gerichtet, glühroth, die andere, durch Schatten scharf abgeschnitten, brandschwarz; dann, bei einem Stoße des Abendwindes, auf einen Augenblick alles in Dampf verhüllt —: das zusammen giebt höchstinteressante Bilder, und lehrt mich, wie wahr und treffend van der Poel, Casanova, Loutherbourg, und einige andere dergleichen Scenen dargestellt haben. — Aber die anberaumte Erholungsstunde nahet; der Hausvater muß mit dem Beispiel vorangehen: ich verhülle die Fenster — —

Den 19ten, früh, um 6 Uhr.

Da bin ich wieder, und, zu meiner Verwunderung, durch fünfstündigen, festen Schlaf gestärkt. Desto getroster will ich dem entgegengehn, was uns heute erwartet. Vor meinen Fenstern, längs der Promenade hin, (und so wird's rund um die Stadt seyn,) brennen noch die Wachfeuer; aber die Truppen sind in Bewegung. So viel ich erkenne, und nach dem, was das Rollen der Wagen lehrt, drängt sich noch immer alles zum ranstädter Thore hinaus — also auf der lützener Straße hin. Da nun, wie

gestern Abend selbst mein Herr Commissair eingestand, die Verbündeten alle Hauptstraßen rund um die Stadt inne haben, oder doch beherrschen, und da, wie es scheint, dieser Abzug nicht gestört wird: soll man da an einen Vertrag denken? Gleichwohl ist die Ueberlegenheit der verbundenen Heere so übergroß; und warum sollte dann die Stadt bis auf den letzten Mann vertheidigt, warum durch einen Sturm aufgeopfert werden? So wird man zu der Meinung zurückgeführt, es sey Absicht, die Franzosen nach jener Richtung bis auf einen gewissen Punkt ziehen zu lassen, um sie dann desto sicherer zu fassen; was dann Napoleon dadurch wenden, oder doch den Seinen weniger verderblich werden lassen wollte, daß er in der Stadt selbst einen Gegenpunkt behauptete. Wie würde es aber dann dieser ergehen! —

Doch was fixire ich leere Sorgen und Meinungen auf dem Papiere! Lieber geschehe das mit einigen kleinen Zügen, die, wenn auch einzelne Funken im allgemeinen Brand, doch nicht unbeachtet verlöschen dürfen.

Der General, der gestern mit seinem Adjutanten, beide schwer verwundet, in das Stock unter meiner Wohnung gebracht wurde, verharret dabei, seinen Namen nicht zu nennen, „damit seine Soldaten, die ihn lieben, durch sein Geschick im Kampfe nicht gestört werden"; und zu einem der Aerzte sagte er gestern Abend: Mein Herr, ich werde sterben, ich weiß es: aber vermag Ihre Kunst mir das Leben zu erhalten, bis ich meinen Kaiser aus dieser Verlegenheit (embarras) gerissen höre, so wenden Sie sie sorgsam an. Es wird nur kurze Zeit dauern, seyn Sie versichert: dann brauchen Sie sich nicht mehr viel zu bemühen; ich werde gern sterben. — Und machte dieser Heldensinn und diese Anhänglichkeit, daß ich heute noch unter den Trümmern dieser unsrer gemeinschaftlichen Wohnung begraben würde; und ich wüßte es:

ich könnte doch nicht lassen, das Große und Herrliche hierin anzuerkennen und zu preisen.

Eine mit Recht vorzüglich geachtete Familie ist gestern, während der schrecklichen Kanonade versammlet — der Vater, die Mutter, die Kinder. Eines von diesen, ein etwa zweijähriges Mädchen, wird von der Mutter auf dem Schooße gehalten. Da fällt eine Granate in's Haus, in's Zimmer. Sie zerspringt: ein Stück reißt der Kleinen an der Mutterbrust ein Aermchen ab. Die Mutter schreiet und jammert überlaut: Gute Mutter, sagt der kleine Engel, weine nicht, es wächst mir ein andres; nicht wahr, Vater? — Hat je ein Dichter so mit Einem leisen Griff alle innersten Saiten der Menschenseele erbeben gemacht? — —*).

Vormittags, um 8 Uhr.

So eben vertheilte meine Frau ihren letzten Rest an Brod unter die Hausgenossen. Da für Geld allerdings nichts zu haben ist, und ich, bei Freunden anzuklopfen, die Meinen eben so wenig verlassen, als den Dienstboten zumuthen kann: so müssen wir's heute ohne Nahrungsmittel versuchen. Mangel leiden wir darum noch nicht.

Seit ich Obiges früh schrieb, ging der Zug, meist Cavallerie und Munition, in möglichster Eil', und mit französischem Toben, vor meinen Fenster vorüber nach dem ranstädter Thore. Und so ist's noch jetzt. Wir hören zwar Schüsse fallen: aber nur einzelne. — Es gab mir einen herrlichen Genuß, diese zwei Stunden, nachdem ich erfahren, auch die Meinen waren durch festen Schlaf erquickt, am gewohnten Schreibtisch zuzubringen. Ich werde ihn aber doch schließen und mich in die vordern Zimmer begeben müssen: in der Richtung von Lindenau oder seiner Chaussee her könnte mich eine tüchtige Kugel hier gar zu bequem treffen.

*) Gott rief bald darauf den holden Engel dahin ab, wohin er gehörte.

Den Aufenthalt vorn erschwert uns, wie allen Bewohnern nicht eben breiter und mit hohen Häusern besetzter Straßen, der fast unausstehliche, betäubende Geruch der Fäulniß von moderndem Stroh, Unrath der Pferde u. s. w. Zuvor aber will ich von den obern Vorrathskammern, was von Werth ist und leicht Feuer finge, herunter schaffen. Da ich der Dienstboten nur wenige habe und für Bezahlung kein Beistand zu erreichen ist, werde ich derb anpacken müssen. Nun, ich habe ja einmal wieder geschlafen! Frisch dran also! — —

Abends 7 Uhr.

Diese Stunden — o diese Stunden, lohnend für tausend Drangsale, beschreibe, wer es kann! Wo sollte ich anfangen auch nur mit dem, was ich selbst gesehn, selbst erfahren; wo enden? Indeß, was sich in mir eben jetzt, nachdem der erste Sturm der Gefühle vorüber, und ich im gewohnten Stübchen Gott gedankt, daß er mich den furchtbargroßen Tag erleben lassen — was sich da vornehmlich hervordrängt, das sollen Sie bekommen, so gut oder so schlecht die fliegende Feder es hinzeichnen will. Vieles des Herrlichsten und Glorreichsten, was unsere Stadt sahe, bleibt ganz unerwähnt, weil ich nicht dabei war; an viel Anziehendes, wobei ich war, werde ich doch auch nicht kommen. Indeß — wir wollen sehn, was wird!

Vom Schreibtisch, wo ich Vorstehendes vollendet, ging ich an das angeführte Taglöhnergeschäft. Was vermag man, wenn man muß! Ich habe gehoben und getragen, was ich nun kaum rücken kann. — Das Geschäft war erst begonnen, als, fast in Einem Moment, die Kanonade vor allen Thoren zugleich, und schrecklicher donnerte, als je. Herr ***, der auf einige Minuten vom Rathhause zu den Seinigen eilte, brachte die Botschaft: unser König habe nochmals die Stadt den verbündeten Monarchen zur Schonung empfohlen und es sey Antwort gekommen,

man werde schonen, soweit es die Operationen irgend zuließen; nur möchte man sorgen, daß die abziehenden Franzosen nicht anzündeten oder verwüsteten. (Sie haben gestern wirklich die Lazarethe, nachdem sie sie ausgeplündert, wobei auch die kostbaren Sammlungen chirurgischer und anderer Instrumente verloren gegangen, und die meisten der nicht mehr transportabeln Franzosen umgekommen sind — in Brand gesteckt. So ist Pfaffendorf in Feuer aufgegangen; so wäre es dem Place de repos u. s. w. ohne schleunige Hülfe ergangen.) — Kaum hatte ich diesen halben oder Viertelstrost vernommen, als ich in der Klostergasse Napoleon mit großer Begleitung seiner Garde vorüberreiten sah. Er war im schlechten, kothbesprützten Ueberrock; sein Gesicht (ich stand ganz nahe, um es zu erkennen) war weder verlegen, noch verwegen, noch auch sonst beunruhigt, sondern in der starren, scheue Ehrerbietung erzeugenden Kälte, die oft an ihm vor entscheidenden Momenten, eben wenn's in ihm kocht und sprudelt, bemerkt worden ist. Mürat und Poniatowski waren glänzend geschmückt; die anderen schimmernden Herren zu erkennen war nicht Zeit. Nur der despotische Weichling, der uns so vielfach gequält, fiel mir noch in die Augen. Er sah' bleich aus, und flach, und ohngefähr wie nichts. Sie ritten nach mehren Thoren, zunächst nach dem Peterstbor und dessen Pforte am Floßgraben. Wollte Napoleon die Anstalten nochmals überblicken? oder der Seinen Muth neu entflammen? oder über den Punkt, auf welchem zu entkommen, sicherer werden? oder — da er dies wohl war — über denselben irre leiten? oder alles das zugleich? Jeder Posten seiner Soldaten empfing ihn mit Jubelgeschrei; in den Straßen ward kein Laut gehört. (Man will ihn noch nach 11 Uhr in der Stadt gesehen haben; ich weiß das nicht: aber nach 10 Uhr sahe ich ihn selbst nochmals.) Hierauf saß er am Markte, vor unsers Königs Hause, ab, und ging mit Mürat hinauf. Sein Besuch dauerte vielleicht eine halbe Stunde. Aus der Nachbarschaft

konnte man ihn bemerken, wie er, indeß sich Mürat mit der Königin auf dem Sopha besprach, mit dem König im Erker redete. Die Bewegungen seiner Hände waren hastig und bezeichnend: seine Miene und übrige Haltung gefaßt und anständig. Er sprach viel, und fast immerfort. Der König stand in seiner gewohnten stillen Würde; er schien wenig und nur Bedeutendes zu sagen: dies glaubte man aus Napoleons Achtsamkeit und Miene lesen zu können. — Von dem, wie er hernach entkommen, erfahren wir noch nichts Sicheres, als daß man ihn durch die jetzt versumpften Wiesen gegen Lindenau setzen gesehn; aber auch in Richters Garten *) soll er mit einem Trupp seiner Vertrautern gewesen seyn. Gewiß ist, daß Poniatowski und Macdonald, die seinen Rückzug zu decken gehabt, dort, als sie ihre Pflicht erfüllt, durch die Elster gesetzt haben, so hoch und steil auch eben da ihre Ufer sind. Poniatowski soll bei diesem Wagstück ertrunken seyn. Das alles wird sich bald aufklären und berichtigen. Nur das hab' ich von einem Manne, der unmittelbar dabei thätig seyn mußte: Gegen die Mittagsstunde, eben als das österreichische Heer auf der dortigen Landstraße in die Stadt drang, kam Napoleon mit den Seinen nach Lindenau, hielt an der Mühle, die hart an der Straße stehet, verweilete mehre Minuten, und aß, während im Dorfe von Franzosen — die Leute sagen „zum Plündern" — getrommelt ward. Es war wohl aber Sturmschlag, den der Oesterreicher nachzuahmen, und sie, die eifrigst Vordringenden, hinter ihrem Rücken zu täuschen, als rückten neue Haufen der Ihrigen ihnen nach. Zum Plündern brauchte auch nicht erst aufgefordert zu werden: das geschahe ohnehin; nur daß man wenig mehr fand. Wie Napoleon weiter fortgekommen, weiß jetzt noch Niemand. Manche meinen, da alle Zugänge zur Stadt so gänzlich in der Gewalt der Verbündeten gewesen, sey ihm absichtlich jener Aus-

*) Jetzt dem Banquier, Herrn Reichenbach, zugehörig.

weg offen gelassen worden, aus noch unbekannten Ursachen, zu noch unbekannten Absichten. So viel ich erfahren, commandirte eben dort, eben da, der Feldzeugmeister Giulay. Doch ich greife mir selbst vor: wir lassen alle Meinungen auf sich beruhen, und halten an dem zweitausendjährigen Spruch:

Wer, ein kühner Frevler,
Gesetzlos Recht und Unrecht vermischt,
Wird gewaltsam scheitern,
Wenn an zerschmettertem Maste
Wetter seine Segel ergreift.
Er ruft: Gott höret ihn nicht;
Sieht ihn im wirbelnden Strudel,
Lacht des Vermess'nen,
Nicht mehr Trotzenden,
Unauflösbar Verstrickten,
Welcher nicht fürder entrinnt,
Seit er sein voriges Glück
Selber zerschellt am Fels der Vergeltung *).

Ehe noch Napoleon in Lindenau seyn konnte, hörten wir, — und ich vornehmlich, nach der Lage meiner Wohnung — einen einzelnen, von allem andern Feuern unterschiedenen entsetzlichen Krach. Sie haben eine ganze Batterie gegen das verrammelte Thor gerichtet! schrien mir einige Untenstehende herauf: aber es war die alte, sehr stark erbauete Elsterbrücke gewesen, welche gesprengt und mit Eins ganz in den Fluß zusammengestürzt war. — Jetzt ging nun der Tumult französischer Flüchtlinge, Kanonen, Pulverwagen und andern Fuhrwesens an den Promenaden hin über allen Begriff. Schon seit einigen Stunden war es ungeheuer; denn der Zug hatte sich verfahren und konnte selten nur um einige Schritte vorwärts. Jetzt war nun die Brücke des einzigen Ausgangs weg, und nun wüthete jeder Einzelne, was denn, mit dem tausendfältigen Hall des Geschützes, ein Ganzes von

*) Aeschylus in den Eumeniden.

Teufelslärm gab, wie es kein Mensch denken kann, der's nicht gehört hat. Hier schien ein kleiner Trupp sich durchgehauen zu haben — denn sie hieben hellweg auf einander ein: er rückte ein klein Stückchen — alles drängte nach — er ward zurückgeworfen oder stockte sonst, und alles hetzte und tobte, wie zuvor.

Indem das vor meinen Augen vorging, brachen wieder einige Granaten in die Nachbarschaft herein, und mehre andere Kugeln pfiffen umher, einige fielen auch in den Hof. Da gab ich denn dem Eindringen der Meinigen nach, und ging ebenfalls hinunter in das geräumige, feste Gewölbe. — Dort gab's ganz andere Scenen; und hätte ich eben Zeit, und wäre sonst der Mann dazu: wahrhaftig, ich schrieb' an Sie, wie einst Rabener an Ferber. Einige kleine Züge muß ich hinpinseln!

Ein junges, fremdes, mir unbekanntes Paar, das nur durch Gefälligkeit aufgenommen war, stand, von allen Uebrigen gesondert, schweigend, fast ohne Regung da; eine Linke hatte eine Rechte gefaßt; man blickte einander blos zuweilen in's Auge, und schien nun, ohne auf alle Umgebung zu achten, vertrauend Eins dem Andern, der Liebe und unserm Herrgott, es ruhig d'rauf ankommen zu lassen, was denn weiter werden möge. — Ein, mir ebenfalls unbekannter, sehr hübscher junger Mann, heftig angeregt und voll enthusiastischen Patriotismus, hatte unaufhörlich zu thun, sich selbst Luft zu machen. Er flog immer ab und zu, brachte stets eine neue Siegespost, erzählte sie hastig allen, die sie hören oder nicht hören wollten, unbekümmert, daß eine der andern widersprach, indem die neue die ältere in ihm schon wieder verlöscht hatte, jauchzte auf, wenn eine Batterie dareinkrachte, und schoß wieder fort, um neue Beweise zu holen, die Franzosen wären bald alle todt. Die kecken, originällen Einfälle, welche, ihm unbewußt, die Begeisterung, und die drolligen Sprachwendungen, welche die Hast ihm abzwang, würzten seine Berichte ungemein. — Einige, eben in anmuthigem Aufblühen stehende Mädchen, im

deren Nähe die treuen Mütter für sie, nicht für sich zitterten, waren von diesen in die allerdunkelste Partie des Gemachs geschoben, und durch eine zweite, ihnen vorgesetzte Reihe Stühle vor irgend einem ersten Anlauf, freilich leicht genug, geschützt. Die guten, jungen Seelen waren, die Aengsten der Mutter theilend, Thränen in den Augen, herabgekommen: der Schmerz lösete sich aber bald in das drückende Gefühl der Langweile auf, indem die ewigen Klagen oder Mordgeschichten sie nicht mehr interessirten, und selbst das Aufschrecken bei dem Knall einer Batterie bald den Reiz der Neuheit verlor. Sobald aber junge Mädchen Langweile fühlen, ist ihnen jede Kurzweile willkommen; und so nahmen sie denn die Aufmerksamkeiten und die Dienstgeflissenheit geachteter Männer gar nicht ohne Genuß recht freundlich und zierlich auf, schienen sich gar wohl zu befinden, und lächelten zufrieden vor sich hin, bis etwa ihr Blick auf eine der geängsteten Mütter fiel, und nun schnell in sanfter Trauer niedersank, bis wieder ein Tröster oder eine Erfrischung nahete. — Bei drei rüstigen, lebensfrohen Knaben schlug der Jammer noch weniger an. Nachdem sie auf kurze Zeit versucht, neben den Aeltern dem Ernst sein Recht anzuthun, auch manche kriegerische Vorkehrungen gemacht hatten, (der eine, indem er den Säbel umschnallte, versicherte der Mutter heilig, er werde jeden, der ihr 'was thun wolle, durch den Bauch stechen —) wußten sie sich unvermerkt zusammen zu thun, freueten sich nun halbverstohlen des prächtigen Schießens, und trieben bald ihr gewohntes Wesen so frischweg, daß ein gewisser Herr, damit sie den Bekümmerten nicht zu großes Aergerniß gäben, mit scharfen Worten d'reinzufahren für nöthig erachtete; was denn auch, zu seiner Genugthuung, so wirksam war, daß man die Knaben lange nicht mehr sahe. Die Sache war aber: sie hatten im Gewölbe ein hohes Faß mit Mandeln ausgegattert, geschickt einander hinauf und hinein geholfen, und schmauseten da in stillem Behagen mit schönstem Appetit.

Doch, womit verbring' ich mein Stündchen Zeit! Ich lasse die weitern kleinen Randverzierungen des großen Schlachtgemäldes unfortgesetzt, und rufe nur noch aus: Wie interessant müßten doch alle Menschen, wie reich und mannichfaltig das Leben unter ihnen seyn, wären sie nur immer, wie in solchen Momenten, bis dahin angeregt und gehoben, daß sie sich gäben, wie sie eben sind!

Unter denen, die in der Stickluft des Gewölbes mit uns schwer aufathmeten, war auch der badensche Oberstlieutenant von Schömlin, Generalzahlmeister seines Corps, ein feiner, sehr gebildeter Mann, der, wie klug er auch allerdings über Verhältnisse schwieg, welche die Seinen näher angingen, mir doch über den Zusammenhang dessen, was eben vorgehe, manche nähere Notizen gab. Ich habe nicht nöthig, etwas davon anzuführen, denn indem ich dies schreibe, hat sich seine Ansicht schon durch den Erfolg bewährt, und ehe Sie dies lesen, wissen Sie diesen Erfolg. Seine Situation — eben in diesem Moment einer großen Kriegscasse vorgesetzt u. s. w. — war wohl kritisch genug: das hinderte ihn keinen Augenblick, als ganz ruhiger, ja galanter, nur auf die kleinen Interessen unsers Cirkels achtender Mann zu erscheinen, bis dann der rechte Augenblick kam und er — weg war, wie verstoben*). —

Indessen dauerten Kanonade und Kleingewehrfeuer auf's hitzigste, ganz in der Nähe der äußern Thore, rund um die Stadt, fort. Diese Thore waren möglichst verschanzt, verpallisadirt; die Mauern der Gärten Loch an Loch durchbrochen, um unaufhörlich hinauszuschießen und gegen Schuß gesichert zu stehn. Viele Kugeln flogen in die Stadt und stifteten gar manches Unheil, doch, in Hinsicht ihrer Zahl, für die zum Verwundern wenig, die das Verhältniß zwischen Schießen und Treffen nicht kennen. In

*) Durch rechtlichen Sinn, Muth und Gewandheit hatte er also seinem Fürsten und der gemeinen Sache alles gerettet, was zu retten war.

den Vorstädten plünderten Franzosen. Man ließ nach Pulver suchen, überall, wo irgend etwas davon, wenn auch noch so wenig zu vermuthen war. Das war Trost! Wir erfuhren, die gesammte Besatzung habe heute nur halbe Portionen Munition bekommen können. So war's auch. Im Brühl, ziemlich nahe am Hause meiner Frau, (ach, an meinen Gemälden!) ging Feuer auf: es ward bald gedämpft. An einigen andern Orten auch: es gelang desgleichen. Ich ging aus dem, von zusammengepreßter Menschenmenge mit erhitzter Stickluft angefüllten Gewölbe mehrmals hinauf in meine Zimmer, die in's Freie sehen: aber am Fenster pfiffen mir einige Kugeln doch zu nahe vor der Nase vorbei, als daß ich mich nicht, zumal da noch nichts zu entdecken war, als wildes, tolles Getümmel, bald wieder hätte abführen sollen. Endlich, endlich — es war etwa drei Viertel auf ein Uhr — erhebt sich auf der Straße, nahe bei uns, ein gräßliches Zetergeschrei. Wir erschrecken — wir wissen nicht, was es ist; können's auch nicht erfahren. Ein wildes Geschrei anderer Art folgt; eilende Pferde und eilende Menschen hören wir daherstürmen: alles dringt vorüber, Anderes folgt nach: Gott, es war errungen! es war errungen! Jenes erste Geschrei kam von einem Trupp Franzosen und Deutschen, die sich verschossen, die Waffen von sich geworfen hatten, und auf welche die ersten eindringenden Sieger, im Siegesrausche, einhauen wollten: das zweite war Freudenjubel, Jubel der Vereinigung mit denen, die sich vereinigen wollten. Das erste Corps Preußen, meist Infanterie, mit einem Trupp Kosaken, drang jauchzend die Straße herauf.

Nun ich hinauf! Ich kam eben zu dem Moment, wo, unmittelbar vor meinen Fenstern, vor meinen Augen, die barfüßer Pforte gesprengt war, und nun Tausende der Siegenden, durch die Gärten, über die Wiesen brechend, doch, zum Erstaunen schnell wieder geordnet, in die Stadt drängeten. Nahe am ranstädter Thore hatten die Franzosen noch zwei starke Batterien von ge-

waltiger Kraft: ein starkes Corps; Sieger bricht von der Straße am sogenannten Kuhthurm, und nun durch den Sumpf der Wiesen, durch die Gräben der Gärten, mit Jubel herüber, gerade herüber auf die Stadt. Was dagegen sich ordnen, was sich entgegenstemmen will — und dessen war viel — das wird geworfen, und entweder in die Pleiße, in den Stadtgraben gejagt, oder ballt sich — z. B. an Reichels Garten — zu Haufen — und schreiet, daß Einem das Herz hätte zerspringen mögen, in dem übergeschnappt hohen Ton Rasender um Pardon. In demselben Augenblick tönet von der andern Seite, und zum ersten Mal wieder, in meine Ohren der früher tausendmal vernommene, fröhliche Marsch der hellen Jagdhörner preußischer Freiwilliger — derselben, unter denen die befreundeten, jugendlichen Krieger Theodor Körner, Georg Göschen u. A. die Waffen trugen. Freund, wie seltsam spielen unsre Sinne mit uns, selbst in Momenten hohen Ernstes, höchster Spannung! Ich wußte, was geschah; ich hatt' es ja schon gesehen: und doch — diese wohlbekannten Töne, die es nur verkündigten: — nein, kein Wort bezeichnet den Eindruck, den sie auf mich machten! Meine Thränen stürzten hervor; ich rief überlaut den Meinen zu, herbeizukommen und gleichfalls zu hören, ob sie mich gleich nicht vernehmen konnten; von meiner Brust war mit Eins alles Beengende verflogen; ich riß die Fenster auf und ließ die Kugeln pfeifen, wie sie wollten; ich wehete mit dem weißen Tuche hinüber: dann eilte ich hinab, allen, die mich hören wollten, was ich gesehen, was ich gehört, zuzurufen. Unten hat die gute, alte Besitzerin des Hauses, gichtgelähmt an beiden Füßen, mit ihrem Lehnstuhl in eine, durch starke Pfeiler gesicherte Ecke sich tragen lassen, und zitterte nun der Entscheidung entgegen. An sie, die bis zum Sterben Geängstete, wende ich mich zunächst, beuge, ihr Trost und Freude einsprechend, mich zu ihr, komme dadurch an das Fenster zu stehen: eine vierpfündige Kanonenkugel fliegt in den Hof, schlägt

mit solcher Gewalt an die Mauer unter eben dies Fenster, daß sie, abspringend auf die entgegengesetzte Seite, noch da hart an eine eiserne Thür kracht — Kam sie eine halbe Elle höher an, so drang sie mir durch's Rückgrat, und alles war aus für mich. Ich hatte nicht Zeit, nicht Ruhe, dem lieben Gott zu danken, er wird wohl aber das Ganze meines Innern in diesem Momente für Dank genommen haben. Mich lehrte der Fall zugleich, wie leicht es in der Schlacht ist, wahre Begeisterung vorausgesetzt, den Tod um sich her fliegen zu sehen.

Ich ließ also diese Episode auf sich beruhen und eilte wieder hinauf, die Fortsetzung der Hauptscenen zu sehen. Vor meinen Augen war kein eigentlicher Widerstand mehr. Die Sieger zogen in scharfgedrängten Reihen eilig herein. Neben diesen Reihen, wo sich irgend ein Räumchen fand, drängten Ungeduldige jauchzend noch schneller sich vorwärts. Zwei große preußische Jäger, die also mit verschlungenen Armen voraufeilten, kamen mir eben zufällig vor das Glas: da schießt einer der im Garten vor meinen Fenstern versteckten Franzosen einen dieser wahrhaft schönen Jünglinge in den Leib, und so, daß er sogleich zusammensinkt. Sein Freund will ihn halten: er vermag's nicht; ziehet ihn an eine Linde, lehnt ihn halbaufgerichtet an sie, knieet an seiner Seite nieder, und ist liebevoll um ihn beschäftigt. Es war das kaum zu erwähnen; nur durch die zufällige Richtung eines Glases von irgend einem Menschen bemerkt; ein kleiner Funke zur großen, hochauflodernden Flamme, nur so weit diese selbst meinen Blicken sich darstellete: und doch — wir armen Menschen können ja nur Einzelnes ganz durch- und mitfühlen — dieser Anblick riß mir tiefer in die Seele, als das tausendfältig Aehnliche, was ich nur in der Masse gewahret hatte. Ich warf mich auf's Sopha; die frohe Begeisterung war, wenigstens auf einige Minuten, ganz dahin; und das Loos des Menschen, Großes nur durch Leiden, Frohes durch Schmerz, Leben durch Tod erringen zu sollen, trat, wie

ein Bild mit Feuer auf Nachtgrund gemalt, plötzlich vor meine Seele — —

Die Rachwuth und Todesverachtung vieler versprengter Franzosen war heroisch, aber gräßlich. Im Garten unter meinen Fenstern lauerten nicht wenige hinter Bäumen, und schossen immerfort blind unter die einziehenden Sieger, obschon sie wußten, es sey für ihre Sache umsonst, und für sie der Tod. Selbst in dem kleinen Pavillon am Hause staken deren vier; und als wir ihnen freundlich zuriefen, sich zu retten, legten sie auf uns an, und schworen dem den Tod, der ihnen näher käme. Wir ließen sie denn schalten.*). Im Stadtgraben an der barfüßer Pforte standen viele bis unter die Arme im Wasser, hielten die Gewehre, und was für diese nöthig, empor, luden und schossen immerfort; und wenn dann Einer von den vorüberziehenden Siegern, wie ein versprengtes Wild auf der Lust-Jagd vom Jäger, gefaßt wurde, und getroffen unter die Wasserfläche sank, so schrien die Andern, als wären sie die Jäger, über den Gewinn. — Selbst in dieser Stunde plänkern von den Wiesen, aus Gebüschen, aus den Gärten, immerfort einzelne Schüsse, ohngeachtet es Nacht, alles längst entschieden, und solch einem Erbitterten, wird er ergriffen, der Tod gewiß ist. — —

Gleich, nachdem die Preußen in die Stadt gedrungen waren, quollen auch Schweden, Russen, Oesterreicher u. s. w. zu allen Thoren herein. Mehre Gärten, besonders am grimmaischen und Petersthore, ja mehre Gartenhäuser, hatten einzeln, wie mit Sturm, genommen werden müssen, weil Franzosen sich nach Möglichkeit verrammelt, nach Möglichkeit gewehrt hatten. Bis in viele Wohnzimmer war gefochten, war geschossen, und gar Man-

*) Zwei davon mochten später entkommen seyn; ein Dritter lag todt und nackt mehre Tage im Zwinger unter meinen Fenstern; ein Vierter wurde den dritten Tag in einer Laube, dem Verscheiden nahe, gefunden: er war nicht verwundet, noch sonst krank, sondern, um sich nicht ergeben zu müssen, wollte er verhungern.

cher erlegt worden. — Das Corps Badner streckte am Markte, unser sächsisches in der grimmaischen Gasse, das Gewehr; auf Befehl des Kronprinzen von Schweden nahmen sie es sogleich zurück, und auf den Anruf der Sieger: Brüder, mit uns! stürzten ganze Haufen einander in die Arme. Dies, so wie das Zusammentreffen der Monarchen auf dem Markte, nahe an der Wohnung unsers Königs, wo sie ebenfalls sich umarmten und einige Minuten verweileten; dazu den Jubel der Wonne, des Preises Gottes, von den Herren und allem Volk — dies nicht selbst gesehen, nicht unmittelbar mitempfunden zu haben, werde ich stets für einen der größten Verluste meines Lebens achten. So überströmend, so trunken die Freude war, so fiel doch nicht die geringste Ausschweifung vor: kein Mensch, auch nicht Einer wurde beleidigt: alles sprach nur mit oder ohne Worte aus:

„Wir wollen einig seyn: ein einzig Volk von Brüdern;
„In keiner Noth uns fürchten, noch Gefahr!"

Alle Häuser waren geöffnet; Niemand dachte nur an Gefahr für sich oder seine Habe. Wer noch Lebensmittel hatte, trug sie heraus: selbst dabei sahe man kein gewaltsames Herandrängen u. dergl., wie ausgehungert auch viele der Soldaten waren. Unter meinen Fenstern in der Klostergasse, wo, wie ich schon gesagt, nach mehren Trupps Preußen, ein großes österreichisches Heer, (vom ranstädter Thore herauf,) den edlen Kaiser Franz, höchst einfach, mit mildem Ernst, an der Spitze — nicht sowohl im Eilmarsch, als in vollem, doch stets geordnetem Lauf, dahinzog, war alles, alles nur Freude, brüderliche Eintracht, Preis Gottes. Dem Hause, wo ich wohne, sollte die Aufnahme und Bewirthung des Königs von Preußen zu Theil werden; und ich brauche nicht erst zu erwähnen, wie freudig ich mit Weib und Kind mich in irgend ein Hinterstübchen eingeschachtelt hätte; aber leider fand man dann, es sey wenigstens ein größeres Zimmer nöthig, als wir besitzen — -

„Willst du dich denn nicht mehr mit uns freuen?" Du hast Recht, liebes Weib! Ich komme sogleich. Gott befohlen also, alter Freund! — Mein schönes, liebes Connewitz soll recht eigentlich verwüstet seyn. Vielleicht ist's übertrieben; aber wenn auch nicht, und kann ich's auch nie wieder aufbauen: ich klage nicht mehr; gehöre ich doch unter die, von denen es heißt:

Was auch das Schicksal ihm geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh, es fehlt kein theures Haupt —

Und so: Gelobt sey Gott! — Damit, gute Nacht, Freund!

Den 20sten. Früh.

„Genießen Sie die Freude der Rettung der Stadt, und des Sieges der gemeinsamen, guten Sache: aber setzen Sie sich auch in Fassung, noch einige Zeit die Lasten gern zu tragen, die selbst aus dieser erwünschten Wendung der Dinge für Sie entspringen müssen, und die auch der beste Wille nicht von Ihnen nehmen kann." Das ohngefähr sagte Kaiser Alexander der Familie, die ihn zu beherbergen die Ehre genoß, und die er sogleich, vom Ersten bis zum Letzten, an seine Tafel zog, mit sichtbarer Anstrengung sie deutsch unterhaltend, bis er bemerkte, man verstehe Französisch. — Schon diesen Morgen hatten wir Gelegenheit genug, die huldvolle Weisung gegründet zu finden. Mit den Abscheulichkeiten, womit viele abziehenden Franzosen, zum Theil wahren Mordbrennern gleich, sich und das Jahrzehend gebrandmarkt, will ich das Papier nicht beflecken. Bloße Rohheit, und auch heftige Erbitterung, vermag wohl kaum, außer etwa in den ersten leidenschaftlichen Momenten, was hier offenbar mit reifem Bedacht, mit Raffinement — ich freue mich, dafür kein deutsches Wort zu wissen — gethan war. Das können gewiß nur Menschen, die schon als Kinder an Raub, Zerstörung und Unordnung aller Art

gewöhnt, dann aus einem Gemetzel in das andere getrieben wurden. Ich kenne freilich die Gräuel des Kriegs in der Vorzeit; sie waren allerdings zum Theil noch viel schlimmer; aber, wollte man auch den Unterschied des Verfahrens gegen Freund oder Feind, wie nun jetzt die Dinge standen, wenig geltend machen, so tragen sie doch, diese Gräuel, das Gepräge grober Unwissenheit, roher Gedankenlosigkeit, thierischer Triebe, wilder, blinder Wuth; und wer wollte sich nun damit nicht eher aussöhnen, als mit jenem kalten Ueberdenken und Ausklügeln, mit jener geschickten Betriebsamkeit und Berechnung — kurz, mit jenem Raffinement? —

Die Stadt, ohngeachtet sie von Soldaten so vollgestopft war, daß nicht nur in allen Straßen, auf allen Plätzen, sondern auch in den Höfen großer Häuser, namentlich dem meinigen, Mann an Mann stand, (oder gar Pferd an Pferd, und der Mann d'runter,) und nur Offiziere in Zimmer aufgenommen werden konnten; ohngeachtet dessen, sag' ich, weiß man nicht das Geringste von Excessen. Die Stadt war ruhig, bis sie — unruhig ward, von neuem Schrecken nämlich.

Ich fühlte das Mißverhältniß zwischen einem überreizten Geist und erschöpften Körper zu peinlich, um fest schlafen oder hell wachen zu können, bis ich endlich doch nach Mitternacht in einen, jedes Mißverhältniß auflösenden Schlummer versank. Nun stößt mein Schlafzimmer unmittelbar an das, der Familie des Rathsbaumeisters, Herrn B**. Ohngefähr zwei Stunden mocht' ich geschlafen haben, so hör' ich stark und wiederholt an meine Wand pochen. Ich fahre auf, und rufe, noch in Betäubung: Was giebt's denn? „Sehen Sie nur an's Fenster!" Ich springe hin: da schlägt, gerade vor meinen Augen, eine mächtige Flamme hell und prasselnd gen Himmel auf. Die Betäubung, aus der ich nicht kam, die sich vielmehr nur anders wendete, ließ mich die gewöhnliche Täuschung über die Entfernung nächtlicher Feuers-

brünste; oder vielmehr ließ mich alles vergessen, außer daß ich dorthin müsse. In einigen Minuten war ich vor dem Hause, mitten unter schlafenden Pferden und Menschen, in so rabenschwarzer Nacht, daß auch kein Schritt zu sehen war. (Die gewöhnlichen Laternen anzuzünden, hatte man weder Zeit, noch Raum gefunden.) Ich tappte denn und stolperte, so gut ich konnte vorwärts: kein Wachender begegnete mir. So kam ich in's innere ranstädter Thor, wo ich zuerst wieder die Flamme erblickte, und zugleich von der Wache erfuhr, die äußersten Häuser des Steinweges wären in Brand gerathen. „Warum wird denn nicht gestürmt?" — „Es ist verboten." — So komme ich durch's Thor — hilf Himmel, in welch einen Gräuel der Verwüstung! Beim matten Schein der ausbrennenden, verlöschenden Wachfeuer bivouakirender Haufen, die, vor Erschöpfung, in unbezwinglichen Schlaf versunken waren, sehe ich halb und halb, wie eben hier, am engsten Eingang zur Stadt, und wo am hartnäckigsten gefochten, der fliehende Feind am mächtigsten ergriffen, sein Fuhrwesen gänzlich zerstört war, der Boden überall bedeckt lag von einem Gemenge sterbender und gestorbener Menschen und Pferde, Kanonen, Pulverkarren, Wagen, Kriegsgeräthschaften u. dergl., so daß, besonders ohne Licht, außer jenen trüben, fernen Feuern, schlechterdings nicht anders fortzukommen war, als gerade drüberhin. Der gewaltsam exaltirte Zustand, in dem ich war, ließ mich an gar keine Gefahr — an nichts denken, als daß ich helfen müsse; (ich — mit nichts, als zwei verwöhnten Händen!) und so drang ich denn vor, und vor, bis ich dem Feuer nahe war, aber diesseits dem Mühlengraben, da jenes jenseits war. Drüben war ein dumpfes Lärmen und hastiges Widereinanderlaufen: jedermann hatte, nach der erschöpfenden Unruhe der letzten Tage, im festesten Schlafe gelegen, und war urplötzlich aufgeschreckt worden. Ich will hinüber, und suche und suche nach den Brücken: die waren ja aber von den fliehenden Franzosen sämmtlich zerstört!

Da stand ich denn — das etwas alberne Bild ungeschickten, menschenliebigen Enthusiasmus — und gaffte, und stampfte; indeß, zum Glück, mein besonnener Wandnachbar und mehre andere für unsre Löschanstalten verpflichtete Männer, viel klüger und gewandter, als ich, einen Weg, hinten vom Lazareth her gefunden, durch die Gärten gedrungen, und mit, ebenfalls auf diesem Wege herbeigeführten Spritzen schon in voller Thätigkeit waren. Aber es fehlte noch an Arbeitern und Wasser: ich hörte das Geschrei nach beiden. So stolperte ich, wie schnell irgend möglich, zurück, Lärmen in der Stadt machen zu helfen. (Ich — mit meinem Stuben-Baritono!) Im innern Thor komme ich eben dazu, als fünf oder sechs Reuter hinaus wollen, deren erster der Wache in recht gutem Deutsch zuruft, er sey der Platzcommandant. „Mein Herr! nur Licht und Raum, und die Sturmglocke: da weiß hier jedermann, was er zu thun hat!" So rief ich ihm zu: er aber mit ganz anderer Stimme, schnauzte mich an: „Glaubst du denn, daß ich's zum Spaß verboten habe?" — „Nein; aber damit die Herrschaften nicht erschreckt werden!" — „Den Teufel! mein Kaiser wär' der Erste dabei! Aber dann rennt die ganze Armee herzu, und alles verstopft sich, und die ganze Pastete brennt zusammen!" — Damit fort; ich aber stand zum zweiten Mal verblüfft, und aus demselben Grunde, ut supra. Wie wahr aber der dickbärtige Mann gesprochen hatte, zeigte sich bald, indem, selbst ohne Sturmglocke, die Herren Russen, haufenweis an einander gedrängt, mit Pferden und Piken herbeikamen, die ganze Passage versperrten, so daß keiner auch nur einen Schritt weiter konnte, und nun sie, gelassen genug verweilend, mit gelindem Fluchen wechselsweise auf die Flamme und auf die Verwirrung blickten. Als nun auch, nach langer Weile, einiger Raum geschafft ward, und wenigstens ein Theil von ihnen in Bewegung, doch darum noch nicht eben in Thätigkeit gesetzt ward, zeigte sich zwar ihr herzlich guter Wille, aber verbunden mit höchst uner-

fahrner, ungeschickter Handfestigkeit, mithin viel weniger nützlich, als komisch, so daß man's lachend hätte genießen können, wäre man vor Mitleid und Sorge dazu gekommen. Mehre faßten mich um den Arm (das Küssen haben sie sich seit der Schlacht bei Lützen abgewöhnt, so wie viele einiges Deutsch erlernet,) indem sie in mich hinein schrieen: „Sieh's Franzos? Coujon, Franzos! Aber caput Franzos! Hurrah!" Andere, die nicht so gelehrt waren, wußten wenigstens zu sagen: „Bruder! äh, Bruder!" —

Nach fünf Uhr kehrte ich zurück, die Meinen zu beruhigen: dem Feuer waren die Kräfte gebrochen; die Lösch- und Hülf-Anstalten in geordneter Thätigkeit. Nur drei Häuser sind niedergebrannt; das vierte ist sehr beschädigt. Der Haß ruft: abziehende Franzosen haben es angelegt. Ich weiß es nicht: aber verdammen kann man seine Beschuldigung wenigstens darum nicht, weil man wirklich in mehren Ställen, Böden 2c. gleich nach ihrem Abzug, Brennmaterialien gefunden hat, und an verschiedenen Spritzen, die, während des Sturms auf die Stadt, hervorgefahren waren, Röhren und Eisenwerk losgebrochen und weggenommen war — was man erst entdeckte, als man diese Spritzen mit größter Mühe zum Feuer geschleppt hatte und nun nicht brauchen konnte. Mag jenen Raub Tücke oder Habsucht verübt haben: er bleibt eine um so gräulichere Schändlichkeit, je mehr er Bedachtsamkeit voraussetzte, und je mehr Mühe und Fleiß er nöthig machte. —

Nachmittags.

Das Innere der Stadt fängt an, sich so weit zu ordnen, als es bei solcher Enge und Menge möglich seyn mag: das Aeußere, die Vorstädte und Alleen, selbst nur von Leichnamen der Menschen und Thiere zu reinigen — daran ist noch kaum zu denken; und möchte es nur erst möglich werden, allen, die verstümmelt und hülflos unter Leichen liegen und kriechen, Obdach

und Hülfe zu schaffen! — Von den Straßen dampft ein scharfer, verpestender Qualm der Exkremente von Menschen und Pferden herauf in die Zimmer, der um so ekelhafter und verderblicher werden muß, da unsre Häuser so hoch, unsre Gassen so eng, der freien Plätze so wenige sind. — Aus Gärten, und der weitern Umgebung überhaupt, höre ich noch immer einzelne Schüsse von versteckten Feinden fallen. —

Die siegreichen Monarchen gehen, mit wenig Begleitung, zu Fuß umher, um aufzumuntern, Ordnung zu erhalten u. s. w. Ich begann gegen Mittag meine Runde bei Verwandten und Freunden, um zu sehen, ob und wie sie leben. Ich fand alles so wohlbehalten, als unter diesen Umständen irgend zu hoffen; auch alles voll guten Muths und getrost in Hoffnung. Bei meinem wackern Schwager, R**, wohnt der Generallieutenant von Thielmann. Er kam einige Minuten herüber, und sahe die Reste des Frühstücks stehen. Was? sagte er scherzend zur Frau vom Hause; Sie haben Kaffee mit Sahne getrunken? So sind Sie reicher, als der Kronprinz von Schweden, bei dem ich vorhin war, und dem man diese nicht schaffen konnte. — Nach einer Weile sahe ich aus R**s Wohnung (am Markte) den Kaiser Alexander, nur von sechs bis acht Herren begleitet, durch die dichten Reihen seiner Krieger auf- und abwandeln. Man kann sich mit heiterm Wohlwollen wohl nicht mehr Haltung und Würde vereinigt — man kann sich überhaupt wohl kein einnehmenderes Fürsten-Wesen denken, als er zeigt. (Seit er zu jener leidigen Versammlung in Erfurt reisete, hatte ich ihn nicht gesehen: er ist beträchtlich stärker und viel ernster geworden.) Unbeschreiblich sind die originellen, höchstlebendigen, unverkennbaren und tausendfältigen Zeichen herzinniger Ergebenheit und vertrauensvoller Huldigung seiner Krieger gegen ihn. Wo ihr Jubel laut werden wollte, wendete er es freundlich ab; vielleicht aus Schonung gegen unsern König und die Seinen, der — Gott weiß, wie uns, die wir alle

ihn verehren, und lieben, dies schmerzt — am Markte einsam und verlassen wohnt; Alexanders Blicke waren nach allen Seiten den Seinigen huldvoll zugewendet, mehren Offizieren nickte er besonders freundlich zu; ein alter Anführer, der Kleidung nach, der Kosaken, fiel ihm in der gedrängten Reihe der Soldaten, eben in unsrer Nähe, in's Auge: auf diesen eilte er einige Schritte zu, redete ihn lächelnd an, und da dieser, wie es mir wenigstens schien, von Freude bezwungen, niederfallen wollte, faßte er ihn schnell bei beiden Händen und schüttelte sie ihm derb und kräftig: da ließ denn der Jubel der Umstehenden sich nicht mehr zähmen — — Freund, wie wenig bedarf ein Fürst, um das Volk zum frohesten Enthusiasmus in Verehrung und Liebe zu entflammen, wenn er — dieses beides schon *besitzt*! Aber beides zu erlangen: das mag für den, der nicht dazu geboren, in dieser Zeit wohl auch schwerer seyn, als wir Andern zu glauben pflegen. Vorzüge des Geistes und Charakters, selbst Thaten, thun's, beim Volke, wie bei Weibern, wahrlich nicht allein; vielleicht nicht einmal zunächst. Alexander scheint geboren, und auch erzogen, die Herzen des Volks zu gewinnen: und so mag das ihm eben so leicht und natürlich seyn, als manchem Andern schwer oder unmöglich. Man hat so viel vom Glück oder Unglück auf Thronen gedichtet, geklügelt, gefaselt: hier, eben hier möchte wohl der Mittelpunkt liegen —

Seelig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm gefallen:
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
Groß zwar nenn' ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,

Durch der Tugend Gewalt selber die Parce bezwingt:
Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Muth — —

Uebrigens konnte unser Einem, aus seiner tiefen Ferne, bei jenem Anblick wohl einfallen, es möge das Gefühl, also Sieger zu seyn, und also als Sieger gefeiert zu werden, etwas fast Uebermenschliches — könne aber eben darum auch etwas Gefährliches haben, wo nicht für den Gefeierten, doch für die Welt. —

König Friedrich Wilhelm ging wenig aus, zunächst aber in die Niklaskirche. Hier versprach er, wie sehr auch die Umstände drängten — diese schöne, jetzt unsre einzige Kirche soll uns unversehrt bleiben. — Den Kronprinzen von Schweden sah ich ebenfalls, umgeben von nicht wenigen vornehmen Offizieren, sehr lebendig, heiter, feurig. Diese ganze Bildung, Gestalt und Haltung, dies gesammte Benehmen, und besonders dies schnell bewegliche, geistvoll umherleuchtende Auge — welch eine, von jenen beiden ganz verschiedene, recht, aber im schönsten Sinn, französische Individualität! — Der ritterliche, heroische Poniatowski ist wirklich, wie es gestern das Gerücht verbreitete, in der Elster am reichenbachschen Garten, mit mehren seiner kühnen Polen, ertrunken. Man hat seinen Leichnam gefunden, und ziehet überhaupt noch immer viele Verunglückte aus unsern Gewässern — —

Die Hungersnoth kann uns noch Schreckensscenen bereiten, wird ihr nicht bald abgeholfen. Wie soll man dies aber? Mehre Meilen rund um die Stadt ist alles theils aufgezehrt, theils verwüstet oder fortgeschleppt. Feldmarschall Blücher hat auffordern lassen, die Soldaten satt zu machen — womit es auch sey; sie müßten und würden vorlieb nehmen: aber satt werden müßten sie auch; sonst sey er genöthigt, zu verstatten, daß sie überall selbst nach Lebensmitteln suchten. Das ist gewiß eben so gerecht, als gemäßigt; und wahr ist es, nicht nur der gemeine Mann, auch die Vornehmern sind mit allem zufrieden, was nur den

dringendsten Bedürfnissen abhilft: gleichwohl, man muß ja doch haben, um zu geben! Und würde jenes Angedrohete erfüllt: wer könnte schaffen, daß die Suchenden dem Reize nach gar manchem Andern widerstünden, oder, fänden sie gar nichts, den Unmuth nicht hindurchbrechen ließen? Doch, wir thun, was möglich: da wird ja Gott helfen! —

Und eben kam ein Freund mit der Nachricht zu mir, (es ist 5 Uhr) es gehen große Züge des Heeres fort, den Franzosen nach. Das ist ja schon einige Hülfe! — —

Daß sich Gerüchte über Gerüchte häufen, weil nun freilich die Leute auch begreifen wollen, was sie erfahren; das denken Sie sich ohne meine Versicherung. Es sey genug, eines anzuführen, das, ist es wirklich erst in das Factum hineinexegesirt, keinen üblen Hermeneutiker verräth. Die verbündeten Fürsten und ihre Heerführer, sagt dies Gerücht, haben durchaus nicht gewußt, daß Napoleon gestern Vormittags noch in der Stadt war; sie sind vielmehr durch falsche Nachrichten, die man französischerseits ausgesandt, damit sie aufgefangen würden, getäuscht und der Ueberzeugung worden, er führe ein Korps bei Borna u. s. w. hinüber. Dieser Täuschung verdanke er seine Rettung, wie die Stadt die ihrige: denn, ihn zu fangen, würde man sonst alles drangesetzt haben, wie er, sich nicht fangen zu lassen — was dann beides uns hätte zu Grunde richten müssen. Jetzt will man wissen, er denke sich zur Vereinigung mit Davoust durchzuschlagen, der zwischen 40 und 60,000 Mann herbeiführe: aber wenig Franzosen, sondern Holländer, Westphalen und andere Deutsche — die denn hoffentlich drüben auch nicht länger stehen werden, als bis sie herüber können. —

Unsere schönen Spaziergänge um die innere Stadt sehen aus — wenigstens so weit ich sie noch betrachten können, nämlich vom Schloß- bis zum ranstädter Thore — wie ein Schlachtfeld. Nur große, starke Bäume, an denen die eilige Axt verzweifelte, stehen

noch. An ein Säubern kann man noch nicht kommen: nur die Eingänge der Thore hat man frei gemacht, und von den verwundet Umherliegenden so viele untergebracht, als bis jetzt möglich. Aber leider liegen auch noch viele umher. — „Wie? und Sie sitzen still, und schreiben?" Ja ich sitze still und schreibe, weil mein erschöpfter Körper nicht mehr fort kann, und doch vom gewaltsam bewegten Geist nicht zur Ruhe gelassen würde, gäbe ich nicht diesem etwas dabei zu thun. —

Gegen Mittag kam ich zu einer Scene, die ich leider wohl nie aus meiner Phantasie loswerde, und die auch mir, wie allen Anwohnern der Thomaskirche, leicht verderblich werden konnte. Diese Kirche ist schon seit geraumer Zeit ein Hauptlazareth der Franzosen, besonders ihrer Ruhr- und Nervenkranken, und von diesen gestopft voll. Nun war in einer der großen Nebenkapellen eine Menge Tornister, Lederwerk, Patronen und dergl. aufgespeichert. Jetzt will ich eben aus dem Hause gehen, als ich einen einzigen, sehr starken, doch mehr hohl, als hell — einen ganz eigen lautenden Krach vernehme. Ich eile hinaus; alles drängt nach dem Kirchhofe, aber Niemand weiß noch, was es gegeben. Ich werde vom Strome mit fortgetragen bis in die Nähe der Kirche: da zeigt sich's. Gott weiß, durch welchen Zufall war in jene Kapelle Feuer gekommen; was Pulver enthielt, hatte sich mit Eins entzündet: das Dach der Kapelle und ein Theil der Seitenmauer war in die Luft geflogen. Da aber der Platz ganz frei ist und die Kapelle leicht gebauet, so ist weiter kein Unglück erfolgt. Gräßlich hingegen war der Anblick, wie die elenden, kaum Lebenden ähnlichen Kranken, gleich Haufen von Gewürme, Einer über den Andern herauskrochen, weil sie nicht wußten, was vorgehe. Alles Erläutern war umsonst; sie mußten mit Gewalt zurückgetrieben werden: es war der gräuelvolle Gedanke unter sie gekommen, man wolle die Kirche mit ihnen in die Luft sprengen, um sie nicht länger ernähren zu müssen — —

Unser guter König, da er im Moment der ersten Vereinigung der Monarchen, nach Eroberung der Stadt, auf dem Markte sich nicht zu ihnen gesellete, ist kriegsgefangen erklärt, ohngeachtet er, seit Napoleons Abschied, kundthat, er werde keinen der Seinen hindern, wenn er zu den Verbündeten übergehen wolle, und ohngeachtet er — das wollen wenigstens Männer wissen, die das allerdings wissen können — sobald die Monarchen in ihren Wohnungen angekommen waren, sie, und zuerst den Kaiser Alexander, habe besuchen wollen. Dieser Besuch sey aber abgelehnt worden. Später besuchte indeß der Kaiser Alexander die Königin. Man sahe sie, nachdem er sich entfernet, wie in Thränen aufgelöset; und ein starker Trupp russischer Leibgarde ward am Königshause zur Bewachung der hohen Personen aufgestellt, der denn auch, in der glatten, höchsteleganten Uniform, einer dichten Mauer gleich, dasteht. Kein Besonnener von uns wird sich erlauben, über den innern Zusammenhang dieser Anwendung des Völker- oder Staats- oder Kriegsrechts abzuurtheilen; wie könnten wir das auch, da uns noch alle nicht offenliegenden Gründe und Motive zu einem Urtheile fehlen: aber daß diese Strenge auf die Bürger einen Eindruck gemacht hat, wie er seyn mußte, schwerlich aber beabsichtigt war — das ist nicht zu verkennen. Keiner hält, nicht nur sein Mitleid, sondern seine liebevolle Theilnahme überhaupt mehr zurück: diese ist vielmehr bei vielen eben dadurch — ich will nicht sagen, erst wieder recht lebhaft erwacht, sondern nur zum recht klaren Bewußtseyn, oder, wie der Asket sich ausdrückt, zum Durchbruch gekommen. Selbst bei denen, welche glauben, wir werden nun um deswillen mehr und länger leiden müssen, ist dies der Fall: ich bin aber keineswegs dieses Glaubens, und keiner ist es wohl, der die Charaktere der entscheidenden Monarchen nur einigermaßen kennet, und weiß, auch in seinem eigenen Innern fühlt, wie Ereignisse, wie Wunder, dergleichen wir und sie jetzt erfahren, hoch über alles, was Nebenrücksichten u. dergl. heißen mag, erheben — —

Morgen, so ist es versprochen und möglichst vorbereitet, soll die Stadt und deren nächste Umgebung wenigstens von dem gesäubert werden, was Seuchen erzeugen müßte. — General Bertrand, unser ehemaliger Kommandant, dem wir für gar manches Gute, und für die Abwendung noch viel mehrern Uebels, sehr dankbar seyn müssen, hat sich, mit andern geachteten französischen Generalen und Obersten, kriegsgefangen ergeben. Sie werden sehr anständig behandelt. Auch Lauriston und Regnier sind gefangen. — —

Den 21sten, Vormittags.

Preußisches Fuhrwesen bringt einen nicht unbeträchtlichen Vorrath Fourage, aber kein Brod, keinen Branntwein, und der Mangel bei den Einwohnern, wie die Ungeduld bei dem Soldaten, nimmt ängstigend überhand. — Man hört seit früh die Kanonade vou Naumburg her, ist aber in der Stadt über den Erfolg ganz ruhig und sicher. Geb' es Gott, daß man Grund genug dazu habe: denn käme Napoleon, oder kämen gar einzelne Haufen seines Heeres, hierher zurück: das Unglück für uns wäre nicht abzusehen, wenn auch die allgemeine Sache Deutschlands und der Verbündeten dadurch kaum aufgehalten, aber nicht gestört würde. Bei Erfurt stehet eine starke Armee, Napoleon zu empfangen; und bei Frankfurt sammlet sich schon eine zweite — wodurch denn auch die Verbindung mit Davoust ihm unmöglich gemacht werden wird: dies behauptet man wenigstens als zuverlässig; und es findet um so leichter Glauben, da es mit Ruhe, ohne Uebermuth; ohne Verachtung oder Schmähung des Feindes und seiner Kräfte — kurz, auf eine Weise behauptet wird, die der französischen, uns Deutschen so verhaßten, und doch aufgedrungenen Weise, geradezu entgegengesetzt ist. — Die uns Leipzigern so theuern Herren, der Herzog von Padua, und Herr Bacher — sonst berühmter „Bürger", jetzt, ich weiß nicht gleich, was — diese sollen sich versteckt

noch hier aufhalten: bisher hat man aber vergebens nach ihnen gesucht, und es ist wohl auch kaum glaublich, daß eben sie, wozu es nun sey, hätten zurückzubleiben wagen sollen. —

Bei der Fortsetzung meiner Runde, mich persönlich vom Geschick meiner Freunde zu unterrichten, kam ich vorhin auch zur **schen Familie. Eben war das bennigsensche Korps Russen fortgezogen, und sein Stab hatte sich bei diesem vielgehrten Feldherrn beurlaubt, indeß die vor dem Hause versammlete Schaar wahrhaft rührende Nationallieder anstimmte. Der Feldherr folgte nun, und nahm einen äußerst verbindlichen Abschied von dieser würdigen Familie, wobei er scherzend der Frau vom Hause das jetzt sehr hoch zu schätzende Geschenk eines feinen, weißen Brödchens, wie man es sonst hier etwa für einen Groschen, jetzt aber um kein Gold, erhält, machte. Meine Blicke mochten vielleicht etwas Sehnsüchtiges verrathen: das Brödchen ward getheilt, und ich bekam für meine Frau eine schöne Hälfte, die ich denn auch, auf's sorgsamste eingepackt, um den Neid nicht zu reizen, nicht ohne frohen Triumph nach Hause brachte. — Wie reich wäre der Mensch, wenn er, es zu seyn, nicht so leicht gewohnt würde! —

Die naive Ehrlichkeit der Kosaken, allerdings unterstützt durch gewisse eindringliche Hülfsmittel ihrer Vorgesetzten, führt, zusammengeflossen mit ihrer überaus innigen Liebe zu gar manchem, was andere Leute besitzen, originelle, äußerst komische Geschichtchen und Situationen herbei. Vornehmlich in den Vorstädten dringen sie, wie die Russen überhaupt, in kleinen Gesellschaften, gern in die Häuser, und beginnen mit großer Freundlichkeit meist in Versicherungen: „Kosak, gut Mann! Bruder, Kosak nix nehmen!" Nun fällt ihnen aber alles auf; ihre Blicke haften bald auf dem, bald auf jenem: und unter Wiederholungen jener Versicherungen — schenken sie sich's. „Bruder: gieb Kosak das — gieb Kosak jenes" — und indem sie die Bitte noch aussprechen,

ist das Ding in ihrer Tasche. Doch fallen sie nicht auf das Kostbarere, um es zu verschachern, sondern kindlich auf das, was sie zu brauchen denken, oder kindisch auf das, was bloß den äußern Sinn reizt, wovon sie sich dunkel ein Vergnügen versprechen, ohne es zu kennen u. dergl. m. Zu *** kommen sechs bis acht Mann, da er eben mit den Seinen bei Tisch sitzt. Unter obigen, immerfort wiederholten Versicherungen eignen sie sich, mit herzlichem Händedrücken, nichts zu, als alle aufgelegten Bestecke. Bei ***, der eben seinen Saal vollends ausräumt, fallen Andern auf dem Billard die Bälle in die Augen: scherzend, mit freundlichen Bitten darum, flehen sie zulangend um diese Kugeln, um nichts, als diese Kugeln — gewiß nicht, weil sie denn doch schon von einigem Werth sind, sondern weil sie rollen. — Auf der Straße sind sie noch bescheidener, und da gilt auch eine Gegenvorstellung. Als ich vorhin über den Markt durch ihre Reihe gehe, tätscht mich etwas von hinten ziemlich derb auf die Schulter, ich sehe mich schnell um. Aeh, sagt einer von drei Russen, die vereinigt stehen — Aeh, schön' Rock, Bruder —! und nun eine leicht verständliche Geste. „Den brauch' ich selbst, Bruder! und dir ist er zu eng!“ „Aeh gut — gut“ — und dies so freundlich gesprochen, als jenes. — So leben wir mit ihnen gewissermaßen im Naturstande, der, wenn gleich sein Verschnupfendes und Unbequemes, doch wirklich auch sein Unschuldiges und Ergötzliches hat. Anders, und weder unschuldig, noch ergötzlich, fallen nicht selten, besonders in den Vorstädten, deutsche Landsleute ein und aus. Ich will Bedeutenderes, das mir vorgekommen, mit dem Mantel christlicher und vaterländischer Liebe bedecken: eine charakteristische Bagatelle sey auch hier genug! Zu dem guten *** poltert ein —scher Sergeant, oder so 'was, in seine einsame, nette Junggesellenwohnung. „Sackerment; hier müssen Franzosen versteckt seyn! Gestehen Sie's nur, und heraus damit!“ „In meinen Zimmern ist kein lebendiges Wesen, außer

mir und dieser meiner Köchin. Glauben Sie mir, oder suchen Sie selbst." „Das will ich! bei meiner Seele, das will ich!" Und nun fährt er herum, ohne jedoch eben genau die Plätze zu beobachten, wo allenfalls ein Mensch stecken konnte. Dann: „Hier, der Schrank — schließen Sie mir den Schrank auf!" „Recht gern; Sie finden aber nichts, als gebrauchte Kleider!" „Das wollen wir sehen! geschwind!" Der Schrank wird geöffnet, der Held wirft einen Blick hinein, und da er freilich keinen Franzosen findet, fährt er im vorigen bramarbasirenden Tone fort: „Na, Sackerment, so will ich derweile — die Weste mitnehmen!" — Damit steckt er sie in seinen Busen, und geht fluchend ab.

Da ich einmal in Anekdoten gerathen bin, stehe hier auch noch die vom Abschiede des französischen Herrn Kriegscommissairs, der bei mir einquartirt war und dessen früher mehrmals gedacht worden. Den 19ten, etwa von 9 Uhr an, fing auch er an, unruhig und eilig einzupacken, indeß seine Worte noch immer die alten, prahlenden blieben, und er namentlich auch meiner Frau, mit der er auf dem Vorsaale zusammentraf, artig genug versicherte: sie möge ganz ruhig seyn; es werde alles gut gehen: sein Kaiser schütze die Stadt, und er das Haus. Seine Habseeligkeiten füllten ein großes Felleisen; eine elegante Uniform und ein überfeiner, dunkelblauer Tuchmatin wurden über den Stuhl gehangen. Jetzt, sagte er mir, müsse er zu seiner Behörde; es könne geschehen, daß er mit dieser in ein anderes Standquartier beordert werde: dann wolle er zuvor selbst zurückkommen, seine Sachen abzuholen, oder diesen seinen deutschen Bedienten deshalb zurücksenden; Andern möge ich sie ja nicht aushändigen — bei Verantwortung und Ersatz. Damit ging er: es war zwischen 9 und 10 Uhr. Zwischen 10 und 11 Uhr kömmt dieser sein Bedienter, die Sachen abzuholen, die ihm denn auch nicht vorenthalten werden; zwischen 11 und 12 Uhr kömmt der Commissair athemlos zurück: „Ist mein Bedienter hier gewesen?" „Allerdings!

er hat Ihre Sachen abgeholet." — Er stürzt verwünschend fort; und nach 1 Uhr — die Stadt war eben eingenommen und das Haus noch verriegelt — kömmt dieser Bediente an dasselbe zurück, begleitet einem vornehmen deutschen Offizier, in dessen Dienst er urplötzlich getreten; weiset diesen in's Haus, reitet eines der schönen Pferde seines vorigen Herrn, hat den feinen Matin um sich, nach der Physiognomie des Felleisens zu urtheilen, auch dies in Sicherheit gebracht, und als meine Leute erstaunet ihm näher treten, rühmt er dem neuen Herrn uns Bewohner des Hauses, und flüstert jenen zu: Ja, im Kriege ändert sich's schnell mit dem Menschen!

Von der nicht genug zu preisenden Genügsamkeit eben der gebildetsten und vornehmsten Offiziere der Alliirten — in welcher ihnen freilich ihre Monarchen selbst mit gutem Beispiel, und einige heiter scherzend, vorangehen — führe ich nur Einen Beweis aus meiner Nähe an. Zu einer ehrwürdigen, bejahrten Matrone kömmt ein russischer Graf mit seinem Bedienten — gern nennte ich ihn, hätte die Dame nicht seinen Namen vergessen — und bittet um Quartier und was sonst ihm höchstnöthig. Ich habe alle meine Einquartierung schon angewiesen bekommen und außer meiner Wohnung versorgt, sagt sie, der Wahrheit gemäß; ich bin hier mit einem Dienstboten allein; meine Nahrungsmittel sind, bis auf einen kleinen Vorrath Erdäpfel, aufgezehrt. — Ich glaube das alles gern, antwortet er: aber seit vier Tagen habe ich kein ordentliches Unterkommen gefunden, bleibe höchstens bis übermorgen früh, nehme mit allem verlieb: wollen Sie mir das verweigern? „Da sey Gott vor; aber nur Eine Stube und Ein Bett kann ich Ihnen geben u. s. w." „Alles gut!" Er richtet sich ein, schont die Frau vom Hause auf alle ersinnliche Weise, der Bediente liegt vor seiner Thür auf der Diele, beide genießen den Abend, und folgenden Mittag und Abend, Erdäpfel und wieder Erdäpfel, nur in verschiedenen Gestalten, und ziehen dann

mit Dank und fröhlich weiter. — Welch ein Contrast gegen das, was wir sonst, selbst vom geringsten französischen Troßbuben erleiden mußten!

Im Hofe und im Vorhause des Gebäudes, wo ich wohne, liegen mit ihren Pferden 42 Mann Schweden. Will ich mir das Herz laben, so sehe ich diesen Männern — fast Riesen der Gestalt nach, und in der Gesichtsbildung beinah alle nach Einem Schnitt — in ihrem stillen, bedachtsamen, bescheidenen und brüderlichen Thun und Wesen, ein Weilchen zu. Als dienten sie unter Gustav Adolph, so kommen sie mir vor. Es fehlt ihnen fast an allem: keine Klage, keine Beschwerde, nichts Unfreundliches wird gehört. Sie geben sich, werden sie nicht besonders aufgefordert, mit Niemand ab, sondern sind blos unter sich; und auch das ohne alles Geräusch, ja fast ohne ein lautes Wort. Was man ihnen giebt, viel oder wenig, gut oder schlecht, das nehmen sie mit ruhigem Dank an, und theilen es unter sich, bekäme auch der, dem es doch zunächst gebracht worden, nun kaum einige Bissen. Ehe Einer an sich denkt, muß sein Pferd versorgt seyn. Mit diesen Thieren stehen sie in wahrhaft traulichem Verhältniß, wie diese mit ihnen; gerade so, wie das Freund Fouqué so anmuthig zu schildern pflegt. Kommen ihrer Einige, die nach Fourage gesandt, mit dem Wenigen zurück, was sie haben erhalten können: so treten sie zusammen, Einige machen gleiche, wenn auch noch so kleine Theile, und nun trägt jeder den seinigen dem lieben Thiere zu, mit guten Worten ersetzend, was an Nahrung gebricht. Angeredet, geben sie gelassen anständigen Bescheid, ohne sich aber in mehr, als dazu nöthig, einzulassen. Am frühen Morgen sitzen die meisten auf der Erde, auf den Treppen u. s. w. und lesen in ihren kleinen Psalmbüchern. Sie halten sich, wie ihre Pferde, sehr reinlich, und verrichten das dazu Nöthige still und möglichst verborgen. Kömmt einer ihrer Offiziere zu ihnen, so giebt das kein Aufheben, so wenig Scheu, als Zudringlichkeit, so wenig Ver=

schlossenheit, als Geschwätz: ruhig und anständig spricht er zu ihnen, ruhig und anständig antworten sie. Ueber ihre vielen Gefallenen sprechen sie mit wenigen frommen Worten, und ohne alle Klage; selbst über die verwundeten Brüder sagten mir, die ich befragte, kaum etwas mehr, als: „Gott wird für sie sorgen;" und über ihren Kronprinzen: „Er hat uns gut geführt, und das Volk ist ihm lieb." — — Ach, der armseligen Pinseler, die da glauben mit Schilderung düsterer Burgen, eisiger Flächen, bärenstarker Körper und dergleichen Zubehör zugleich den Sinn, das Wesen, das Thun nordischer Völker geschildert zu haben; eben so, wie vor einigen Decennien mit den weiten Humpen, schwarzen Wäldern und Pfaffenteufeleien das deutsche Mittelalter!

Den 32sten, Früh.

Vor meinen Fenstern ziehen, seit etwa einer halben Stunde, Regimenter, vornehmlich russische, vorüber, dem Heere nach, das gestern bei Weißenfels ein sehr glückliches Gefecht geliefert hat, das euch eine Schlacht genannt wird, und worin besonders viele Gefangene gemacht worden sind. Napoleon soll sich nun bei Dornburg über der Saale festzusetzen suchen; Alexander, der Kronprinz von Schweden, Schwarzenberg u. s. w. sollen heute ihr Hauptquartier in Eisenberg haben. Man erwartet eine wichtige, wahrscheinlich entscheidende Schlacht. Ohngeachtet der großen Ueberlegenheit der Verbündeten wird sie sehr viel Blut kosten, da Napoleons Stellung, läßt man sie ihn fassen, vortheilhaft ist, und was ihm treu geblieben, nun für das Letzte kämpft. Zum Ueberfluß hat er (schon vor der Schlacht bei Leipzig) unter seinem Heere verbreiten lassen, alle Gefangene würden von den Barbaren mit abgeschnittenen Ohren und aufgeschlitzten Nasen nach Sibirien geschickt, wo noch viel mehr Hunger und Kälte herrschten, als von Moskau her: wer aber verwundet gefunden würde, dem risse man den Leib auf und ließe ihn so verschmachten. Unwissend

in allem, was nicht französisch ist, jedes Aeußerste liebend, von Erbitterung gegen die Sieger, von blindem Glauben an den Kaiser erfüllt, wie der gemeine Franzose ist, war das allgemeine Meinung unter dem Heere; wahrscheinlich war es auch wenigstens Eine Hauptursache, warum selbst vereinzelt die Besiegten sich fast nirgends ergeben, und viele, wenn sie sich verschossen, lieber schnell auf der Stelle umkommen wollten. (Mehre Brüderschaften hatten unter einander ausgemacht: fiele Einer schwer verwundet, so sollten ihm die Andern sogleich vollends den Rest geben.) — Verderblich für Napoleon müßte nun auch wohl der Mangel an grobem Geschütz und Munition seyn. Schon hier, wie ich neulich erwähnt, fehlte es an dieser; und wie viel von jenem hier und in der Umgegend gefunden worden, könnte man nicht glauben, sähe man's nicht einbringen und in mehrfachen langen Reihen aufstellen. — Es ist schlechterdings nicht übertrieben, vielmehr auf's genaueste nachgewiesen und von allen Parteien eingestanden, daß an jenen entscheidenden Tagen in und um Leipzig eine halbe Million Krieger zum Kampfe gekommen ist — —

Der nun erschienene Armeebericht vom 19ten scheint mir musterhaft in Wahrheit der Angaben, und in Einfachheit, Klarheit und Würde der Darstellung. Eben so mußte er seyn, um den erwünschten Eindruck zu machen, den er nun, und bei Lesern aller Art, wirklich macht; eben so, nicht nur ohne französischen Haß, Trug und Uebermuth, sondern auch dem Feinde Recht erweisend, eigene Nachtheile bekennend, und in der Darstellung nicht am Einzelnen mit Hohn, Necken und Prahlen klebend, wie selbst die bessern Berichte der Franzosen, sondern nach Uebersicht des Ganzen, nur in's Große gearbeitet. Aus diesem Bogen, der Ihnen bald genug zukommen wird, mögen Sie nun auch manche meiner früher hier gegebenen Notizen berichtigen und näher bestimmen; mögen mein Vereinzeltes zusammenstellen, mein höchst Unvollständiges, besonders über den 18ten, eben den entscheidend-

sten Tag, ergänzen. Doch werden Sie finden, daß, wie weit mein Auge und Ohr reichte, ich beide achtsam angewendet habe. Auf A. W. Schlegel, der in der Umgebung des Kronprinzen von Schweden hier war, hat der Geist der großen Zeit tief und groß gewirkt. Seine, so wie Moritz Arndt's, jetzige schriftstellerische Wirksamkeit scheint von vielem Einflusse; Schlegel's aber weniger öffentlich und volksmäßig, als Arndt's, dessen populäre Compositionen in gewaltigen Pfundnoten einfach und gewichtig einherschreiten, von der Menge begierig gehört, leicht gefaßt, und wohl auch bald nachgesungen werden. Zuweilen wohl ein Hieb über die Schnur; doch das wird sich schon ausgleichen!

Meine musikalische Metapher führt mich zu dem zurück, womit ich heute anfing. Als nämlich vorhin die Heereszüge vor meinen Fenstern vorübergingen, konnte ich auch, gewissermaßen in allgemeiner Uebersicht, die neue Feldmusik der Verbündeten beobachten. Wie ganz entgegengesetzt unsrer bisherigen, besonders der sächsischen Militairmusik, von welcher die ältere im Ganzen schleppend und trivial, die neuere charakterlos und künstelnd war! Jene neue, und zwar Gesang, Trommeln und Instrumentalmusik — wie sie die bezeichnendste ist, ist auch die lebendigste und wirksamste. Eben so — im Wesentlichsten nämlich — hatten's und machten's auch die Alten; eben damit wirkten sie so, daß es in ihren Nachrichten fast fabelhaft scheint. Die Commentatoren derselben verstanden aber meist keine Musik, nicht einmal die alten Instrumente, sondern konnten die Tonkunst ihrer Tage nicht vergessen, legten den griechischen Kunstausdrücken, die, wie Sie wissen, zwar in die neue Musik, aber in ganz verschiedener Bedeutung herübergenommen worden sind, den neuen Sinn unter u. s. w.; die Musiker aber, die darüber, hätte man sie geleitet, allenfalls würden Auskunft haben geben können, konnten die Alten weder lesen, noch verstehen, wurden auch nicht gefragt. Ich habe sogleich die Melodien jener nationalen Kriegsmusik — auch die Anwendung

der verschiedenen Instrumente, die Rhythmen der Trommeln u. s. w. — aufgezeichnet, und will etwas darüber für die musikalische Zeitung aufsetzen! weshalb ich's hier nicht weiter ausführe, sondern Sie darauf verweise.*)

Den 23sten.

Unser König ist mit den Seinigen diesen Morgen nach Berlin abgegangen, wo er — ich weiß nicht, ob als Staats-, oder als Kriegsgefangener — im königlichen Schlosse wohnen soll. Ein Bürger erzählt blos das Factum dem andern, einfach und ernst. Ueberhaupt ist die Haltung über die Schicksale unsers Königs seit der Einnahme der Stadt bei den Bürgern durchaus untadelhaft: bei denen, die dessen fähig sind, ruhigbesonnen, in Betracht der noch nicht aufgehellten Gegenwart gefaßt, in Hoffnung und Zutrauen getrost: vor allem aber in Liebe theilnehmend und getreu. Vielleicht hätte man sich anderswo anders gezeigt: daß aber kein Anderes, welcher Art es auch seyn möge, besser und würdiger gewesen wäre, scheint mir nicht zweifelhaft.

Napoleon hat sich nicht bei Dornburg festsetzen können, sondern zieht sich über Naumburg, Weimar u. s. w. zurück. Mit Sorge und tausend guten Wünschen denke ich an Alle, die, wie Sie wissen, in Weimar meinem Geist und Herzen mehr oder weniger nahe stehen, und mich dem ihrigen mehr oder weniger nahe stehen lassen.

Das Innere der Stadt wird endlich reiner; noch aber werden's nicht die Vorstädte, viel weniger die Umgebungen, wo selbst die modernden Leichname nur erst zum kleinsten Theile mit Erde bedeckt werden konnten. An Verwundeten und Kranken zählt die Stadt über 30,000; mithin fast so viel, als Einwohner. Für die

---

*) Der Aufsatz ist einige Wochen später, in Nr. 44 jener Zeitung v. Jahre 1813, gedruckt worden.

ängstenden Sorgen um Raum, Nahrungsmittel, für Furcht vor Seuchen u. s. w. konnte man keinen Trost geben, als den, der mir Grauen erregte: Geduld; in zwei Wochen lebt die Hälfte nicht mehr!*) Von den französischen Gefangenen kann man ohngefähr 6000 nicht weiter verwahren, viel weniger unterbringen, als auf dem Gottesacker, wo die Todtengrüfte allein ihnen — oder vielmehr, einem kleinen Theile von ihnen — einigen Schutz gegen rauhe, nasse Witterung und Nachtfröste gewähren. In allen Winkeln liegen dort Sterbende oder Gestorbene; ihre Brüder sitzen auf diesen, gleiches Schicksal erwartend. Von den, dort nicht Eingeschlossenen schleichen die, welche sich noch auf den Füßen halten können, auf den Straßen umher — Bilder des Entsetzens oder des Ekels. Wenige sprechen um Almosen an; lieber wühlen sie in Kehrichthaufen nach schmutzigen Abgängen aus Küchen u. dergl.; mehre hat man gefunden, wie sie von den noch in den Umgebungen liegenden todten Pferden zehrten. Das Erbarmen thut an ihnen, was möglich ist: aber wie viel ist denn möglich, und wie spät kömmt es an diese Unglücklichen! Da es noch immer so sehr an Brod fehlt, (auch ich kann noch keines, um keinen Preis zu kaufen erlangen,) da auch andere Nahrung in den nöthigen großen Massen schlechterdings nicht herbeigeschafft werden kann: so hat man jedem von ihnen täglich einen Groschen zugestanden, womit er sich helfen soll; einen Groschen, bei dieser Theurung! Ihr Elend besiegt, selbst beim Gemeinsten und Rohesten, alle Gefühle gerechten Zorns, wie vielmehr des Hasses und der Rache. Man erzählt einander zwar ihre letzten Schändlichkeiten, die sich nun immer mehr entwickeln — wie z. B. ihr Plündern, Zerstören, Anzünden der Lazarethe, worin ihre eigenen kranken Brüder noch lagen: aber Unwille und Empörung winden sich gegen die Masse — gegen die Gesammtheit; den Einzelnen, und

---

*) Der Trost war allerdings grauenerregend, aber auch gegründet.

wenn sie auch schon wieder eine Masse und Gesammtheit bilden, beweiset Jedermann Mitleid, und, kann mann's, Hülfe. So werden im Geist' und Gemüth jene gleichsam ein Abstractum — wie auch der Bauer sagt: „der Franzos;" und gegen diesen soll's auf Leben und Tod gehen: indeß er den armen, hungernden Franzosen, kommen sie nur wie Mensch zu Menschen, gern beistehet und dienet.

Jene Unglücklichen nun, die enge, überfüllte Stadt, der Mangel an gesunder Nahrung bei Vielen, und an Erquickung bei den Meisten, während so gewaltsamer, geistiger und körperlicher Aufreizungen und Anstrengungen bei Allen — dies zusammengenommen ist zunächst Schuld, daß Krankheiten, vornehmlich ruhrartige und Nervenfieber, auch außerhalb der Lazarethe, furchtbar um sich zu greifen anfangen — — Doch ich will mich nicht in ein Klagelied, das reich an Strophen und Gegenstrophen werden könnte, verlieren, sondern gleich mit der Epode abbrechen: Ach, daß das Große, Gewaltige, Herrliche im Leben, kaum ist es aus der Idee in die Wirklichkeit getreten — wenn's nicht den Menschen glücklich zertrümmerte, ihn und sich selbst in's Winzige, Erlahmende, Jämmerliche, gleichsam verschleppt und verschlappt! Wahrlich, wenn Einem das, so recht lebendig, handgreiflich, und fortwährend, vor das äußere, wie vor das innere Auge geführt würde, und der Beschauer, in seinem Innersten eines mächtigen Gegenhalts ermangelnd, sich dem Eindruck, und was dieser von selbst erzeugte, hingäbe: er müßte — wär' er mehr Willenskraft — in einen mörderlichen Cynismus des Gefühls; wär' er mehr Reflexion — in eine trostlos resignirende Weisheit versinken; wo ihn dann — dort, wie den Faust, der Teufel im Sturm holete; hier, wie den Salomo, die Weiber in Ueppigkeit auflöseten. Nun, das wird ja der liebe Gott wohl auch wissen, und uns armen Erdenwürmern wenigstens das Entscheidende „fortwährend" nicht anmuthen!

Den 26sten. Vormittags.

Allmählich kehrt die öffentliche Ordnung, der nöthige Lebensbedarf, die bürgerliche Sicherheit zu uns zurück. Vorhin war ich in dem großen, schönen Garten der uns so theuren löhrischen Familie. (Sie selbst ist, wie Sie wissen, schon seit sie dies, ihr werthestes Eigenthum dem Herzog von Padua zu seinen Sommervergnügungen einräumen mußte, in das liebe Weimar geflüchtet.) Mein erster Besuch neulich war nur flüchtig: heute untersuchte ich alles genauer. Das schöne Vorderhaus hat wenig gelitten, ohngeachtet Kugeln selbst durch den, von Oeser gemalten und so herrlich verzierten großen Saal geschlagen hatten — aber, wie bestellt, durch die hintern Fenster herein, durch die vordern hinaus. Daß viele der herrlichen, mehr als mannsstarken Bäume ganz oder halb zerschmettert umherlagen, daß ganze Partien ausgesuchter Pflanzungen niedergetreten sind, daß das Mittelgebäude übel weggekommen, daß selbst die getödteten Pferde noch nicht alle unter die Erde gebracht sind, u. dergl. m. — das denken Sie sich schon selbst. Aber wie es in den hintern Partien, am Fluß, aussahe: das können Sie sich nicht denken. Hier hatte ein starkes Corps Polen hitzig, beharrlich und methodisch gegen den Uebergang der Preußen gekämpft; Batterien für Kanonen waren da aufgeworfen, ja man hatte einige kleinere Stücke sogar in das zierliche hintere Gebäude eine Treppe hinaufgeschleppt und damit aus den Fenstern der Zimmer geschossen. Dorthin war denn natürlich auch das Geschütz der Herandrängenden vornehmlich gerichtet gewesen: da bildet denn dies vorher so freundliche Gebäude in den obern Stockwerken, eine traurige Ruine; der untere Saal ist mit Menschenblut gesprengt; was von den alten, herrlichen Bäumen noch stehet, ist schwer verwundet u. s. w. Wie dieser Anblick eben auf mich wirkte, der ich so oft, gerade hier mit dem geistreichen, sanftmännlichen, wahrhaft edlen Löhr, meinem bis zum Tode getreuen, vertrautesten Freunde, so unge-

mein glücklich war, das kann und mag ich nicht schildern. Ich weiß freilich, daß Bäume wieder wachsen, Pflanzungen wieder angelegt, Häuser wieder erbauet werden können; ich weiß auch, daß, wer sich im Garten des Lebens vor allen Dornenritzen verwahren wollte, auch keine — Rosen sich anschaffen müßte: gleichwohl ... Doch genug für heute! —

Abends spät.

Und dennoch komm' ich wieder! Ich kann noch nicht schlafen; und dies angewachsene Briefpaket muß doch einmal zum Ende und zur Post!

Ich war diesen Nachmittag bis Abend zum ersten Male selbst wieder in Connewitz. Ach, wie entlegen ist unser Wissen von unserm Empfinden! fast so entlegen, als unser Empfinden von unserm Thun! Ich wußte vollständig, was ich, im ganzen Dorfe und in meinem Freudensitz, finden würde, und fand ich einiges Wenige schlimmer, als ich gedacht, so fand ich dagegen weit Mehres viel weniger schlimm. Gleichwohl — wie fühlte ich mich, erst überrascht, und dann tief in der Seele betrübt! Ja ja — warum sollt' ich's leugnen? recht eigentliche Betrübniß erinnere ich mich kaum einigemal in meinem gauzen Leben so empfunden zu haben. Das Bild dessen, was sich mir darbot, zu zeichnen, vermeide ich: Ihnen will ich, es kennen zu lernen, ersparen; und mir wird es leider tief genug in der Seele bleiben, dies Bild, nicht etwa nur des Raubens und Verwüstens, sondern des Muthwilligen, des Höhnenden dabei; das Bild jenes Geflissentlichen, dem Zerstörer ganz Zweck- und Nutzlosen, zugleich äußerst Mühsamen, Schwierigen, Beschimpfenden — mithin des shakspeare'schen:

„Lust an Unlust, das ist Lust!" —

Was mir geschehen, wird sich, für Anblick, Urtheil und Genuß Anderer, allmählich wieder herstellen lassen: für mich selbst aber wird Mehres, und eben von dem, was mir vorzüglich lieb war,

der Natur der Sache nach, nie wiederkommen, schon weil ich die Zeit, wo dies möglich würde, nicht zu erleben hoffen kann: mache ich es aber anders, und selbst eben so hübsch, so wird mich doch die Erinnerung an das mir mehr Zusagende, und was sich hieran aus frühern, glücklichern Tagen im Gefühl gekettet, schwerlich jemals wieder zum ungestörten Genuß kommen lassen. — Eigentlichen Schmerz hat mir der Verlust an Habe (was man nun so nennt) auch hier keinen Augenblick verursacht, und soll es nicht: wohl aber haben es manche kleine Einzelnheiten, die mir an's Herz gewachsen waren, und bei denen, führe ich etliche an, Sie meinetwegen lächeln mögen; muß ich jetzt es doch selbst! Zum Beispiel also: das sehr gute Marmorbild des ehrwürdigen Kunstfreundes Winkler im Garten — des Mannes, dem ich fast alles verdanke, was ich an Werken bildender Kunst besitze, daran gelernet, daran genossen habe, und lebenslang zu lernen und zu genießen hoffe — dies Bild ist fort; selbst sein großes, schweres Steinpostament (bei Mangel an Werkzeugen, mir kaum begreiflich) tief aus dem Grunde herausgewühlt, umgestürzt und in Stücke zerschlagen *). In der kleinen Grotte, wo ich, an der Seite meiner Henriette — damals nur meiner Freundin — zum ersten Male zu bemerken geglaubt, ich könne ihr mehr werden, als irgend ein anderer Freund: da hatte ich, als sie eben meine Gattin geworden, eine Tafel mit diesen, wenigstens aus voller Seele gedichteten Worten aufgestellt:

So schön ist's nirgends, wie am heim'schen Heerde,
Wo mit den Seinen man vertraulich lacht;
Wo, frei von Kummer, lächelnd der Beschwerde,
Des Lebens Blüthenmond man zugebracht.
O misse gern die laute, bunte Erde

*) Die Büste fand sich später in dichtem Gesträuch, wohin man sie erst geworfen, und das hernach, liebend sie verbergend, sie dem Andenken der Zerstörer entzogen hatte.

Um solches Plätzchens stille Schattennacht:
Was du dir suchst in tausend Labyrinthen,
Dort wirst du's endlich, oder nirgends finden.

Ich hatte die Tafel — weil ich in Liebetändelei durchaus wollte, sie sollte Besitzer später Generationen, wo nicht an uns, doch jeden an sich selbst erinnern — mit eisernen Klammern tief in den Stein, und überhaupt nach aller Möglichkeit befestigen lassen: sie war dennoch mit größter Anstrengung und Beharrlichkeit herausgearbeitet, und dann der Platz mit Unrath ekelhaft verschimpft. Sie soll nie wieder aufgestellt werden, diese Tafel: denn das thaten nicht durch Widerstand erhitzte Feinde, sondern Menschen, die sich Freunde und Bundesgenossen nannten, für die Land und Fürst, Stadt und Dorf, für die jeder Einzelne, uud auch ich, alles gethan, was irgend möglich war, und die wußten, es sey dies alles, was möglich — — Mein Herz zog sich krampfhaft zusammen. Ach, möge es sich, in anderm Sinne, nie zusammenziehen — in Bitterkeit nämlich und Verachtung, da kaltgleichgültige Gerechtigkeit nun einmal so wenig, als Talent und Neigung für strenggemessenes Herrschen, in meiner Natur liegt! Ich kann einmal das Ganze nur im Einzelnen fassen, nicht das Einzelne im Ganzen: so erhalte denn — Gott, der du mich kennst — da ich des Einzelnen, das widrig wirken muß, so vieles sehn und erfahren soll, auch solches, das ich recht von Herzen, und immerdar, achten und lieben kann, damit mein Inneres ausgesöhnt, gemildert, belebt, erhöhet werde, nicht um des Genusses, sondern um des Würdigen und Guten willen! sonst nimm lieber noch in dieser Nacht den Geist von mir, den ich so eben dir und dem Schlafe empfehle! —

Raphael und Mozart.

Semper eadem natura —

Seneca.

Ein gesellschaftliches Spiel besiehlt, die Aehnlichkeiten zwischen zwei vorgeschlagenen Dingen oder Personen aufzusuchen, und trug neulich mir dies Geschäft, in Ansehung obengenannter großer Männer, auf. Nicht ohne Verlegenheit begann ich; fand aber, zu meinem eignen Befremden, so viel Materialien, als ich einmal begonn, daß ich das Seltsame einiger (sollten sie auch nur Spiele des Zufalls seyn) für hinlänglich, zur Entschuldigung meiner Ausstellung auf diesen Blättern, halte. Ehrlicher, sehr prosaischer Weise setze ich hinzu: die angegebnen Momente sind allerdings historisch wahr; wer aber Aehnlichkeiten angiebt, leugnet darum gewisse Unähnlichkeiten, die er übergehet, nicht ab.

* * *

Da bei dem, was wir werden, so viel darauf ankömmt, was die, durch welche wir wurden, einander sind: so ist es bemerkenswerth, daß Raphael und Mozart Kinder sehr schöner Aeltern waren. Da bei dem, wie wir etwas und gerade das werden, oder vielmehr, worauf und wie wir das, was wir sind, anwenden — so viel darauf ankömmt, was die getrieben, durch welche wir wurden, und was folglich unserm Geist und Sinn die erste Richtung und Nahrung gab: so ist es bemerkenswerth, daß Raphaels Vater Maler, Mozarts, Musiklehrer und ausübender Ton-

künstler war. Beide Väter ehrten, liebten ihre Künste; beide trieben sie eifrig, und verstanden sehr gut, was darin recht sey, beide, ohne gerade einen hohen Genius, oder irgend etwas zu besitzen, als wohlgeartete und gut gebildete Natur, wußten doch das Richtige ihrer Künste Andere — auch ihre Söhne, recht wohl zu lehren. Und so ist's ganz recht. Habt ihr die Erde, wie sich's gehört, aufgerissen, dann gebt ihr Düngnng und nun erst Saamen; so schießt der Waizen, ein voller seegensreicher Wald, sicher herauf; doch mögt ihr ihn, ehe er Aehren treibt, auch wohl noch schröpfen! —

Raphael malte, in Eifer und Einfalt des Herzens, seines Vaters und des trockenen Petro Perugino Bilder nach; Mozart übte sich nach den streng-richtigen Weisen seines Vaters und nach den einförmigen Arbeiten der meisten damals in Deutschland gangbaren Tonsetzer.

Zwei große Männer hatten angefangen, den Zeitaltern beider Kinder einen neuen Geist einzuhauchen, und mit — fast drückender Allgewalt die damalige Künstlerwelt zu beherrschen. Erhaben, doch düster, kühn, doch ohne zarten Geschmack, kräftig, doch ohne Delikatesse war der Geist jener Männer und ihrer Werke. Michael Angelo und Sebastian Bach hießen die Helden, zwischen denen sich vielleicht nicht nur Aehnlichkeiten finden, sondern fortlaufende Parallelen ziehen ließen. Raphael lernte Angelo's, Mozart Bachs Arbeiten kennen und beide wurden von ihnen so hingerissen, daß — ersterer seine bisherige Art zu malen, letzterer seine bisherige Art zu schreiben, ganz veränderte. Das Düstre, doch sehr Besonnene des Ganges jener beiden großen Lehrer konnte sich aber mit dem schnell auflodernden Feuer der Jugend nicht vereinbaren; beide junge Künstler versuchten diese Vereinbarung dennoch, wurden aber darüber (besonders Mozart) rauh, abentheuerlich, bizarr, verworren. Beide unternahmen gar manches in dieser Manier, ohne ihm Vollendung zu geben — ja

meistens auch, ohne es nur fertig zu machen. Noch jetzt haben sich Werke beider von dieser Art erhalten, wie z. B. Raphaels Altargemälde in der heiligen Geistkirche zu Siena, und einige Konzerte, auch manches in den Messen Mozarts, noch in Salzburg, oder bald darauf geschrieben.

Doch jetzt brach das wohlthätige, mildere Licht eines feinern, zartern Geschmacks über die Zeitalter beider jungen Künstler herein. Man verschmähete nicht etwa das erhabene Dunkel obengenannter Schöpfer; man verehrte, studierte ihre Werke, erwarb, erhielt sich wahre Kunstgelehrsamkeit, wendete sie aber sparsamer und auserwählter an; folgte mehr dem Zuge des Herzens, beabsichtigte mehr den Effekt, suchte mehr den Geist durch edle und süße Einfalt zu erheben, als ihn unter gewaltige Massen zu beugen; man rührte mehr, statt daß man vorher mehr erschütterte; man nahm mehr schmeichelnd ein, statt daß man vorher mehr stürmend eroberte; die Zeitalter hatten zu wählen zwischen der herrischen Minerva und dem milden Apoll; sie entschieden für den letztern, und nun legten auch die meisten Künstler den Lorbeer zu seinen Füßen. Leonardo da Vinci und seine Mitbrüder standen (wenigstens unter denen, welche Raphael damals genau kennen lernen konnte) an der Spitze dieser Maler; Haße und einige Italiener der mittlern Zeit *) standen (wenigstens unter denen, welche Mozart damals genau kennen lernen konnte) an der Spitze dieser Tonkünstler.

Der große Haufe der Maler zu Raphaels, der große Haufe der Tonkünstler zu Mozarts Jugendzeit, ahmte nun diese neuen Vorgänger mit Eifer und fast allein nach: nicht so jene beiden Jünglinge. Sie waren vom Geiste voriger Zeit zu innig ergriffen, waren Mann's genug, ihn zu durchdringen und fest zu

---

*) Unter diesen ganz vorzüglich auch ein Leonardo — Leonardo Leo.

fassen; ließen aber dem Zauber der neuen Periode sein Recht wiederfahren, und machten sein Natürliches, Wahres, Schönes, Liebliches, sich zu Nutze. Nun erwachte in beiden der freie eigenthümliche Genius, der vom Himmel gegebene; nicht wie ein heranwachsendes Kind regte und erzog er sich in ihnen, sondern wie ein durch kräftige, wiederhaltige Kost genährter und durch begeisternde, erfreuliche Getränke erquickter Mann stand er in ihnen da, muthig, kühn und trotziglich; und sie selbst waren nun, was sie, der Hauptsache nach, je werden konnten. Nun fehlten beiden nur noch ein großer freier Wirkungskreis, Gelegenheit, die aufwärts und immer aufwärts trieb, und — kunstliebende Gönner, die ihnen eine unbesorgte, heitere Existenz verschafften. Beide fanden sie. Raphael die ersten, im Vatikan, die letztern, vornehmlich in den Päbsten Julius II. und Leo X.; Mozart, die ersten und letzten auf den Reisen seines frohen, unsteten, freien Künstlerlebens.

Und wie erscheinen beide nun in ihren Werken? Was ist eigentlich das Charakteristische — das überall Hindurchsprechende, Niezuverkennende, Eigenthümlichste beider? Erfindung! — Hier ist die Aehnlichkeit beider Genien zu auffallend, daß ich mir nicht erlauben sollte, einige Minuten bei ihrer nähern Betrachtung zu verweilen.

Erfindung ist theils poetische, theils artistische*). Poe-

*) Man verstatte diese Wortbestimmung, da sie Grund genug in der Sache zu haben, und manche gangbare, aber schwankende Sätze, manche gepriesene, aber leere Redensarten ruhig wegzuräumen scheint. So nennt man das, was ich artistische Erfindung nannte, wohl auch Ausdruck: aber was will man nicht auch sonst noch mit diesem Worte bezeichnen? Wie verschieden gebrauchen es der Maler und der Tonkünstler, besonders der Virtuos, in der gemeinen Sprache? — Will man aber das, was ich vom Unterschied der poetischen und artistischen Erfindung sage, lieber aus den Wirkungen der Kunstwerke auf uns, selbst bemerken? Dann wird man

tische Erfindung giebt, was das Kunstwerk seyn soll; artistische, wie es das werden muß. Jene ist Erfindung der Idee; diese, Erfindung des Ausdrucks der Idee. Jene giebt die Sache; diese, das Mittel zur Erreichung der Sache. Alle Erfindung gehört dem Genie zu; die davon zu unterscheidende Ausführung dem Talent — wovon hernach. Das poetische Genie faßt nicht nur auf die Hauptidee, sondern auch den glücklichsten Moment und die sinnlichen Hauptttheile, welche zur Darstelluug der Idee erforderlich sind: das artistische Genie findet nun den glücklichsten Ausdruck dafür, innerhalb der Gränzen der Kunst, in welcher es arbeitet; es ordnet und behandelt jene Theile nicht sowohl so, wie es zur Darstellung und zum Ausdruck der Idee, als vielmehr, wie es zur Verschönerung des Darzustellenden und zur Erhöhung des Ausdrucks dient.

Dies vereinbart ist im wahren Künstler: aber es ist darum noch nicht in seinem Kunstwerk — er vermag es noch nicht zu Tage zu fördern. Hierzu gehört noch gar manche zu erlernende Geschicklichkeit — der Hand und des Pinsels beim Mahler, der Sprachkunst beim Dichter, der Finger und Instrumentbehandlung beim Musiker, u. s. w. Das ist's nun, was ich

---

finden, daß ein poetisch=glücklich erfundenes Kunstprodukt sicher allgemeines (noch nicht speciell bestimmtes) Interesse erregt bei jedem allgemein=Gebildeten; daß ein artistisch=glücklich erfundenes, sicher gerade das besondere (bestimmte speciell beabsichtigte) Interesse erregt, bei jedem allgemein=Gebildeten. Oder will man beide Vollkommenheiten vereinigt mit glücklicher Ausführung, lieber an einigen der bekanntesten und herrlichsten Werke der Künste abnehmen? Ich schlage zu solcher Betrachtung vor: Raphaels Schule von Athen; das Finale des ersten Akts uud die Geisterscene des zweitén in Mozarts Don Juan; die Scenen kurz vor und gleich nach dem Königsmord in Shakespeare's Macbeth, oder die Scene in Wallensteins Tod von Schiller, wo Max Piccolomini von den Deputationen seiner Reuter gedrängt wird.

Ausführung genannt haben mochte. Sie ist, wie schon gesagt worden, nicht Sache des Genies, sondern des Talents und der Erfahrung. Sie ist, wie Talent überhaupt, die Geschicklichkeit, die Leichtigkeit, das poetisch- nnd artistisch-Erfundene dem äußern Sinne glücklich darzustellen, Lessings „widerstrebenden Stoff" zu behandeln. Ohne diese würde das Genie vieles hervorzubringen wissen, aber nichts hervorbringen — wenigstens nichts als etwa rhapsodische, fragmentarische Entwürfe; ohne jenes Genialische würde das Talent vieles hervorbringen können, aber nichts hervorbringen — wenigstens nichts, als etwa Nachahmungen ächter Kunstprodukte, Manierirtes, und Kopieen gemeiner Natur. Das Talent kann geübt werden: das Genie, geschärft — jenes als Fertigkeit, dieses als Fähigkeit: so wird beides vervollkommnet, aber jenes in der Quantität, dieses in der Qualität.

Beides nun, jener Kunstgeist und diese Kunstfertigkeit, muß vereinigt seyn in dem Vollkommnen; soll jedoch eins dem andern vorstehen, so muß es offenbar das Erste dem Zweiten — wie Genie überall der Geschicklichkeit, wie das himmlisch Gegebene überall dem irdisch Erworbenen. Das meint auch (denk' ich) Lessing, wenn er sagt, Raphael sey der größte Maler gewesen, wenn er auch unglücklicher Weise ohne Hände geboren worden wäre. Eben so könnte man sagen, Mozart sey der größte Komponist gewesen, wenn er auch unglücklicher Weise keine Note geschrieben hätte.

Doch endlich zurück zu unsrer Hauptsache! Aber haben wir uns denn davon entfernet? Wir sind ja wohl eben hier recht drin: denn Erfindung, Reichthum, unerschöpflicher Reichthum, Glück, unwandelbares Glück in der Erfindung — in poetischer und artistischer — ist ja gerade das Eigenste Raphaels und Mozarts; ist gerade das, wodurch sie sind, was sie sind. Bei beiden immer auserwählte, edle, schöne Ideen; und nun auch — dort, bei jenem, eine Welt von lebendigen Figuren, hier bei diesem, eine Welt von lebendigen musikalischen Gedanken — jeder

für sich sprechend, interessant, würdig, zweckmäßig, und nun wieder jeder so innig verflochten in das Ganze! alle, Glieder eines Körpers und schöne Glieder eines schönen Körpers! alle wohlgeordnet und hin und wieder so hervorgerückt, daß nichts, was an sich interessieren und die Wirkung des Ganzen verstärken kann, verdeckt bleibe! und dabei auch noch keines dieser Glieder verzeichnet, keines unkorrekt *)! —

Durch diese hohe Eigenheit der Werke beider Künstler, welche sogleich den ganzen Menschen (sey er Kenner oder nicht; sey er nur gebildeter und empfindungsfähiger Mensch) mit ihren süßen Fesseln umschlingt, stiegen beide über ihr Zeitalter empor; besiegten beide nach und nach die nur sich und das Ihre achtenden Egoisten, welche sie verkleinerten, die nur über dem Herkömmlichen Wachenden, welche sie verurtheilten, die Mißgünstigen im Gefühl eignen Unvermögens, welche sie verfolgten; durch jene Eigenheit ihrer Werke errangen sie für sich einen ewigen Ruhm, für ihre Künste eine neue höhere Stufe. Beide stifteten neue Schulen, mit ihnen fing eine neue Periode ihrer Künste an. Ich will nicht mit Worten tändeln; sonst würde ich hier noch mehr über die bedeutendsten Schüler beider sagen, würde es bemerkenswerth finden, wie Raphaels größter Zögling, Julio Romano

*) Ich spreche nur von den bedeutendsten der mozartschen Werke aus seinen besten Jahren; also hier vorzüglich von vielen, besonders mehrstimmigen Theilen seiner Opern, von etwa fünf seiner bekannten Sinfonien, von den meisten seiner Quartetten und Quintetten, von vielen seiner Klavierkonzerte, und von dem Spätern (und Seltnen) seiner Kirchenmusik — abgesehen von den Arbeiten seiner frühern Jugend, in Ansehung deren Raphael so glücklich geworden, daß sie untergegangen sind; abgesehen auch von den abgedrungenen Produkten mancher weniger glücklichen Stunden seiner spätern Jahre, in Ansehung deren Raphael so glücklich war, seine vortrefflichen Schüler für sich, unter seiner Aufsicht und Leitung arbeiten lassen zu können.

zu düster und schwarz malte, und sein wackerer J. F. Penni (il Fatore) zu wild, gigantesk, daher unverständlich, ungefällig wurde, u. s. w. und würde einige der jetzigen bedeutenden Komponisten, die sich nach Mozart gebildet haben und sich so ziemlich mit diesen Schülern Raphaels, in jenen Eigenheiten, zusammenstellen lassen, anführen — doch das thut schon jeder, dem überhaupt an der Sache gelegen; ich erlaube mir nur noch einige specielle Anmerkungen über jene Helden selbst.

Raphael, so groß er war, und so gut er sich fühlte, studirte unablässig seine Kunst, und suchte, nie selbstzufrieden ruhend, sie und sich zu immer größerer Vollkommenheit zu erheben: eben so Mozart. Wüßte man das nicht schon historisch, so würde auch die flüchtigste chronologische Betrachtung der Werke beider davon überzeugen. — Raphael lebte einzig in seiner Kunst und fand in ihr allein Genüge; zeichnete sogar in seinen Erholungsstunden, entwarf da leichte, zwar unvollendete, aber sehr bedeutende Skizzen; eben so Mozart, und so Manches, was schon jetzt in die gedruckte Sammlung seiner Kompositionen aufgenommen und hier zuerst bekannt worden, zeugt davon. — Raphael war durch Menschen und Verhältnisse genöthigt, in den letzten Jahren seines Lebens verschiedene große, aber mehr anmuthige und reizende Werke zu liefern, als er sonst geneigt war; er verfaßte die Geschichte der Psyche und die Galatea zwar nach dem Sinn der Bestellenden, aber zugleich so, daß überall der große tiefe Geist hindurchstrahlte: eben so Mozart mit seiner Zauberflöte, Clemenza di Tito, und einigen kleinern Produkten. —

Aber Raphael und Mozart waren und blieben denn doch auch Menschen. Ihre Werke haben also nicht in aller Absicht das Höchste, Reinste und Vollkommenste erreicht. Wo wäre der Sterbliche, der alles erfüllete, was der unsterbliche Geist sich denkt, empfindet, will! Beide erscheinen hin und wieder weniger glücklich in dem, was ich oben Ausführung nannte — womit man

hoffentlich nicht verwechseln wird, was die gemeine Rede in der Tonkunst Ausführung — eines Gedankens, Satzes u. s. f. nennt. Raphael war schwach in Verkürzungen, nicht eben stark in der Perspektive; sein Kolorit ist nicht immer gut (schwarze Schatten, rothes Fleisch), sein Pinsel öfters hart. So auch Mozart. Gar manche seiner vollen Kompositionen sind überfüllt, seine Ausweichungen nicht selten bizarr, seine Uebergänge oftmals rauh; selten schreibt er wehmüthig, ohne einzelne durchschneidende Züge geheimen Ingrimms — was sich durch Worte nicht wohl beschreiben, aber sogleich empfinden läßt; selten schreibt er zärtlich, ohne schmerzendes Erseufzen unter gepreßter Spannung. So weit in diesem Betracht Raphael dem weichen Correggio und reizenden Tizian nachstehet, so weit stehet hier Mozart den Italienern der mittlern Zeit, auch einigen noch Lebenden, nach.

Die ungemeine Verschiedenheit in den Werken beider Künstler, und zwar Verschiedenheit sowohl in Ansehung des Inhalts, als in Ansehung der Behandlung (obschon alle jenen Hauptcharakter haben) muß Erstaunen erregen, und würde, so wie deren Menge, faßt unglaublich seyn, besonders auch bei dem kurzen, und von Ergebenheit gegen mancherlei Lüste nicht ganz freien Leben der Meister — wenn man nicht wüßte, wie beide einzig in und für ihre Künste lebten, wie sie dieses Leben so früh begannen, und wie ihr Geist sich von allem entfernt hielt, was nicht mit ihrer Hauptsache in ziemlich naher Verbindung stand. Alles Andere behandelten sie flüchtig, oft leichtsinniger; nur was ihre Hauptangelegenheit betraf mit größtem, feurigsten, anhaltendsten Interesse. Sehr bemerkenswerth ist es, daß weder Raphael noch Mozart, ohngeachtet des immer Weiter-Treibens ihrer Geister von Einem zum Andern, ohngeachtet des steten Dranges von neuen Arbeiten, ohngeachtet des reizenden Lockens von Vortheilen für immer neue Bestellungen — doch (in reifen Jahren) nie ihre Arbeiten blos hinwarfen, obenhin behandelten,

unvollendet der Welt gaben, oder (wenn ich mich dieses unfeinen, aber meine Meinung besser bezeichnenden Wortes bedienen darf) hinschleuderten. Schnell arbeiteten beide, aber nicht übereilt. Wo man in ihren Werken Verstöße gegen das Herkömmliche, ein- für allemal (auch wohl nicht ohne guten Grund) Angenommene findet: da ist dieses nicht Folge der Uebereilung, sondern wohlerwogene Aufopferung des weniger Wesentlichen für die Hauptsache — den Effekt.

Noch einen schönen Zug im Charakter beider Künstler kann ich, so bekannt er ist, nicht übergehen. Beide ließen jedem andern Verdienst volle Gerechtigkeit wiederfahren. Raphael zeigte z. B. immer die lebhafteste Hochachtung gegen seines Lehrers Petro Perugino und seines Beförderers Bramante Arbeiten, so weit er sie auch übersahe und übertraf; (ließ sogar, aus Verehrung gegen den ersten, die von diesem gemalte Decke der dritten Kammer der Signatura stehen), bezeigte laut seine Verehrung gegen den gewaltigen, trotzigen Rival, Michael Angelo; und unterstützte selbst den so sehr bedeutenden Julio Romano, der den Lehrer im Feuer noch übertraf. Eben so Mozart. Sein Benehmen gegen Joseph Haydn, sein Vertheidigen Jomelli's, seine Verehrung gegen Sebastian Bach und Händel, seine Unterstützung, sein Aufhelfen anderer bedeutender junger Künstler ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, einzelne Anekdoten beizubringen.

So führten und verbrauchten denn beide ihr kurzes, aber gedrängtes Leben, und beide fühlten, als sie in die Hälfte der dreißiger Jahre kamen, eine schleichende Ermattung der zarten Körper, indeß ihre Geister sich immer höher aufschwangen — was aber eben jene desto schneller aufrieb. Jetzt bewog Augustin Chigi Raphael'n, ***) Mozarten, zur Ausarbeitung jener schon genannten anmuthigern und reizendern Werke, und beide Künstler wurden, durch guten Willen der Besteller und

mancherlei Umstände, auf eine Weile in noch ein sinnlicheres Leben verstrickt. Die geschwächten Körper wurden erschöpft, aber die Geister rissen sich noch einmal auf in Kraft und Hoheit, wie noch nie. Beide fühlten die kalte Hand des Todes, die sie schon ergriff; beide wollten sich erst noch Denkmäler für die Ewigkeit stiften; Beide wählten die Verklärung — Raphael, des Erlösers, Mozart der Erlöseten. Mit dem Eifer derer, welche die Larve des Todes um sich schweben sehen, und mit der Anstrengung derer, welche fühlen „das ist dein Letztes," arbeiteten beide und gaben hier gleichsam die Quintessenz ihrer heiligsten Gefühle. Beider Verklärungen verklärten sie selbst. Raphaels Werk wurde das erste der neuern Malerei, Mozarts, das erste der neuern religiösen Musik; doch finden manche Kenner die Haltung einiger Theile in beiden etwas zu schwarz.

Indem beide Künstler diese Werke vollendeten, starben sie — beide im sieben und dreißigsten Lebensjahre.

Schreiben
des alten
Abraham Blechschmidt
an die Redaktion der musikalischen Zeitung von seinem Sterbebette gesandt.

So habe ich denn alle mein Irdisches besorgt, bis auf die Angelegenheit, in welcher ich mich hier an Ew. Wohlgeb. wende. Meiner seligen Frauen Stiefschwester-Tochterkind, die gute Marie, bleibt aus der Armenschule zu Hause, um mich nicht allein zu lassen, und schreibt auf, was ich ihr sage. Und das ist eben an Sie gerichtet. Hernach bin ich fertig, und bitte blos noch den lieben Gott, daß er kömmt. Sie aber bitte ich, daß Sie hernach etwas aus meinem Schreiben nehmen, und es in die musikalische Zeitung rücken, die ich nun seit sechzehn Jahren alle Wochen bei den Herren vom Orchester herumgetragen habe, und damit wohl das Meine auch für Sie gethan. Sein Plätzchen in der Zeitung verdient aber der alte Blechschmidt, dächt' ich, wirklich: hat er doch seit bald vollen dreiundvierzig Jahren blos in der lieben Musik gearbeitet!

Ja, damals war ich ein tüchtiger, flinker Bursche! Vier und ein Vierteljahr war ich auf der Wanderschaft gewesen, und hatte fast ganz Thüringen gesehen. Da war mir's, als müßt' ich wieder heim, und als wär' es da doch am allerschönsten, ob ich gleich Niemanden dort hatte; denn Vater und Mutter und Alle waren

lange todt. So wanderte ich denn zurück, und je weiter ich kam, je mehr lachte mir das Herz im Leibe, und ich hatte nicht Ruhe, nicht Rast. Wie ich aber vollends die Thurmspitzen blinkern sah, da mußt' ich laut jauchzen; daß mich auch ein Herr aus der Stadt, der spazieren ging, anredete: Was fehlt Ihm denn? Nichts, sagt' ich, lieber Herr: ich komme nur heim! Da lacht' er mich aus, und ging weiter. Er verstand's eben nicht.

Nun waren meine Gedanken so! Zum Meister mocht' ich nicht wieder: ich wollte mein eigner Herr werden. Ein Thälerchen Geld hatt' ich mir erspart, mein blauer Oberrock war noch nicht gewandt, und ein Paar Stiefeln hatt' ich mir erst gemacht: da braucht' ich denn nur das Bißchen Brod, und das wollt' ich mit Flicken verdienen, bis ich's dahin gebracht hätte, mich zum Meisterstück angeben zu können. — Ja, der Mensch denkt: Gott lenkt! Es ging mir eine Weile nur gar zu gut. Ich kriegte Kunden genug aus der Nachbarschaft, und lebte seelenvergnügt. Des Sonntags trank ich schon meinen Krug Bier, und trug, wenn ich zur Kirche ging, ein braun und gelb gewürfeltes Halstuch von Seide, auch schwarze Manchesterhosen. Aber eben darum wär' ich wohl übermüthig geworden, und hätte, wie es dort heißt, gefragt: wer ist der Herr? Da dachte der liebe Gott: Nein, links um, Abraham! du mußt den Stab Wehe kosten! —

Schief über wohnten zwei Herren Studenten: die ließen auch bei mir arbeiten. Es trugen aber alle jungen Herren damals große Kurierstiefeln von gebranntem Rindsleder, und mußte unser Einer mächtig zustechen, wenn er sie zu repariren hatte und die Sache sich doch auch hübsch ausnehmen sollte. Nun hatte Herr Flautsch, so hieß der Eine, seinem linken Stiefel einmal mit dem großen Sporenrade einen bösen Schlitz beigebracht. Indem ich nun die Pfrieme derb ansetze, fährt sie mir ab, und, weil ich eben mit der Rechten halte und mit der Linken zustoße, in meine rechte Hand, und wahrhaftig durch und durch. Mit aller

Kraft konnt' ich sie kaum wieder herausziehen, und nun schoß das rothe Blut stromweis nach, und zusehens schwoll die Hand auf, fast wie ein Groschenbrod. Ich lief zum alten Compagniefeldscheer, Herrn Mehlhorn. Der schlug die Hände über'm Kopf zusammen, nahm mich aber doch in die Cur, und um ein Billiges. Ja, was half das alles? Aus den greulichen Schmerzen, wenn er dran'rum schnitt oder mit Höllenstein beizte, will ich gar nichts machen: aber drei Vierteljahre in der Cur, ohne arbeiten zu können — das that doch ganz anders wehe! Da ging ein Stückchen nach dem andern zum Trödeljuden; ich aber lernte hübsch unterducken, und beten, gar manche liebe Nacht hindurch. So wie ich das erste wieder recht konnte, wurde es auch mit meiner Hand besser, wenn gleich Herr Mehlhorn die Geduld verloren hatte und mir nichts mehr gab. Aber freilich war und blieb sie lahm an allen fünf Fingern, so daß ich keine Gabel damit führen konnte, wie viel weniger eine Pfrieme. Was nun thun, wenn ich nicht stehlen und mit Ehren durch die Welt wollte? Ich wußt' es nicht, und wäre bald vergangen in meinem Herzeleid.

So kam der letzte August heran — mein großer Tag, an dem ich nun gewiß hoffe, (er ist übermorgen), der liebe Gott soll mich auch mein letztes Großes vollführen lassen. — Es war ein Sonntag; gerade, wie dasmal auch. Ich nahm früh meinen letzten Bissen Brod zu mir, und da ich heute gar zu traurig war, auch wohl voraussahe, daß der Magen um Mittag laut bellen würde, so wollte ich mich zerstreuen, und ging in's Freie. — Wie ich an's zweite Dorf komme, läuten sie eben zur Kirche. Ich gehe denn mit hinein, und bleibe mit meinen Sorgen ganz hinten in der Ecke stehen. Aber wie wurde mir erst, als sie nach dem: „Allein" — das schöne Lied: Ich singe dir mit Herz und Mund — anstimmten, und ich daraus abnahm, ich feiere da hungernd das reiche Aerndtefest mit. Ich hatte das nicht ge-

wußt, wie es denn uns Großstädtern mit dem Aerndtefest geht. Das Herz wollte mir zerspringen; und da nun die Kirchkinder noch heller sangen, als sie an den Vers kamen:

Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu ....

da konnt' ich nicht mit, und der Feind blies mir einen schrecklichen Gedanken ein, gegen den ich mich aber mit allen Kräften stemmte. — Wie ich nun noch so mit mir kämpfe, tritt der Herr Pfarrer auf — ein bejahrter, wohlansehnlicher Herr: Gott gebe ihm noch heute einen guten Tag im Himmel, wo er nun schon lange ist. Der legte das von „den jungen Raben, die Ihn anrufen", so herrlich aus, daß ich mich recht satt weinte, aber ganz gestärkt ward.

Die Gemeinde ging denn endlich fort, und nun auch der Herr Pfarrer, nahe bei mir vorbei. Ich bückte mich tief, wie sich's gehört; auch hatte ich den frommen Herrn recht lieb gewonnen. Da blieb er stehen, sahe mich scharf an, und sagte dann freundlich: Wer bist du, mein Sohn? — Ich sagt s ihm denn; und wie er weiter fragte, erzählt' ich ihm alles. Als ich zu Ende war, sah er mich wieder scharf an, und sagte: Gieb mir deine Hand, daß du die Wahrheit gesagt hast! Da reicht' ich sie ihm, und nun glaubte er mir, und hieß mich mit ihm gehen.

Wir kamen in's Haus, und er ließ mir ein Tischchen bereiten in der Unterstube, und hieß mich getrost seyn und mich laben. Jetzt, sagte er, kann ich nicht weiter mit dir sprechen, mich erwarten oben meine Gäste aus der Stadt und Nachbarschaft. Sind diese aber vergnügt bei Tisch, so bewege ich sie leicht zu einer Sammlung für dich; und dann sollst du gerufen werden, und wir wollen weiter sehen. — Da war ich denn ganz außer mir vor Freuden: hernach aber, als ich mich gestärkt hatte, und in der Einsamkeit weiter nachdachte, auch die Gäste oben so laut lachen hörte, da wollt' es mir gar nicht ein, daß ich mit meinem Kum-

mer vor sie treten sollte. Auch schien mir's, wie Betteln: betteln aber konnt' und wollt' ich nicht. Ich schrieb also meinen Dank auf den Tisch, versprach wiederzukommen, wenn Gott mir nicht eine andere Thür aufthät, und wanderte so nach der Stadt, getrost und voll Zuversicht: der heute so wunderbarlich geholfen, werde es schon auch weiter, ohne daß ich Andern zur Last fiele.

Und so ward's auch, fast auf der Stelle! Als ich nämlich in's Thor kam — es war etwa fünf Uhr Nachmittags — da sahe ich einen alten Mann, der, ganz krumm zusammengebückt, eine große Baßgeige auf dem Rücken trug. Indem er ein wenig verschnaufte, sagt' ich — vergnügt, wie ich nun wieder war, seit ich gute Gedanken und gutes Essen gehabt hatte — Vater, sagt' ich, der alte Brummbär reitet euch zu scharf in die Hitze: laßt mich ihm unterkriegen; ich bin ihm mehr gewachsen. — Ernst oder Spaß? rief er, und schaute an mich herauf. Da sehet's selbst! sagt' ich, und lud das Ding mit dem Riemen mir auf die Schulter. Wohin soll's? fragt' ich nun. „Ins Theater!" — „Das weiß ich nicht." — „Ich gehe mit!" —

So gingen wir denn, und dann noch zweimal zurück in den Concertsaal und wieder in's Theater mit neuen Ladungen. Mir machte das Glück zu arbeiten, das ich so lange entbehrt hatte, und das freundliche Reden des Alten viel Vergnügen; ja, ich hatte sogar meine Lust an mir selbst, als ich so tragend mitteninnen stand zwischen Geigen- und andern Kasten. (Ich verstand's nämlich damals noch nicht, und eine Geigen-Schachtel war mir nicht viel mehr, als eine andere.)

Hört, begann nachher mein Alter; eine Lieb' ist der andern werth! Kommt mit zu mir: ihr sollt einmal trinken. Eure Art hat ohnehin mancherlei Gedanken in mir geweckt, über die ich vielleicht weiter reden werde. — Und wir gingen. Aber was für Augen macht' ich, als wir in die große, schöne Stube traten! Saftgrüne Wände, hinaufgebundene Vorhänge, schönes, blankes

Zinn auf dem Gesimse, Polsterstühle, eine braune Nußbaum-Commode auf schwarzen Kugeln, und eine alte Mutter in schneeweißem Häubchen mit einer Spitze: das alles fiel mir auf einmal in's Gesicht. Die Mutter hatte in der Bibel gelesen, nahm aber die Brille ab, als wir eintraten, und ging dem Manne freundlich entgegen. Dieser hieß mich setzen, stellte einen blanken, vollen Krug vor mich hin, und nahm nun seine Frau mit in die Kammer, wo sie eine feine Weile zusammen sprachen. Als sie zurückkamen, sahe die gute Frau mich immer mehr und immer freundlicher an. Ich mußte meine Geschichte erzählen; dann nahm der Alte das Wort, wie er seit langen Jahren der Mann sey, ohne den hiesigen Orts nichts von Musik gehört werde, in der Kirche, im Concert und in der Oper. Von allen dreien, sagt' er, hab' ich meinen ordentlichen Jahrgehalt, so gut wie der Herr Kapellmeister; und zu Weihnacht giebt mir obendrein jeder der Herren vom Orchester ein Christgeschenk — die fremden Virtuosen noch unerwähnt. Da läßt sich's denn freilich warm sitzen und des Lebens froh werden. Nur leider werden mir nach gerade der Geschäfte zu viele, besonders seit einigen Jahren, wo, sagt' er, alle Augenblicke der böse Feind einen Virtuosen herführt.

So kamen wir denn immer tiefer in den Text, bis der gute Mann endlich mit der Frage herausrückte, ob ich mich ihm substituiren wolle — unter gewissen Bedingungen nämlich. Wer war glücklicher als ich! und die alte Mutter, die hier das Wort nahm, um die Bedingungen festzusetzen, hätte sie weit schwieriger angeben können, ich hätte sie doch mit Dank und Freude angenommen. So aber verlangte sie weiter nichts, als daß ich die Arbeit verrichten und sie die Einnahme behalten sollte, bis auf die Weihnachtpräsente und die fremden Virtuosen, die mir ganz zufielen: übrigens aber, und das war die Hauptsache, sollte ich alle Mittage mit ihnen essen. Wir gaben einander die Hände

darauf und die Sache war richtig. Mit welcher Freude ich nun aber den Abend nach Hause ging und meinem Gott dankte für eine so schöne Versorgung: davon will ich gar nichts sagen. — Den andern Tag führte mich mein Gönner und Wohlthäter zu alle den Herren, mit denen ich in's Künftige zu thun hatte: und wahrhaftig, sie waren alle mit mir armem Schlucker zufrieden, wenn ich ihnen nur ihre Instrumente recht in Acht nähme und ohne Entschädigung ihr Schuhwerk rein hielt.

Und so blieb es denn in's dreiundvierzigste Jahr, bis auch ich mir, nun vor zwei Monaten, in dem ehrlichen Hans Schnupphase gleichfalls einen Substituten gesetzt habe, und am Ziel meiner irdischen Wallfahrt stehe. Aus dieser ganzen Reihe von Jahren weiß ich nur dreierlei von wahrer Wichtigkeit zu berichten.

Nach sieben Jahren starb nämlich meine Principalin, und drei Wochen hernach mein guter Principal auch. Eine alte Muhme von ihnen erbte alles, wie es stand und lag. Die Muhme hatte eine Tochter; und die kam mir gar zu gut und gar zu hübsch vor, als sie eintrat im schwarzen Kreppmützchen, und um den lieben Herrn Vetter kläglich that. Ich sann hin und sann her; endlich dacht' ich: der heil'ge Ehestand ist doch nun einmal im Paradiese eingesetzt; warum solltest du denn jetzt nicht daran denken? du hast ja dazu! — Nach den vier Wochen — es ist mir noch, als wenn's heute geschähe! da wollte Lieschen gerade einen schweren, zinnernen Suppennapf vom Gesimse nehmen, um ihn, wie alles, zur Mutter zu schaffen: da faßte ich mir ein Herz und sagte: Das Ding wird Ihr zu schwer werden, Jungfer! Besser wär's wohl, Sie ließ' alles in der schönen Ordnung, wie's ist! — Wie denn so? sagte sie, und sahe gar lieb und freundlich zu mir herunter. Sie stand nämlich auf dem Schemel, um das Zinn erreichen zu können. Ich meine, versetzte ich, weil ich doch nun das ganze Amt habe, so nehm' ich auch hier das große Logis, und habe schon mit dem Wirthe geredet. Und da wär' es denn

gar zu hübsch, wenn alles hier bliebe, und das liebe Lieschen dazu! — Und wie ich das heraus hatte, wurde sie blutroth im Gesicht und sahe auf's Busentuch: mir aber ging's durch's ganze Leben, und ich hob sie herunter vom Schemel; und wie wir nun so nahe an einander standen, ganz mäuschenstill: da schlug sie endlich ihre Augen auf, nach meinen; die standen mir nun freilich voll Wasser; und da sagte sie: Ja, wenn Er mit der Mutter reden wollte! — Das war ein Wort! Ich gab ihr den ersten Kuß, und lief nun, als wenn mir der Kopf brennte, zur Mutter. Die — nun, die sagte Ja; nur müßten wir erst die Trauer abwarten, daß wir nicht in der Leute Mäuler kämen. — Das waren wir denn zufrieden, und da eben der Sommer anging, warteten wir noch bis zu dem Tage, wo sich mein Glück nach der Aerndtepredigt angefangen hatte, und ließen uns in der nämlichen Stunde trauen, und von dem nämlichen Herrn Pastor, der mir damals Leib und Seele so herrlich gestärkt hatte. —

Das Zweite, was ich zu erzählen habe, trug sich fünf Jahre später zu. Es war nämlich unser hochseeliger Landesherr gestorben, und der neue ließ sich huldigen. Das war nun wohl für Jedermann ein schöner, glorreicher Tag: aber für mich auch ein gar saurer. Denn von früh bis spät in die Nacht gab's Musik von allen Thürmen, und in allen Kirchen, und in allen Sälen; wo ich denn gräulich zu schleppen hatte, und kaum herum kommen konnte. Ich hätt' es aber doch durchgesetzt, und ohne Schaden, wenn nicht die Herren Studenten gewesen wären. Die brachten aber dem neuen Landesvater in der späten Nacht noch ein Vivat mit Fackeln und Musik, und ich hatte die Ehre, dabei, in ordentlicher Uniform, die sie mir liehen, und im Zuge, als wenn ich dazu gehörte, die großen Kesselpauken auf dem Rücken zu tragen. Das war nun wohl recht schön: aber als wir auszogen, war ich schon wie gekocht, und nun die schweren Pauken, und die dünne Uniform, die mir so eng war, daß ich sie nicht zuknöpfen

konnte, wie arg auch der Nachtwind schnitt —; da mocht' ich mich wohl tüchtig erkältet haben, und wurde sehr krank.

Nun, was in dieser Krankheit mein Lieschen bei Tag und Nacht an mir gethan hat, das kann ich gar nicht ausreden: aber eben darum jammerte es mich um so mehr, daß ich sie wahrscheinlich bald allein auf der weiten Welt lassen müßte. Und wie ich nun in einer schlaflosen Nacht mich darüber recht brünstiglich zum lieben Gott wendete: so fiel mir die Geschichte vom frommen König David ein, wie der auch in tiefer Noth saß; und dem Herrn ein Gelübde that, wenn er ihn erlösen wollte — worauf sich's bei ihm bald zum Bessern kehrte. Da that ich denn auch ein Gelübde; nämlich, wenn mir geholfen würde, so wollte ich lebenslang an keinem Sonntage mehr Instrumente tragen, außer zur Kirche.

Ach Gott, ich hatte mir freilich nicht überlegt, was alles daraus entstehen könne! Es besserte sich mit mir, wie mit dem König David, zusehens, so daß ich schon in zwei Wochen wieder ausging. Mein erster Gang war freilich zu den Herren Musikern. Ich theilte ihnen mein Gelübde mit, und bat sie, an den Sonntagen sich einen jungen Menschen, den Sohn meines Wandnachbars, gefallen zu lassen. Die meisten waren zwar darüber unzufrieden, Einige schalten mich einen Simpel, Andere lachten mich gar aus: doch trug ich das alles gern, um des Gewissens willen, und endlich ließen sie mir's doch allenfalls hingehen. —

Aber der junge Mensch war ein Leichtfuß: schon am zweiten Sonntage schmeißt er mit dem Kasten des ersten Herrn Violoncellisten dermaßen auf die Steine nieder, daß, als der Herr aufschließt, er das Instrument fast ganz in Stücken findet. Alle waren schon beisammen, alle sahen das Unglück: war es denn ein Wunder, daß sie den Faselhans mit Püffen fortjagten auf ewig, und mich abzudanken droheten, wenn ich nicht, nach wie vor, auch des Sonntags trüge? Ich bat, ich schlug einen andern Substi=

tuten vor, und noch einen andern: umsonst! — Was nun anfangen? Ich sann Tag und Nacht; ich aß nicht, schlief nicht, fiel sichtlich ab; Lieschen weinte; sie ging sogar heimlich zu unserm Herrn Beichtvater, und fragte, ob ich denn nicht loskommen könnte, ohne mich am lieben Gott zu versündigen? (Wie die guten Weiber nun sind: sie lernen freilich nimmermehr, daß ein Mann Wort halten muß, werde auch daraus, was da will!) Lieschen kam aber ohne Trost vom Herrn Diakonus zurück, und nun wußten wir gar nicht Rath.

So blieb es, bis der nächste Sonnabend anbrach. Ich kam mir mehr todt, als lebendig vor. Lieschen ging still zu Markte mit verweinten Augen; ich konnt' ihr nichts sagen. Aber nach einer Stunde kam sie hastig zurück, putzte sich wie ein Döckchen, eilte davon, und wies mich zurück, ich mochte fragen, wie ich wollte. Drei volle Stunden war ich wie im Traume, und konnte mir gar nichts denken. Endlich, es war bald zwölf Uhr Mittags, kömmt Lieschen wieder, roth, wie ein Röschen, mit funkelnden Augen, und so vergnügt, wie ich sie kaum jemals gesehen hatte. Männchen, komm! ruft sie, und deckt den Tisch. Da setze dich, iß, trink, sey guten Muths: deine Sache ist in Ordnung! — Was? schrei' ich; und ohne daß mich mein Gewissen beißen kann? — Freilich! sagt sie, und erzählt . . . Ja ja, die Kinder dieser Welt sind klüger, wie die Kinder des Lichts, nach dem Evangelio! Wir haben nämlich bei der Oper eine Sängerin, Mamsell Nippe, ein gutes, aber leichtfertiges Weibsstückchen. Die begegnet meiner Frau und fragt sie, was ihr fehle. Lieschen erzählt denn. — Nichts weiter? sagt die. So ein flinkes Weibchen sollte nicht einmal ein Orchester herumkriegen können? Geh' sie nach Hause, Frau Blechschmidt; mache sie sich hübsch; sehe sie freundlich und getrost aus: und so gehe sie von Einem der Herren zum Andern, und bringe sie ihre Worte an. Es schlägt's ihr keiner ab: ich steh' dafür. — Gesagt, gethan! Lieschen ging, brachte

ihr Wörtchen an, und keiner schlug's ab, nur unter der kleinen Bedingung, daß kein Fremder, sondern sie selbst an den Sonntagen die Instrumente bei einem jeden übernähme. Und das will ich herzlich gern, sagte sie; ist es doch für dich, du guter, frommer Abraham! — Auch hat sie es redlich erfüllet, und ist es dabei für immer verblieben, nur daß die Herren, wie's zum Treffen kam, die großen Instrumente ihr nicht einmal gaben, sondern sie durch Monsieur Quauch, den Stiefelwichser, sandten; Lieschen mußte jedoch jederzeit dabei seyn.

Ueber das Dritte will ich wenig Worte machen. Nachdem ich mit meiner Frau nun fünf und dreißig Jahre — wie ich wohl vor Manchem sagen kann, alles getragen hatte, da rief sie der liebe Gott, am 25sten Mai dieses Jahres, in sein himmlisches Freudenreich. — Seit diesem Tage gefällt mir nichts mehr auf der Erde; ich sehne mich hinauf, und habe mit zufriedner Seele mich täglich schwächer werden sehn. Mein Testament hab' ich gemacht: Schreiberin dieses, die gute Marie, kriegt alles, wenn sie mir die Augen zugedrückt hat; mein Substitut trägt die Instrumente mit Behutsamkeit und zur Zufriedenheit der Herren; gestern hab' ich meine letzte Kommunion gehalten: so hab' ich denn nichts mehr zu wünschen, als daß die nun auswärtigen Herren, die ich ehemals zu bedienen die Ehre gehabt, meinen Hinschied erfahren, und daß dieser übermorgen, als den letzten August, statt habe, weil das nun einmal mein Glückstag ist.

(Dieser Wunsch des guten Vetters ist erfüllt worden. Als die Sonne an diesem Tage aufging, mußte ich den Vorhang öffnen, daß er sie noch einmal sähe, hernach seine Hände in einander falten und einen Dankpsalm lesen. Unter diesem verschied er.

Marie.)

Philippus Neri.

Eine poetische Erzählung.

Philippus Neri, der hohe Greis,
Lebt jetzt in Rom, dem Herrn zum Preis
Und Tausenden zu Nutz und Frommen,
Die rath- und hülflos zu ihm kommen;
Und, wie er ist, zwar streng, doch heiter,
Wählt selbst die Jugend ihn gern zum Leiter,
Und ließe, — wie sie oftmals thut,
Liebt sie einmal — für ihn das Blut.

Da kommt denn auch ein Jüngling heut'
In Hast zu ihm und lichter Freud',
Ein Jüngling, — Neri kennt ihn schon; —
„Sieh', Vater," ruft er, „deinen Sohn
Nicht traurig mehr; sieh' ihn entzückt!
Denn heut' ist's endlich ihm geglückt,
Dem alten Ohm das Herz zu rühren;
Ich darf nun, — denk'! — ich darf studiren,
Studiren! Jura, vom Grund heraus!
Ach, nun ist all mein Sorgen aus!
Ja, ja! Nach Bologna werd' ich gethan!
Wie lacht der große Justinian
Mit seinem Codex und Pandekten, —
Du weißt, wie sie im Sinn mir steckten! —
Wie lacht der jetzt mich liebreich an!
Nun woll'n wir, guter Vater, sehen,
Was es heißt, mit Lust an's Werk zu gehen!

Gieb Acht! Und halt' ich dir nicht Wort,
Weis' mich aus deinem Herzen fort!"

„„O ja,"" versetzt der fromme Mann;
„„Ich trau' dir's zu. Doch sprich: was dann?""
„Dann — lass' ich mich examiniren;
Werd' in **Doctorem** promoviren." —
„„Und dann?"" — „Dann darf ich in Processen,
Auch in den schwierig-wichtigsten,
Mit jedem Widerpart mich messen,
Dem stärksten selbst und tüchtigsten."

„„Und dann?"" — „Da sieht man, was ich kann;
Ich üb' mich 'rauf zum geltenden Mann,
Erringe Ruhm; man sucht mich auf, —
Eins zieht das Andre im Lebenslauf." —
„„Und dann?"" — „Nun — dann kann's auch nicht mangeln,
Ich muß manch Sümmchen mir erangeln.
An Sparsamkeit bin ich gewöhnt:
Da wird denn Manches ausgelehnt;
Man kauft sich an, lebt sonder Harm,
Und wird man alt, so sitzt man warm." —
„„Und dann?"" — „Was läßt sich mehr erwerben?
Dann freilich — freilich — muß ich sterben." —
„„Und dann?"" fragt hier in höh'rem Ton
Der würd'ge Vater — „„und dann, mein Sohn?""

Darauf folgt keine Antwort wieder;
Der Jüngling schlägt die Augen nieder.
An beiden Händen faßt ihn der Greis,
Da überläuft's den Jüngling heiß;
Erschüttert, kaum sein selbst bewußt,
Wirft er dem Alten sich an die Brust.

Der hält ihn fest; dann ohne Worte
Führt er ihn liebreich bis zur Pforte. —

Der Jüngling ging in den Ulmenwald,
Von je seinen liebsten Aufenthalt.
Hier, in die grüne Nacht verloren,
Sann er und sann; doch vor den Ohren,
Wie er sich mühte, was er begann,
Summte nur fort das letzt': „„„Und dann!"'"" —
Er schnürt sein Bündel, und wandert fort,
Doch mit ihm wandert auch dies Wort.
Viel lernt er, übt sich, weiß es zu gebrauchen;
Doch bleibt „„„Und dann!"'"" ihm stets vor Augen.
Er schaut und mißt der Menschen Verkehr:
Dies Wort reicht ihm den Maßstab her;
Er muß durch Freuden und Schmerzen wandeln:
Dies Wort lehrt beid' ihn recht behandeln. —

Ach, das war gut! Denn ihm, wie Allen,
War wider Verhoffen sein Loos gefallen.
Er ward kein reicher, hochgeehrter
Patron Streitsücht'ger und Verkehrter,
Kein Mann für Glanz und Treiben der Welt,
Spinnend vergnügliche Lebenstage;
Er ward für Glauben und Lieb' ein Held, —
Wie, wenn ihr's wollt, ich anderswo sage.

Karl Mayer.

Anhang:
Gedichte von Mörike.

Biographische Skizze.

Karl Mayer,

Geboren den 22. März 1786.

Karl Friedrich Hartmann Mayer stammt aus Nekkar-Bischofsheim im Kraichgau und lebt als würtembergischer Oberjustizrath und Oberamtsrichter zu Waiblingen. Er war früher Mitglied der zweiten Kammer und mit seinen Freunden Uhland, Pfizer u. A. auf Seiten der Opposition.

Es erschienen außer Gedichten in Zeitschriften von ihm Lieder (1832) und Gedichte (1840).

Die Vorwürfe, welche die neuere Kritik der schwäbischen Dichterschule wegen ihres engen Gesichtskreises gemacht hat, waren vorzüglich gegen Mayers Poesieen gerichtet. — Allerdings beziehen sie sich einzig auf das Stillleben der Natur, aber gleichwohl muß es Jedem freistehen, die Gattung vorzugsweise auszubilden, für die er vor Allem Beruf in sich fühlt. Mögen Andere daher nach Lust und Talent sich in weiten Räumen ergehen: wer im kleinen Kreise Bedeutendes leistet, auch der verdient unsre Achtung, und findet Tausende, die er erfreut. Mit den feinsten Sinnen belauscht und beobachtet dieser Dichter die Natur in ihren holdesten Erscheinungen, und weiß dieselbe in den anmuthigsten, zartesten, sinnigsten und farbenreichsten Bildern, mit epigrammatischer Kürze, aber auch zugleich mit dem reinsten Gefühle wie-

derzuspiegeln. Ihm durch Busch und Feld, über Berg und Thal zu folgen, mit ihm auf die wunderbaren Stimmen der Natur zu horchen und sich dann erquickt und erfrischt wieder dem geräuschvollen Menschenleben zuzuwenden — es gewährt unverdorbenen Gemüthern die größte und reinste Freude.

Gedichte.

Stilles Glück.

In dem Glück des Pflanzenlebens
Grünt hier Schaft an Schaft.
Holdes Bild des Höherstrebens
Ohne Leidenschaft!

Natur und Menschenfleiß.

Du schöne Erd', in kurzer Frist
Verlaſſ' ich deine Auen.
Was kann mir's frommen, ob du bist
Gleich herrlich stets zu schauen?

Und doch, uneigennützig bang
Wird mir beim Menschenfleiße,
Daß dir sein wohlgemeinter Zwang
Die Göttlichkeit entreiße.

Aus dem Leben.

Ach das Herz, das irre, schwanke,
Gleicht dem weiten Erdenrund;
Wie es gähre, wie es kranke,
Lebt's hinwieder sich gesund.

Nimmer soll das Loos der Erden
Noch des Herzens Ruhe seyn,
Und im Treiben und im Werden
Kehrt ein Stillstand nimmer ein.

Aber, wie die heil'ge Sonne
Hält die Erd' auf ihrer Bahn,
Legt das Herz in neuer Wonne
Stets am Heimathsufer an.

Der glückliche Bach.

Dich zu freuen, hast du Grund,
Plauderquell! das Eis vom Mund
Schufst du, rauschest Well' an Well'
Und von Fall zu Falle hell.

Dich zu freuen, hast du Grund;
Denn das Ufer thut dir kund,
Wenn sein Blumenflor dich liebt,
Welches Glück die Liebe giebt.

Du, o Dichter, auch hast Grund,
Dich ob deinem Liedermund
Zu erfreu'n: manch' holder Sinn
Giebt sich deinem Plaudern hin.

Das Lied für sich.

Der Bach rauscht, rauscht der Wind,
Auch ich bin Gotteskind;
Auch meine Lebenslust soll rauschen,
Mag Jemand oder Niemand lauschen.

Wellenspiele.

Frisch bewindet hat die schnelle,
Oefters angeschlag'ne Welle,
Eh' sie wieder eingerückt
In das Flußbett, eingedrückt
Grübchen in den Ufersand.

So an meinem Lebensstrand
Kommen Spuren an den Tag,
Eingehöhlt vom Wellenschlag,
Tiefer, flacher, schärfer, milder,
Kleine Lieder, Wellenbilder.

Lieder und Leben.

Wie der Fisch an's Licht sich sprengt
Durch sein Element beengt,
Daß er aufjagt blaue Perlen
Zwischen Ufergras und Erlen:
Also stäuben auf und nieder
Um das Herz mir kleine Lieder.

Wahrsagung und Erfüllung.

Noch streifet durch die braune Flur
Die Frühlingsfarb' im Anflug nur;
Doch weiche Auferstehungsluft
Dringt ein in jede Wintergruft.

Prophetisch sprach der Lerche Sang
Von Blüh'n und Aufersteh'n schon lang',
Nun blüht das Veilchen hold herbei,
Zeigt, daß es auferstanden sey.

O Lerchensang, o Veilchenduft,
O linde Auferstehungsluft!
Wetteifern nicht in süßem Thun
Wahrsagung und Erfüllung nun?

Frühlingsurkunde.

Es rauscht's der übervolle Strom,
Es singt's die Lerch' im blauen Dom,
Es strahlt es aus das junge Grün,
Die Sonne läßt es sanft erglüh'n,
Ach, Veilchen, und du hauchest es,
Das süße Glück des Frühlinges!

Frühlingsmüdigkeit.

Frühlingswinde seh' ich küssen
Junges Gras zu meinen Füßen.
Schweif' ich, wie ihr leichter Sinn,
Wieder gleich in's Weite hin!

Lass' ich hier mich Gras und Veilchen
Flüchtig freuen nur ein Weilchen,
Immer, wie ein Lufthauch schwirrt,
In's Unendliche verirrt?

Wenn mich dies hinaus auch lüde,
Lenz, du machst mich wandermüde,
Aber legest mir Genuß,
Schönheit, Wonne vor den Fuß.

Während Freude Brust und Augen
Aus dem nächsten Veilchen saugen,
Lobt ob mir in hoher Fern'
Eine Lerche Welt und Herrn.

Das Maiengrün.

Liegt doch was Trotziges darin,
Etwas noch ungebrochen Wildes
In diesem Maiengrün; der Sinn,
Begehrt er nicht noch Helles, Mildes?

Doch färbt nicht schon Natur, die reiche,
Die ganze Wiese hell und hold,
Daß sich ihr schroffes Grün erweiche
Durch das ersehnte Blumengold?

Maiensonntag.

Horch! welch' ein reiches Kirchgeläute
Bebt heilig durch die Maienpracht,
Als sey der Mai nicht nur für heute
Auf ewig schon für uns erwacht!

Erdbeerblüthe.

Ach! Du lachst mir so herzinnig,
Erdbeerblüth', aus Waldesgrund,
Und für deine Frucht schon sinn' ich
Tod von meiner Kinder Mund.

Die Kirchgängerin.

Das Mädchen zöpft sich; mit der Scheere
Tritt sie zum Garten, wählt ein Weilchen,
Eh' sie zurück zur Kammer kehre
Mit dem braunröthesten Gelbveilchen.

Sie steckt es an; lang' durch die Scheiben
Sah ich ihr sittsames Sichschmücken!
Nun nach der Reinheit Morgentreiben
Wird auch das Kirchgebet ihr glücken.

Weiden.

Weiden laßt mich; Weiden heißt,
Still mit ausgespanntem Geist
Sich dem freien Lüfteleben
Und der Blumenwelt ergeben.

Wenn ein Wild wir weiden seh'n,
Bleiben wir belauschend steh'n.
Wär' ein Dichter auch entleidet,
Der an der Natur sich weidet!

An die Luft.

Wie find' ich dich so hold bedacht,
O blaue Lenzluft, abzuschütteln
Durch sanftes Laub- und Aesterütteln
Die Tropfen einer Regennacht!
O rüttle, gold'ne Luft, nicht nur
An diesen Thränen der Natur!

Das gewaschene Land.

Dem frischgewasch'nen Kind
Küss' ich die röthern Wangen.
Weil regenfeucht noch sind
Die Au'n und grüner prangen,
So soll ein Lied geschwind
Als Kuß an ihnen hangen.

Das Schneckenhaus.

Was stößt dein Fuß hier vor sich hin?
Was schätzet so gering dein Sinn? —
Ein leeres Schneckenhaus im Gras!
Und doch — ein Lusthaus war auch das,
Als es noch wandelt' in der Au',
Umblitzt von aller Blumen Thau. —
Verachte nie des Schöpfers Stempel,
Auch nicht am kleinen Schneckentempel!

Die Ameise.

Wohin so schnell, Ameise,
Geht dir Geschäft und Reise?
Zieh'n Thierchen selbst in Staatsgeschäften?
O, dann geschwinde laß mich heften
Den Blick von dir hinweg an's Kraut,
Das nie an einem Staat gebaut!

Das Bücken.

Ich liebe aufrecht meinen Gang;
Das Schmiegen hat mich nie beglückt;
Wo ich mich gern und oft gebückt,
Das ist im Waldesüberhang.

Die Schlingpflanze.

Die Schlingpflanz' entert hie den Flieder.
Hält sie in seinem Wuchs ihn nieder?
Zieht sie sein Wuchs mit sich hinauf?
Wer kennt der Liebe Schicksalslauf?

Der Schmerz.

Der Buchen Grün, die Sonnenluft
Tief himmelblau, der Wälder Duft,
Der Biene Lied, des Vogels Ruf
Sind herrlich noch, wie Gott sie schuf.
Doch, ach! erdachte Gottes Herz
Auch allen Kreaturenschmerz?
Und steht sein selig Wesen fest,
Wenn er sein Werk dem Schmerze läßt? —
Er läßt ihn zu; ich staune hier;
Doch heil'ge Fernen tönen mir:
Der Zwiespalt wachse weltengroß,
Gott führt ihn in der Eintracht Schooß.

An die Wolken.

O süße Wolkenbilderwelt,
Vom Licht geküßt, in Lust gesellt,
Ein Duftgebäu, wie Menschenglück!
Was läßt der Wind von dir zurück?

An den Ostwind.

Du wehst mich, frischer Ostwind an,
Wie aus der Menschheit schönem Morgen,
Wo ihr die holde Zeit verrann
Noch ohne Tadel, ohne Sorgen.

O wehe nicht so rasch vorbei
Das Nachgefühl der schönen Tage!
Schon macht mein willig Herz sich frei
Von dem Gedächtniß jeder Plage.

Und eine süße Unschuldzeit
Hat in der Brust mir schon begonnen,
Als wäre noch die Freudigkeit
Des Lebensmorgens unzerronnen.

Als lieg' im Schlummer noch das Ich,
Als sey'n Natur und Mensch ein Ganzes,
Das in dem frischen Wehen sich
Erfreue Eines Schöpfungsglanzes;

Als sey vom frohen eignen Muth
Dein Odem nicht zu unterscheiden,
Als athme rein und immer gut
Der Hauch der Gottheit in uns beiden.

Im Eichwald.

Knarre nur und sause,
Wind, im Eichenforst!
Wenn in dem Gebrause
Noch kein Eichbaum borst,
Bricht im Aug' und Herzen
Doch vielleicht das Leid
Thränenloser Schmerzen,
Langer Haft befreit.

Der Fluch.

Lauten Fluch läss'st du erschallen,
Hirtenknab', ob deinem Vieh.
Wildheit kann mir sehr gefallen,
Tannen und Gesaus durch sie,
Tosbach, Habichts-Luftgeschrei,
Doch kein Menschenfluch dabei.

Mittagsschatten.

Die Sonne strahlt von oben her!
Die Fichten werfen schon nicht mehr
Den Schatten neben sich in's Moos,
O sieh', wie jeder dieser Bäume
Am Rande sich mit Schimmer säume,
Und Schatten heg' im Innern bloß.

Sie steh'n, des Bergwald's schwarze Kerzen,
Nur oben licht, in Mittagsgluth,
Die ihnen mitspielt, wie den Herzen
Der Sterblichen die Sorgenbrut,
Vergönnend heitern Schein und Saum,
Doch schattend durch des Innern Raum.

Der Uebergang.

Steine sind im Fluß gelegt,
Die als Steg mir dienen;
Ob und wie mich jeder trägt,
Prüfen meine Mienen.

So den Lebensübergang
Find' ich mir bereitet;
Doch der Schritt macht oft mir bang,
Ob er nicht entgleitet.

Erinnerung und Vergessenheit.

Erinnerung, Vergessenheit,
Den Streit in mir, vertragt ihn billig.
Wo zu vergessen mir gedeiht,
Da sey nicht die Erinn'rung willig,

Und wo ich mich erinnern will
Bis an das Ende meines Lebens,
Vergessenheit, da halte still
Und laß mich wollen nicht vergebens!

Sonntagsstimmung.

O wie klinget östlich, westlich
Durch die Thäler, überall,
So besänftigend und festlich
Heil'ger Kirchenglockenschall!

Eine große Feierstunde
Geht im weiten Landkreis um.
Heilung jeder Erdenwunde
Kündiget das Christenthum.

Und wie staunend manch' Jahrhundert
Sich um sein Panier gesellt,
So ergriffen und verwundert
Folgt mein Herz ihm durch die Welt.

Läuten sehend.

Der Durchblick dort durch's Glockenhaus
Am finstern Kirchthurm führt hinaus
In's Abendroth, wie es umringt
Die schwarze Glocke, die sich schwingt;
So neben ihres Klanges Beben
Lausch' ich hinaus in's ew'ge Leben.

Landesfremdheit.

Mein letztes Ziel ist mir gesteckt,
Wenn fremdes Brod mir nicht mehr schmeckt,
Und wenn der Ton landfremder Glocken
Mich nicht mehr füllet mit Frohlocken.

Schadloshaltung.

Die Aussicht auf des Berges Zinnen
Mag mir in Regenflor zerrinnen!
Ist doch bei mir des Berges Geist,
Den diese Balsamluft beweist!

Die Stadt im Waldgebirge.

Waldschooßkind, Stadt und Schloß,
Wie dir die Zeit verfloß
Tief in Walddämmerung!
Wohl ewig bleibst du jung;
Es halten Wald und Quell
Dein Wesen jugendhell.

Meine Gegend.

Preist eure Gegend meinethalb!
Ich sehe, wenn ich steige, bald
Den Schwarzwald und die Schwabenalp,
Im Ferndust Frankens Odenwald.
Ich denk' herum auf ihren Höh'n
Und fühle deutsch und wohne schön!

Der Ruhende.

Wie schläft der Handwerksbursch hier gut
Auf des Tornisters Last;
Ertrag'ne Bürde wohl ihm thut
Und hat ihn sanft zu Gast.

Auf der letzten Anhöhe.

Der mir hier vorüberfährt,
Legt den Hemmschuh an das Rad,
Daß nicht Wagen ihm und Pferd
Allzu sehr in Schuß gerath'.

Einen Hemmschuh für das Herz,
Sag', wo such' ich ihn hervor?
Ach! es stürzt bergunterwärts
Nach dem Wiedersehensthor!

Bitte an den Himmel.

Wie schaut heut' mein Gebirge doch
Im Nebelduft so fremd und hoch!
Die Wälder dämmern weißlich grau,
Vielfach gegliedert zeigt der Bau
Der Berge sich durch Silberstreifen,
Die durch die Schluchten trennend schweifen.

O nur nicht immer nackte Luft,
O Himmel, dichterischen Duft
Leg' mir um's Tagesleben her!
Dann, dann verlang' ich bald nicht mehr.
Nach frühern bunten Wanderschaften
Will ich in Banden froh dann haften.

Im Morgennebel.

Sey jener Bauer ein Geselle
Auch noch so roh, die Goldeshelle
Des Morgenstrahls aus Nebelwogen
Hat ihn so süß mit Schein umzogen,
Daß wir es uns gestehen müssen:
Er steht im Felde dort, zum Küssen!

Zeitlosen.

1.

Zeitlosen, süß erlesner Chor,
Zu feiern still die Sterbestunden
Der grünen Welt, ihr brecht hervor,
Von mir gepriesen und empfunden.
Wo Hoffnung paart sich mit dem Leide,
Erschein' es nur im Freudenkleide;
Mit Recht betrauert heit'res Roth
Des Grünen aufweckbaren Tod.

2.

Der Herbst gestattet keine Weile;
Zu blüh'n, zu blühen nur in Eile,
Dringt die Zeitlose noch hervor,
Läßt alles grüne Blättertreiben
Im Drang des kurzen Daseyns bleiben,
Sich sputend nur zu nacktem Flor.

Herbstzierde.

Der Erlenbusch, noch dunkelgrün,
Verschmächt des Herbstes Farbenglüh'n.
Du, alter Eichwald, gelb und roth,
Machst eine Tugend aus der Noth.

Herbsttagsfriede.

Der Nebel hat gerecht getheilt;
Wenn er als leicht Gewölk hier weilt,
So hat er dort sich weggezogen
Vor dem Azur am Himmelsbogen.
Daß sie so gütlich sich geschieden,
Gewährt uns diesen Herbsttagsfrieden.

Oktoberabend.

Oktobergold'ne Ferne,
Von Abendlicht durchstrahlt,
Nun, nun bekenn' ich gerne,
Wie schwach ein Dichter malt!
War je ein Wort, von ihm verhaucht,
In gold'ne Tinten so getaucht?

Liederluft.

Die Luft ist heute voller Lieder;
Doch warum zwing' ich in mich nieder
Die freien, will in's Wort sie fassen,
Statt sie in gold'ner Luft zu lassen?

Der See.

Aus nebelfreiem Sonnenstrahl
Blick' ich hinab in's Nebelthal.
Wie schmiegt der sanfte Silbersee
Sich um die morgengold'ne Höh'!

Doch tief im See, so gern geschaut,
Macht mir sich bald die Kunde laut,
Der Hahn verdränge dort den Fisch,
Und eine Mühle klappert frisch.

Das sterbende Kind.

Nach Andersen.

Müde bin ich, Mutter, und ich sehne
Mich zu schlafen an dem Herzen dir;
Heiß auf mein Gesicht fällt deine Thräne,
Weine länger nicht, versprich es mir.
Hier ist kalt; das Fenster bebt vom Winde,
Während mich ein holder Traum umfließt.
Süße Engel winken deinem Kinde,
Wenn mein Auge sich ermattet schließt.

Horch, Musik! Von ferne klingt es leise;
Ach! und mir zur Seite steht ein Knab'!
Flügel hat er, Mutter, schöne, weiße,
Die gewiß der gute Gott ihm gab.

Grün und roth und golden seh' ich's schweben —
Blumen streu'n sie mit den Händen fein.
Mutter, krieg' ich Flügel auch im Leben,
Oder muß ich erst gestorben seyn?

Warum hältst du meine Hand so lange,
Drückst den Mund so fest auf mein Gesicht?
Naß, doch feuerheiß ist deine Wange —
Mutter, ich bin dein und lass' dich nicht.
O, so klage nicht, schau' heiter wieder;
Weinst du länger, weinen muß auch ich.
Bin so müd', die Wimpern sinken nieder —
Mutter, sieh, nun küßt der Engel mich.

Frühlingsbitte.

Du Eichbaum sag', wie dir geschah,
Der kaum noch grau und düster sah,
Daß dich durchdrang des Grünen Trieb,
Derweil mein Herz so traurig blieb?

Wie, Vogel, ward in deiner Brust
Die Schweigsamkeit zu lauter Lust?
O Wald, o Kukuk, lehrt mein Herz,
Zu grünen, lehrt es Schall und Scherz!

Die Amsel.

Die Amsel hat den dunkeln Wald
Am Tag durchschallt.
Doch draußen dünkt der stille Abend
Ihr süßer labend.

Heraus zum Zitterespensaum
Und letzten Baum
Des Walds hat sie ihr Lied getragen;
O hör' ihr Schlagen!

Sie grüßt die Wiesenblumenwelt,
Das Himmelszelt;
O laß das Herz dir mit erweitern
Im freien Heitern.

Wandergrüße.

Wenn eines Wandrers „Guten Morgen!“
Vorübergeh'nd mein Herz erfreut,
Wie wollt' ich um den Namen sorgen
Des Mannes, der den Gruß mir beut.

Nehmt meine Lieder so als Grüße
Auf unsrer Lebenswandrung hin,
Wohlwollend! Wer sie beut, das müsse
Euch nicht belästigen den Sinn.

Bachgeleite.

Ach, der Wald will sich nicht trennen
Von des Blumenbaches Lauf.
Kann er ganz nicht nach ihm rennen,
Bricht viel junges Volk doch auf,
Esch' und Erlen, und begleiten
Längs hinab am Wiesenrain
Ihren Freund zu beiden Seiten
Bis in's ferne Dorf hinein.

Der Hohlweg.

In einem Hohlweg wandl' ich hin
Und jede Umsicht fehlt darin;
Doch eine Lerch' in blauer Luft
Ob meinem Haupt herunterruft,
Daß droben goldnes Saatenfeld
Auflache nach dem Himmelszelt.
Ihr Lied beschleunigt meinen Schritt
Bald steh' ich drin und juble mit.

Der Rosenstock im Winter.

Ein Rosenstamm noch grün beblättert
Und purpurroth von Früchten klettert
Hier aus des Wintertages Schnee,
Wie ein lebendiger Humor
Noch immer grünend rankt empor
Und lächelnd aus des Lebens Weh.

Der einsame Weg.

Gerodet hat einst Vieler Hand
Den Wald, um Weg hier durchzuschaffen;
Doch seh' ich heut' hier unverwandt
Nur Leere mir entgegenklaffen.
Oft bahnt die Welt nur ihre Straßen,
Um uns tief einsam dort zu lassen.

Umsonst.

Die Wolken, die dort oben reisen,
Der Raben lauter Wanderflug,
Die Eile selbst der Waldameisen
Entsprechen meiner Wünsche Zug.

Doch ach, der Klagelaut der Bäume,
Hinausgesendet in den Wind,
Sagt, wie hienieden viele Träume
Gefangene der Scholle sind.

Hahnenkrähen.

Daß mir mag, o Hahn, dein Krähen
Immer so zu Herzen gehen,
Wenn's aus fernem Bäumesaum
Unterbricht der Seele Traum!

Hör' ich doch, die Bäume hegen
Dort ein Dorf, und mir entgegen
Seh' ich, wie ein Kirchthurm ragt,
Der sich durch die Wipfel wagt.

In der Häuser trauten Welten
Denk' ich dann die lieb Gesellten,
Und den Trauernden zurück
Rufst du, Hahn, zum Menschenglück!

Die alten Burgen.

Dort ob dem Wasserbette
Ragt eine Felsenkette
Aus Tannenwald empor,
Die noch von ihren Zinnen
Nicht jedes Schloß, doch drinnen
Die Tapfern längst verlor.

Lebt wohl im Tannenforste,
Ihr kühnen Ritterhorste,
Wo noch zum Leid verschont,
In still gewordnen Räumen,
Bei düstern Wittweträumen,
Einsame Vorzeit wohnt! —

Auf der Fallbrücke eines alten Schlosses.

Ausgestorben liegt hier Hof und Halle
Und nach ihrem letzten Falle
Zog kein Mensch die Brücke mehr empor,
Die den Abgrund überspringt zum Thor.

Ach! das Glück der Burg ist ausgezogen,
Und durch ihres Thores Bogen
Schreitet die Erinnrung trauernd ein
Bei des Felsenvogels heiserm Schrei'n.

Fluß und Waldung aus dem Abgrund sausen,
Wie des Zeitensturmes Brausen,
Und der Schwindel ist um mich im Streit
Mit dem Grauen der Vergänglichkeit.

Frag' ich aber nach entschwundnem Glücke
Hier nur schwindelnd auf der Brücke?
Fassen mich Vergänglichkeit und Graus
Nur beim Eintritt in dies Ritterhaus?

Gähnen hier nur ausgestorbne Hallen?
Laßt mich Stadt und Dorf durchwallen,
Drunten auch von ausgestorbnem Glück
Schwindelt mir das Herz mit Graun zurück.

Nachts in einem Bergschlosse.

Hinstarben Ritter und Gesind;
Es klagt der Schuhu, stöhnt der Wind
Durch diese ausgestorbnen Mauern
Im Einklang mit der Vorzeit Schauern.

Der Schuhu flog vom Fels herzu,
Stört' einst des Ritterfräuleins Ruh;
Der Wind einst, heulend durch die Stuben,
Macht' fürchten Mädchen hier und Buben.

Niemanden nun ihr Wehruf schreckt,
Wenn er die Vorzeit selbst nicht weckt.
Auch Keiner sitzt im Schloß gefangen,
Dem er noch mehrte Graus und Bangen.

Ich in des Schlosses Nachtgestalt
Laß mich den Wind umsausen kalt,
Die Eule wundernd ob mir jammern,
Wie leer nun Kerker hier und Kammern.

Des Windes Klage.

Wind, ich höre durch die Eichen
Dich im Hauch der Wehmuth streichen.
Wenn du lauter flüstern magst,
Sag mir, was du heute klagst!

Ist's das Blondhaar des Germanen,
Einst dein Spiel auf Waldesbahnen,
Das nun dein Erinnrungshauch
Sehnlich sucht durch Wald und Strauch?

Sprich, dein freies Thun gewann es
Lieb den Sinn des deutschen Mannes,
Dessen Brust geathmet nur
Sitte, Freiheit und Natur?

Daß kein solches Volk mehr wohne
Unter heil'ger Eichenkrone,
Klagt dein Seufzen durch den Hain? —
Klag'! ich stimme mit dir ein.

Die geschlossenen Blicke.

Ach, wie schallt zum Bienenlied,
Das durchsumset Ros' und Flieder,
Ferner Silberklang, wie zieht
Glockenton mein Auge nieder!

Ja, ihr Augen, treugesinnt,
Sinket, laßt dem Hörbar-Schönen
Bahn zum Herzen, harret blind,
Bis es ausgelauscht den Tönen!

Oeffnet euch zerstreuend nicht,
Laßt die Seel' in Wonne schalten!
Bald ein inneres Gesicht
Wird euch selber schadlos halten.

Die drei Stimmen.

Vom nahen Waldessaum
Singt ihren Liebestraum
Mit zauberisch verschmolznem Schall
Die dichterische Nachtigall.

Vom Wiesenhof am Wald
Ein Kräh'n herüberschallt,
Womit ein Hahn der Häuslichkeit
Laut Dank und Anerkennung weiht.

Auch ruft es: Grab, Grab, Grab!
Ein schwarzer Vogel gab,
Der über beiden schiffte hin,
Den Ton mit wildem Wandersinn.

Vergütung.

Den Todten tragen sie hinaus;
Dagegen tritt der Ernst in's Haus,
Lebt den Bewohnern beigesellt,
Ein Mahner an die andre Welt.

Laßt diesen Geist Herberge haben
Statt jenes Freunds, den ihr begraben.
Er stehe für ihn in die Lücke
Zu eurem Frieden, Trost und Glücke!

Der jagende Sonnenblick.

Was fliegest du, jagender Sonnenschein,
Dort tief in das grünende Land hinein?
Schwarz ist ja der Himmel, die Erde, der Sinn;
Du seliger Lichtblick, was willst du darin?
Du hast wohl versehn dich am finstern Tag,
Daß also die Reue dich jagen mag?

Nachts am Wasser.

Zerweint giebt Nachts der Fluß zurück
Der Häuser Licht, an ihn gereiht.
Auch unser schönstes Erdenglück
Zerweint sich so im Strom der Zeit.

Verwunderung.

Mühlgeklapper, Hundebellen
Schallt bei gänselauten Wellen,
Peitschen knallen, Hähne krähen
Und manch Bauernhäuflein drischt.
Sagt mir, wie es kann geschehen,
Daß das Leben sich uns mischt
Selbst aus tausend Uebeltönen
Zu dem Schmeichellaut des Schönen?

Am Schulhause.

Schulmeister reckt den Stecken aus:
„Den Bibelspruch aufsage!"
Der Spruch, dem Knaben scheinbar kraus,
Folgt funkengleich dem Schlage;
Indeß die Blüthenbäum' am Haus
Drein schütteln ihre Klage.

Bitte an den Tod.

Tod, erschein' im Reisekleid,
Wenn du zu mir trittst; das Leid
Frühen Aufbruchs trifft mich milder
Durch erweckte Reisebilder.

Ich vergesse dann das Grab,
Fühle mich am Wanderstab,
Wenn auch unter Abschiedsthränen,
Gilt der andern Welt mein Sehnen.

Die eingesunkene Bank.

Versunkne Wiesenbank,
Die oft zu neuem Leben
Mir traute Ruh gegeben,
Nun selber müd' und krank!

Es sinkt, erinnerst du,
So das Beruhigende,
Ruhsuchende am Ende
In gleiche Grabesruh.

Auf einem Glockenthurme.

Der Thürm' und Giebel dieser Stadt,
Der Ferne wird mein Blick nicht satt.
Doch plötzlich durch mein Träumen fährt
Der grelle Uhrschlag wie ein Schwert.

Erschrak' ich, Thürmerskind, und du
Spielst fort, wie bei des Schalles Ruh?
Beglücktes Kind, das spielen darf,
Indeß die Zeit uns mahnt so scharf!

Der alte Bote.

Alter Bote du mit weißem Haar
Nimmst der Botenschaft noch wahr,
Trägst noch immer Mahn= und Liebesbrief,
Und Gepäckesbürde beugt dich tief.

Alter Bote du mit weißem Haar
Ruhest tief bald in der Todtenbahr;
Ihnen doch wird es darum nicht bang:
Lieb' und Leben finden ihren Gang.

Das bereitwillige Opfer.

O treue Muttererde,
Daß ich ein Beßrer werde,
Soll ich verlassen dich;
Ich soll, ich muß mich retten
Aus all den Liebesketten,
Womit du fesselst mich.

O treue Muttererde,
Des Schöpfers ew'gem: Werde!
Darf ich kein Hemmniß seyn,
Doch dir mit Leib und Gliedern
Den treuen Sinn erwiedern,
Sie dir als Opfer weih'n.

An die Alpen.

O Alpen, eure Felsenschrunden
Sind Narben alter Kampfeswunden.
O Alpen, euer Heerdgeläute
Zeigt allen Kampf gesühnet heute.

Anhang:

Eduard Mörike.

Biographische Skizze.

Eduard Mörike.

Geboren am 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, wo sein Vater Kreismedicinalrath war, kam Mörike mit 14 Jahren in das Seminar zu Urach, um sich der protestantischen Theologie zu widmen; wurde 1822 in das Stift zu Tübingen aufgenommen, wo er sich jedoch mehr mit Göthe und den griechischen Dichtern als mit Theologie beschäftigte; war seit 1827 Pfarrgehülfe an verschiedenen Orten Würtembergs und erhielt 1834 die Pfarrei zu Clever-Sulzbach bei Weinsberg. Seit Jahren hat er sich von der Kanzel in's Privatleben zurückgezogen und lebt gegenwärtig in Mergentheim.

Dieser originelle Dichter gehört nach seiner Grundrichtung den Romantikern an, doch findet sich auch eine bewundernswerthe Wärme seines von den geistigen Interessen der modernen Welt nicht unberührt gebliebenen Genius im Gebiete der Kunstpoesie, der klassisch veredelten Form, der reinen Idealität. Voll Innigkeit, Frische und Melodie, frei von aller rhetorischen Zuthat, sind seine den Stempel der Unmittelbarkeit tragenden „Gedichte" (1838; 2. Aufl. 1848) gewürzt durch einen gesunden, köstlichen Humor, womit er in schläfrige und etwas simpelhafte Zustände einzugehen weiß, wie in der trefflichen Darstellung des Katzenjammers („Zur Warnung"), Parodierung des göthe'schen Schäferliedes („Lammwirths Klage") u. s. w., einen Humor, der mitunter zwar

burlesk, selbst aber hinter der Burleske tiefe Bedeutung zeigt. Fr. Th. Vischer bezeichnet ihn vorzüglich als naiven Dichter, als einen Mann, „der auf reichen Bildungswegen die Schätze des Alterthums, die Kämpfe des ringenden Bewußtseyns in Leben und Wissenschaft nicht von sich abgewiesen, aber auch nur so daran Theil genommen hat, wie die Biene, die über Blumen und Disteln hinfliegt, den Honig daraus zu saugen. Die Mehrzahl seiner Lieder ist naiv in dem Sinne, daß sie in der Stimmung des Volkslieds empfangen sind; man sieht ihnen an, daß sie gesungen sind, wie der Vogel singt, der auf dem Zweige sitzet, durchaus geworden, nicht gemacht, im Ausdruck schlicht; wie das Volkslied, lassen sie sich nicht lesen, ohne sie innerlich oder laut in die Lüfte zu singen; die Empfindung ist ganz in der Gestalt ausgesprochen, wie sie in dem einfältigen Gemüthe des Volkes unvermischt und unreflektirt waltet (z. B. in den Liedern „Storchenbotschaft," — „Ein Stündlein wohl vor Tag," u. a.). Haben wir, fährt Vischer fort, diese Naivetät als romantisch zu bezeichnen, da die mittelalterlich-naive Gestalt des Bewußtseyns ein integrirendes Moment des Romantischen ist, so ist in diesem Zusammenhange sogleich ein wesentlicher weiterer Charakterzug seiner Gedichte hervorzuheben. Mörike liebt das Wunderbare, das Geister- und Märchenhafte, kurz das Phantastische in einem Grade, in welchem nur die norddeutschen Romantiker, aus der schwäbischen Gruppe bloß Justinus Kerner, es zum herrschenden Geiste ihrer Poesie erheben, während Uhland und Schwab lieber mit den markigen Gestalten und Handlungen gediegener Charaktere verkehren, und das Wunder, wo sie es aufnehmen, häufig aus der Objektivitat heraus als bloß inneres Phänomen in's Bewußtseyn hineinrücken." Diese fast ausschließliche Vorliebe Mörike's für den mythischen und mährchenhaften Stoff in den Romanzen und Balladen, hin und wieder mit Einführung der komischen Stimmung, z. B. in „Des Schloßküpers Geister zu Tübingen", will Vischer zwar nicht tadeln, da

ihn der Dichter meisterhaft zu behandeln versteht, „es soll diese Region dem Dichter keineswegs verschlossen und verkümmert werden, es ist aber zu wünschen, daß er seine Phantasie an den markigen Gestalten der Geschichte zur Begrenzung und Bestimmtheit zusammennehme; dann wird es ihm gelingen, große Leidenschaften, welthistorischen Gehalt in rein menschlichen Sphären wirkend, darzustellen." — Seine Felder sind vorzugsweise: Lied, Mährchen und Idylle („Idylle vom Bodensee", 1846, worin er neben derbkomischen, schwankartigen, auch die gemüthsinnigen Situationen des rheinischen Volkslebens mit lebhaftem Kolorit darzustellen weiß): innerhalb dieser Gebiete bewegt sich auch sein Roman „Maler Nolten" (1832), womit er den epischen Lorbeer gewann. Sein neuestes Werk ist das liebliche Mährchen „Das Stuttgarter Hutzelmännlein" (1853).

Ausgewählte Gedichte.

Zuviel.

Der Himmel glänzt vom reichsten Frühlingslichte,
Ihm schwillt der Hügel sehnsuchtsvoll entgegen,
Die starre Welt zerfließt in Liebessegen,
Und schmiegt sich rund zum zärtlichsten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luft'gen Fichte,
Ist meiner Liebsten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all' der Wonnestreit in dir sich schlichte!

Du, Liebe, hilf den süßen Zauber lösen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Lisch aus, o Tag! Laß mich in Nacht genesen!
Indeß ihr sanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung steigen.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft in warmen Phantasien
Von Liebesglück und schmerzlichem Vergnügen
Sich oder uns nach ihrer Art belügen,
So sey dies Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein güt'ger Gott verliehen,
Den Himmel, den sie träumten, zu durchfliegen,
Ich sah die Anmuth mir im Arm sich schmiegen,
Der Unschuld Blick von raschem Feuer glühen.

Auch ich trug einst der Liebe Müh' und Lasten,
Verschmähte nicht, den herben Kelch zu trinken,
Damit ich seine Lust nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erzphantasten:
Mir will mein Glück so unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verschwinde.

An die Geliebte.

Wenn ich von deinem Anschau'n tief gestillt
Mich stumm an deinem heil'gen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leisen Athemzüge
Des Engels, welcher sich in Dir verhüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnster Wunsch, mein einz'ger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefe stürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit mächt'ger Ferne
Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne,
Ich kniee, ihrem Lichtgesang zu lauschen.

Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Rose,
Den ihr der Morgen in den Busen rollte,
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumen-Loose!

Der Adler strebt hinan in's Grenzenlose,
Sein Auge trinkt sich voll von sprüh'ndem Golde,
Er ist der Thor nicht, daß er fragen sollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich,
Wer will so holdem Trug zu bald entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet sie; auch fürchten ist ihr selig,
Denn all' ihr Glück, was ist's? ein endlos Wagen!

Die schöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da stehet
Eine Buche, man sieht schöner im Bilde sie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs, erhebt sie sich einzeln,
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den seidenen Schmuck.
Rings, so weit sein Gezweig der stattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Rasen, das Aug' still zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunstlos schuf die Natur selber dies liebliche Rund.
Zartes Gebüsch umgrenzet es erst; hochstämmige Bäume,
Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmlischen Blau:
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt schüchtern im goldenen Licht.
Als ich unlängst einsam, von neuen Gestalten des Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüsch mich verlor,
Führt' ein freundlicher Geist, des Hains auflauschende Gottheit,
Hier mich zum ersten Mal plötzlich, den Staunenden, ein.
Welch' Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos Alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten,
Festlich empfing er den Fuß, leise beschritt ich ihn nur.
Jetzo gelehnt an den Stamm (er trägt das breite Gewölbe
Nicht zu hoch) ließ ich rundum die Augen ergeh'n,
Wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne
Fast gleich messend umher säumte mit blendendem Rand.
Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille,
Unergründlicher Ruh' lauschte mein innerer Sinn;
Eingeschlossen mit dir in diesem sonnigen Zauber=
Gürtel, o Einsamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

Die Herbstfeier.

Auf! im traubenschwersten Thale
Stellt ein Fest des Bacchus an!
Becher her und Opferschale!
Und des Gottes Bild voran!
Flöte mit Gesang verkünde
Gleich des Tages letzten Rest,
Mit dem Abendstern entzünde
Sich auch unser Freudenfest!

Braune Männer, schöne Frauen
Soll man hier versammelt seh'n,
Greise auch, die ehrengrauen,
Dürfen nicht von ferne steh'n;
Knaben, so die Krüge füllen,
Und, daß er vollkommen sey,
Treten zögernd auch die stillen
Mädchen unserm Kranze bei.

Noch ist vor der nahen Feier
Süß beklommen manche Brust,
Aber weiter bald und freier
Uebergiebt sie sich der Lust.
Thaut euch nicht wie Frühlingsregen
Lieblicher Gedankenschwarm?
Erdenleben, laß dich hegen,
Uns ist wohl in deinem Arm!

Wahrlich und schon mit Entzücken
Ist der Gott in vollem Lauf,
Schließt vor den erwärmten Blicken
Seine gold'nen Himmel auf.
Amor hat auch nichts dawider,
Wenn sich Wang' an Wange neigt,
Und der Mund, im Takt der Lieder,
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! schlingt die wild'sten Tänze!
Reißt nur euern Kranz entzwei!
Ohne Furcht, denn solche Kränze
Flicht man immer wieder neu;
Doch den andern, den ich meine,
Nehmt, ihr Zärtlichen, in Acht!
Und zumal im Mondenscheine,
Und zumal in solcher Nacht.

Laß mir doch den Alten machen,
Der sich dort zum Korbe bückt,
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindisch an die Wange drückt!
Wie sein kleiner Sohn geschäftig
Sorge um den Zecher trägt
Und ihm mit der Fackel kräftig
Den gekrümmten Rücken schlägt!

Aber schaut nach dem Gebüsche,
Wo gedrung'ner Epheu webt,
Wie sich dort das träumerische
Marmorbild des Gottes hebt!

Lasset uns ihm näher treten,
Schließt mit Fackeln einen Kreis!
Flehet zu ihm in Gebeten,
Doch geheimnißvoll und leis'.

Wie er lächelnd abwärts blicket!
Er besinnet sich nur kaum.
Herrlicher! dein Auge nicket,
Doch dies Alles ist kein Traum:
Luna sucht mit frommer Leuchte
Dich, o schöner Jüngling, hier,
Schöpfet zärtlich ihre feuchte
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menschen, so der Götter
Liebster Liebling heißest du!
Selber Zeus rief seinem Retter
Herrliches Willkommen zu;
Dumpf ist des Olympus Dröhnen,
Aber wie melodisch Gold
Muß dein starres Erz ertönen,
Wenn dein Thyrsus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerschwarme
Sich zur Eb'ne niederläßt,
Schließet er in seine Arme
Dich, wie die Geliebte, fest,
Fühlet nun an Göttermarke
Sich gedoppelt einen Gott,
Dann erst brüllt der Himmlisch-Arge
Todeslust und Siegerspott.

Wie dir Alle dienen müssen,
Schmiegt auch Eros' hohe Macht
Leise todt zu ihren Füßen,
Oder schauert auf und wacht.
Und Apollo mit der Leier
Rufet Welt und Sternenbahn
Gern aus dem verklärten Feuer
Deines holden Wahnes an.

Herr! wie müssen wir dich loben?
Soll mit wild geschlag'ner Brust
Die Mänade um dich toben?
Fluchst du uns'rer keuschen Lust?
Gieb, o Fürst, gieb uns ein Zeichen,
Daß wir deine Kinder seyn!
Wunderthäter ohne Gleichen,
Laß ein Wunder uns erfreu'n!

Tritt in uns're bunte Mitte,
Oder winke mit der Hand,
Wandle drei gemess'ne Schritte
Längs der hohen Rebenwand!
— Ach, er läßt sich nicht bewegen . . .
Aber horcht, es bebt das Thal!
Ja, das ist von Donnerschlägen!
Horch, und schon zum dritten Mal.

Selber Zeus hat nun geschworen,
Daß sein Sohn uns günstig sey,
So ist kein Gebet verloren,
So ist der Olymp getreu!

— Doch nach solcher Götterfülle
Ungestümem Ueberschwang
Werden alle Herzen stille,
Alle Gäste zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!
Und so, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein festlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel, mit Flüstern, schwebe
Durch die mondbeglänzte Bahn!

Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau schwamm,
D'rin saßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und sie drüben.

Sie sprach: Herzliebster, sage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie streift zurück ihr Aermelein,
Sie greift ins Wasser frisch hinein.

Der Knabe, der thät gleich also,
Und scherzt mit ihr und lacht so froh.

Ach, schöne Frau Done, geb' sie mir
Für meinen Schatz eine hübsche Zier!

Sie zog heraus ein schönes Schwert,
Der Knabe hätt' lang so eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köstlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr schwarzes Haar,
Sie sah wie eine Fürstin gar.

Ach, schöne Done, geb sie mir
Für meinen Schatz eine hübsche Zier:

Sie langt hinein zum andern Mal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud' entsetzt sich schier,
Fischt ihr einen gold'nen Kamm dafür.

Zum Dritten sie ins Wasser griff:
Ach weh'! da fällt sie aus dem Schiff.

Er springt ihr nach, er faßt sie keck,
Frau Done reißt sie Beide weg;

Frau Done hatt' ihr Schmuck gereu't,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunter wallt;
Die Sonne sinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel stand,
Die Liebchen schwimmen todt an's Land,
Er hüben und sie drüben.

Idylle an J. M.

Unter die Eiche gestreckt, im jung belaubten Gehölze
Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichste bleibt;
Jene Märchen erzählt's von der Gänsemagd und von dem Fischer,
Von dem Manchandelboom; wahrlich, man wird sie nicht satt.
Grünlicher Maienschein warf mir geringelte Lichter
Auf's beschattete Buch, neckische Bilder zum Text.
Ferne hör' ich die Holzaxt fallen, ich höre den Kuckuk
Und es lispelt ein Bach wenige Schritte vor mir.
Mährchenhaft fühl' ich mich selbst, mit aufgeschlossenen Sinnen
Seh' ich, wie helle! den Wald, ruft mir der Kuckuk, wie fremd!
Plötzlich rauscht es im Laub, — wird doch Schneewittchen nicht kommen,
Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder geschieht;
Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges Schätzchen!
Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß,
Ehrbar setzet es sich an meine Seite, vertraulich
Plaudern wir Dieses und Das, und ich erzähle sofort
Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,
Dem von der Mutter Hand dreimal der Tod schon gedroht;
Denn die Eitle, die Königin, haßte sie, weil sie so schön war,
Grimmig, da mußte sie flieh'n, wohnte bei Zwergen sich ein.
Aber die Königin findet sie bald; sie klopfet am Hause,
Bietet, als Krämerin, schlau, lockende Waare zu Kauf.

Arglos öffnet das Kind, den Rath der Zwerge vergessend,
Und das Liebchen empfängt, ach! den vergifteten Kamm.
Welch ein Jammer, da nun die Kleinen zu Hause gekommen!
Welcher Künste bedarf's, bis die Erstarrte erwacht!
Doch zum zweiten Mal kommt, zum dritten Male verkleidet,
Die Verderberin, leicht hat sie das Mädchen beschwatzt,
Schnürt in das zierliche Leibchen sie ein, den Athem erstickend
In dem Busen; zuletzt bringet sie tödtliche Frucht.
Nun ist alle Hülfe umsonst, wie weinen die Zwerge;
Ein kristallener Sarg schließet die Aermste nun ein,
Frei gestellt auf den Berg, ein Anblick allen Gestirnen,
Unverwelklich ruht innen die süße Gestalt.
— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächsten Gebüsche
Hinter mir Nachtigallschlag herrlich auf einmal hervor,
Troff wie Honig durch das Gezweig und sprühte wie Feuer
Zackige Töne, mir traf freudig ein Schauer das Herz,
Wie wenn der Göttinnen eine, vorüberfliehend, dem Dichter
Durch ambrosischen Duft ihre Begegnung verräth.
Leider verstummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,
Doch vergebens, und so bracht' ich mein Mährchen zum Schluß. —
Jetzo deutet das Kind und ruft: „Margrete! da kommt sie!
In dem Korbe, siehst Du, bringt sie dem Vater die Milch!"
Durch die Lücke sogleich erkannt' ich die ältere Schwester;
Von der Wiese herauf beugt nach dem Walde sie ein,
Rüstig die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der Mittag,
Gern erschreckten wir sie, aber sie grüßet bereits.
„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es ist heiß, da miss't man die Suppe
Und den Braten zur Noth, fett ist und kühle mein Mahl."

Uud ich sträubte mich nicht, wir folgten dem Schlage der Holzaxt;
Statt des Kindes, wie gern hätt' ich die Schwester geführt!

— Freund! Du ehrest die Muse, die jene Märchen vor Alters
Wohl zu Tausenden sang; aber nun schweiget sie längst,
Die am Winterkamin, bei der Schusterbank, oder am Webstuhl
Dichtendem Volkswitz oft köstliche Nahrung gereicht.
Das Unmögliche war ihr Feld; leichtfertig verknüpft sie
Das Entfernteste, reicht lustig dem Blöden den Preis.
Sind drei Wünsche erlaubt: ihr Held wird das Albernste wählen;
Ihr zu Ehren sey Dir nun das Geständniß gethan,
Wie an der Seite der Dirne, der vielgesprächigen, sachte
Im bewegten Gemüth brünstig der Wunsch mich beschlich:
Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,
Trüg' ich Knüttel und Beil, wärst Margarete, mein Weib!
Nie beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich
Auch der rauheren Kost, wenn Du sie brächtest, erfreu'n.
O wie herrlich würde mir jeder Morgen begegnen
Und das Abendroth über dem reifenden Feld!
Balsam würde mein Blut im frischen Kusse des Weibes,
Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.
Aber im Winter, zu Nacht, am Ofen und auf der Schnitzbank
Rief' ich, o Muse Dich auch, märchenerfindende, an!

Jägerlied.

Zierlich ist des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf der Bergeshöh':
Zierlicher schreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher steigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tausendmal so hoch und so geschwind
Die Gedanken treuer Liebe sind.

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich schlafend lag
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenster auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tag:

„Hör' an, was ich dir sag',
Dein Schätzlein ich verklag':
Derweil ich dieses singen thu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh,
Ein Stündlein wohl vor Tag."

O weh! nicht weiter sag'!
O still! Nichts hören mag!
Flieg ab, flieg ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' ist wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Storchenbotschaft.

Des Schäfers sein Haus und das steht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Haiden, so frühe, wie spat.
Und wenn nur ein Mancher so'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltsames vor,
Er betet sein Sprüchel und legt sich auf's Ohr,
Ein Geistlein, ein Hexlein, so luftige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt,
Es knopert am Laden, es winselt der Hund,
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei schau!
Da stehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein schön Kompliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
„Was will mir das Ziefer? ist so was erhört?
Doch ist mir wohl fröhliche Botschaft bescheert.

Ihr seyd wohl dahinten zu Hause am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebissen in's Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünschet den Herzallerliebsten sich her?

Und wünschet daneben die Taufe bestellt:
Ein Lämmlein, ein Würstlein, ein Beutelein Geld?
So sagt nur, ich käm' in zwei Tag' oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum stellt ihr zu Zweien euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge seyn?
Da klappern die Störche im lustigen Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster.
Es wühlet mein verstörter Sinn
Noch zwischen Zweifeln her und hin

Und schaffet Nachtgespenster.
Aengste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu' dich, schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

An eine Aeolsharfe.

Angelehnt an die Epheuwand
Dieser alten Terrasse,
Du, einer luftgebornen Muse
Geheimnißvolles Saitenspiel,
Fang' an,
Fange wieder an
Deine melodische Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,
Ach! von des Knaben,
Der mir so lieb war,
Frisch grünendem Hügel.
Und Frühlingsblüthen unterweges streifend,
Uebersättigt mit Wohlgerüchen,
Wie süß bedrängt ihr dies Herz!
Und säuselt her in die Saiten,
Angezogen von wohllautender Wehmuth,
Wachsend im Zug meiner Sehnsucht,
Und hinsterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der Wind heftiger herstößt,

Ein holder Schrei der Harfe
Wiederholt, mir zu süßem Erschrecken,
Meiner Seele plötzliche Regung;
Und hier — die volle Rose streut, geschüttelt,
All' ihre Blätter vor meine Füße!

Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenstrahl!
Empfange nun, empfange
Den sehnsuchtsvollen Leib einmal
Und küsse Brust und Wange!
— Er fühlt mir schon herauf die Brust,
Er kühlt mit Liebesschauerlust
Und jauchzendem Gesange.

Es schlüpft der goldne Sonnenschein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebnen Glieder;
Die Arme hab' ich ausgespannt,
Sie kommt auf mich herzugerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelst so, mein Fluß, warum?
Du trägst seit alten Tagen
Ein seltsam Mährchen mit dir um,
Und mühst dich, es zu sagen;
Du eilst so sehr und läufst so sehr,
Als müßtest du im Land umher,
Man weiß nicht, wen? drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen singen,
Der Himmel ist die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geist und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin,
Und kann sie nicht erschwingen!

Was ist so tief, so tief wie sie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht satt und sättigt nie
Mit ihrem Wechselscheine.
— Schwill an, mein Fluß, und hebe dich!
Mit Grausen übergieße mich!
Mein Leben und das deine!

Du weisest schmeichelnd mich zurück
Zu deiner Blumenschwelle;
So trage denn allein dein Glück,
Und wieg' auf deiner Welle
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh,
Die lieben Sterne führe du
Zur ew'gen Mutterquelle!

Frage und Antwort.

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die süße Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süßen Quellen auf!

Lebewohl!

„Lebe wohl!“ — Du fühlest nicht,
Was es heißt, dies Wort der Schmerzen;
Mit getrostem Angesicht
Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal
Hab' ich mir es vorgesprochen,
Und in nimmersatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebsten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit!

Hier scheint die Sonne kalt in's Land,
Hier däucht mir Alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, so falsch ein Gesicht,
Das Bächlein murmelt wohl und spricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehst auch hier Vergißmeinnicht!
— Ja, die sind schön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort!
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Gesang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie süß der Nachtwind nun die Wiese streift,
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verstummt,
Hört man der Erdenkräfte flüsterndes Gedränge,
Das aufwärts in die zärtlichen Gesänge
Der reingestimmten Lüfte summt.

Er.

Vernehm' ich doch die wunderbarsten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüstig hingeschleift,
Indeß, mit ungewissem Licht gestreift,
Der Himmel selber scheinet hinzuschwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchsichtiger und heller aufzuwehen;
Dazwischen hört man weiche Töne gehen
Von sel'gen Feeen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang,
Und fleißig mit Gesang,
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehst mit leichtem Tritt
Auf schwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,
Und luftig schwirrender Musik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde missest,
Dich lieblich in dir selbst vergissest —
Du schwärmst, es schwärmt der Schöpfung Seele mit!

Der Gärtner.

Auf ihrem Leibrößlein,
So weiß wie der Schnee,
Die schönste Prinzessin
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
Hintanzet so hold,
Der Sand, den ich streute,
Er blinket wie Gold.

Du rosenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab!
O wirf eine Feder
Verstohlen herab!

Und willst du dagegen
Eine Blüthe von mir,
Nimm tausend für Eine,
Nimm alle dafür!

Lied vom Winde.

Sausewind! Brausewind,
Dort und hier!
Deine Heimath sage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit vielen Jahren
Durch die weite weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wissen es nie.
Bist du klüger als sie,
Magst du es sagen.
— Fort, wohlauf!
Halt' uns nicht auf!
Kommen andre nach, unsre Brüder,
Da frag' wieder."

Halt' an! Gemach,
Eine kleine Frist!
Sagt, wo der Liebe Heimath ist,
Ihr Anfang, ihr Ende?
„Wer's nennen könnte!
Schelmisches Kind,
Lieb' ist wie Wind,
Rasch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig ist sie,
Aber nicht immer beständig.

— Fort! Wohlan! auf!
Halt' uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wiesen!
Wenn ich dein Schätzchen seh',
Will ich es grüßen;
Kindlein, Ade!"

Das verlassene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken,
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Agnes.

Rosenzeit! wie schnell vorbei,
Schnell vorbei,
Bist du doch gegangen!
Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemuth,
Wohlgemuth,
Schnitterinnen singen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut,
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche so durch's Wiesenthal,
So durch's Thal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tausendmal,
Tausendmal
Er mir Treu' geschworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde,
An dem Hut mein Rosenband,
Von seiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Die Schwestern.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
So gleich von Angesicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und flichst du sie in Einen Zopf,
Man kennt sie nicht fürwahr.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir tragen gleich Gewand,
Spazieren auf dem Wiesenplan
Und singen Hand in Hand.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir spinnen in die Wett',
Wir sitzen an Einer Kunkel,
Wir schlafen in Einem Bett.

O Schwestern zwei, ihr schönen! —
Wie hat sich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Jetzt hat das Liedel ein End'.

Des Schloßküpers Geister zu Tübingen.

In's alten Schloßwirths Garten
Da klingt schon viele Jahr' kein Glas,
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächst aber schön lang Gras.

Ich mutterseelalleine
Satzt' mich an einen langen Tisch;
Der Schloßwirth regt die Beine,
Vom Rothen bringt er frisch.

Und läßt sich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man seufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirth sagt kein Wörtlein mehr,
Neun Lichter thät er langen,
Neun Stühle setzt er her.

Als wie zum größten Feste
Auftischt er, daß die Tafel kracht.
Was kämen noch für Gäste?
Ist doch schier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht sich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinter'm Brett herauf,
Schrei'n: Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?

Und waren acht Studiosen,
Wohl aus der Zopf= und Puderzeit:
Rothe Röcklein, kurze Hosen,
Und ganz charmante Leut'.

Die sehen mit Ergetzen
Den edelen Karfunkelwein,
Gleich thäten sie sich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirth erbaut' das wenig;
Er sprach: Ihr Herren, wollt verzeihn:
Wo ist der Schoppenkönig?
Wann seyd Ihr denn zu Neun?

Ach Küper, lieber Küper!
Wie machest uns das Herze schwer!
Wohl fünfzig Jahr und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren selig
Mit seiner rothen Habichtsnas'!
Regierete so fröhlich,
Kam Tags auf sieben Maß.

Einst thät er uns bescheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot:
Den Gerstensaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar lausigen Dichtern
Traf man beim sauren Bier euch an,
Versteht sich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt also her, ihr Lümmel!
— Er zog sein' Zauberstab herfür —
Wir stürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Einen hölzern' König man uns gab,
Doch schoß man nichts wie Pudel,
Da schafften sie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burschenvolk einmal
Auf's Schloß mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweisen,
So du nicht schwörest ab den Wein;
Bierkönig sollt du heißen!
— Er aber saget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!
An mir ist Hopfen und Malz verlor'n.
So stieg er von dem Throne
In seinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerfiele wie ein Schemen
Und holt' der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß;
Ein tief Gewölb man führet
Zu Tüwingen im Schloß.

Vier schwarze Edelknaben
Sein'n Becher trugen vor der Bahr';
Der ist mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damal ward prophezeiet:
Wenn nur erst hundert Jahr herum,
Da würd' der Thron erneuet
Vom alten Königthum.

So müssen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirths Garten
Derweil wächst langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper!
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht ist schier vorüber:
Acht Kegel müssen wir seyn.

Der Schloßwirth nimmt die Geigen
Und streicht ein Deo gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und Keiner ist mehr da.

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich seyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, so mich drücket,
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich seyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Um Mitternacht.

Bedächtig stieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn.

Und kecker rauschen die Quellen hervor,
Sie singen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, sie ist es müd;
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Zurechtweisung.

In dieser Winterfrühe
Wie ist mir doch zu Muth!
O Morgenroth, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felsen,
Die Wälder Funken sprühn,
Berauschte Nebel wälzen
Sich in der Tiefe hin.

Wie von der Höhe nieder
Der reinste Himmel flimmt,
Der um die Rosenglieder
Entzückter Engel schwimmt!

Mit thatenfroher Eile
Erhebt sich Geist und Sinn,
Und flügelt goldne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Burgen möcht' ich springen,
In alter Fürsten Schloß,
Möcht' hohe Lieder singen,
Mich schwingen auf das Roß.

Und stolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brausend nach,
Die Harfe wird zerschlagen,
Die nur von Liebe sprach.

Wie? singst du so vermessen,
Herz, hast du nicht bedacht,
Hast, Närrchen, ganz vergessen,
Was dich so trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir singet,
Ist nur der Liebe Glück,
Die wirren Töne schlinget
Sie sanft in sich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärst du hier!
In tausend Freudenthränen
Verging' die Erde mir.

Der Zauberleuchtthurm.

Des Zauberers sein Mägdlein saß
In ihrem Saale, rund von Glas.
Sie spann bei'm hellen Kerzenschein,
Und sang so glockenhell darein;
Der Saal, als eine Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Thurm auf Felsenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten schwer
Sah weder Rath noch Rettung mehr,
Der Lootse zog die Achsel schief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,
Auch der Matrose wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal scheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenstern;
Die Mannschaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften steuert man
Jetzt nach dem theuren Licht hinan,
Das wächst und wächst und leuchtet fast
Wie einer Zaubersonne Glast,
Darin ein Mägdlein sitzt und spinnt,
Sich beuget ihr Gesang im Wind;
Die Männer stehen wie verzückt,
Ein Jeder nach dem Wunder blickt

Und horcht und staunet unverwandt,
Dem Steuermann entsinkt die Hand,
Hat Keiner auf das Schiff mehr Acht,
Bis es am Felsenriffe kracht.
Die Luft zerreißt ein Jammerschrei:
Herr Gott im Himmel, steh' uns bei!
Da löscht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus Einem Munde:
Da zuckt das Schiff und sinkt zu Grunde.

Lammwirths Klage.

Da droben auf dem Markte
Spazier' ich auf und ab,
Den ganzen lieben langen Tag,
Und schaue die Straße hinab.

Es steht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,
Mein Schild ist eingezogen,
Ein andrer hangt heraus.

Heraus hangt über der Thüre
Ein Hahn mit rothem Kamm;
Als ich die Wirthschaft führte,
War es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu scheeren
Ich sparte keine Müh',
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern
Im ganzen Hause so voll,
Ich weiß nicht, wem ich von Allen
Zuerst den Hals brechen soll.

Da kommen drei Chaisen gefahren!
Der Hausknecht springt in die Höh'.
Vorüber, ihr Rößlein, vorüber,
Dem Lammwirth ist gar so weh!

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt',
Da müßt' sie mit dem Regiment
Nach Frankreich, überall mit hin,
Und wär' die Markedenterin.
Im Lager, wohl um Mitternacht,
Wenn Niemand auf ist als die Wacht,
Und alles schnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel säß' ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüssel seyn,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlegel Messer und Gabel,
Eine lange Wurst mein Sabel,
Mein Tschako wär' ein Humpen gut,
Gefüllet mit Burgunderblut;
Und weil es mir an Lichte fehlt,
Da scheint der Mond in mein Gezelt;
Scheint er auch auf Franzö'sch herein,
Mir fällt doch meine Liebste ein:

Ach weh! jetzt hat der Spaß ein End'!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Zur Warnung.

Einmal nach einer lustigen Nacht,
War ich am Morgen seltsam aufgewacht:
Durst — Wasserscheu — ungleich Geblüt,
Dabei gerührt und weichlich im Gemüth,
Beinah poetisch, ja, ich bat die Muse um ein Lied;
Sie, mit verstelltem Pathos, spottet' mein,
Gab mir den schnöden Bafel ein:
„Es schlagt eine Nachtigall
Am Wasserfall;
Und ein Vogel ebenfalls,
Der schreibt sich Wendehals,
Johann Jakob Wendehals;
Der thut tanzen
Bei den Pflanzen
Obbemeldten Wasserfalls" —
So ging es fort: mir wurde immer bänger;
Jetzt sprang ich auf — zum Wein! Der war denn auch mein Retter.
— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

Auf die Prosa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer
Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

B.

Ganz wurstartig, auf Ehre! Die Schrift ist ein einzig farcimen,
Und der Zipfel, er guckt hinten und vorne heraus.

Pastoral-Erfahrung.

Meine guten Bauern freuen mich sehr;
Eine „scharfe Predigt" ist ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zusammenhängt.
Sonnabend, wohl nach Elfe spat,
Im Garten stehlen sie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten sie den Essig dazu;
Der Predigt Schluß fein linde sey:
Sie wollen gern auch Oel dabei.

Auskunft.

Närrische Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwischen die Ohren gesetzt.

Inhaltsverzeichniß.

Egon Ebert.

Seite.

Friedrich Rochlitz.

Karl Mayer.

Anhang:

Eduard Mörike.

Ebert, Egon / Rochlitz, Friedrich, / Mayer, Karl

Anthologie aus den Gedichten

Hildburghausen [u.a.] 1855